



# grimme

## 49. Grimme-Preis 2013

Jury-Einblicke • Die Preise  
Die Inhalte • Begründungen  
Porträts • Trends  
Hintergründe • Die Künstler

VORWEG GEHEN  
BME



Die Ministerpräsidentin  
des Landes Nordrhein-Westfalen



3sat

WDR



# Typisch Osten: Mal wieder den Plan übererfüllt.

Mehr als 7,5 Millionen Zuschauer verfolgten 2012 deutschlandweit das Fernsehereignis „Der Turm“ – die Verfilmung des Bestsellers von Uwe Tellkamp. Doch damit nicht genug: Mit der Verleihung des Grimme-Preises für das TV-Highlight hat der Mitteldeutsche Rundfunk eindeutig den Plan übererfüllt. Wir sind sehr dankbar für die Auszeichnung und nehmen sie als Ansporn für die Realisierung zukünftiger Pläne und deren Übererfüllung. Schließlich haben wir als modernes Medien-Dienstleistungsunternehmen noch eine Menge vor. Verfolgen Sie unsere Pläne – ob im Fernsehen, im Hörfunk oder online.



Die starke Stimme des Ostens für Fernsehen,  
Hörfunk und online. [www.mdr.de](http://www.mdr.de)

Mit dem Zweiten sieht man besser



# Fernsehen muss auch mal unbequem sein.

**ZDFzoom**  
mittwochs | 22:45 Uhr



# 49. GRIMME-PREIS 2013



<b>Kultur ist unteilbar</b> von Uwe Kammann.....	7
<b>Zwei Füße für ein Halleluja</b> von Dennis Gastmann.....	8
<b>Die quotenkommunistische Insel</b> von Matthias Dell.....	10
<b>Die Aufmerksamkeits-Liga</b> von Andreas Korn.....	14
<b>Höllенritt am Nachmittag</b> von Jürgen Erdmann.....	18
<b>Rechnet, bevor Ihr gerechnet werdet!</b> von Friedrich Küppersbusch...20	
<b>Kann Fernsehen Vorbild sein?</b> „Ach so!“ von Wolfgang Niedecken.....	22
<b>Weit weg von der Realität</b> von Hans Hoff.....	24
<b>„Es ist Zeit für mehr Interaktives“</b> Interview: Henning Severin.....	28
<b>Das letzte Foto</b> von Hans Janke.....	34

## Grimme-Preis Fiktion

Nominierungen im Überblick.....	39
<b>Aus der Nominierungskommission Fiktion</b>	
<b>Nicht zuletzt: Momente der Stille</b> von Giti Hatef-Rossa.....	42
<b>Preisträger Fiktion</b>	
Der letzte schöne Tag (WDR).....	44
Das Ende einer Nacht (ZDF).....	46
Der Fall Jakob von Metzler (ZDF).....	48
Der Turm (MDR/ARD Degeto/BR/NDR/WDR/SWR/rbb).....	50
Add a Friend (TNT Serie).....	54
<b>Aus der Jury Fiktion</b>	
<b>Ganz neue Komponenten</b> von Christian Buß.....	57

## Grimme-Preis Unterhaltung

Nominierungen im Überblick.....	65
<b>Aus der Nominierungskommission Unterhaltung</b>	
<b>... wozu unser Fernsehen in der Lage ist</b> von Peer Schader.....	70
<b>Preisträger Unterhaltung</b>	
Der Tatortreiniger – Schottys Kampf (NDR).....	72
Switch reloaded – „Wetten dass..?“ – Spezial (ProSieben).....	74
<b>Aus der Jury Unterhaltung</b>	
<b>Mal genial, mal daneben</b> von Tilmann P. Gangloff.....	77

## Grimme-Preis Information & Kultur

Nominierungen im Überblick.....	83
<b>Aus der Nominierungskommission Information &amp; Kultur</b>	
<b>Mut zur Kompetenz, bitte!</b> von Meredith Haaf.....	86
<b>Preisträger Information &amp; Kultur</b>	
Seelenvögel (WDR).....	88
Ein deutscher Boxer (NDR/SWR).....	90
Vaterlandsverräter (ZDF/ARTE).....	92
Lebt wohl, Genossen! (ZDF/ARTE/rbb).....	94
Was lebst du? – Was du willst – Wo stehst du? (ZDF/ARTE).....	96
<b>Aus der Jury Information &amp; Kultur</b>	
<b>Gefühl geht vor</b> von Martin Calsow.....	99

# INHALT



Foto: ProSieben



Foto: It WORKS! Medien / Johann Feindt

## Publikumspreis der Marler Gruppe

Blaubeerblau (BR/MDR/ARD Degeto)..... 104

### Aus der Marler Gruppe

Die magische Drei von Tim Hartelt..... 106

## Sonderpreis Kultur des Landes NRW

Fremde Kinder: Der Vorführer (ZDF/3sat)..... 108

### Aus der Jury Sonderpreis Kultur des Landes NRW

Hommage ans Kino von Tilmann P. Gangloff..... 110

## Besondere Ehrung

### Besondere Ehrung für Matti Geschonneck

Mit seinen Augen von Uwe Kammann..... 112

Begründung des Stifters, Deutscher Volkshochschul-Verband..... 115

## Eberhard-Fechner-Förderstipendium

Über uns das All (WDR)..... 118

## Bert-Donnepp-Preis

### Laudatio auf „Das Altpapier“ und „tittelbach.tv“

von Vera Linß..... 120

Begründung der Jury für „Das Altpapier“ und „tittelbach.tv“..... 122

Bert-Donnepp-Preis – Chronik und Vita..... 125

## Rückblick Marler Tage 2013

### Zurück in die Zukunft – Auslandsberichterstattung als

Grundversorgung von Dr. Ralf Siepmann..... 126

## Hintergrund

### Sponsoren

ŠKODA: Vorbildfunktion und höchstes Niveau..... 133

RWE: Kultur unter Strom..... 135

### Plakat, Moderation, Künstler, Köche

Das Plakat zum Grimme-Preis 2013..... 137

Der Moderator: Michael Steinbrecher..... 139

Die Künstler: stabil elite..... 141

Die Köche: Björn Freitag und Kai Kürschgen..... 143

### Beirat und Förderer

Der Beirat..... 144

Sponsoren, Partner und Förderer des Grimme-Preises 2013..... 146

**Mitarbeiter dieser Ausgabe:** Christian Buß, Martin Calsow, Matthias Dell, Jürgen Erdmann, Lucia Eskes, Tilmann P. Gangloff, Dennis Gastmann, Alexandra Grund, Meredith Haff, Gerd Hallenberger, Tim Hartelt, Giti Hatef-Rossa, Jochen Hieber, Hans Hoff, Joachim Huber, Miriam

Janke, Hans Janke, Monika Kaczerowski, Andreas Korn, Friedrich Küppersbusch, Vera Linß, Wolfgang Niedecken, Detlef Ruffert, Peer Schader, Susanne Schmetkamp, Ralf Siepmann, Gudrun Sommer, Lars v.d. Gönnä, Fritz Wolf, Jenny Zylka

**Druck:** news media Druck & Werbung e.K., Brassertstraße 122, 45768 Marl / Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung. / **Produktion, Grafik, Satz, Layout:** stawowy media Dresden, Nicole Kirchner  
**Titelbild:** Markus Thiele



**arte**

GRIMME-PREIS

---

**ARTE GRATULIERT  
DEN PREISTRÄGERN**

**2013**

# Kultur ist unteilbar

| von Uwe Kammann

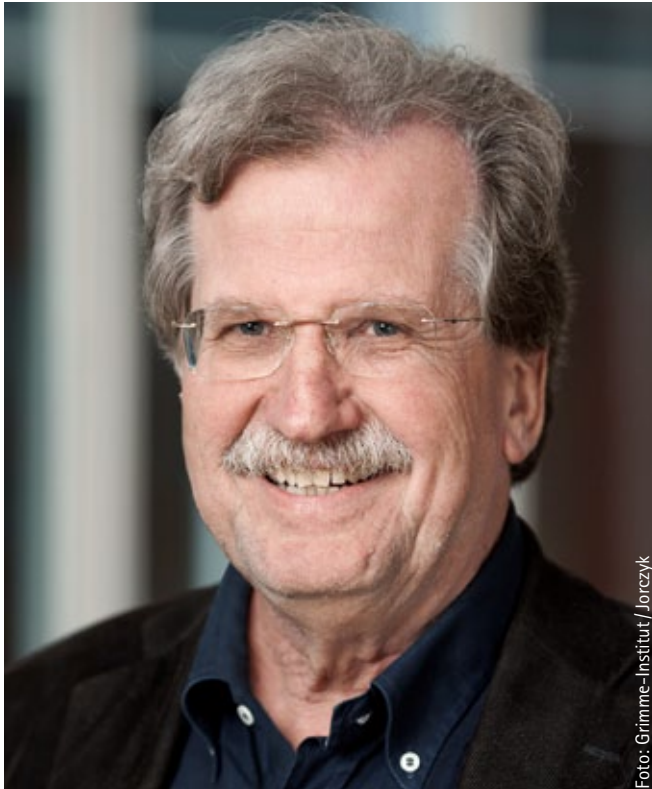


Foto: Grimme-Institut/Jorczyk

**A**ttacke. Volle Breitseite. Beschuss aus massiven publizistischen Rohren. Nach den sogenannten GEZ-Zwangsgebühren wurde das neue Modell der Haushaltsabgabe zum Lieblingsfeind aller, welche die allergrößte Ahnung haben von aufgeblähten Apparaten (öffentlich-rechtlich, notabene), von verkrusteten Strukturen, schreibtschfaulen Verwaltern und stubenhockenden Redakteuren. Die natürlich nur eines im Sinn haben: den deutschen Fernsehzuschauern ein mieses Programm zu servieren. Lauter Schrott, lauter Routine, lauter Langeweile, lauter dritte Klasse gegenüber den fantastischen Serien aus US-Werkstätten.

Gut. Schlecht. Es ist, wie es ist: Vorurteile sind wohlfeil, klar definierte Interessen sind es auch. Die dann beispielsweise im Bandenspiel mit Brüssel und in verquerer Verlustierung deutscher Bürokratie-Besessenheit, -Perfektion und -Vorliebe dazu führen, dass gutes und teures Programm in der Regel nach sieben Tagen vom Schirm verschwindet. Eine Verschwendung von Vermögen sondergleichen, ein politisch erdachter und abgeseigneter Diebstahl am Publikum, eine Vergeudung von kulturellem Potential – aber dieser Status ist anscheinend nicht einfach aus der Welt zu schaffen. Was schlicht bedeutet: Die öffentlich-rechtlichen Sender können ihre Online-Möglichkeiten nicht ausschöpfen. Was heute ganz einfach bedeutet: Verlust an Medien-Möglichkeiten und systematische Verengung.

Denn eines ist ganz klar, das hat gerade auch eine Tagung des Vereins der Grimme-Freunde gezeigt: Es wird sie nicht mehr geben, die uneingeschränkt frohe Zukunft des schlichten Fernsehens am Stück, wohl- oder schlechtkomponiert von Planern, die eine Sendungsfolge in linearer Logik dem großen Publikum zum gefälligen Bedienen anbieten. Sicher, es wird weiterhin Zuschauer geben, die sagen: schau'n wir mal;

die dabei meist zappen und sich ihr Kaleidoskop in der laufenden Zeit zusammenbasteln.

Aber die Zukunft wird schon mittelfristig ganz anders aussehen (und nicht nur, weil auf allen Podien dieser Medienwelt Väter und Mütter von ihren Kindern berichten, die alles und jedes nur noch am Computer erledigen, darunter natürlich auch das Konsumieren von bewegten Bildern).

Klar ist auf jeden Fall: Der individuelle Abruf hat mit Abstand die größten Chancen, zum Standard beim Medienkonsum zu werden (gern auch: bei ihrem ganz bewussten Gebrauch). Und das bedeutet: Jene Einrichtungen, die noch als Sender firmieren, und zwar aller Provenienz, werden zu Medienhäusern werden (müssen!), zu Unternehmen und Institutionen, die Inhalte anbieten, Inhalte ganz unterschiedlicher Art in allen Facetten – vom Durchschnittlich-Alltäglichen bis zum Hochklassigen, vom Verbrauchsmüll bis zum Exzellenten, das lange hält und lange nachwirkt.

Es ist die sehr unterschiedliche Organisation von Fülle, die uns beschäftigen muss. Eine Hauptfrage dabei: Wie lässt sich garantieren, dass auch diejenigen zu Gutem und Bestem einen Zugang haben, die dafür nichts extra ausgeben können, die vielleicht in der technischen Nische auf dem Land leben, abgeschnitten von Glasfasern und Turbo-Frequenzen? Und wie lässt sich sicherstellen, dass auch jene Inhalte hergestellt werden, deren Wert sich nicht am Mengenerfolg ablesen lässt?

Ganz klar: Da kommt wieder das Ziel und Prinzip der öffentlichen Kultur ins Spiel. WDR-Chefredakteur Jörg Schönenborn wurde zu Unrecht dafür gescholten, dass er die spezielle Medien-Solidarfinanzierung eine Demokratieabgabe nannte. Denn tatsächlich, genau das (erweitert ums Präfix Kultur-) sind diese 17,98 Euro, die für öffentlichen Rundfunk monatlich zu zahlen sind: weniger als ein Fünftel der durchschnittlichen Medienausgaben, bei denen inzwischen die Telekommunikation, symbolisiert im Smartphone, den Löwenanteil beansprucht.

Ja, so ist es. Wer am Sinn und Zweck zweifelt, sollte beim Ex-Verfassungsrichter Dieter Grimm nachlesen, wie einfach und überzeugend sich diese spezielle gemeinschaftliche Finanzierung für das mit Abstand bedeutendste Kulturinstrument der Republik begründen lässt.

Und wer die Grimme-Exzellenz dieses Fernsehjahres sieht, wird dabei auch leicht einsehen: Ja, es gibt viele hervorragende Produktionen – und die, das belegt jeder weitere Blick, sind nicht die einsame Ausnahme. Allerdings, man muss schon hinschauen, muss wählen. Qualität wird nicht allein durch das Angebot bestimmt, sondern auch durch die Nachfrage. Und, wenn's um die Medienabgabe geht, auch durch den Willen der Politik, für Qualität einzustehen. Selbst, besser: gerade dann, wenn anderswo aus kurzfristigem Interesse zur Attacke geblasen wird.

Kultur, schlicht gesagt, ist unteilbar. Auch jene der Bilder, Töne und Texte. ■

# Zwei Füße für ein Halleluja

Geburrt und voll committed: ein medialer Jahresrückblick

| von Dennis Gastmann

In einem Jahr kann man viele Kilometer zurücklegen – und auch viel erleben. Der mediale Jahresrückblick legt den satirischen Finger in die Wunde. Pointiert zeigt er auf, was im vergangenen Medienjahr ertragen werden durfte. Und musste. In der Bewertung gibt es keine Gnade, deswegen: Bühne, pardon, Feuer frei.



Foto: Getty Images, Clive Brunskill

**M**amma Mia! Die Welt war ganz schön aus den Fugen. Ein Gigo-  
lo hatte sein Kreuzfahrtschiff vor Giglio auf Grund gesetzt, ein  
Rabattpräsident zog von Bellevue in einen Klinkerkasten, und das öf-  
fentliche Siechen von Thomas Gottschalk in der ARD-Todeszone erin-  
nerte mich irgendwie an Johannes Paul II. Da beschloss ich, die Erde zu  
retten. Und das Fernsehen. Ich schulterte meinen Rucksack, steckte die  
Mitgliedskarte des Alpenvereins Hamburg ein und ging. Nach Canossa.  
Einer musste doch mal was machen.

1637 Kilometer. Zu Fuß. Quer durch vier Länder, über hundert Berge,  
bis zu einer Ruine in Norditalien. Ich war auf der Flucht. Vor dem Ba-  
chelor, dem Bergdoktor, Annica Hansen, Elefant, Tiger & Co. und einem  
bizarren Nachmittagsprogramm, in dem die Realität gescriptet ist. Und  
ich büßte, bereute und beichtete für alle Sünder des Jahres 2012, die  
bei weitem nicht nur aus unserer Fernsehbranche stammen: Kapitän  
Francesco Schettino, Lance Armstrong, die Schleckers und – natürlich –  
stellvertretend für Bettina und den bösen Wulff.

## Die nutzlosen Beichten

Mit unserem Ex-Präsidenten bin ich übrigens verwandt. Der Mann ist  
mein Schwippschwappschwuppocousin, und früher gab es mir ein gutes  
Gefühl, das Staatsoberhaupt in der Familie zu wissen. Doch zum Schluss  
hielt nur noch meine Oma zu unserem Christian. Als die Trompeten beim  
Zapfenstreich „Somewhere over the Rainbow“ quietschten und die gan-  
ze Republik erleichtert aufatmete, saß Anneliese vor ihrem Osnabrücker  
Röhrenfernseher und weinte. Vermutlich sind Kai Diekmann und die  
SPIEGEL-Chefs zur gleichen Zeit nach Mallorca gejetet, um ein gemein-  
sames Gratiswochenende in Maschmeyers Villa zu verbringen. Ich selbst  
hockte in einer Pension in Grasberg bei Bremen und desinfinzierte die  
Blase an meinem kleinen Zeh mit Nordhäuser Doppelkorn.

Geweint habe ich erst, als die Lebensbeichte von Bettina Wulff er-  
schien. Wie rührend und tapfer diese Frau doch gegen böse Gerüchte  
vorging. Erst verklagte sie Jauch, dann den Google-Algorithmus, und



schon schoss ihr richtungsweisendes Sachbuch „Jenseits des Protokolls“ auf Platz eins. Bettinas ganz persönlicher Pussy Riot: stark, mutig, bewundernswert. Nur genützt hat es wenig. Wer heute „Bettina Wulff“ googelt, erhält erst die Ergänzung „neuer Mann“ (darüber darf man ja nicht reden) und dann „Prostituierte“ (darüber darf man auf gar keinen Fall reden).

### Ich werde in Berlin leben wie ein Mönch

Auf Neudeutsch heißt so was ja „Shitstorm“. Ein solcher digitaler Fäkaliensturm kommt auf, wenn man einen verdienten Zampano aus der Hanns-Martin-Schleyer-Halle holt, die Koryphäe in eine mediale Ölsardinendose steckt und sie zwingt, sich im hohen Alter plötzlich mit Social Media zu quälen. „Ich werde in Berlin leben wie ein Mönch“, kündigte Gottschalk zur Premiere seines Vorabend-Martyriums an. Und er behielt Recht. Ora et labora – bald flehte er um die Gnade der Kritiker und bettelte um Quote, bis eine höhere Macht aus München ein Einsehen hatte und den Lockenkopf erlöste.

Seither ist die Vorhölle der ARD gänzlich heiter bis dämlich – pardon – heiter bis tödlich: „Henker und Richter“, „Fuchs & Gans“, „Alles Klara“, „Akte Ex“ und „Morden im Norden“ – die Welt wartet schon gespannt auf „Erschlagen in Hagen“, „Gefressen in Hessen“ und „Verbrannt auf Helgoland“. Und zur besten Sendezeit wird bei ARD und ZDF neuerdings ganz jung und ausgeflippt gecheckt: Lidl-Check, McDonald's-Check, Tui-Check, Apple-Check, ADAC-Check. Mich würde es nicht wundern, wenn es bald eine Check-Sendung gäbe, in der Check-Sendungen gecheckt werden. Wie wäre es eigentlich mal mit einem Talkshow-Check?

### Schwer tätowiertes Bauerntheater

Könnte man aus dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk austreten, vielleicht würde es ihm ergehen wie der FDP, den Piraten oder der katholischen Kirche. Und manche fragen sich: Gibt es eigentlich einen Fernsehgott? Ja! Auf meinem Bußgang traf ich ihn in einem Weinlokal im hessischen Grävenwiesbach. Seine mediale Heiligkeit wirkte irgendwie traurig und verstört, denn er hatte gerade eine Folge „Berlin Tag & Nacht“ durchlitten. Gescriptetes, schwer tätowiertes Bauerntheater, bei dem Niveau eine Hautcreme ist und Stil das obere Ende eines Besens.

Solche Sendungen sind 2012 wie der Sturm „Sandy“ durch unser Programm gefegt. Die Philosophie der Macher: Recherche ist teuer, echte Protagonisten und ihre Schicksale sind anstrengend, und der Zuschauer

## *Manchmal dachte ich, es wäre Frauke Ludowig lieber, man würde über sie berichten und nicht über die olle Queen.*

er guckt die frei erfundenen Meisterwerke doch trotzdem. Und wie! Es ist ein bisschen wie bei einem Autounfall: Alles ist ziemlich schrecklich, aber trotzdem muss man irgendwie hinschauen. Jan Böhmermann hat es im Gespräch mit Talk-Queen Britt Hagedorn ganz gut beschrieben: „Ich muss mich danach vier Stunden unter die Dusche stellen, weil ich es vor mir selbst nicht verantworten kann – und das will was heißen.“

### Sport aus der Brausedose

War noch was? Ach ja: Sportliche Glanzleistungen. Ein Österreicher hüpfte aus einer schwebenden Brausedose in der Stratosphäre, der FC Bayern erlebte erst sein gelb-schwarzes Wunder in Berlin und dann sein rabenschwarzes „Fiasco dahoam“. Und Balotellis Oberkörper löste eine nationale Krise aus. Immerhin blieben wir von der Euro-Krise weitestgehend verschont. Bedrohlicher für unsere Finanzen scheinen eher die Baustellen Stuttgart 21, Flughafen BER und Elbphil-Disharmonie zu sein.



Foto: ARD / Anke Neugebauer

### Vorhölle der ARD: die Krimiserie „Heiter bis tödlich“.

Völlig sorgenfrei lebte es sich nach wie vor im ARD-ZDF-Gebührenbiotop. Die meiste Kohle ging 2012 wohl für die „Wetten dass..?“-Gage von Cindy aus Marzahn, Rednerhonorare für Peer Steinbrück und Großereignisse in der britischen Hauptstadt drauf. Olympia total: 260 Stunden Fernsehen, 600 Stunden Live-Streams im Internet und ein Heer aus 480 öffentlich-rechtlichen Kollegen vor Ort. Es hat sich gelohnt: Einige Fernsehprofis haben heller gegläntzt als die Zähne von Markus Lanz. Anderen Poschmännern hätte man lieber gar nicht erst ein Mikrofon in die Hand gegeben. Und weil es an der Themse so schön ist, berichteten ARD und ZDF jeweils mit eigenen Teams über das Thronjubiläum von Queen Elizabeth II. Immerhin hielt die wunderbare Frauke Ludowig die Fahne der Privaten in London hoch. Manchmal aber dachte ich, es wäre RTLs Grande Dame lieber, man würde über sie berichten und nicht über die olle Queen.

Tja. Manche beten die Kamera an, manche springen aus dem All und manche stiefeln eben nach Canossa. Meine Flucht vor dem Fernsehen endete übrigens im Elsass: Der Erbfeind hatte sich in einer morbiden Kleinstadt mit grauen Wohnhäusern, bröckelndem Putz und sentimental glimmenden Straßenlaternen hinter zwei Kaffeetassen verschanzt: „Constanze“, eine „Medienagentin“ aus Cannes, und „der Tom“, ein Werberagisseur aus Berlin, wollten mich mit einer prickelnden Formatidee aus meiner Kreativpause zerren. Arbeitstitel: „In 80 Stellungen um die Welt!“

Worauf stehen russische Frauen beim Sex? Sind Japaner wirklich so versaut, wie man sagt? Und: Wie heiß treiben es eigentlich die Eskimos? „Wir wollen einen Dennis Gastmann, der sagt: ‚Ganz ehrlich, ich will

jetzt mal über Sex reden!“, erklärte mir der Tom, und Constanze meinte, ich müsse mich „voll committen“. Sie kenne 24-Stunden-Arbeitstage, an denen man richtig „burnt“, an denen man alles raushole, was man sonst kaum in einer Woche schaffe. „Ja, die kenne ich auch“, antwortete ich und sah die beiden nie wieder. ■

### Dennis Gastmann

Dennis Gastmann, geboren 1978 in Osnabrück, arbeitet als Autor, Reporter und Regisseur. Er reist als satirischer ARD-Auslandsreporter um die Welt und besucht mit Prominenten in „Der Gastmann“ außergewöhnliche Partys und diskutiert dort über Politik. Er war bereits mehrfach für den Grimme-Preis nominiert. 2012 erschien sein Buch „Gang nach Canossa“ (Rowohlt).



Foto: Frank Zauritz

# Die quotenkommunistische Insel

## Überlegungen zur erfolgsverwöhnten Fernsehreihe „Tatort“

| von Matthias Dell

In Deutschland wird in einem sonntäglichen Ritual dauerermittelt. 43 Fahnder jagen an mittlerweile 21 Tatorten Kriminelle jeder Art. Schadet diese Inflation der Qualität und inhaltlichen Ausgestaltung der Marke „Tatort“? Was ändert eine prominente Besetzung am Kern der Reihe? Gedanken zu einem TV-Dauerbrenner.



Foto: WDR / Stephan Raabold

Zur Bilanzierung des vergangenen Jahres hat die ARD eine Pressemappe veröffentlicht. Sie trägt den schönen Titel „Qualität und Quote 2012“. Darin findet sich die „Rangliste der meistgesehenen Fernsehsendungen des Ersten im Jahr 2012“, eine Auflistung der Top 20 der öffentlich-rechtlichen Beliebtheit. Für die Top 20-Auflistung heißt das: elf Fußballspiele (2012 war schließlich das Jahr einer Europameisterschaft) und sechs Informationssendungen (einmal „Tagesschau“, fünfmal „Tagesthemen“), was gut klingt und zum Bild der ARD zu passen scheint.

Bei genauerem Hinschauen handelt es sich allerdings ausschließlich um Nachrichtensendungen vor Anpfiff oder in der Halbzeitpause der aufgeführten Fußballspiele. Was wiederum heißt, dass 17 der 20 meistgesehenen Sendungen 2012 mit originären Fernsehleistungen der ARD nichts zu tun haben. Lügen die Übertragungsrechte für kontinentale Fußballmeisterschaften und Qualifikationsspiele der deutschen Nati-

onalmannschaft bei Tele5, könnte sich dieser Sender mit hohen Einschaltquoten brüsten. Ganz zu schweigen von der Frage, was solche Zahlen überhaupt über die Arbeit der ARD aussagen können. Denn im werbefreien öffentlich-rechtlichen Abendprogramm können und dürfen die für die Privatsender existentiellen Quoten nicht die maßgebliche Währung sein.

Die drei „meistgesehenen“ ARD-Sendungen im vergangenen Jahr sind in Wahrheit also die „Tatort“-Folgen, die in der Liste auftauchen (zweimal Münster, einmal Hannover). Hier kann man von einer spezifischen Programmleistung der ARD sprechen und zugleich verstehen, was der „Tatort“ dem Ersten bedeutet. Die Begeisterung für die sonntägliche Sendung ist seit einiger Zeit, so will es scheinen, in der ARD selbst am größten. 2012 wurden Neuerungen in der Reihe quasi im Wochentakt verkündet. Quer durch die Republik wird nun noch mehr ermittelt als früher. Eine Inflation am Sonntagabend.

## Neue Phase beim Ausbau des Hype-Formats

Das vorläufige Ergebnis dieses Aktualisierungsschubs: Der „Tatort“ aus Dortmund hat im Herbst 2012 debütiert, im Januar war zum ersten Mal Saarbrücken zu sehen mit dem neuen Kommissar Jens Stellbrink, gespielt von Devid Striesow. Folgen werden die Auftritte des vierten in und um Hamburg lokalisierten NDR-Ermittlers, dargestellt von Wotan Wilke Möhring, dann die eines zweiten MDR-Teams in Erfurt sowie der Spaß-„Tatort“ zur Weihnachtszeit aus Weimar, für den Nora Tschirner und Christian Ulmen zusammenarbeiten werden.

Die größte Aufmerksamkeit und vermutlich höchste „Tatort“-Quote für die ARD-Bilanz 2013 bescherte aber Til Schweigers Engagement Anfang März in Hamburg. Mehr als 12,5 Millionen haben eingeschaltet, der bis dahin beste Wert seit 20 Jahren. Gerade die Verpflichtung des bekanntesten deutschen Schauspielers führt vor Augen, dass der „Tatort“ in eine neue Phase seiner Existenz eingetreten ist: ins Bewusstsein eines Hypes, der verwaltet werden will. Die Expansion des „Tatort“, die von der ARD seit Mitte der 1990er Jahre in Konkurrenz zum aufkommenden Privatfernsehen vorangetrieben wurde, ist noch immer nicht abgeschlossen.

Diese Arbeit bedeutet Markenpflege, denn der „Tatort“ ist nicht zuletzt vor allem ein Drumherum. Eine Fernsehreihe, die – und das ist das Faszinierende – auch dann massenhaft geguckt wird, wenn die letzten beiden Folgen öde waren. Das Label „Tatort“, das durch die Sendezeit und den seit 1970 nahezu unveränderten Vorspann markiert wird, verspricht dem Zuschauer etwas, das von den einzelnen Filmen nicht unbedingt eingelöst werden muss. Man schaut den „Tatort“ nicht zuerst in Erwartung eines guten und spannenden Kriminalfilms, sondern man schaut den „Tatort“, weil man „Tatort“ schaut. Das klingt etwas unbefriedigend, ist aber die überzeugendste Erklärung für den Erfolg einer Reihe, deren einzelne Filme qualitativ und ästhetisch so verschieden sind. Das Label „Tatort“ schafft einen Rahmen, durch den auch das Mittelmäßige zum Fernsehereignis nobilitiert wird.

Wobei es durchaus hilfreich wäre, wenn die ARD ihren Stolz und Ehrgeiz in Sachen „Tatort“ nicht in erster Linie auf Aspekte der Vermarktung konzentrieren würde, sondern die Sonderstellung dieses Programms zuerst durch Investitionen in die Filme selbst unterstreichen würde. Also: bessere Drehbücher, großzügigere Ausstattung und gerade keine Verkürzung der Drehzeit auf 23 oder 21 Tage, wie sie aus Kostengründen mehrere Anstalten zuletzt vorgenommen haben. Im Netz des föderalen Konsenses mag es schwierig sein, selbst das spezifische Erfolgsprogramm „Tatort“ eindeutig zu bevorzugen und entsprechend aus-zustatten. Die ARD macht sich jedoch unglaublich, wenn sie einerseits in Sonntagsreden die eigene Größe am Beispiel des „Tatort“ feiert und andererseits das Format kleinspart. Was spräche eigentlich dagegen, öffentlich-rechtliches Gebührengeld für ein paar der zahlreichen neokolonialen Degeto-Fernwehfilme in den „Tatort“ zu investieren? Man schlage zwei Fliegen mit einer Klappe: Bessere „Tatort“-Folgen und zugleich weniger Schmonzetten, die zwar Quoten bringen mögen, zugleich aber die Reputation des öffentlich-rechtlichen Fernsehens beschädigen.

## Die große Integrationskraft der Marke

Die Kunst der Markenpflege – oder eben „Tatort“-Koordination – betrifft nun drei Konstellationen, innerhalb derer aktuell gewisse Verschiebungen zu registrieren sind. Da wäre erstens das Verhältnis der Reihe zu ihren Darstellern. Hier berührt Til Schweigers Verpflichtung einen kritischen Punkt. So prominent wie der vielleicht einzige deutsche Schauspieler, der die Bezeichnung „Star“ verdient – als Ausdruck seiner Markt-

macht an der Kinokasse –, war noch kein „Tatort“-Kommissar vor ihm. Deshalb wird es interessant sein zu beobachten, wie Schweiger künftig in einer Reihe funktioniert, die eigentlich größer ist als ihre Protagonisten – Götz George und Manfred Krug haben einst durch ihre „Tatort“-Rollen an Prominenz gewonnen, nicht umgekehrt. Was, nebenbei bemerkt, gegen das vermeintliche Argument spräche, bekannte Namen

*Das Label „Tatort“ schafft einen Rahmen, durch den auch das Mittelmäßige zum Fernsehereignis nobilitiert wird.*

sorgten für hohe Zuschauerzahlen. Der „Tatort“ ist in gewisser Weise eine quotenkommunistische Insel im Meer des aufmerksamkeitskapitalistischen Wettbewerbs – wenn wenige schauen, sind das immer noch sieben Millionen. Daraus ließe sich eine Freiheit in der Ausgestaltung ableiten: Weil die Leute sowieso „Tatort“ schauen, kann man mit den Filmen selbst etwas wagen und ist auf Quotenattraktoren wie Til Schweiger nicht angewiesen.

Mit Blick auf die große Integrationskraft des „Tatort“ könnte Schweigers Engagement der Reihe im schlimmsten Fall egal sein. Der „Tatort“ hält viel aus, und Schweigers Nick Tschiller ermittelt lediglich einmal im Jahr. Gerade dadurch aber wird die Struktur des „Tatort“ angetastet. Mit Ulrich Tukur's Lust-und-Laune-Auftritt als LKA-Mann Murot in Wiesbaden hat sich ein Kuhhandel etabliert, der als Muster erst für die Verpflichtung von Schweiger sowie Tschirner/Ulmen dienen konnte und bei der die Änderung von Maria Furtwänglers Vertrag als Charlotte Lindholm in Hannover Vorbild war.

## Prominente Schauspieler mit Sonderkonditionen

Danach bekommt der „Tatort“ prominente Schauspieler, die sich normalerweise nicht auf die Rolle eines Fernsehpolizisten festlegen lassen würden. Im Gegenzug gesteht die ARD den großen Namen Sonderkonditionen zu. Für die ARD erhöht sich so der Ereignischarakter der Reihe, was mit den Einschaltquoten für Schweigers Debüt umgehend belegt werden kann. Den bekannten Schauspielern ist mit dem Fuß in der Tür der populären Reihe ein sicheres Engagement garantiert. Problematisch könnte das lediglich für den Zuschauer werden, dem die Identifikation mit den einmal im Jahr vorbeischaudenden Tschillers und Murots erschwert wird. So entstehen keine „Tatort“-Charaktere, die in späteren Jahren als glorreiche Geschichte der Reihe erinnert werden können (so wie die Finkes und Trimmels heute), sondern bloß Filialen, die von den Filmografien der jeweiligen Schauspieler im „Tatort“ unterhalten werden.



Foto: HR/Johannes Krieg

**Mit Conny Mey verschwindet eine der liebevollsten Ermittlerinnen.**

# tatort<sup>1</sup>



KIEL



HAMBURG



BREMEN



NORDEUTSCHLAND



BERLIN



HANNOVER



MÜNSTER



DORTMUND



ERFURT WEIMAR



LEIPZIG



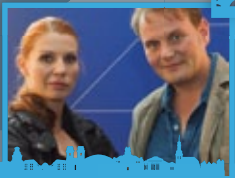
KÖLN



WIESBADEN



FRANKFURT



SAARBRÜCKEN

LUDWIGSHAFEN



STUTTART



KONSTANZ



MÜNCHEN



WIEN



LÜZERN



21 Tatorte  
43 Ermittler

Bei allem Bewusstsein für die Arbeitsbedingungen der Gegenwart – darin steckt auch eine politische Frage: So klar es ist, dass in einer freiheitlichen Gesellschaft Staatschauspieler undenkbar wären, die allein für und von ihrer Rolle im „Tatort“ lebten, so irritierend ist die Vorstellung, dass eine „Tatort“-Hauptrolle womöglich nur als Franchise-Unternehmung der eigenen Prominenz betrieben wird.

Denn der „Tatort“ steht den politischen Verhältnissen in Deutschland nahe. Er ist 1970 erfunden worden im Bewusstsein von Rechtsstaat und Demokratie, und der bundesrepublikanische Föderalismus ist ihm wesentlich. Im „Tatort“ wird – anders als bei den beliebten Reinecker-Serien „Der Kommissar“ und „Derrick“, die den Geist der Adenauer-Zeit konservieren – das Amt höher bewertet als die Person, die es ausfüllt. Kommissare sind wie Politiker, sie kommen und gehen. „Tatort“-Kommissar ist also nicht irgendeine Rolle, sondern eine, wenn man so will, staatstragende. Wie in einem Politiker schaut sich die Gesellschaft in den Protagonisten der langlebigen Krimireihe selbst – was die leichte Traurigkeit erklärt, die sich einstellen wird, wenn mit der Frankfurter Kommissarin Conny Mey eine der liebreizendsten Figuren der letzten Zeit in diesem Jahr schon wieder verschwindet.

### Wann schlägt Nachfrage um in Überdruß?

Die zweite Konstellation, in die zuletzt Bewegung gekommen ist, betrifft das Verhältnis von Angebot und Nachfrage. Grob gesagt besteht die Kunst der Verantwortlichen hierbei darin, dem Affen Zucker zu geben bis kurz vor die Diabetes, also die Lust des Zuschauers auf den „Tatort“ bis an die Grenze zum Überdruß zu bedienen.

Dabei macht die Programmplanung von einem Missverständnis Gebrauch, das aus Wahrscheinlichkeit resultiert. Der Sendeplatz des „Tatort“ (analog: des „Polizeiruf 110“, der als vereinigungsbedingte Sonderform wahrscheinlich mittelfristig im „Tatort“ aufgehen wird) ist mitnichten Sonntagabend, sondern 20.15 Uhr am letzten Tag, bevor die Arbeit wieder beginnt (weshalb er auch so prächtigen Stoff für die Kantinegespräche und das Konferenzgeplänkel der Angestelltenwelt oder analog für die Kommunikationslust der Selbständigen auf Twitter abgibt). Dieser Tag ist – daher das Missverständnis – in der Regel ein Sonntag, kann aber als Feiertag auch auf jeden anderen Wochentag fal-

*„Tatort“-Kommissar ist also nicht irgendeine Rolle, sondern eine, wenn man so will, staatstragende.*

len. Von solchen, wenn man so will, künstlichen Sonntagen als zusätzlichen Sendeterminen hat die ARD zum Jahreswechsel 2012/13 ausgiebig Gebrauch gemacht: Außer an den beiden regulären Sonntagen (23. und 30. Dezember) wurden neue „Tatort“-Folgen am 26. Dezember (ein Mittwoch) und am Neujahrstag (Dienstag) gesendet.

Eine – wenn diese feuilletonistisch-alarmistische Vokabel einmal gestattet ist – Gefahr für die Marke droht hier wie bei der Ereignishaftigkeit von Einmalauftreten der Promi-Schauspieler, weil der „Tatort“ in nicht unbeträchtlichem Maße Gewohnheit befriedigt. Und Gewohnheit hat es nun mal gern überschaubar, sie isst nur am Sonntag Braten und kann auf Überraschungen verzichten – weshalb sie sich durchaus wohlfühlt im routinierten Mittelmaß der meisten „Tatort“-Folgen. Eine solche Gewohnheit könnte von einem „Tatort“, der bei jeder sich bietenden Gelegenheit den verlässlichen Wochentakt verkürzt, überfordert sein. Man kann schon Zweifel haben, ob die Inflation der „Tatort“-Wiederholungen in den Dritten Programmen dem Ruf der Reihe dient. Zumal für diese Wiederholungen zumeist nur Folgen aus den letzten fünf Jahren ausgewählt werden – die große Chance, ein Bewusstsein für die Geschichte des deutschen Fernsehens zu schaffen, wird ohne Not ausgelassen.



Foto: NDR/Marion von der Wehden

**12,5 Millionen sahen Til Schweiger als „Tatort“-Kommissar.**

### Das Austarieren von Innovation und Tradition

Drittens muss in Sachen „Tatort“ immer wieder das Verhältnis zwischen Innovation und Tradition bestimmt werden. Jeder neue Schauplatz legt beim Zuschauer die Fantasie an, setzt etwa Hoffnungen frei, sich mit dieser Stadt und diesem Team auf besondere Weise identifizieren zu können. „Tatort“-Kommissar zu werden, ist ein wenig wie Anprobieren im Modegeschäft: Der Reiz besteht darin, herauszufinden, wem die Rolle am besten steht, was mit Blick auf die „Tatort“-Geschichte wiederum bedeutet, Schimanski zu werden (weshalb sich sowohl Schweigers Tschiller als auch Dortmund auf diese Figur zu beziehen versuchen). Gleichzeitig braucht es – siehe Gewohnheit – zur Vermittlung neuer Kommissare immer auch helmutkohlewige Repräsentanten wie das Münchner Duo Batic (Miro Nemeč) und Leitmayr (Udo Wachtveitl) oder Ludwigshafens Lena Odenthal (Ulrike Folkerts).

Der Vergleich zur Politik liegt, wie weiter oben schon erwähnt, nicht fern, auch weil der „Tatort“ sonntags läuft, dem Tag, an dem in Deutschland gewählt wird. Nach den Wahlen fällt die Krimireihe keineswegs aus, sondern beschließt vielmehr die Interpretationen der Ergebnisse, die in den sogenannten Elefantenrunden ausgegeben werden. Deshalb erscheint es durchaus sinnvoll, sich bei der Frage nach der Zahl der „Tatort“-Schauplätze an den Standardgrößen zu orientieren, in denen das Land verwaltet wird: Es gibt 16 Bundesländer, und die Bundesregierung umfasst, inklusive Kanzlerin, derzeit ebenfalls 16 Posten. Wenn man noch bedenkt, dass in jedem Jahr – sommerpausenbedingt und grob gerechnet – 42 Fernsehwochen zur Verfügung stehen, würde das zwei bis drei Auftritte pro Revier und Jahr ergeben.

Anders gesagt: 21 Kommissariate, die auf der aktuellen „Tatort“-Landkarte verzeichnet sind, plus vier „Polizeiruf“-Stationen, sind des Guten vermutlich zu viel. 25 verschiedene Ermittlerteams, die wiedererkannt und auseinandergelassen werden sollen, könnten die Aufnahmefähigkeit der Zuschauer in nächster Zeit an ihre Grenzen bringen. ■

### Matthias Dell

Matthias Dell, geboren 1976, ist Kulturredakteur bei der Wochenzeitung „Der Freitag“. Dort verfasst er unter anderem Kritiken zum „Tatort“ und „Polizeiruf“. 2012 erschien von ihm „Herrlich inkorrekt: Die Thiel-Boerne-Tatorte“ (Bertz + Fischer). Für seine Mitarbeit beim Weblog „Das Altpapier“ wurde er in diesem Jahr mit dem Bert-Donnepp-Preis ausgezeichnet.



Foto: Grimme-Institut/Sievers

# Die Aufmerksamkeits-Liga

## Doku-Stars der besonderen Art: ein (Er-)Klärungsversuch

| von Andreas Korn

Früher waren es ganz normale Menschen – bis sie plötzlich im Fernsehen auftraten und vom Zuschauer mit guten Quoten beschenkt wurden. Ein Trend, der bis heute anhält: Pseudo-Reportagen über Personen, die im Fernsehen angeblich ihr Leben nachspielen. Wieso sind diese Formate ein Erfolg? Der Versuch einer Einordnung.



Foto: Frank P. Wartenberg

Es sollte ein gemütlicher Abend beim Italiener werden. Ein bisschen Schlemmen, guter Wein, nette Gespräche. Doch dann kamen wir auf ein hübsches Thema. Meine Freunde – allesamt keine Fernsehmenschen – konnten den Begriff Doku-Stars zunächst nicht einordnen. „Das sind Menschen wie Daniela Katzenberger, Berufsblondine, oder Harald Glöckler, der pompös Glitzernde, von oben bis unten mit Strass behängte, und die Geissens, das Millionärs-Prollpärchen.“

Da fiel der Groschen – und damit auch die Stimmung ins Bodenlose. „Die absolute Verdummung der Menschheit“, „Die können gar nichts, niiiiichts!“, „Ich verstehe gar nicht, wie man sich so was angucken kann!“ Erwartungsvoll gucken mich meine Freunde an. Schließlich arbeite ich beim Fernsehen. Aber erstmal bin ich überrascht, welch überschäumende Emotionen dieses Thema auslöst. Ich sage, nun schon etwas vorsichtiger: „Na ja, ich kann schon verstehen, warum Leute sich das angucken.“ Sie starren mich an, als wäre ich von allen guten Geistern verlassen.

### Moderner Aschenputtel-Mythos

Ich sage: „Na ja, es ist doch der typische Aschenputtel-Mythos im modernen Medienzeitalter. Oder der amerikanische Traum: vom Tellerwäscher zum Millionär.“ Das gilt insbesondere für Daniela Katzenberger und Harald Glöckler: Durchschnittsmenschen, die es mit eisernem Willen nach oben geschafft haben. Das kommt beim Zuschauer an. Suggestiert es doch: Das könnte ich auch, wenn ich wollte.

Harald Glöckler, den man regelmäßig bei „Glööckler, Glanz und Gloria“ (Vox) sehen kann, hat einmal über das Geheimnis seines Erfolgs gesprochen: „Die Leute können nicht mit Ute Lemper und Marlene Dietrich umgehen, sie wollen Durchschnittsmenschen.“ Und das trifft nicht nur auf ihn und auf die Katzenberger („Daniela Katzenberger – natürlich blond“, Vox) zu, sondern auch auf die Geissens („Die Geissens – eine schrecklich glamouröse Familie“, RTL 2). Sie wirken nicht nur durch-

schnittlich, sondern auf viele Zuschauer auch ein wenig beschränkt, haben ungefähr die Manieren von Urwaldbewohnern und vom Dialekt her eine ähnliche Verständlichkeit.

### Sich ohne intellektuellen Aufwand erheben

Der Medienwissenschaftler und Autor Bernhard Pörksen („Die Casting-Gesellschaft“) erklärt die erstaunlich hohen Einschaltquoten damit, dass sich das Publikum über diese merkwürdigen Freaks kostenlos und

## *Es ist ein doppeltes Angebot, das sich widerspricht, eine merkwürdige Gleichzeitigkeit von Identifikation und Abgrenzung, von Faszination und Ekel.*

ohne intellektuellen Aufwand selbst erheben kann. Nach dem Motto: „So sind wir aber nicht!“ Oder: „Schau mal, wie bizarr sich diese Menschen verhalten.“ Es ist ein doppeltes Angebot, das sich widerspricht, eine merkwürdige Gleichzeitigkeit von Identifikation und Abgrenzung, von Faszination und Ekel.

Faszinierend ist nicht zuletzt die glamouröse Umgebung, in der sie alle sich bewegen. Bei Daniela Katzenberger ist es die mystifizierte Medienwelt. Sie absolviert PR-Termine, geht shoppen, nimmt eine Single auf, geht ihren Weg, den der Zuschauer miterleben kann. Das interessiert anscheinend, bekommen sie doch den Eindruck, mit ihr „groß“ zu werden und Einblicke hinter die Fassaden der Medienwelt zu erlangen. Glöckler und die Geissens hingegen hatten von Anfang an das Portemonnaie schon prall gefüllt, bewegen sich aber ebenfalls ausschließlich in glamourösem Umfeld: Bei Glöckler ist es die Welt des glitzernden Designs, bei den Geissens – als Berufs-Millionäre – sind es die Reisen nach Dubai oder Monaco.

### Schönes Fremdschämen

Das Handlungsumfeld ist also immer die schöne reiche Welt, die der Großteil der Zuschauer wahrscheinlich nie persönlich betreten wird, aber deshalb umso bereitwilliger im Fernsehen kennenlernen will. Und dank der geerdeten Protagonisten rückt diese ferne Welt näher, als man sich das jemals hätte vorstellen können. Denn diese TV-Doku-Stars sind so normal, dass man sich gelegentlich bei allem Interesse und vielleicht vorhandener Sympathie auch fremdschämen darf – vielleicht sogar muss. Denn bei wem auch nur in geringem Maße Identifikation einsetzt, der muss sich einfach ab und zu schämen.

Beispielsweise wenn die neue Single von Frau Katzenberger einfach nur nach Katzenklo klingt und auch die Katzenlache darüber nicht mehr wegtrösten kann. Harald Glöckler hat sein Business mal beschrieben wie eine Flasche „Chaaam-pain“: 90 Prozent pain (ja, er meint das englische Wort für Schmerz) und 10 Prozent Charme (doch, er meint wirklich Charme und nicht Scham).

Für meine Freunde am Tisch ist das ganz klar zu viel „Pain“. Und ihnen ist ohnehin völlig egal, warum jemand diese Formate einschaltet. „Das Problem liegt darin, dass heute jeder Vollhorst – und ich meine jeder – in die Öffentlichkeit will. Gibt es denn nichts Wichtigeres als Ruhm und Bekanntheit?“ Es wird deutlich: Mein Freund wird zornig. Auch ich werde langsam ärgerlich. Mich nervt die Intoleranz meiner Freunde. Warum müssen sich ständig Menschen über andere erheben, darüber richten, was man im deutschen Fernsehen einschalten darf und was nicht? Jeder verdient ganz schlicht das Programm, das er einschaltet. Und Fakt ist: Meine (relativ) schlaue Sendung „yourope“ schauen wenige Menschen. Bei der Katzenberger schalten viele ein. Jeder hat die Wahl. Ich kann damit leben, obwohl ich nichts dagegen hätte, wenn sich mehr Leute

anders entschieden. An dieser Stelle ist natürlich ein Sendeinweis unverzichtbar: „yourope“, samstags 14 Uhr, ARTE.

### Die unterschiedlichen Motive

Wir sind zudem aus ganz verschiedenen Motiven im Fernsehen: Die Katzenberger macht das, weil sie den Ruhm will. Das hat sie von Anfang an gesagt. Und da hat mein Freund Recht. Ich kann auch nicht nachempfinden, dass Menschen nur des Ruhmes wegen ins Fernsehen wollen.

Dieser neue, durch Casting-Shows noch potenzierte Berufszweig „Ruhm“ ist mir ein Rätsel. Auch ich sehne mich nach Zeiten zurück, in denen kleine Menschen noch den Wunsch hatten, Feuerwehrmann zu werden. Heute haben Babys kaum Zähne im Mund, da wird schon das erste YouTube-Video produziert. Es könnte ja schließlich ein Hit werden.

Der Philosoph Georg Frank spricht nicht umsonst davon, dass die gesellschaftliche Zuwendung dem Geld den Rang abzulaufen vermag. Prominente seien „Einkommensmillionäre an Aufmerksamkeit“. Ruhm ist auf einmal genauso viel wert wie Macht und Geld, und schräge Vögel spielen plötzlich in derselben Aufmerksamkeits-Liga wie Nobelpreisträger. Die Kaste ist tot, der rote Teppich lebt. Die Reality-Protagonisten sind auf Du und Du mit den echten Promis und hochrangigen Gestaltern aus Wirtschaft, Politik und Kultur. Und da sich der Zuschauer mindestens so intelligent fühlen darf wie seine TV-Doku-Stars, gastieren sie quasi mit eben jenen in der piekfeinen Gesellschaft.

Und wahrscheinlich ist es Letzteres, was meine Freunde einfach nicht akzeptieren wollen. Auch mir fällt es nicht immer leicht, doch steht für mich über allem immer die Freiheit der Fernseherschaffenden. Daher verteidige ich sie auch hier am Tisch. Sicher etwas zu pathetisch: „Die Freiheit steht über allem, solange kein anderer geschädigt wird. Es ist noch keiner beim Konsum dieser Dokus gestorben.“ Mein Freund flippt aus. „Eine ganz erbärmliche Argumentation, unterste Schublade.“ Und fügt hinzu. „Natürlich schädigen diese Menschen unsere Gesellschaft. Sie tragen ganz entscheidend zur Verdummung bei. Und stehen für eine völlig neue Generation von Nichtskönnern, die es mit nichts zu ganz viel bringen.“ Die beiden anderen Freunde nicken fleißig.

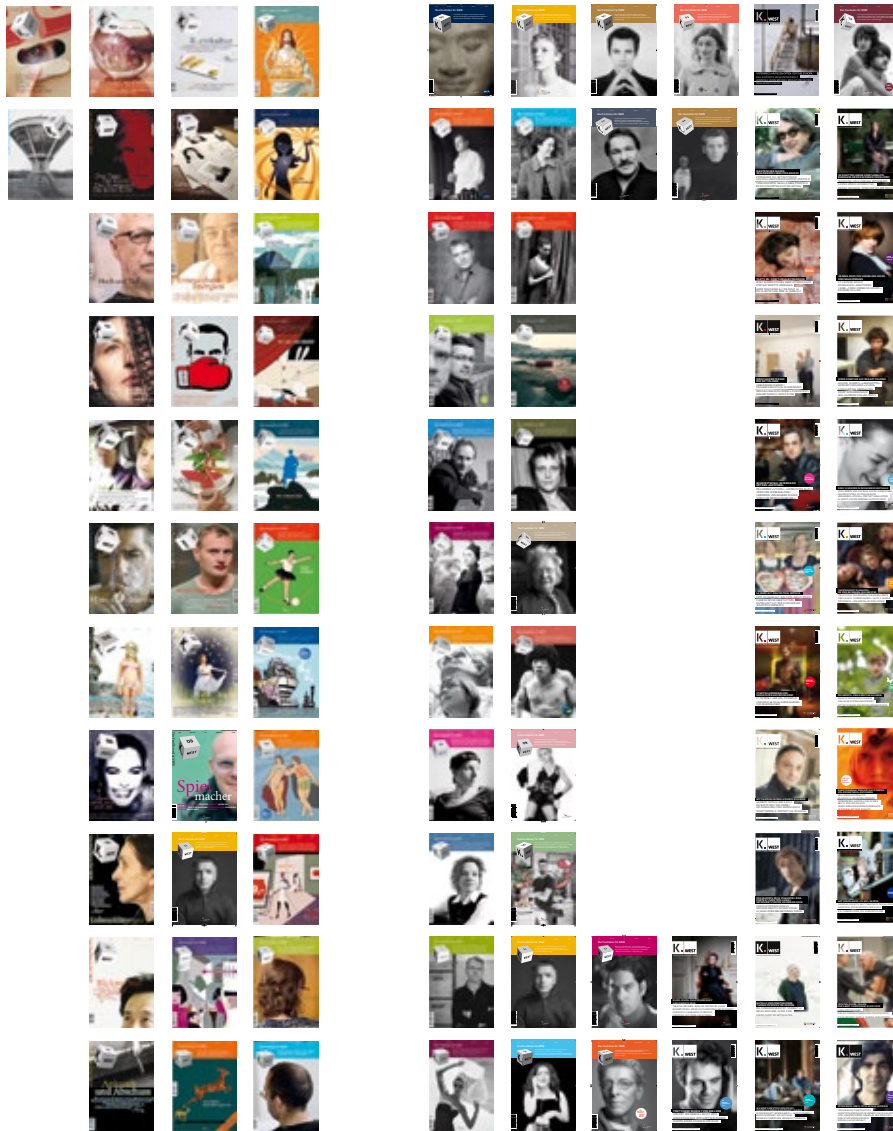
### Disziplin und Authentizität

Ich bestelle noch eine Flasche und erlaube mir zu widersprechen. Denn alle drei genannten TV-Beispiele besitzen eine Fähigkeit, von der schon Marlene Dietrich – da ist sie wieder – gesagt hat, dass sie die wichtigste Eigenschaft für Erfolg überhaupt ist: Disziplin. Sie alle sind auf ihre Art unglaublich fleißig. Sie arbeiten hart und extrem diszipliniert für das,



Die Geissens: Ruhm ist genauso viel Wert wie Macht und Geld.

# JUBILÄUM?



10 JAHRE  
KUNST, BÜHNE,  
MUSIK, DESIGN, FILM,  
LITERATUR





### Daniela Katzenberger: Eigentlich gibt es keine Handlung.

was sie tun. Ihr Tag ist ähnlich vollgepackt wie der eines Spitzenmanagers. Und trotzdem schaffen sie es, authentisch zu wirken. Hier sei das Wörtchen „wirken“ hervorgehoben, denn natürlich erkennen die Protagonisten sehr schnell ihre Stärken. Sie wissen, was gut ankommt, und perfektionieren ihren Markenkern.

Daniela Katzenberger sagt selber: „Sei schlau, stell dich dumm.“ Und wahrscheinlich sagt sie sich auch noch: Sei schlau und stell dich zudem naiv, und lache so viel wie irgend möglich. Und so vergehen keine drei Millisekunden Sendezeit, ohne dass Frau Katzenberg lacht und irgendwie süß naiv daherkommt. Das wirkt. Denn so schafft sie es für den Großteil der Zuschauer, die Rolle ihres (eigenen) Lebens auf authentische Weise zu verkörpern. Und so spielen genau genommen alle Protagonisten ihr Leben nach. Die Kunst imitiert Leben, in diesem Fall immer ihr eigenes. Sie spielen sich selbst und wirken dabei äußerst authentisch.

Und gerade Authentizität ist heute eine Eigenschaft, die von den Zuschauern extrem goutiert wird. Bernhard Pörksen vom Institut für

Medienwissenschaft an der Universität Tübingen sieht den Grund für den Erfolg der Pseudo-Dokus in dem gesteigerten Realitätshunger des Zuschauers. In Zeiten der Medialisierung aller Bereiche der Gesellschaft wachse beim Publikum ein enormes Bedürfnis nach Authentizität.

### Handwerkliche Professionalität

Als Fernsehmacher kann ich mich außerdem einer gewissen Faszination für die handwerkliche Professionalität der Formate nicht entziehen. Denn: Eigentlich gibt es keine Handlung. Und doch schaffen es die Macher, die kleinsten Probleme aufzublasen. Eine teils absurde Spannung wird durch Schnitt, Musikeinsatz und dramatische Sprechere aus dem Off erzeugt. Aber was handwerklich gut gemacht ist, trifft – wie ich beim Gespräch mit meinen Freunden feststelle – nicht immer den Geschmack.

Doch zurück zur Behauptung meines Freundes: Werden wir wirklich dumm von diesen TV-Dokus? Ach, mittlerweile ist es mir auch egal. Der Wein fängt an zu wirken. Und wenn die nächste Flasche leer ist, haben wir uns bestimmt alle wieder lieb. Ach, bloß keine Sorgen. ■

*Daniela Katzenberger sagt selber: „Sei schlau, stell dich dumm.“  
Und wahrscheinlich sagt sie sich auch noch: Sei schlau und stell dich zudem naiv, und lache so viel wie irgend möglich.*

### Andreas Korn

Andreas Korn, geboren 1974 in Kiel, ist freier Journalist, Reporter und Moderator. Auf ARTE moderiert er das gesellschaftspolitische Magazin „yourope“. Daneben ist er bei „Zimmer frei!“ (WDR) als Reporter im Einsatz. Zuvor arbeitete er unter anderem bei den ZDF-Kindernachrichten „logo!“. Er ist Autor des Buchs „Qualitätsmerkmale in der journalistischen Moderation“.



[www.grimme-online-award.de](http://www.grimme-online-award.de)



Grimme  
Online  
Award

Der Grimme-Preis für Qualität im Netz.

Bekanntgabe der Nominierungen am 2. Mai 2013,  
Preisverleihung am 21. Juni 2013.

# Höllennritt am Nachmittag

## Wie sich die Daytime entwickeln wird

| von Jürgen Erdmann

Der Nachmittag – für viele Sender Spielwiese und Baustelle zugleich. Was früher mit Talk- und Gerichtsshow gefüllt wurde, ist seit langem durch geschriebene Formate mit Laiendarstellern ersetzt. Welche Entwicklungen stehen in den nächsten Jahren bevor? Welche Formatideen werden sich durchsetzen? Ein Produktionschef gibt Einblick.



Foto: Getty Images/Tho Pham

"Höllennritt am Nachmittag" singen Tocotronic auf ihrem jüngsten Album – und wengleich sie sich nicht aufs Fernsehprogramm beziehen, liegen sie mit dem Titel gar nicht so falsch. Warum also ist das TV-Programm am Nachmittag ein solcher Ritt?

Zum einen muss natürlich der Content stimmen, d.h., die Zuschauer sollen eine Serie oder Show im Zweifel über viele Jahre goutieren. Zum anderen müssen sehr hohe Stückzahlen produzierbar sein; in den 90er Jahren waren das mehr als 200 Folgen pro Jahr, unabhängig vom Genre – keine einfachen Herausforderungen für die Produzenten.

Vor 20 Jahren gaben Studioproduktionen die Taktung vor. Eine Produktionsfirma schaffte bis zu vier einstündige Shows pro Tag und auf diese Weise das notwendige Output von 20 Sendungen pro Monat. Im Privatfernsehen waren das Anfang der 90er hauptsächlich die Talkshows, um die Jahrtausendwende sukzessive abgelöst von den Gerichtsshow. Diese wurden im Gegensatz zu den meisten Talks zwar scripted und

mit Laiendarstellern besetzt, waren aber ebenfalls gut in hohen Stückzahlen herstellbar. Als der Erfolg der Gerichtsshow schwand, entwickelte sich nach einer kurzen Durststrecke mit RTL als Innovator 2009 das Genre der „Scripted Reality“ – hier lieber als „Scripted Entertainment“ etikettiert.

### Scripted Entertainment

Es geht nämlich gerade nicht darum, Realität zu scripten, im Kritikersprech also etwas moralisch Anrüchiges zu leisten. Vielmehr ist dieses Genre – um es mal klipp und klar zu sagen – nichts anderes als Fiction und damit natürlich Unterhaltung. Die Produzenten entwickeln Plots, schreiben Drehbücher, organisieren Castings und sichten zahlreiche Locations. Dies unterscheidet sich essentiell von allen Dokumentationen mit „echten“ Menschen, die in ihrem tatsächlichen Lebensumfeld, mit ihren wirklichen Namen und ihren wirklichen Bezugspersonen, gefilmt werden.

Interessanterweise korrespondiert die Intensität der Kritik am „Scripted Entertainment“ mit dem Quotenerfolg – und ließ im letzten Jahr deutlich nach. Es war eine Zeitlang en vogue, das neue Genre fast profilineurotisch anzurempeln, mitunter aus leicht durchschaubaren Gründen des Quotenheids. Paradoxaerweise werfen die Kritiker den Sendern vor, die Laienschauspieler performten dermaßen schlecht, dass jedem Kind auffalle, dass die Darstellungen nicht echt sein könnten. Parallel wurde argumentiert, die Sendungen seien verwerflich, weil sie den Zusehern eine Realität suggerierten, die diese für wahr hielten. Was stimmt denn nun?

Ein weiterer nicht zu vernachlässigender Aspekt beim Thema „Scripted Entertainment“ ist die angeblich kostengünstige Produktionsweise, von vielen gern „billig“ genannt, womit unterschwellig auch auf die Inhalte gezielt wird. Dies muss, gemessen an den Daytime Budgets der Sender, relativiert werden. Denn tendenziell sind Real-Dokus oder Studioshows sogar kostengünstiger herstellbar. Ohne ins Detail gehen zu wollen: Die Plot-, Drehbuch-, Casting-, Redaktions-, Realisations- und Post-Production-Kosten bewegen sich in Segmenten, die auch wirtschaftlich sehr genaues Arbeiten erfordern. Und verglichen mit den deutlich höheren Budgets der öffentlich-rechtlichen Anbieter und deren Ergebnissen auf dem Bildschirm liefern die Firmen eine hervorragende Produktionsqualität im Hinblick auf Dramaturgie, Schnitt und ja, auch Protagonisten. Ausnahmen bestätigen hier im Übrigen nur die Regel.

### Die Zuschauerpartizipation

Die Quotenentwicklung von „Scripted Entertainment“ ist im Allgemeinen seit 2012/13 rückläufig. Hauptfaktor ist die schiere Masse der Sendungen des Genres, aber auch die schleichende Segmentierung des kompletten TV-Marktes. Immer mehr kleine Sender holen zwar lediglich minimale Prozentpunkte in allen Zielgruppen, doch addieren die sich so spürbar, dass auch große Privatsender wie RTL oder Sat.1 darunter leiden. Die zusätzliche Defragmentierung und Vermischung von TV- und Internetinhalten ist ein Thema, das mittelfristig auf uns zukommen und in den nächsten beiden Jahrzehnten den klassischen Fernsehmarkt stark verändern wird.

Aber ganz so weit möchte ich nicht in die Zukunft blicken. Richtet man den Fokus auf die nächsten zwei bis drei Jahre, wird es vor allem aufgrund mangelnder erfolgversprechender Alternativen zum „Scripted Entertainment“ keine großen Veränderungen geben. Zwar entwickelt sich ein kleiner Trend hin zu mehr Head- und Ensemble-Programmen wie z.B. „Die Schulumittler“, „Die Trovatos“ oder auch „Berlin Tag und Nacht“ und „Köln 50667“, aber im Schnitt laufen diese Sendungen nicht stärker als die in sich abgeschlossenen Folgen ohne feste Identifikationsfiguren.

Der Nachteil dieses Trends ist die schwierigere Produzierbarkeit höherer Stückzahlen. Scripted-Entertainment-Formate ohne feste Köpfe können dagegen in fast unbegrenzter Anzahl parallel gedreht werden. Der Hauptvorteil einer Sendung, die mit einem Kopf oder mehreren Köpfen assoziiert wird, liegt hingegen im hohen Wiedererkennungsfaktor. Die Zuschauerbindung steigt enorm – ein riesiges Plus im nachmittäglichen TV-Dschungel!

### The Importance of Being Recognised

Dieser Wiedererkennungswert von „Köpfe“-Formaten fiel in den letzten zehn Jahren nach dem Ende der täglichen Talk- und Gerichtsshows kontinuierlich, erlebt jetzt jedoch eine kleine Renaissance. Je höher aber der Senderwunsch nach idealerweise nur einem Host wächst, desto eher wird es „Scripted Entertainment“ schwer haben, und desto eher werden sich die Produzenten von ihren On-Location-Produktionen wieder in die kurzezeit oft leerstehenden Studios wagen.

Dort angekommen, gibt es nur zwei realistische Produktionsalternativen: mehr Gameshows oder mehr Talkshows. Ich tendiere dazu, dass sich die Waage eher zu den Talkshows neigen wird, da jede Gameshow nur mit einem klaren Spielprinzip erfolgreich sein kann. Talkshows hingegen leben von der Persönlichkeit der Moderatoren – und davon wird es mehr geben als tragfähige Gameshow-Konzepte.

Deutlich auszuschließen sind hingegen gesciptete Talkshows. Sat.1 hat dem Genre (und insbesondere seiner eigenen Moderatorin Britt Hagedorn) einen Bärendienst erwiesen, indem der Sender 2012 mit „Annica Hansen“ und „Ernst-Marcus Thomas“ zwei gespielte Talkshows auspro-

## *Hans Meiser hat Anfang der 90er Jahre im schwierigen Wendeklima für die gesellschaftliche Entwicklung mehr geleistet als manch politisch Verantwortlicher.*

biert hat. Was in der Vergangenheit weder 2001 mit Nicole Noevers („Entscheidung am Nachmittag“) und Arabella Kiesbauer auf ProSieben noch 2008 mit Natascha Zuraw bei RTL funktioniert hat, konnte auch in der Gegenwart nicht gelingen. Wenn ein Host unter seinem eigenen Namen als Schauspieler auftreten muss, tut man weder ihm noch seinen TV-Zuschauern einen Gefallen – was diese mit deutlichem Missmut per Umschalttaste zum Ausdruck brachten – und so die Wiederaufrechterstellung der Talkshows mindestens zwei weitere Jahre in die Zukunft verlagerten. Vor 2016 wird sich in dieser Hinsicht nichts tun.

### Die Renaissance der Talkshow?

Ein für die TV-Sender nicht zu unterschätzender Nebeneffekt frischer Talk-Gesichter wird sich auch auf die Primetime auswirken: Die Anzahl der zur Verfügung stehenden neuen Hosts wird steigen. Wer es über Jahre schafft, wöchentlich bis zu neun Shows zu moderieren, wird auch am großen Abendevent nicht scheitern und das Publikum zu begeistern wissen. Ohne ihre Daily-Talk-Vergangenheit hätten die Zuschauer Moderatorinnen und Moderatoren wie Sonja Zietlow, Vera Int-Veen, Jörg Pilawa, Johannes B. Kerner oder Oliver Geißner eher nicht auf den großen Abendbühnen erleben dürfen – auch wenn Oliver Kalkofe sicher sagen würde: „erleben müssen“.

Zum Abschluss noch ein Gedanke, den wir gerade angesichts der aktuellen ökonomischen und politischen Entwicklungen in Europa bedenken sollten. Hans Meiser als Godfather des Daily Talks hat Anfang der 90er Jahre im schwierigen Wendeklima für die gesellschaftliche Entwicklung in Deutschland mehr geleistet als manch politisch Verantwortlicher. Er erreichte über Jahre tagtäglich ein Mainstream-Publikum, das einem Thema wie „Political Correctness“ eher fragend gegenüberstand und verstand es, jedem vermeintlichen oder echten gesellschaftlichen Außenseiter und seinem Anliegen auf völlig selbstverständliche Weise respektvoll zu begegnen. Damit trug er ganz nebenbei zu der liberalen und humanen Öffnung der Gesellschaft bei, die wir heute in großen Teilen genießen dürfen und die wir auch im Fernsehen auf jede Weise fördern sollten. ■

### Jürgen Erdmann

Jürgen Erdmann, geboren 1965 in Alzey, ist Chefredakteur der Produktionsfirma Norddeich TV, wo er u.a. für die Formate „Betrugsfälle“, „Die Schulumittler“ oder „Mitten im Leben“ (alle RTL) verantwortlich ist. Davor war er Redakteur bei „Doppelpunkt“ (ZDF), Team- und Redaktionsleiter bei verschiedenen Talkshows (RTL und ProSieben) sowie Development-Producer.

Foto: gregorowius

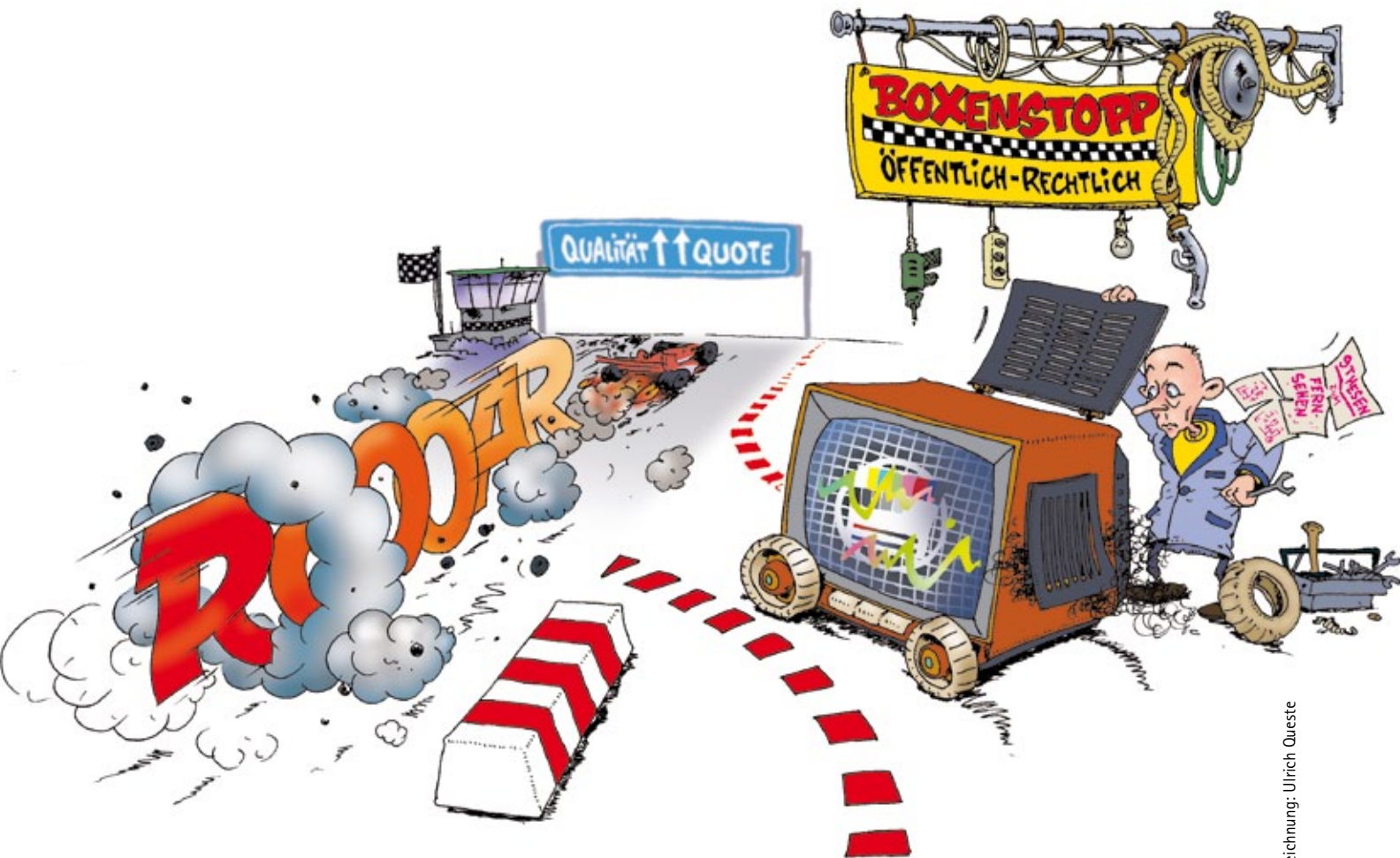


# Rechnet, bevor Ihr gerechnet werdet!

## Neun Thesen über unsere TV-Landschaft

| von Friedrich Küppersbusch

Ein Rundumschlag in Sachen öffentlich-rechtliche Sender. Neun Thesen zum Grundauftrag von ARD und ZDF. Über allem steht die Frage: Dürfen sie sich dem Quotendruck beugen? Oder anders gefragt: Sollten sie? Die knappe Antwort unseres Autors könnte auch lauten: Ja, natürlich.



Zeichnung: Ulrich Queeste

Qualität oder Quote? Oder, wie man ab dem zehnten Aufsatz zum Thema auch schreiben darf: Quotität oder Qualle? Oder die bewährte Hauptabteilungsleiter-Oberarm-Tätowierung: „Alles Schlampen außer Grimme?“ Oder auch egal, schon nach wenigen ebenso kargen wie irrlichernden Zeilen hat dieser Aufsatz sein Thema waidgerecht erlegt.

Die Stadt Köln beginnt dieser Tage mit 50 Containern, Altkleider auf eigene Rechnung zu sammeln. Eine gut erhaltene Jeans bringt in Tansania noch 10 Euro. Wenn jeder Tansanier eine halbe kölsche Hose kauft, sind die Millionen für die Sanierung der Oper bald wieder drin. Man könnte das in eine Bürgerinitiative gießen – sagen wir mal „Die Hosenretter“. Das ist die erste These: ARD und ZDF werden ein paar Opern verkaufen, um Hosen zu verteilen. Sie werden sich mit dem Publikum verbünden, oder sterben. Und beides zurecht.

Wie war in Köln es doch vordem – mit Schurkensendern so bequem:

Gleichschaltung, Goebbels, Propagandafunk und schließlich: Katastrophe. Wer heute eine ARD-Radiowelle „mit den 70ten der 80er und dem Schlimmsten von heute“ hört, wird sich schwertun, dies mit der Abwehr des Hitlerfaschismus zu begründen. Gestern war es Grund genug, heute ist es mitunter unbeliebter Geschichtsunterricht. Als die ARD erhebliche Anstrengungen unternahm, dem autoritären Regime von Aserbaidschan einen bunten Schlagereimer vors Haus zu stellen, mussten es zwei Sätze der Moderatorin richten.

Die Idee eines Rundfunks, der rechtlich – nicht politisch! – geregelt ist, und der Öffentlichkeit gehört, ist ziemlich runterpoliert. „Irgendwas mit Hitler“ ist ein Quotenrenner, Non-Fiction-Katastrophenfilme, die Prachtstücke aus der Altuniformensammlung von Guido Knopp machen aus Zuschauern keine Nazis. Denn, These zwei: ARD und ZDF mögen ihren Ursprung im Herzen tragen, sie müssen es. Bei der Kundschaft verfährt das immer weniger.

Die Öffentlich-Rechtlichen werden von politischen Parteien beherrscht, und noch schlimmer: alle anderen gesellschaftlichen Kräfte scheinen noch weniger Interesse daran zu haben. In den Niederlanden darf man einen TV-Sender gründen, wenn man ausreichend Fans nachweist. Deren Spenden, ein Anteil aus den Werbeerlösen und darauf eine staatliche Zuwendung aus Steuern bilden eine Drei-Säulen-Finanzierung. Das hat konservative Regierungen nicht an erheblichen Einschnitten gehindert. Und doch: Wenn wir irgendwo Formate und Ideen klauen, dann gern im experimentierfreudigen holländischen Fernsehen. These drei: Die Haushaltsgebühr wird nicht das Ende der Debatte um die Rundfunkfinanzierung bringen. Das wäre nicht schlimm, hier kann man gestalten.

Der „Spiegel“ echauffiert sich über das Ideengrab ARD und ZDF, die mit „üppigem finanziellen Polster“ auch die abkassieren, „die weder Radio noch TV besitzen“. 14 Tage vorher stand – nicht im „Spiegel“ – dass „Spiegel TV“ 40 Leute feuern müsse wegen schlecht gehender Geschäfte. „Scharmützel vor der Schlacht“ kommentierte Klaus Staack, der „seinen Rundfunkbeitrag klaglos zahlen“ möchte – „bewusst in diesen Tagen, da aus allen Rohren auf ARD, ZDF und die ganze regionale Sendervielfalt geschossen wird.“ Darin sei zusammengefasst, was an Gülle in Hülle und Fülle sich aus den Zeitungen ergießt. Sie haben die Jobbörsen, die Ehwünsche, die Immobilien ans Internet verloren. Nun dreschen sie auf die „tagesschau“-App ein, und der dazugehörige Streit erinnert völlig zurecht an Appendix, eine Titanenschlacht um einen Blinddarm. Viertens: Die Verleger mögen es am Ende hinbekommen, ein gänzlich Werbepotential für ARD und ZDF durchzudröhnen. Kein Cent davon wird bei ihnen landen. Sie sind Werkzeuge der kommerziellen TV-Veranstalter.

Als Ende der 1950er das neue halbseidene Medium Fernsehen aufdringlich wurde, hätten die Verleger sagen können: „Hört mal, Radio könnt Ihr Öffentlich-Rechtlichen, das ist uns auch viel zu teuer. Das macht weiter Ihr. Doch dieses neue Medium, da haltet Ihr Euch mal schön raus, da wollen wir nicht konkurriert werden, das machen wir allein.“ Die ARD wäre mittelfristig tot gewesen und das ZDF gar nicht erst gegründet worden. Doch damals galt noch These 1, die geschichtliche Begründung.

Heute findet exakt diese Wende statt, und ARD und ZDF werden qua Lobby und Gesetz vom neuen Medium ausgesperrt. „Spiegel.de“ steht in der Wertschätzung vieler längst da, wo „tagesschau.de“ stehen müsste, wollte die ARD als Taktgeber des öffentlichen Diskurses ihren Rang bewahren. Ähnlich YouTube: Die Archive von ARD und ZDF bersten vor attraktivem Material, das die Gebührenzahler finanziert haben. Es ist, als ginge man in eine Maßschneiderei, ließe sich eine Festrobe anfertigen, probiere sie einmal an – und dann kommt sie in den Keller. Wenn ich etwas bezahle und es mir dann vorenthalten wird, ist das eine Form von Diebstahl. ARD und ZDF schulden den Gebührenzahlern freien Zugang zu ihrem Eigentum: These fünf. Stattdessen klagen Verleger gegen Blinddärme. Und die kommerziellen Wettbewerber teilen, was für Fernsehsender an Netz zu besetzen ist, untereinander auf. Das ist eine Enteignung der Gebührenzahler.

Edmund Stoiber, der Rhetorik-Virtuose, präsidiert in einem Beirat beim Entertainment-Senderverbund ProSieben/Sat.1. Hier wird mal ein Töpfchen für ein Jugendprogramm ausgelobt, dort Stefan Raab ins Wahlduell protegert. Das ist wie „Heino singt Rammstein“. Vorangegangen war eine wenig beachtete Debatte über mögliche „Anreizsysteme“ für „gesellschaftlich sinnvolle Programme“. Darf RTL mehr Werbung senden, weil es den Nachrichtensender n-tv und das kinderaffine SuperRTL unterhält? ProSieben liegt bei ungefähr acht Minuten Nachrichten am Tag, da klingt manchem das „voll“ in „Vollprogramm“ eher nach Alkoholkontrolle. Beim letzten Wahlduell ging Sat.1 mit 786.000 Zuschauern durchs Ziel. Das gleiche Programm brachte der ARD 7,8 Millionen, ZDF 3,5 und RTL 2,0. Das wirft die Überlegung auf, warum das Programm auf die vier

Majors durchgeschaltet wurde. Und beantwortet die Frage: Welche Sender werden von ihrem Publikum als publizistische Größen wahrgenommen? Antwort und These Nummer sechs: ARD und ZDF können derzeit und absehbar nicht in ihrer gesellschaftlichen Funktion ersetzt werden.

## *Die Haushaltsgebühr wird nicht das Ende der Debatte um die Rundfunkfinanzierung bringen. Das wäre nicht schlimm, hier kann man gestalten.*

Da ist es ein besonders herzloser Tritt, dass dieses Jahr fünf von 57 Nominierungen zum Grimme-Preis an die Öffentlich-Rechtlichen gehen. Was sollen Mitarbeiter der kommerziellen Sender damit anfangen? Sich schämen? Sich beim ZDF auf Jobs bewerben, die dort gerade eingestampft werden? Geben Sie RTL ein paar Dutzend Millionen und die Aufgabe, daraus Hochbegabten-TV ohne Zuschauer zu machen: Sie bekommen ZDFneo zurück. Wer seinen Fernsehsender passend zum absolvierten Hochschulstudium Ton in Ton auszuwählen beliebt, der wird bedient: ARTE, 3sat, die Handvoll Digitalkanäle, vieles in den Dritten der ARD.

Joker-Frage: Was, außer einem inzwischen schalen Witz, sind dagegen die „Unterschichtenprogramme“ bei ARD und ZDF, die von den Unterschichten bezahlt werden? Wo ist ZDFhartz? Und ist „Günther Jauch“ tatsächlich schon deshalb doof, weil manche seine Sendung interessiert, die man nicht im Club der Wissenden haben will? Ganz Machiavelli, wird man gegen „BILD“ und Blöd nicht ankommen, wenn man allenfalls noch mit Fußballrechten ein großes Segment an weniger gebildeten Zuschauern erreicht. Dahinter liegt eine Entwicklungschance, hier mal in eine schicke siebte These gegossen: Es ist an der Zeit, dass das Publikum ARD und ZDF erzieht.

Die Umkehrung, man müsse das Publikum erziehen, bleibt arroganten Oberlehrern vorbehalten. Die Themen Kindererziehung und Überschuldung etwa hat der RTL-Mittwoch dorthin gebracht, wo guter Rat teuer war. Und unter uns: Es sind viel mehr öffentlich-rechtliche Mitarbeiter, die das anerkennen und daraus lernen, als Hierarchen, die das zugeben.

Das Publikum ist nicht politikverdrossen. Es ist parteipolitikverdrossen und nimmt rege am gesellschaftlichen Geschehen teil. Stuhlkreise für die Besserwissenden gibt es, oft besungen, inzwischen wohl genug. Dagegen trumphen Verbrauchertemen jäh auf, und hier spielen die weitgehend werbefreien Sender eine Trumpfkarte aus. Die Chance für ARD und ZDF liegt darin, politikfernes politisches Programm zu machen. Damit das nicht zu einfach wird, muss man die Parteien dafür gewinnen. Helft uns ein bisschen, Euch abzuschaffen, damit Ihr und wir überleben. Hammerthese. Nummer acht.

Und wo wir gerade bei krummen Zahlen sind: Bei 7,5 Milliarden Haushaltsabgabe würde manchem Sender kein Linker, kein Rechter, keine Juristin und keine Verwaltungschefin an der Spitze so sehr helfen wie ein Controller. Bei den Öffentlich-Rechtlichen sind Maskenbildner fest angestellt und Internet-Experten frei. Zukunft wäre umgekehrt. Oder eben kurz und Schluss und neuntens: Rechnet, bevor Ihr gerechnet werdet!

### **Friedrich Küppersbusch**

Friedrich Küppersbusch, geboren 1961 in Velbert, ist Journalist und Fernsehproduzent. Seine Fernsehkarriere begann beim Magazin „ZAK“ im WDR. Mit seiner Firma probono produziert er Sendungen für n-tv wie „Bei Brender“, 3sat, SWR, RTL und „login“ für ZDFinfo. Er wurde mehrfach ausgezeichnet, so unter anderem mit dem Grimme-Preis für „ZAK“.



Foto: probono/Bloedt

# Kann Fernsehen Vorbild sein?

Fernsehen ist das Leitmedium Nummer eins. Wie wird es dieser Rolle gerecht? Was ist beispielhaft, was weniger vorbildlich? In der grimme-Serie „Kann Fernsehen Vorbild sein?“ schreiben prominente Gastautoren über ihre ganz persönlichen Eindrücke zum Thema – völlig frei in Wort und Darstellungsform.

von Wolfgang Niedecken

Eine dieser Tournee-Nächte, wo der Adrenalinspiegel nach dem Konzert einfach nicht fallen will. Die Hotelbar lockt mich schon seit Jahren nicht mehr, und zum Lesen reicht meine Konzentration um diese Uhrzeit auch nicht mehr richtig. Also was bleibt mir groß übrig, als mich durch das Überangebot an Fernsehkanälen zu zappen.

Irgendwann komme ich auf den Gedanken, dass bei all dem Schwachsinn, der da läuft, wohl auch jede Menge Ideale auf der Strecke geblieben sein müssen. Diesen ganzen angepassten Schrott haben mit Sicherheit auch Leute zu verantworten, die womöglich irgendwann mal angetre-

ten sind, um etwas „besser“ zu machen, dem etwas entgegenzusetzen, was wir alle mal für „falsch“ hielten. Kann Fernsehen Vorbild sein? Gute Frage. Sind es nur Kompromisse, die wir jeden Tag sehen, oder steckt womöglich sogar ein Plan dahinter? Vorsicht ist geboten, denn verblödetes Stimmvieh läuft auch schon mal gern den Rattenfängern hinterher. Und weil mir genau das große Sorgen bereitet, habe ich mit meiner Band BAP – 32 Jahre nach „Ne schöne Jrooß“ – den Song „Ach so!“ für das Album „Arsch huh 2012“ aufgenommen. Für mehr Wahrfähigkeit in unserem Land – und natürlich bitte auch und gerade im Fernsehen. ■



**„Ach so!“ (Kölsch)**

Ach so, dat also will dä Konsument.  
 Ach so, un ihr sitt nix als konsequent.  
 Noch un noch Kanäle,  
 Die mer eijentlich nit jläuv.  
 Erstaunlich, wat do su läuf.

Ach so, ihr hatt dä ideale Mix.  
 Ach so, relevant sinn nur die Hits.  
 „Hits un Infotainment“  
 Bloß nix, wo dä Konsument  
 Womöglich wach weed un denk.

Bloß kei Pardon,  
 Kein Sentimentalitäte,  
 Kein Eventualitäte.  
 Ich verstonn.

Stundt do nit jet völlig andres  
 Op dä Fahne,  
 Die mer ens jeschwenk  
 Un op all dä Wäng?

Wa's met all dä Ideale?  
 Wie woor dat met Würde un Respekt,  
 Woor do nit ens jet?

Kann doch wohl nit sinn,  
 Dat nur noch Dönndriss intrressiert.  
 Wer's su zynisch,  
 Datte singe Nasing nit spürt?

Ach so, die Hauksaach ess, dä Rubel rollt.  
 Ach so, läuf alles su, wie't laufe soll.  
 Jeder kann `ne Star sinn,  
 Et ess erlaub, wat jefällt,  
 Et ess die Quote, die zällt.

Bloß kei Pardon,  
 Kein Sentimentalitäte,  
 Kein Eventualitäte.  
 Ich verstonn.  
 Tratsch un Bruht un Spiele  
 Un aff un zo'ne Skandal.  
 Op sujet fleejen se all.  
 Ach so: „How low can you go?“  
 On with the show!“

Bloß kei Pardon,  
 Kein Sentimentalitäte,  
 Kein Eventualitäte.  
 Ich verstonn.

**„Ach so!“ (Hochdeutsch)**

Ach so, das also will der Konsument.  
 Ach so, und ihr seid nichts als konsequent.  
 Noch und noch Kanäle,  
 Die man eigentlich nicht glaubt.  
 Erstaunlich, was da so läuft.

Ach so, ihr habt den idealen Mix.  
 Ach so, relevant sind nur die Hits.  
 „Hits und Infotainment“  
 Bloß nichts, wo der Konsument  
 Womöglich wach wird und denkt.

Bloß kein Pardon  
 Keine Sentimentalitäten,  
 Keine Eventualitäten.  
 Ich verstehe.  
 Stand da nicht etwas völlig anderes

Auf den Fahnen,  
 Die wir mal geschwenkt haben  
 Und auf all den Wänden?

Was ist mit all den Idealen?  
 Wie war das, mit Würde und Respekt,  
 War da nicht mal was?

Das kann doch wohl nicht sein,  
 Dass nur noch Durchfall interessiert.  
 Wer ist so zynisch,  
 Dass er seinen Nasenring nicht spürt.

Ach so, die Hauptsache ist, der Rubel rollt.  
 Ach so, es läuft alles so, wie es laufen soll.  
 Jeder kann ein Star sein,  
 Es ist erlaubt, was gefällt,  
 Es ist die Quote, die zählt.

Bloß kein Pardon  
 Keine Sentimentalitäten,  
 Keine Eventualitäten.  
 Ich verstehe.

Tratsch und Brot und Spiele  
 Und ab und zu ein Skandal.  
 Auf so was fliegen sie alle.  
 Ach so: „How low can you go?“  
 On with the show!“

Bloß kein Pardon  
 Keine Sentimentalitäten,  
 Keine Eventualitäten.  
 Ich verstehe.



*Jeder kann ein Star sein,  
 Es ist erlaubt, was gefällt.  
 Es ist die Quote, die zählt.*



Foto: Tina Niedecken

**Wolfgang Niedecken**

Wolfgang Niedecken, 1951 in Köln geboren, ist Sänger und Texter der 1976 gegründeten Band BAP. Zuvor studierte er Malerei in Köln. 2008 initiierte er das Projekt „Rebound“ zur Reintegration ehemaliger Kindersoldaten und vom Krieg betroffener Jugendlicher in Uganda und Ost-Kongo. Für sein Engagement wurde er mehrfach mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

In der grimme-Serie „Kann Fernsehen Vorbild sein?“ bereits erschienen:

2011: Dr. Matthias Schreiber



Foto: cw-design / Fotolia

2012: Kathrin Göring-Eckardt



Foto: pixel 66 / Fotolia.com

# Weit weg von der Realität

## Das schmutzige Spiel mit Scripted Reality

| von Hans Hoff

Scripted-Reality-Formate stehen bei den Privatsendern seit Jahren hoch im Kurs. Doch ein hoher Konkurrenzdruck sorgt auch hier mittlerweile für immer härtere Arbeitsbedingungen am Set. Wie geht es hinter den Kulissen eines Genres zu, in dem die Protagonisten hinter vorgehaltener Hand als „Monster“ bezeichnet werden? Ein Macher erzählt.



Foto: RTL / Guido Engels

Am Nachmittag geht es im Fernsehen angeblich zu wie im richtigen Leben. Richtiges Leben? Nein, richtig ist am Fernsehnachmittag fast gar nichts mehr. Alles wird so ausgerichtet, wie es die Sender gernhaben und wie es respektable Massen von Zuschauern offenbar gern sehen. Es werden Menschen nach Drehbuch vorgeführt, dargestellt von Gestalten, die Schauspieler zu nennen der klare Verstand verbietet. Was aussehen soll wie eine Dokumentation ist nichts weiter als die verzerrte Fratze eines Alltags, den nur profitgierige Produzenten in dieser Art erfin-

*Normale Gespräche sind die Ausnahme.  
Gespielt wird mit dem Grundton A wie aggressiv.*

den können. Scripted Reality heißt das Genre, in dem dauernd gebrüllt wird, in dem das Ausloten menschlicher Niederungen schon das ganze

Konzept beschreibt. „Ich ruf die Polizei!“, „Ich kann nicht mehr“ und „Ich habe keine Lust mehr“, sind die häufigsten Ausrufe, meist vorgetragen in schriller Lautstärke. Der Vorwurf wird als prägendes Kommunikationselement etabliert. Normale Gespräche sind die Ausnahme. Gespielt wird mit dem Grundton A wie aggressiv.

Es gibt Menschen, die sich solche Sendungen anschauen. Es gibt aber auch Menschen, die solche Formate herstellen. Viele von ihnen wissen, dass sie dabei ein ziemlich schmutziges Spiel spielen. Die meisten stören sich aber nicht dran. Sie machen nur ihren Job. Aber es gibt auch Menschen, die sich in dieser Maschine höchst unwohl fühlen. Rüdiger ist einer von ihnen.

### Echte Darsteller, unechte Geschichten

Rüdiger heißt im wirklichen Leben nicht Rüdiger, was daran liegt, dass er seinen Namen nicht in der Zeitung lesen will. „Dann bin ich raus“, sagt



er. Schließlich ist den Großproduzenten der Pseudodokus wenig daran gelegen, allzu viele Details über ihre Fließbandproduktion ans Licht der Öffentlichkeit geraten zu lassen.

Rüdiger wirkt nicht wie ein Übertreiber, nicht wie einer, der sich mit Informationen brüstet, der petzt, um besser dazustehen. Eher wie einer, der da so einiges mit sich herumträgt, das ihm auf der Seele lastet. Eine gehörige Weile ist der Mittdreißiger schon dabei, und die Jahre haben gereicht, um miterleben zu können, wie das Gewerbe immer härter wird, wie es sich immer weiter von jenen Menschen entfernt, für die es eigentlich gedacht ist: von den Zuschauern. Von den Protagonisten hat es sich ohnehin schon vor Jahren gelöst.

Längst sind aber auch jene dran, die für die Produktionsfirmen die schmutzige Arbeit erledigen. „Anfangs wurde noch anständig bezahlt“, berichtet Rüdiger aus jener Zeit, als es noch gang und gäbe war, echte Geschichten zu erzählen, auch in Reihen wie „Mitten im Leben“, „Lebe deinen Traum“, „U20 – Deutschland deine Teenies“ oder „We Are Family“. „Da gab es noch schöne Geschichten, und das Arbeiten war freier“, berichtet Rüdiger. Man hatte mehr Zeit, sich den Protagonisten zu nähern, sie kennenzulernen, ihr Vertrauen zu gewinnen.

Das war von heute aus gesehen in der Doku-Steinzeit. Schon damals stimmte naturgemäß nicht alles in den Dokumentationen, die sich immer weiter in Richtung Soap entwickelten. Natürlich wurde immer schon der Realität ein bisschen unter die Arme gegriffen. „Wir haben auch vorher schon unter der Hand bei den Geschichten ein bisschen nachgeholfen“, sagt Rüdiger. Da wurden Protagonisten zu einem bestimmten Verhalten gedrängt, das ihnen nicht entsprach, das der Sender aber gern sehen wollte. Es galt, Menschen heranzuschaffen, die trotz eines suboptimalen Äußeren nicht traurig durch die Welt liefen und die Zuschauer verblüfften durch ihre Art, mit ihrem sehr besonderen Dasein umzugehen. „Unglückliche schöne Menschen bringen nichts. Da guckt keiner hin“, skizziert Rüdiger eine Grundregel beim Casting.

Mit den Protagonisten, die im internen Slang auch gern mal als Monster tituliert wurden, galt es Heldengeschichten zu inszenieren. Aus Monstern Helden machen, lautete die Devise – Helden mit Hartz IV, am besten im Unterhemd am Computer, Bierflasche und Zigarette in Griffweite. Das Prinzip folgte den Märchen, in denen der Ritter die Prinzessin befreien muss, Rückschläge erleidet, von Freunden Hilfe bekommt und am Ende den Drachen besiegt. Sender mögen solche Heldenreisen. Manche bestehen sogar darauf. Dass selbst die Mitarbeiter das häufig für Unsinn hielten, steht auf einem anderen Blatt.



Jagen „Monster“ mit Problemen: „Die Schulumittler“.



Die Antwort auf „Berlin Tag & Nacht“: „Köln 50667“.

Gern genommen wurden rebellierende Teenager, die Konflikte mit den Eltern haben oder mit dem Gesetz in Konflikt kommen oder einen abstrusen Wunsch wie eine Brust-OP haben. Eine Freundin oder ein Freund helfen dann, sich gegen die Erziehungsberechtigten durchzusetzen, und am Ende gibt es dann eine neue Freiheit, eine kleine Strafe

*Menschen mit Hartz IV waren leichter bei der Stange zu halten und verursachten überschaubare Kosten. Um die 500 Euro bekamen sie für eine Woche Dreh.*

oder eben neue Brüste – Klappe zu, Drache besiegt. „Astrein und sauber war es nur am Anfang. Dann wurde es schnell immer trashiger“, sagt Rüdiger.

#### Das Blaue vom Himmel herunter lügen

Bevorzugt wurden Arbeitssuchende engagiert. Menschen mit Hartz IV waren leichter bei der Stange zu halten und verursachten überschaubare Kosten. Um die 500 Euro bekamen sie für eine Woche Dreh. „Das, was die kriegten, war ein Witz“, urteilt Rüdiger. Aber selbst die kargen Aufwandsentschädigungen waren manchen Auftraggebern noch zu hoch. „Versuch, es umsonst zu kriegen“, hieß es.

Dann mussten die Realisatoren den Protagonisten Geschichten erzählen, das Blaue vom Himmel herunter lügen. Man solle ihnen sagen, dass sie von dem Dreh doch auch profitieren würden, dass sie eine Entwicklung durchmachen würden, hieß es.

Diese Entwicklung sah aber so manches Mal anders aus als vorher angekündigt. „Irgendwann haben die Leute gemerkt, was auf sie zukam“, berichtet Rüdiger. Aber meistens hingen sie dann schon drin. Was mit beim Dreh nicht hinzukriegen war, wurde hinterher erledigt. „Man kann schon sehr manipulativ sein mit O-Tönen und einem guten Schnitt“, sagt er, der sich im übertragenen Sinne auch selbst die Finger schmutzig gemacht hat. „Ich habe mich dabei erwischt, wie ich mich über diese Leute lustig gemacht habe“, sagt er.

Das blieb nicht ohne Auswirkungen auf die eigene Befindlichkeit. „Ich habe mich häufig gehasst und bin morgens aufgestanden und habe gedacht: Scheiße, schon wieder dieser Müll“, erzählt er und sieht die Akteure auf der Produktionsseite als sehr gierige Wesen: „Man saugt die Leute auf und aus.“ Wenn sie dann nach dem Dreh oder nach der Ausstrahlung anriefen, um sich bitter zu beschweren, erreichten sie plötzlich niemanden mehr. „Man hat die abgewimmelt, oder man ist da einfach nicht mehr drangegangen“, sagt Rüdiger.



„Die Schulumittler“: manchmal nur eine Stunde pro Szene.

Irgendwann fielen selbst die schon geringen Kosten noch zu hoch aus. Die Teams merkten, dass es ihnen immer schwerer fiel, Protagonisten heranzuschaffen. „Deutschland war durchgecastet“, sagt Rüdiger. Und dann gab es da auch noch die Kosten. „Die Sender haben gemerkt, dass es enorm teuer ist, echte Geschichten zu produzieren.“ Also gab es den Vorschlag, sich nicht länger darauf zu verlassen, dass in den besuchten Haushalten etwas passiert, was für die Kamera taugt. Man sorgt besser selbst dafür, dass genau das passiert, was passieren soll.

#### Dafür sorgen, dass genau das passiert, was passieren soll

Gleich die ersten Versuche zeigten unerwartete Ergebnisse. „Das ging quotenmäßig durch die Decke“, berichtet Rüdiger. „Es gab jeden Tag einen Knaller, und jeden Tag wurde es besser.“ Auf einmal konnte man Geschichten erzählen, die vorher nicht gingen, weil vielleicht doch so etwas wie Restmitleid mit den „echten“ Protagonisten bestand oder weil man allen Ernstes auch rechtliche Folgen hätte befürchten müssen.

*Zwischen 15.000 und 25.000 Euro darf eine gescriptete 45-Minuten-Folge kosten, früher waren es locker mal 10.000 Euro mehr.*

Auf eine sehr besondere Weise entpuppte sich die Einführung der Scripted Reality als Segen für die bis dahin ausgesaugten Protagonisten. Die wurden auf einmal nicht mehr benötigt und dementsprechend auch nicht mehr vor der Kamera ausgenutzt. Auf einmal tummelten sich Laiendarsteller vor der Kamera. Dass auch die auf eine bestimmte Art Opfer sind, steht auf einem anderen Blatt.

Viele lassen sich casten und glauben, so den Einstieg in eine Schauspielkarriere zu schaffen. Zwischen 200 und 300 Euro bekommen Darsteller bei bestimmten Formaten – pro Woche. „Da darf jeder Hinz und Kunz vor die Kamera. Die erhoffen sich was davon, die denken, dass sie damit den Durchbruch schaffen“, sagt Rüdiger.

Seines Wissens hat noch niemand den Durchbruch geschafft. Vielleicht gelingt dem einen oder anderen mal der Aufstieg in der Scripted-Hierarchie, in der Reihen wie „Familien im Brennpunkt“ und „Pures Leben“ ganz unten angesiedelt sind und in der Produktionen wie „Berlin – Tag und Nacht“ oder „Köln 50667“ schon die Königsklasse markieren. Da seien dann schon 4.000 bis 6.000 Euro im Monat drin, sagt Rüdiger.

#### Viel Arbeit für wenig Geld

Zwischen 15.000 und 25.000 Euro darf eine gescriptete 45-Minuten-Folge kosten, früher waren es locker mal 10.000 Euro mehr. „Das wenigste davon geht in die Redaktion und in die Entwicklung“, berichtet Rüdiger. Den Löwenanteil sacken die Produktionsfirmen ein. Realisatoren bekommen Tagessätze, die bei 250 Euro anfangen und bei 400 Euro schon die Spitze erreichen. Um die 15 Tage pro Monat kann man maximal drehen, wenn man seiner Gesundheit nicht schaden will. „Das ist die Grenze“, sagt Rüdiger.

Aus rund 25 Szenen besteht eine Folge, die in vier Tagen abzdrehen ist. Sieben bis neun Bilder müssen pro Tag in den Kasten kommen. Mehr als eine Stunde pro Szene bleibt da meist nicht übrig. Und das mit Darstellern, die teilweise noch nie vor der Kamera gestanden haben. Was unter solch einem Druck herauskommt, ist leicht vorstellbar. „Man muss Erfahrung haben und die Leute führen können“, skizziert Rüdiger das Anforderungsprofil. Nicht alle erfüllen das, aber da das deutsche Fernsehen gerade eine Schwemme an Scripted-Formaten erlebt, kommen auch Anfänger zum Zuge, die allerdings oft schon nach wenigen Tagen wieder von der Bildfläche verschwinden. „Wenn einer nicht funktioniert, ist er ganz schnell wieder weg.“

*Aus rund 25 Szenen besteht eine Folge, die in vier Tagen abzdrehen ist. Sieben bis neun Bilder müssen pro Tag in den Kasten kommen.*

Es geht darum, schnell und komplikationsfrei die Vorgaben zu erfüllen. Das Thema „billig“ steht dabei ganz oben auf der Prioritätenliste. Sogenannte Fälle werden zugeteilt, es gibt eine kurze Buchbesprechung, und dann ab die Post und raus, heißt es. Geschrieben werden die Fälle von so genannten Storylinern. Auch die, vor allem die sogenannten Junior-Storyliner, zählen in der Regel zum kreativen Prekariat. Wenn sie 1.500 bis 1.800 Euro brutto verdienen, dürfen sie sich schon glücklich schätzen. Hat man das „Junior“ abgelegt, sind auch schon mal 2.500 Euro drin, was den Stress aber kein bisschen mindert. „Das ist alles Fließband“, sagt Rüdiger. „Da wird immer mehr Masse von immer mehr jungen Leuten erzeugt.“

In den Datenbanken der Produktionen finden sich jene, die sich als Darsteller andienen. Sie werden klassifiziert, sie sind zahnlos, trashig oder



Segen für ausgesaugte Protagonisten: „Mitten im Leben“.



Produktionsunternehmen versuchen sich am Genre, aber die wenigstens bekommen es so hin, wie es von den Sendern verlangt wird.

sächsisch. Ein paar Klicks und der Realisator hat seine Hauptdarsteller zusammen. „Es ist schlimm zu sehen, wie die alle denken, das sei ihr Start-up. Dabei verbrennen die sich. Die tragen auf ewig den Stempel, auf dem ‚scripted‘ steht“, sagt Rüdiger.

Filmpool, Blueprint und Norddeich heißen die Platzhirsche im großen Geschäft mit der Scripted Reality. Andere versuchten sich auch an dem

Entgegen landläufiger Meinung schaut sich nicht nur das televisionäre Prekariat die Scripted-Reality-Filmchen an. „Die Quoten zeigen, dass da auch jede Menge Leute gucken, die keine Hartz IVler sind“, sagt Rüdiger. Beim Bügeln sauberer Wäsche guckt man halt so manches weg und manchmal auch den letzten Dreck. ■

*Entgegen landläufiger Meinung schaut sich nicht nur das televisionäre Prekariat die Scripted-Reality-Filmchen an. „Die Quoten zeigen, dass da auch jede Menge Leute gucken, die keine Hartz IVler sind“, sagt Rüdiger.*

Genre, sind aber an schlechter Umsetzung oder schlechten Quoten gescheitert. Die wenigstens bekommen es so hin, wie es von den Sendern verlangt wird.

#### Erste Reaktionen auf Kritik

Die zeigen inzwischen übrigens Reaktion auf die Kritik, die ihnen ob ihres Angebots ins Haus geflattert ist. „Mittlerweile soll man darauf achten, dass nicht so viel gebrüllt wird und dass nicht so oft Scheiße gesagt wird“, berichtet Rüdiger vom Wandel. In den würde er gern auch die Zuschauer einschließen, die mit ihrer Nachfrage solche Formate erst möglich machen.

#### Hans Hoff

Hans Hoff, geboren 1955 in Düsseldorf, arbeitet als freischaffender Journalist in der NRW-Landeshauptstadt und in Nideggen. Nach einer Ausbildung zum diplomierten Sozialpädagogen und zehn Jahren als Medienredakteur der „Rheinischen Post“ schreibt er seit 1999 für die „Süddeutsche Zeitung“, den „Journalist“, das Stadtmagazin „Biograph“ und die „Welt am Sonntag“.



# „Es ist Zeit für mehr Interaktives“

## Ein Gespräch über die Zukunft der Samstagabendunterhaltung

| Interview: Henning Severin

Vier Fernsehmacher diskutieren über die Zukunft der Samstagabendunterhaltung im deutschen Fernsehen. Angesichts sinkender Einschaltquoten und ausbleibender Format-Innovationen geht es im diesjährigen grimme-Gespräch zwischen vier wichtigen Köpfen der Branche vor allem um eines: den Weg aus der Quoten- und Innovations-Krise.



Foto: PTT / Stefan Gregorovius

**Q**uo vadis, Samstagabend? Der Samstagabend galt einmal als Garant für Lagerfeuerfernsehen – ein Schaufenster in eine andere Welt, vor dem sich die Nation versammelte. Ist die Quote ein Anhaltspunkt, begeistern viele Formate kaum jemanden mehr. Konzepte und Gastgeber sind beliebig und oft auch ohne Charme. Der Samstagabend im deutschen Fernsehen ist mittlerweile oft vor allem eins: innovationslos. Im grimme-Gespräch diskutieren Ute Biernat, Geschäftsführerin von GRUNDY Light Entertainment („Deutschland sucht den Superstar“, „Das Supertalent“), Michael Souvignier, preisgekrönter Fiction-Produzent („Contergan“, „Frau Böhmer sagt nein“), Joachim Winterscheidt und Klaas Heufer-Umlauf („Circus Halligalli“) über Mutlosigkeit der Sender, Hybrid-Shows und darüber, ob mit anderen Genres die Zuschauer zurückzugewinnen sind.

**Wann haben Sie sich das letzte Mal an einem Fernsehsamstag richtig gut unterhalten gefühlt?**

**Souvignier:** Gäbe es da neben den Shows große und unterhaltsame

Event- und Fernsehfilme, würde ich mich vielleicht noch besser unterhalten fühlen. So komme ich aber auch mal dazu, meine Freunde zu treffen.

**Klaas:** Für mich gibt es durchaus Momente, die unterhaltend sind. Mich hat „Wetten, dass..?“ und „Schlag den Raab“ beispielsweise in jüngster Zeit sehr gut unterhalten.

**Joko:** Wenn Markus Lanz mit Justin Timberlake auftritt, zeigt das, wo uns das deutsche Fernsehen noch überraschen kann. Das sind einfach unglaublich schöne Momente, das vermittelt ein großes Gefühl von Fernsehunterhaltung.

**Biernat:** Ich bin da komplett voreingenommen. An 44 Samstagen im Jahr fühle ich mich gut unterhalten, weil wir die selber bestücken. Wobei ich gestehen muss: Wenn Fußball läuft, hab ich's schwer.

**Was ist, was war für Sie das beste Samstagabend-Format im deutschen Fernsehen?**

**Joko:** Das war für mich ganz klar „Donnerlippen“ mit Jürgen von der Lippe. Einfach toll.

**Souvignier:** Stimmt, das war ein hervorragendes Format. Aber ich muss zugeben, dass „Wetten, dass..?“ wirklich seit Jahrzehnten der Klassiker schlechthin ist.

**Klaas:** Neben „Geld oder Liebe“ waren die Shows mit Rudi Carrell toll. Daneben gab es für mich nur zwei andere Sachen, die an einem Samstagabend unterhaltsam waren: „Die 100.000-Mark-Show“ oder Catchen auf DSF. Aber glücklicherweise schaut sich das die Hälfte unserer Mitarbeiter den halben Tag im Internet an. Da komme ich gar nicht auf die Idee, das zu vermissen.

**Biernat:** Wenn ich sage, was ich gut finde, verrät das ja sofort, wie alt ich bin. Aber gut, ich kenne auch noch den Moderator Hans-Joachim Kulenkampff und „Einer wird gewinnen“.

#### RTL testet in letzter Zeit vermehrt Shows an einem Freitagabend. Ist der Samstagabend nicht mehr für Shows geeignet?

**Biernat:** Ich würde mir durchaus wünschen, dass alle Sender wieder mehr Shows ausprobieren. Natürlich ist es eine ganz legitime Frage, ob der Samstag überhaupt noch so lagerfeuertauglich ist, wie wir Fernsehmacher das alle gern hätten. Alle Beteiligten wünschen sich Formate, die für die ganze Familie attraktiv sind.

#### Also ist die Familie nach wie vor die wichtigste Zielgruppe?

**Klaas:** Ich glaube, dass der Samstagabend im Fernsehen immer so gestrickt war, dass man nicht allein schaut. Das ist ein großer Unterschied zu allem, was unter der Woche läuft. Da geht es oft darum, dass man zuhause rumsitzt und nicht so wirklich weiß, was man machen soll. Bei den großen Samstagabendshows geht es um das gemeinsame Erlebnis. **Joko:** Heute sind wir ja ziemlich weit davon entfernt, was früher unter einem gemütlichen Abend verstanden wurde. Bei uns hieß das konkret, die ganze Familie sitzt mit Chips vor dem Fernseher. Das kommt zwar auch langsam wieder, aber es gibt leider sehr wenige Formate, bei dem wir heute noch zusammenkommen. Heute schaut doch eigentlich jeder eher proaktiv. Wenn man sich etwas anschaut, dann weil es einen interessiert.

#### Ist das Gesamtprogramm so unattraktiv geworden, dass man nur noch einzelne Rosinen findet?

**Souvignier:** Das Programm in Gänze ist nach wie vor attraktiv, aber der Grund liegt doch in den veränderten Familienstrukturen. Kinder sind heute viel früher reif und selbstständig. Sie nutzen das Internet, um Fernsehen zu konsumieren. Dass wir immer von der großen Krise sprechen, finde ich da schon sehr verlogen. Keine Frage: Die Krise wird kommen, aber gegenwärtig ist sie nicht da. Sie kommt erst, wenn das

*„Ich würde mir durchaus wünschen, dass alle Sender wieder mehr Shows ausprobieren.“*

Fernsehen zu einer bloßen Abspielstation verkommt und sich die Zuschauer die Inhalte genau dann holen, wenn sie sie haben wollen.

#### RTL hat mit Frank Hoffmann einen neuen Chef. Was verspricht sich GRUNDY Light Entertainment in Bezug auf den Primetime-Sendeplatz am Samstagabend? Soll alles beim Alten bleiben?

**Biernat:** Das geht nicht. Man kann nicht ewig ohne Veränderung erfolgreich bleiben. Deswegen ist es toll, dass der Sender in den letzten Monaten vermehrt Show-Formate getestet hat. Klar kann das nicht alles sofort ein Erfolg werden, aber es tut sich etwas – das finde ich gut.

#### Welchen Stellenwert nimmt Fiction im Vergleich zu Shows ein?

**Souvignier:** Der Samstag ist fiktional nie richtig angegriffen worden. ARD und ZDF senden zwar Fiction-Programme, aber die großen Produktionen laufen an anderen Tagen. Es wäre ein lohnenswertes Projekt,



#### Joko und Klaas: „Bei den Privaten wird viel mehr probiert.“

dies zu ändern. Aber das wird schwer. Die Programmstrukturen sind an diesem Tag anders, und die Zuschauer haben ein anderes Sehverhalten.

#### Die ARD hat 2012 an 52 Samstagen nur zwei neue Formate auf dem Sendeplatz gezeigt. Wieso denken Sender, dass Zuschauer neue Formate nicht schätzen?

**Klaas:** Solange ein Format funktioniert, gerät ja niemand unter Druck. Man tendiert eher dazu, Shows am Leben zu halten, als neue Formate zu erfinden – gerade in der ARD. Solange es aber keine Not gibt, versucht man, beim Trend nicht der Erste zu sein, sondern eben nicht der Letzte, der es immer noch falsch macht.

#### Beziehen Sie da auch die Privaten mit ein?

**Klaas:** Bei den Privaten wird viel mehr probiert. Gerade als Privatsender hat man im Show-Bereich die Verantwortung, tatsächlich das große nächste Ding auf dem Sender zu haben. Bei den Öffentlich-Rechtlichen stellt man oft den Trend fest, dass erfolgreiche Formate der Privaten nach ein, zwei Jahren in einem öffentlich-rechtlichen Gewand daherkommen. Ich glaube, es gibt bei den Öffentlich-Rechtlichen eine große Angst, dass Formate als Trash abgestempelt werden, wenn man sie als Erster ausprobiert.

**Biernat:** Moment, aber ZDFneo hat doch eine ganze Menge mit euch ausprobiert, oder habe ich das falsch im Kopf?

**Klaas:** Die öffentlich-rechtlichen Digitalkanäle müssen wir da natürlich ausklammern.

#### Kopieren die Öffentlich-Rechtlichen bei den Privaten zu viel?

**Biernat:** Jahrzehntlang wurde international eingekauft und für den deutschen Markt adaptiert. Das hat über 25 Jahre gut geklappt. Aber jetzt sind die Märkte leergefegt, und wir können richtig viel selbst entwickeln. Kopieren ist aber ein schwieriges Wort. Wenn ein Quiz gut läuft, dann machen alle etwas Ähnliches. Man kann ja nicht das System „Ein Moderator, vier Antwortmöglichkeiten“ blockieren. Durch die Fragmentierung der Sender haben alle weniger Geld zur Verfügung, und wir müssen lernen, anders zu produzieren. Darin liegt aber auch eine Chance. Der ganze Scripted-Bereich führt ja schon in diese Richtung.

#### Bleiben wir bei den Formaten, die es heute gibt. Sie haben vor ein paar Jahren vorausgesagt, dass Casting-Shows noch maximal drei Jahre auf Sendung sein werden. „Deutschland sucht den Superstar“ hat im Vergleich zu früher mittlerweile äußerst schwache Quoten. Wie lange soll denn dieses Pferd zu Tode geritten werden?

**Biernat:** Damals habe ich mich zu dieser Aussage hinreißen lassen, weil ich dachte, dass ich nicht immer sagen könnte, dass Casting-Shows ewig erfolgreich weiterlaufen werden. Aber jetzt kann ich das guten

# Jetzt abonnieren: Das 3sat TV- & Kulturmagazin



Die neue Ausgabe erhalten Sie  
ab 22. März im Handel!

DataM-Services GmbH · Abobetreuung 3satmagazin · Postfach 9161 · 9701 Würzburg  
Tel.: 09 31/4 1701 78 · E-Mail: [service-abo@verlagsunion.de](mailto:service-abo@verlagsunion.de) · [www.3satmagazin.de](http://www.3satmagazin.de)

Gewissens sagen. Vor zehn Jahren lagen alle „DSDS“-Shows bei über 30 Prozent. Das schafft heute nur noch das „Dschungelcamp“, und dabei müssen wir die Dimensionen im Auge behalten: Das „Dschungelcamp“ ist zehn Tage am Stück im Jahr on air. Das ist eine kolossal gute Event-Programmierung.

**Also gibt es bei „DSDS“ keine Krise? Beim „Supertalent“ ist die Entwicklung ähnlich.**

**Biernat:** Doch, es gibt in der Branche insgesamt schon eine Krise. Das will ich gar nicht beschönigen. Aber ich finde, wir sollten nicht ein ganzes Genre totreden, denn dafür läuft es, relativ gesehen, noch zu gut.

**Klaas hat vor dem Start bei „neoParadise“ nahezu alle bösen Wörter in seine Moderation geschrieben, die sonst niemand im Fernsehen sagen würde. Wird man ohne Provokation im Fernsehen nicht mehr wahrgenommen?**

**Klaas:** Ich glaube, wir provozieren nicht bewusst. Es gab vor der Premiere von „neoParadise“ bei den Zuschauern die Sorge, dass wir jetzt ZDF-mäßig werden. Ich wollte klarmachen, dass diese Angst unbegründet ist. Von Senderseite wurde zum Glück nichts weggepiepst. Aber es gibt im deutschen Fernsehen auch eigentlich gar eine Tabu mehr.

**Joko:** Es ist eher eine Geschmacksfrage, ob jemand das, was wir machen, für gut hält oder nicht. Wir brechen ja kein richtiges Tabu. Aber durch die Dramaturgie, die wir erzeugen, wirkt das Ganze viel schlimmer, als es in Wirklichkeit ist. Viele mögen das provokant nennen, aber das trifft es meiner Meinung nach nicht.

**Klaas:** Ähnlich wie im fiktionalen Bereich wollen wir natürlich unsere Sachen gut erzählen. Im Prinzip versuchen wir aber alle, das Rad immer wieder neu zu erfinden. Doch am Ende des Tages bleibt es leider nun einmal ein Rad.

**Würde Ihr Format „Circus Halligalli“ denn auch an einem Samstagabend funktionieren?**

**Klaas:** Ich glaube, in dieser Form nicht. Wenn es eine Samstagabendshow wäre, müssten wir den Anstrich der Sendung noch etwas verändern. Wir versuchen jetzt schon, uns der klassischen Formatbeschreibung zu entziehen. Es ist eine Mischung aus Kommentierung und Zeitgeschehen, ohne den Anspruch zu haben, eine klassische Late-Night-Show sein zu wollen.

**Wo ist der Unterschied zur Samstagabendshow?**

**Klaas:** Eine Samstagabendshow muss für mich ein Ausbruch aus meiner gegenwärtigen Welt sein. Ich möchte da ein Abenteuer erleben. Am Samstag soll der große Vorhang aufgehen, eine Show mit dramaturgisch schönem Anfang und Ende. Das könnten wir theoretisch auch mit „Circus Halligalli“ machen, wenn wir es an einigen Stellen noch verändern.

*„Einige Fernsehmacher nehmen sich ja Elemente, die zehn Jahre funktioniert haben und packen das alles in eine Show, in der Hoffnung, dass es ein Erfolg wird.“*

**Wenn es so schwer ist, neue Ideen auf den Schirm zu bringen, ist dann die Wiederauferstehung von alten Formaten eine Option?**

**Biernat:** Auf jeden Fall. Ich bin ein einsamer Rufer in der Wüste, was das Wort „Gameshow“ angeht. Immer wenn ich das ausgesprochen habe, sagen die Leute zu mir, „Ute, das ist altes Fernsehen, lass es bleiben.“ So etwas wie „Am laufenden Band“ würde ich nicht an einem Samstagabend ohne Rudi Carrell wiederholen. Aber wir könnten das System nehmen und es modernisieren. In der Unterhaltung fehlt uns in Deutschland manchmal der Spaß. Joko und Klaas sind da eine Ausnahme.



Ute Biernat und Michael Souvignier: „Wir können viel entwickeln.“

**Warum bekommen das andere nicht hin?**

**Biernat:** Es ist nicht so, dass lediglich Joko und Klaas das können und sonst keiner. Es geht einfach darum, Spaß auf eine leichte Art und Weise zu vermitteln. Das können auch alte Shows. Was wir nicht machen dürfen, ist, Altes überspitzen und damit lächerlich machen. Dann fühlen sich die Leute, die das gemocht haben, vor den Kopf gestoßen. Wenn es dann im Umkehrschluss aber so alt bleibt, wie es einmal war, braucht es gar keine Wiederauferstehung. In Frankreich läuft übrigens „Der Preis ist heiß“ mit einem Moderator, der am ganzen Körper tätowiert ist. Das wäre doch vielleicht auch was für Joko und Klaas.

**Joko:** Okay, wir lassen uns sofort tätowieren.

**„Der Preis ist heiß“ ist aber auch nicht gerade neu...**

**Biernat:** Alte Formate sehe ich auch nicht als Heilsbringer. Man kann das mal machen, aber die große Lösung ist das auch nicht. Die letzte Neuerung auf dieser Erde waren die Casting-Shows. Seitdem es YouTube gibt, wird dieses Genre auch nicht mehr wegzudenken zu sein. Es ist Zeit für mehr Interaktives.

**„Wetten, dass..?“ läuft seit 1981 und wurde im letzten Jahr konzeptionell verändert. Reichen die Neuerungen?**

**Souvignier:** Ich finde, man muss Markus Lanz eine faire Chance geben. Thomas Gottschalk war auch nicht sofort in Hochform. Natürlich haben die Kollegen jetzt das Konzept geändert, um die Show zu verjüngen und andere Zuschauergruppen anzusprechen. Diese Änderungen müssen nun ausbalanciert werden. Manchmal braucht man einfach ein bisschen Geduld.

**Also können sich die Macher zurücklehnen?**

**Souvignier:** Nein, denn machen wir uns nichts vor: Diese Art der Unterhaltungsshow wird es nicht noch 20 Jahre geben. Es ist zwar die Verabredung, dass der Zuschauer etwas zu sehen bekommt, was er sonst nicht zu sehen bekommt, aber die Show-Ideen sind ja nicht mehr neu.

**Klaas:** Einige Fernsehmacher nehmen sich ja Elemente, die zehn Jahre funktioniert haben, und packen das alles in eine Show, in der Hoffnung, dass es ein Erfolg wird. „The Winner is...“ lief mit Linda de Mol bei Sat.1. Bei der Sendung hatte ich das Gefühl, dass sich die Macher die besten zehn Minuten aus den erfolgreichen Shows genommen und diese zu einer eigenen Sendung zusammengeschustert haben. Das sollte dann irgendwie was werden.

**Biernat:** Es wird gerade viel gesucht und ausprobiert. Im Spezialdeutsch heißt das dann „Hybrid-Show“. Hybride gibt es mittlerweile in rauen Mengen. Aber den wirklichen Hit hat bislang leider noch niemand gefunden.

**Wie fair ist es dann, dass ein neues Format oft mit nur einer Ausgabe getestet wird? Ist das nicht etwas halbherzig?**

**Biernat:** Ich finde das sehr schade. Ich würde mir wünschen, dass wir zwei bis drei Ausgaben Zeit hätten, um zu schauen, ob eine Sendung vom Zuschauer angenommen wird. Manchmal braucht so etwas einfach Zeit.

**Die beiden Folgen von „Duell um die Welt“ liefen samstagsabends und haben mit über 15 Prozent Marktanteil eine ganz gute Quote abgeliefert. Warum darf das Duo Joko und Klaas nicht häufiger am Samstagabend moderieren?**

**Joko:** Wir wollen gar nicht am Samstagabend moderieren. Das soll nicht arrogant klingen, aber wir sollten uns auf das konzentrieren, was wir ganz gut können. Wenn wir den Samstagabend mit einer Show bespielen wollen, dann muss es auch im passenden Format geschehen, in dem wir uns wohlfühlen und das uns gerecht wird. Und es soll natürlich eine Sendung sein, mit der wir inhaltlich zufrieden sind. Unser „Duell um die Welt“ wird in diesem Jahr fortgesetzt. Dem Format selbst ist es aber geschuldet, dass man es nicht so häufig senden kann. Für zwei Sendungen kommen da schon gut vier Wochen Produktion zusammen. Das Prinzip, das Stefan Raab erfunden hat, nämlich Shows aus der eigenen Show zu generieren, ist sehr gut. Aber er zeigt auch, dass diese Entwicklung nicht unerschöpflich ist.

**Ist der Samstag ein undankbarer Sendeplatz, weil man angesichts der hohen Erwartungen, nur verlieren kann?**

**Klaas:** Wenn man ein funktionierendes Format hat und die Rolle des Moderators ganz klassisch auslegt, dann kann der Samstagabend auch eine große Chance sein, besonders für junge Talente. Ein gutes Beispiel ist „X Factor“, das mit Jochen Schropp einen Moderator hat, den

*„Wir sind der letzte Fernsehnachwuchs, der sich beweisen durfte.“*

man vorher noch nie im Moderationskontext gesehen hat. Er macht das technisch sehr ordentlich. Aber es kann auch anders laufen. Bei manchen Kollegen, die zum ersten Mal am Samstagabend senden, arten Sendungen leider oft in eine Personality-Show aus. Offenbar fühlen sie sich im Format eingeeignet und wollen sich plötzlich selbst verwirklichen.

**Bekommen junge Moderationstalente denn eine faire Chance?**

**Souvignier:** Leute wie Joko und Klaas oder auch Stefan Raab kann man nicht erfinden. Die sind, was ihre Leistung angeht, einzigartig. Bei Stefan Raab weiß ich gar nicht, wann der Mann schläft. Er ist dermaßen aktiv



Foto: Grimme-Institut/Sievers

**Ute Biernat:** „Es gibt in der Branche insgesamt schon eine Krise.“



Foto: Grimme-Institut/Sievers

**Michael Souvignier wünscht sich mehr Fiktion am Samstagabend.**

und agil. Er geht einfach an die Grenze. Wenn Brainpool die Formate ins Ausland verkauft, haben die Sender dort Schwierigkeiten, einen Moderator zu finden, der den Kampfgeist und die Vielseitigkeit von Raabs Format besitzt.

**Biernat:** Es ist aber auch nicht einfach, neue Gesichter ins Spiel zu bringen. Wenn wir eine Idee haben und dem Sender verkaufen möchten, ist die erste Frage: Wer moderiert? Es ist eine Risikoabwägung, ob man auf ein neues Gesicht setzt oder auf Altbewährtes vertraut. Dann entscheidet man sich in der Regel für die etwas sicherere Variante, also einen bekannten Kopf. Schwierig ist ein neues Format auf einem neuen Sendeplatz mit einem neuen Kopf.

**Bei „DSDS“ gibt es mit Raúl Richter und Nazan Eckes ein neues, junges Moderationsduo. Wieso sieht man bei den öffentlich-rechtlichen Sendern keine ähnliche Entwicklung?**

**Souvignier:** Die großen Sender züchten sich bei ihren Spartenkanälen ihren Nachwuchs heran. Das war schon früher in den Dritten Programmen so. Der Trend, gute Moderatoren nach oben durchzureichen, wird sich noch verstärken. ZDFneo und BR-alpha sind zwei grandiose Beispiele. Die Privaten werden das genauso machen.

**Joko:** Es gibt leider kaum noch Möglichkeiten, wo sich junge Talente ausprobieren können. Wir sind der letzte Fernsehnachwuchs, der sich beweisen durfte. Und natürlich werden bestimmte Sendungen einfach mit bestimmten Personen in Verbindung gebracht. Das ist ein Problem. Hinzu kommt, dass Nachwuchsarbeit doch eigentlich nur bei den digitalen Spartenkanälen ernst genommen wird. Hier werden gleichzeitig neue Formate und neue Köpfe ausprobiert. Wo passiert das denn noch im Hauptprogramm?

**Biernat:** Ich persönlich träume ja immer noch von einem Labor. Eine Sendestunde pro Woche, in der man Sachen ausprobieren kann, möglichst bei allen Sendern. Wir pilotieren bei Sendern auch mit Gesichtern, die noch nicht so viel Moderationserfahrung haben. Aber so schnell erreicht niemand eine entsprechende Flughöhe.

**VOX hat seit mehreren Jahren einen komplett anderen Ansatz: Gezeigt werden mehrstündige Dokumentationen und Reportagen. Ist das für andere Sender ein gangbarer Weg?**

**Souvignier:** VOX ist ein mutiger Sender, der sehr viel ausprobiert. Man kann sich nur mit den Kollegen freuen, dass die Dokumentationen gut laufen. Auf absehbare Zeit wird VOX aber kein Budget für große fiktionale Produktionen haben, was ich bedauere. Manchmal hat VOX von RTL etwas bekommen, das auf den ersten Blick nicht wirklich ins Programm gepasst hat. Doch letztlich hat es funktioniert. Nicht umsonst ist VOX zusammen mit RTL II einer der am schnellsten wachsenden Sender.

**Kann der Doku-Ansatz ein Vorbild für andere Sender sein?**

**Souvignier:** Wenn ein Sender ein tolles, spannendes Programm hat,





Foto: Grimme-Institut/Sievers

*Ute Biernat, geboren 1960 in Oelde, ist Geschäftsführerin von GRUNDY Light Entertainment und UFA Entertainment. Nach dem Studium der Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft in Köln arbeitete Ute Biernat zunächst als Regisseurin und Autorin für Magazine und Dokumentationen. Danach folgten Stationen als Redakteurin in Australien und Neuseeland. In den USA arbeitete sie unter anderem für ABC, CBS und CNN. 1996 stieg sie bei GRUNDY TV ein.*



Foto: Grimme-Institut/Sievers

*Michael Souvignier, geboren 1958 in Essen, ist Geschäftsführer der Firma Zeitsprung Pictures in Köln. Er hat an der Folkwangschule und in Dortmund studiert und schon früh als Foto-Film-Designer seine Werke bei Ausstellungen in Essen, Zürich oder auch Paris gezeigt. Er war für kurze Zeit Regisseur von non-fiktionalen TV-Formaten („Talk im Turm“) und Werbespots tätig. Seine Filme wurden bereits mehrfach ausgezeichnet.*



Foto: Grimme-Institut/Gräf

*Joko Winterscheidt, geboren 1979 in Mönchengladbach, ist zusammen mit Klaas Heufer-Umlauf Gastgeber der Sendung „Circus Halligalli“ auf ProSieben. Nach einem Fernsehvolontariat in Hamburg war er als Redakteur für verschiedene Formate tätig. Einem großen Publikum wurde er durch seine Moderation von „MTV Home“ (MTV) und „neoParadise“ (ZDFneo) und „Joko und Klaas – Das Duell um die Welt“ (ProSieben) bekannt.*



Foto: Grimme-Institut/Gräf

*Klaas Heufer-Umlauf, geboren 1983 in Oldenburg, ist zusammen mit Joko Winterscheidt Gastgeber der Sendung „Circus Halligalli“ auf ProSieben. Er ist gelernter Friseur und war vor seiner Fernsehkarriere als Maskenbildner tätig. Erste Fernsehkarriere sammelte er unter anderem beim Format „VIVA Live!“ Einem großen Publikum wurde er durch „MTV Home“, „neoParadise“ (ZDFneo) und „Joko und Klaas – Das Duell um die Welt“ (ProSieben) bekannt.*

dann schalten die Leute auch ein. Die BBC-Dokumentationen, die bei VOX über eine Strecke von zwei bis vier Stunden laufen, sind extrem gut gemacht. So etwas ist natürlich vorbildhaft. Das könnte schon ein Ansatz sein.

**Biernat:** Niemand sollte das Angebot aus den Augen verlieren. Wir können ja nicht sagen, am Samstag muss es große Unterhaltungsshow geben und sonst nichts. Dass sich manche Sender auch etwas anderes trauen, finde ich gut.

#### Wie hoch ist das Risiko für einen Produzenten, ein Samstagabendformat auf die Beine zu stellen?

**Souvignier:** Ich bin ein Produzent, der im fiktionalen Programm immer sehr viel riskiert. Glücklicherweise hat sich der Zuschauer geändert, indem er in der Fiction vermehrt substantielle Sendungen anschaut. Der Zuschauer ist an vielen Stellen viel belastbarer, als die Branche gemeinhin annimmt.

**Biernat:** Das Risiko für uns ist sehr viel höher geworden. Wenn wir etwas auf Papier entwickeln, reicht das fürs Überzeugen in der Regel nicht aus. Wir brauchen Bewegtbildmaterial. Da kommt schnell eine sechsstellige Summe zusammen. Das zweite Risiko besteht darin, dass wir nur zwei bis vier Folgen produzieren. Wenn bei Folge zwei nicht alles fliegt, bekommen alle Beteiligten schon Herzschmerzen. Da kann ich als Produzentin schon damit rechnen, dass es Folge sechs oder sieben gar nicht mehr gibt.

#### Mit den aufgezeichneten Recall-Sendungen von „DSDS“ lassen sich ja bequem mehrere Stunden Samstagabendprogramm füllen. Ist Live-Fernsehen mittlerweile zu teuer?

**Biernat:** Nein, wir machen das aus Konzeptgründen. Die Casting-Sendungen haben immer mehr Zuschauer als die Live-Shows. Egal wie attraktiv die Kandidaten sind, es gab da immer ein Gefälle. Die Live-Shows sind schwierig in Schwung zu halten, weil wir sie mit Inszenierungen, Deko, Musik und Pyrotechnik aufladen. Das macht es teuer, aber nicht unmöglich.

#### Wenn Sie alle freie Hand hätten, welches Programm würden Sie am Samstagabend auf die Beine stellen?

**Biernat:** Ich würde gern etwas Länderübergreifendes machen. Eine Show, die live ausgestrahlt wird und zeitgleich an mehreren Orten stattfindet. „Spiel ohne Grenzen“ wäre jetzt die falsche Beschreibung, auch kein Kindergeburtstag – da gab es schon genug Versuche. Auch wenn ich mich jetzt wie ein Pastor anhöre, sollte es schon eine Sendung sein, in der sich Menschen begegnen.

**Souvignier:** Eine sechs- bis achteilige Mini-Serie, die den Samstagabend nicht ausschließt und auf einer wahren Begebenheit beruht, wäre etwas Feines. Ich hätte da die Freiheit, langfristig großartige Geschichten erzählen zu können. Da gäbe es eine ganze Reihe an wunderbaren Themen. Das Leben hält so Herausragendes bereit, das ich es gern groß und vor allem emotional erzählen möchte.

**Klaas:** Das Format, das Joko und ich gern moderieren würden, erfinden wir gerade on air. Da sind wir so weit wie noch nie zuvor. Mal schauen, wie weit wir damit kommen. Wenn wir uns bei „Circus Halligalli“ wohlfühlen, ist das schon ein gutes Ziel.

**Joko:** Das Schöne an unserer Situation ist aber auch, dass wir sofort auf jemanden zugehen können, wenn wir morgens aufwachen und einen Geistesblitz haben. Ich muss immer noch lachen, wenn ich daran denke, wie wir mit den Entscheidern vom ZDF oder ProSieben an einem Tisch saßen, von denen ich nie gedacht hätte, dass die mal auf uns hören würden. Das ist schon ein großer Spielplatz, den wir da benutzen können. ■

#### Henning Severin

Henning Severin, geboren 1984 in Herten, ist Kommunikationsberater und Journalist. Er hat an der Universität zu Köln und der London School of Economics Politik studiert. Zu seinen Kunden zählen u.a. FIFA, WDR, EU-Kommission, die NRWSPD und Frank-Walter Steinmeier. Er verantwortet daneben die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit des Grimme-Instituts.



Foto: Grimme-Institut/Sievers

# Das letzte Foto

## Zum Tod von Wolfgang Menge

| von Hans Janke

Was wäre Fernsehdeutschland ohne Wolfgang Menge? Der Mann, der ein so großes Spektrum bedient hat und dabei Publikum und Kritiker gleichermaßen überzeugte, verstarb 2012. Der ehemalige Fernsehspielchef des ZDF erinnert an einen der ganz Großen der Branche. Erschienen ist der Nachruf ursprünglich in der Funkkorrespondenz.



Foto: WDR/Herbie Sachs

Mein letztes Foto nun: der alte Mann voriges Jahr auf der Veranda seines Hauses in Zehlendorf, (nach)lässig originell gekleidet wie immer, in den Händen und vor Augen eine kleine rote Kamera (soeben geliefert; elektronisches Arbeits- und Spielzeug hatte er ja gern und möglichst vor allen anderen), die Gestalt durchaus gebrechlich und doch ganz und gar der Wolfgang Menge, den ich kenne – a different kind of person. In allem, ja, in allem... Wenn ich also nachdenke über den Freund W. M., dem ich ein halbes Leben lang nahe sein durfte, wenn ich ihn, und nicht nur einmal noch, studiere, dann mit dem größten und nachhaltigsten Interesse an seiner Außerordentlichkeit. An dem, was ihn charakterisierte, und wovon zu nehmen, zu haben und zumal per Auseinandersetzung zu lernen war: viel, sehr viel.

Beim Archivfesten möchte ich mich folglich nicht lange aufhalten: Menges Journalisten- und Autorenwerk gehört schließlich zu den beschriebenen und gewürdigtesten überhaupt; die Auszeichnungen, sämtlich verdient, waren eben danach und die Erwählungsgründe und -anlässe, runde Geburtstage zum Beispiel oder jähe Weitsichtsbestätigungen Mengescher Planspiele, ganz besonders. Beinahe alles nämlich, womit der Mann auf den Plan trat – von „Adrian und Alexander“ über „Stahlnetz“ bis „Motzki“, von „Smog“ und „Millionenspiel“ über

„Der Mann von gestern“, „Ende der Unschuld“ und „Reichshauptstadt privat“ bis „Ich bin ein Elefant, Madame“, vom Talkmaster M. bei „Leute“ und „3 nach 9“ nicht zu reden – alles hatte dieses beizeiten und dann anhaltend Exemplarische, eine gewisse Berufungsfähigkeit also, etwas zu Marke und Chiffre Taugliches, so dass sich damit Debatten über Fernsehqualitäten und auch solche über Medienpersönlichkeiten und wie sie bitte zu sein hätten, eröffnen und füttern ließen.

Wirkungsgeschichtlich ist Wolfgang Menges Arbeit beispiellos, und dass „Ein Herz und eine Seele“ Klassikerstatus erreichte und einfach für immer auf dem Bildschirm bleibt, der sich doch sonst wenig programmgeschichtsbewusst und repertoiregeneigt zeigt, ist nur der markanteste Ausdruck dieser zeitlos gültigen Menge-Lehre. Es ist, kurzum, von einem Œuvre zu sprechen, und dass es übers Übliche hinaus Bestand hat und sein Urheber so bald nicht vergessen wird, dürfen wir fern nekrologischer Pflichtschuld einfach feststellen. Der Urheber Wolfgang Menge – den habe ich wahrgenommen. Der hat mich von Anfang an beschäftigt, und beansprucht auch – nur leicht war's mit ihm nämlich nie. Und dieser Urheber war – andere schöne Eigenschaften, Eigenheiten, Interessen stehen damit in ergiebiger Verbindung – vor allem ein Mann von enormer Courage und verwegener Selbstständigkeit. Das sehr früh schon, in den Hamburger Nachkriegspressejahren, als es für die Mengesche Unverschämtheit nicht wie heute zahllose Rollenmodelle gab. Und diese Selbstständigkeit, diese – jawohl – Freiheit wusste er zu erhalten, heißt: zu kultivieren. Der hat er Futter gegeben – auch in Lebensgewohnheiten und Lebensart, die niemals modisch-imitativ, aber stets à jour waren.

Wolfgang Menge war modern, zeitlebens, immerzu dem Neuen („E“ oder „U“ einerlei, Hauptsache: Können) und den Neuen auf der Spur und hinterher – wie viele junge Talente, weibliche und männliche auch, hatten seine fördernde, seine fleißfördernde Aufmerksamkeit! Er hielt sich, rasch gelangweilt, eben nicht gern beim Gängigen auf – weder gesprächsweise (privat wie öffentlich) noch beim Stoffwählen fürs Fern-

*Wolfgang Menge war modern, zeitlebens, immerzu dem Neuen („E“ oder „U“ einerlei, Hauptsache: Können) und den Neuen auf der Spur und hinterher.*

sehfiktionale. Seine Arbeitsbiografie reiht, kein Wunder, Entdeckungen, heute scheußlich Innovationen genannt, aneinander. Dieser Autorjournalist, dieser Selfmademan par excellence war mit seinen Fernseh-Stücken (beileibe keinen – noch so'n Wort – Formaten) nicht nur beeindruckend früher dran als andere, und zwar inhaltlich wie methodisch, er wollte auch nie, nie einen (Erfolgs-)Gaul zu Tode reiten. Ihm hätte ja fad werden können. Sollte unter keinen Umständen sein. Schon gar nicht übrigens im Umgang mit lebenden Menschen, im Kommunikativen.



### Mit „Ein Herz und eine Seele“ schuf Menge einen Klassiker.

Also ging es mit ihm eigentlich ununterbrochen leicht konfrontativ, leicht agonal zu – manchmal auch schwer konfrontativ, schwer agonal. Streit zu vermeiden, war nicht Menges stärkstes Interesse, plüschig-nette Konversation nicht seine Sache. Harte Freundschaftsproben waren also immer zu gewärtigen. Er hat sich halt (herum)geschlagen, bisweilen auch arg zugeschlagen, war freilich auch bereit, den Preis dafür zu bezahlen – den Berühmtheitsgipfel der Unangreifbarkeit hat er ja nicht gleich gestürmt, sondern nach und nach bestiegen. Keine leichte Übung. Wie die des Widersprechens! Menge war nicht mühelos auf die Seite zu kriegen und zum Mitlaufen zu gewinnen schon gar nicht.

Der Judenjunge, wie ich ihn liebevoll nennen durfte, besaß diesen scharfen, keinen Augenblick nachlassenden Sinn für Standpunkts- und

*Und grundzivil, urban, liberal, offen: Menges Leben hat nicht zufällig in wunderbarer größtmöglicher Gesellschaft stattgefunden.*

Urteilkonventionen aller Art. Er war dagegen, und er hielt dagegen. Besonders, wenn wieder mal Gesinnungshochzeit war. Und womöglich hat dieses Dauer-Moment und Dauer-Motiv namens Widerspruch seine Fernseharbeiten und seine Fernsehauftritte am allermeisten bestimmt und belebt und vor Beliebigkeit bewahrt. Und vor öder Verrechenbarkeit sowieso. Unverrechenbar wollte er nämlich sein, unbedingt. Ideologie-aversiv, eigensinnig, freigeistig eben. Und grundzivil, urban, liberal, offen: Menges Leben hat nicht zufällig in wunderbarer größtmöglicher Gesellschaft stattgefunden. Und so ließe es sich allein anhand tausender Mac-gespeicherter Fotografien erzählen, auf denen das kulturelle, politische Personal der Republik zu finden ist – von den 40er, 50er Jahren an.

Große Namen, bekannte Gesichter, bedeutende Leute – in Menges Nähe bereits, als sie als solche noch nicht geläufig waren, und später erst recht. Die DDR und Ost-Berlin waren dabei für Wolfgang und Marlies Menge, die „Zeit“-Korrespondentin, lange vor der Wende schon kein unbekanntes Dunkeldeutschland. Menge hatte sie alle zu Besuch – in Berlin und auf Sylt (dort besonders). Menge, der es vorteilhaft fand, auch als gemachter, nicht eben armer Mann als geizig zu gelten, war in Wahrheit ein großer Geselligkeitsermöglichlicher, er pflegte, natürlich à la légère, einen formidablen Salon, und so wären Maler, Musiker, Komiker, Schriftsteller, Wissenschaftler, Schauspieler, Regisseure, Politiker und (zuvörderst) Journalisten zu erwähnen, die bei Menge, dem guten Koch, gern zu Tisch gingen, wo ihnen vielleicht der eine oder andere Gast, aber

nie der Gastgeber selber den Huldigungshof machte oder auch nur mal nach dem Maul redete. Menge ließ dabei sehen, spüren, dass und wie gehöriger Respekt mit gehöriger Respektlosigkeit zusammengeht. Und dies vor allem: dass Humor noch immer die größte Lebensproduktivkraft ist und der Witz, auch der böse, ihr ewiges antiautoritäres Element. Menge hatte davon – in reichem Maße und für wirklich alle Fälle und, ja, bis zuletzt. Wer mit ihm zu tun hatte, bekam also zu verstehen, was das ist: Geistesgegenwart. Ein guter Aufenthalt – immer.

„Was wären wir ohne uns“ – so hieß ein notabene zu wenig beachtetes Fernsehspiel Wolfgang Menges, das vom Nachkriegsdeutschland handelte und davon, „wie wir wurden, was wir sind“. Und danach ist schließlich immer mal wieder zu fragen. Vergewisserungshalber. Und nun: Was wären wir gewesen ohne Wolfgang Menge? Um es – dem Nichtpathetiker Wolfgang Menge angemessen – so unterschwänglich zu sagen wie möglich: entschieden ärmer. Dieser Mann hätte uns wirklich und wahrhaftig gefehlt. Ein ziemliches Glück, dass er so viel Gelegenheit hatte und so viel Zeit, so sehr zu wirken. Die Freude darüber und die Dankbarkeit dafür sind groß – wie der Schmerz über den Verlust. ■

### Aus der Filmographie von Wolfgang Menge:

1958–1968, 1999–2003: Stahlnetz (Serie)

1964: Polizeirevier Davidswache

1968: Ich bin ein Elefant, Madame

1969: Die Dubrow-Krise

1970: Das Millionenspiel

1971: Tatort – Kressin (Serie, diverse Folgen)

1973: Smog

1973–1976: Ein Herz und eine Seele (Serie)

1976: Vier gegen die Bank

1978: Grüß Gott, ich komm von drüben

1979: Was wären wir ohne uns

1980: Das Traumhaus

1987: Reichshauptstadt – privat

1991: Ende der Unschuld

1993: Motzki (Serie)

### Hans Janke

Hans Janke, geboren 1944 in Erwitte, war von 1992 bis 2009 Fernsehspielchef des ZDF und ab 1995 stellvertretender Programmleiter des ZDF. Zwischen 1983 und 1989 leitete er das Grimme-Institut in Marl. Janke gehört unter anderem zum Beirat des Deutschen Filmmuseums in Frankfurt am Main.





BARBARA AUER

INA WEISSE

# DAS ENDE EINER NACHT

NETWORK MOVIE GRATULIERT  
MATTI GESCHONNECK, MAGNUS VATTRODT, INA WEISSE UND BARBARA AUER  
ZUM GRIMME-PREIS

NETW  
MOVIE  
ORK



# FIKTION

Grimme  
Preis  
2013

Nominierungen im Überblick..... 39

## **Aus der Nominierungskommission Fiktion**

Nicht zuletzt: Momente der Stille..... 42

## **Grimme-Preis Fiktion**

Der letzte schöne Tag (WDR)..... 44

Das Ende einer Nacht (ZDF)..... 46

Der Fall Jakob von Metzler (ZDF)..... 48

Der Turm (MDR / ARD Degeto / BR / NDR / WDR / SWR / rbb)..... 50

Add a Friend (TNT Serie)..... 54

## **Aus der Jury Fiktion**

Ganz neue Komponenten..... 57



## GRIMME-PREIS 2013 für **ADD A FRIEND**

Wiedemann & Berg gratuliert den Preisträgern,  
TNT Serie, unserem großartigen Team und  
allen Darstellern!

**Danke für Euren Pioniergeist!**

# Die Nominierungen zum Grimme-Preis 2013

## FIKTION: FERNSEHSPIEL / TV-MOVIE

### Lösegeld (WDR)

**Das Mädchen und der Kommissar: Sie hat Diamanten unterschlagen, er soll ihr auf die Schliche kommen. Dazwischen eine Liebe.**

Produktion: carte blanche Film; Federführender Sender: WDR; Buch/Regie: Stephan Wagner; Kamera: Thomas Benesch; Schnitt: Friederike von Normann; Ton: Achim Strommenger-Reich; Musik: Irmin Schmidt; Darstellung: Ulrike C. Tscharre, Mišel Matičević, Simon Licht, Sven Lehmann, Tristan Seith, Aylin Esener, Elmira Rafizadeh; Redaktion: Frank Tönsmann; Erstaussstrahlung: Das Erste, Mittwoch, 11.04.2012, 20.15 Uhr; Sendelänge: 90 Minuten

### Zappelphilipp (BR)

**Hanna Winter ist Lehrerin aus Leidenschaft. Sie stellt sich den Problemen und widmet sich auch dem schwer erziehbaren Fabian.**

Produktion: Neue Schönhauser Filmproduktion; Federführender Sender: BR; Buch: Silke Zertz; Regie: Connie Walther; Kamera: Birgit Gudjonsdottir; Schnitt: Sabine Brose; Ton: Jakob Ilgner; Musik: Benjamin Fröhlich, Florian Peter; Darstellung: Bibiana Beglau, Anton Wempner, Andrea Wenzl, Mehdi Nebbou, Jean-Luc Bubert, Ulrike Arnold, Angelika Fink, Thomas Huber, Adnan Maral, Mona-Leen Schuller, Manuela Voigtländer; Redaktion: Bettina Ricklefs; Erstaussstrahlung: Das Erste, Mittwoch, 05.12.2012, 20.15 Uhr; Sendelänge: 86 Minuten

### Tatort – Die Ballade von Cenk und Valerie (NDR)

**Der verdeckte Ermittler Cenk Batu muss bei seinem großen Abgang gegen die legendäre Auftragskillerin Valerie antreten.**

Produktion: Studio Hamburg Filmproduktion; Federführender Sender: NDR; Buch/Regie: Matthias Glasner; Kamera: Jakub Bejnarowicz; Schnitt: Heike Gnida; Ton: Jörg Krieger; Musik: Julian Maas und Christoph M. Kaiser; Darstellung: Mehmet Kurtulus, Peter Jordan, Corinna Harfouch, Anna Bederke, Jonas Nay, Christoph Letkowski, Kai Wiesinger; Redaktion: Ira Neukirchen, Christian Granderath; Erstaussstrahlung: Das Erste, Sonntag, 06.05.2012, 20.15 Uhr; Sendelänge: 88 Minuten

### Polizeiruf 110 – Schuld (BR)

**Ein Dorf macht mobil gegen einen Mörder. Kommissar von Meuffels muss den vor Gericht Freigesprochenen schützen.**

Produktion: kineo Filmproduktion, Zieglerfilm; Federführender Sender: BR; Buch: Stefan Kolditz; Regie: Hans Steinbichler; Kamera: Christian Rein; Schnitt: Susanne Hartmann; Ton: Peter Kovarik; Musik: Hans Wiedemann; Darstellung: Matthias Brandt, Anna Maria Sturm, Daniel Christensen, Barbara Bauer, Sarah Lavinia Schmidbauer, Michael Grimm, Andreas Giebel u.a.; Redaktion: Dr. Cornelia Ackers; Erstaussstrahlung: Das Erste, Sonntag, 29.04.2012, 20.15 Uhr; Sendelänge: 88 Minuten

### Tatort – Der tiefe Schlaf (BR)

**Ein Mädchen ist ermordet worden. Die Kommissare Leitmayr und Batic kommen nicht weiter.**

Produktion: Bavaria Fernsehproduktion; Federführender Sender: BR; Buch/Regie: Alexander Adolph; Kamera: Jutta Pohlmann; Schnitt: Dirk Göhler; Ton: Peter Preuss; Musik: Christoph M. Kaiser, Julian Maas; Darstellung: Udo Wachtveitl, Miroslav Nemeč, Fabian Hinrichs, Hans-Jochen Wagner, Christian Springer, Bettina Redlich, Johan Schuler, Stefan Murr, Wolfgang Maria Bauer, Anna Willecke; Redaktion: Claudia Simionescu; Erstaussstrahlung: Das Erste, Sonntag, 30.12.2012, 20.15 Uhr; Sendelänge: 90 Minuten

### Mutter muss weg (ZDF)

**Tristan, Ende 30, will sich aus den Fängen seiner Mutter befreien – mit einem Mordanschlag.**

Produktion: Zieglerfilm; Federführender Sender: ZDF; Buch: Marc Terjung; Regie: Edward Berger; Kamera: Jana Marsik; Schnitt: Sven Budelmann; Ton: Andreas Walther; Musik: Christoph M. Kaiser, Julian Maas; Darstellung: Bastian Pastewka, Judy Winter, Karoline Eichhorn, Albert Kitzel, Jörg Hartmann, Rosalie Thomass, Michael Klammer, Jürgen

Schorrnagel, Götz Schubert, Henriette Müller, Max Kluge, Niels Bormann, Elisabeth Degen; Redaktion: Klaus Bassiner, Elke Müller; Erstaussstrahlung: ZDF, Donnerstag 18.10.2012, 20.15 Uhr; Sendelänge: 89 Minuten

### Das unsichtbare Mädchen (ZDF/ARTE)

**Ein Mädchen ist verschwunden. Der Polizeithriller erzählt den wahren Fall der verschwundenen Peggy.**

Produktion: Burkert Bareiss Produktion; Federführender Sender: ZDF; Buch: Friedrich Ani, Ina Jung; Regie: Dominik Graf; Kamera: Michael Wiesweg; Schnitt: Claudia Wolscht; Ton: Gunnar Voigt; Musik: Florian van Volxem, Sven Rossenbach; Darstellung: Elmar Wepper, Ulrich Noethen, Roland Zehrfeld, Silke Bodenbender, Anja Schiffel, Tim Bergmann; Redaktion: Daniel Blum (ZDF); Erstaussstrahlung: ARTE, Freitag, 30.03.2012, 20.15 Uhr; Sendelänge: 104 Minuten

### Sechzehneichen (HR)

**Die Eichhorns ziehen raus aus der Großstadt und rein ins Paradies: Sechzehneichen, eine sogenannte „Gated Community“.**

Produktion: Hessischer Rundfunk; Federführender Sender: HR; Buch/Regie: Achim von Borries, Hendrik Handloegten; Kamera: Philipp Haberlandt; Schnitt: Stefan Blau; Ton: Majid Sarafi; Musik: Bertram Denzel; Darstellung: Heike Makatsch, Mark Waschke, Tarja Loos, Tove Loos, Sandra Borgmann, Marc Hosemann, Alexander Beyer, Anatole Taubman, Stefanie Stappenbeck, Jonas Nay, Lavinia Wilson, Stephanie Eidt, Michael Benthin, Loretta Pflaum, Jan Hendrik; Redaktion: Jörg Himstedt; Erstaussstrahlung: Das Erste, Mittwoch, 28.11.2012, 20.15 Uhr; Sendelänge: 88 Minuten

### Riskante Patienten (WDR/ARD Degeto)

**Der brave Heilpraktiker Jan muss gegen einen brutalen Gangster um eine Familie kämpfen.**

Produktion: Claussen+Woebeke+Putz Filmproduktion; Federführender Sender: WDR; Buch: Daniel Nocke; Regie: Stefan Krohmer; Kamera: Benedict Neuenfels; Ton: Steffen Graubaum; Musik: Sven Rossenbach, Florian van Volxem; Darstellung: Devid Striesow, Joanna Kitzl, Mateo Wansing Lorrio, Corinna Kirchhoff, Martin Feifel, Aljoscha Stadelmann, Emilio de Marchi; Redaktion: Dr. Barbara Buhl (WDR), Caren Toennissen (WDR), Bettina Reitz (ARD Degeto); Erstaussstrahlung: Das Erste, Mittwoch, 22.08.2012, 20:15 Uhr; Sendelänge: 90 Minuten

### Das Wunder von Kärnten (ZDF/ORF)

**Ein dreijähriges Mädchen fällt in einen Teich und ist fast 30 Minuten unter Wasser, bevor die Eltern helfen können.**

Produktion: Rowboat Film- und Fernsehproduktion, Graf Filmproduktion; Federführender Sender: ZDF; Buch: Christoph Silber, Thorsten Wettcke; Regie: Andreas Prochaska; Kamera: Thomas Kiennast; Schnitt: Daniel Prochaska; Ton: Dietmar Zuson; Musik: Matthias Weber; Darstellung: Ken Duken, Julia Koschitz, Jürgen Maurer, Sara Wogatai, Gerti Drassl, Gerhard Liebmann, Bernhard Schir, Erwin Steinhauer, Alma Hasun, Monika Huber; Redaktion: Daniel Blum (ZDF), Dr. Klaus Lintschinger (ORF); Erstaussstrahlung: ZDF, Montag, 05.03.2012, 20.15 Uhr; Sendelänge: 90 Minuten

### Blaubeerblau (BR/MDR/ARD Degeto)

**Fritjof wird durch seinen Beruf als Architekt mit dem Hospiz-Alltag konfrontiert. Sein Leben ändert sich komplett.**

Produktion: Polyphon Film & Fernsehgesellschaft, Moviepool; Federführender Sender: BR; Buch: Beate Langmaack; Regie: Rainer Kaufmann; Kamera: Klaus Eichhammer; Schnitt: Nicola Undritz; Ton: Benjamin Schubert; Musik: Gerd Baumann; Darstellung: Devid Striesow, Stipe Erceg, Nina Kunzendorf, Dagmar Manzel, Hubert Mulzer, Margit Bendokat, Lisa Maria Potthoff; Redaktion: Dr. Stephanie Heckner (BR), Jana Brandt (MDR), Jörn Klamroth (ARD Degeto); Erstaussstrahlung: Das Erste, Mittwoch, 21.11.2012, 20.15 Uhr; Sendelänge: 88 Minuten

### Der letzte schöne Tag (WDR)

**Die Mutter einer jungen Familie begeht Selbstmord. Die Hinterblie-**



GRIMME-PREIS 2013

# Der letzte schöne Tag

Wir freuen uns sehr über den Grimme-Preis 2013  
und bedanken uns herzlich bei allen Beteiligten vor und hinter der Kamera.

Buch  
DOROTHEE SCHÖN

Stellv. für das Ensemble  
WOTAN WILKE MÖHRING

Regie  
JOHANNES FABRICK

hager moss film



**benen versuchen, in ein neues Leben zu finden.**

Produktion: hager moss film; Federführender Sender: WDR; Buch: Dorothee Schön; Regie: Johannes Fabrick; Kamera: Helmut Pirnat; Schnitt: Monika Abspacher; Ton: Wolfgang Wirtz; Musik: Oli Biehler; Darstellung: Wotan Wilke Möhring, Matilda Merkel, Nick J. Schuck, Julia Koschitz, Lavinia Wilson; Redaktion: Anke Krause, Götz Schmedes; Erstaussstrahlung: Das Erste, Mittwoch, 18.01.2012, 20.15 Uhr; Sendelänge: 88 Minuten

**Das Meer am Morgen (ARTE/BR/NDR/SWR)**

**Nach dem Mord an einem NS-Offizier werden 27 Geiseln aus einem französischen Internierungslager hingerichtet.**

Produktion: Les Canards Sauvages, PROVOBIS; Federführender Sender: ARTE; Buch/Regie: Volker Schlöndorff; Kamera: Lubomir Bakchev; Schnitt: Susanne Hartmann; Ton: Philippe Garnier, Damien Aubry, Eric Bonnard; Musik: Bruno Coulais; Darstellung: Léo Paul Salmain, Sébastien Accart, Jean-Marc Roulot, Ulrich Matthes, Marc Barbé, Martin Loizillon, André Jung, Arielle Dombasle; Redaktion: Isabelle Huige, François Sauvagnargues (ARTE France), Andreas Schreitmüller (ARTE), Claudia Simionescu (BR), Patricia Schlesinger, Eric Friedler (NDR), Christine Strobl, Michael Schmidl (SWR); Erstaussstrahlung: ARTE; Freitag, 23.03.2012, 20.15 Uhr; Sendelänge: 90 Minuten

**Spuren des Bösen – Racheengel (ZDF/ORF/ARTE)**

**Ein Mann hetzt durch Wien, verfolgt von der Polizei. Er nimmt Geiseln. Eine von ihnen ist der Kriminalpsychologe Richard Brock.**

Produktion: ai – Aichholzer Filmproduktion; Federführender Sender: ZDF/ORF; Buch: Martin Ambrosch; Regie: Andreas Prochaska; Kamera: David Slama; Schnitt: Daniel Prochaska; Musik: Matthias Weber; Darstellung: Heino Ferch, Hannelore Elsner, Friedrich von Thun, Sabrina Reiter, Ursula Strauss, Jürgen Maurer; Redaktion: Heinrich Mies (ORF), Dr. Klaus Lintschinger (ORF), Wolfgang Feindt (ZDF), Klaus Bassiner (ZDF); Erstaussstrahlung: ARTE, Freitag, 30.11.2012, 20.15 Uhr; Sendelänge: 89 Minuten

**Über uns das All (WDR)**

**Martha und Paul lieben sich. Doch plötzlich begeht Paul Selbstmord. Martha steht in ihrer Trauer vor einer ungewissen Zukunft.**

Produktion: Pandora Film Produktion; Federführender Sender: WDR; Buch/Regie: Jan Schomburg; Kamera: Marc Comes; Schnitt: Bernd Euscher; Ton: Josef Pörzchen; Musik: Tobias Wagner; Darstellung: Sandra Hüller, Georg Friedrich, Felix Knopp, Kathrin Wehlisch, Valery Tschepanova, Stephan Grossmann, Aljoscha Stadelmann, Piet Fuchs, Martin Reinke, Verena Plangger; Redaktion: Andrea Hanke; Erstaussstrahlung: Das Erste, Donnerstag, 05.07.2012, 22.45 Uhr; Sendelänge: 88 Minuten

**Das Ende einer Nacht (ZDF)**

**Gab es eine Vergewaltigung oder nicht? Richterin Katharina Weiss muss entscheiden, was in jener Nacht passiert ist.**

Produktion: Network Movie; Federführender Sender: ZDF; Buch: Magnus Vattrodt; Regie: Matti Geschonneck; Kamera: Judith Kaufmann; Schnitt: Ursula Höf; Ton: Maj-Linn Preiß; Musik: Florian Tesso; Darstellung: Barbara Auer, Ina Weisse, Jörg Hartmann, Matthias Brandt, Christoph M. Ohrt, Katharina Lorenz, Alexander Hörbe, Johann Adam Oest; Redaktion: Reinhold Elscho, Stefanie von Heydloff; Erstaussstrahlung: ZDF, Montag, 26.03.2012, 20.15 Uhr; Sendelänge: 90 Minuten

**FIKTION: SERIEN & MEHRTEILER****Aufschneider (2-teilig) (ARTE/ORF)**

**In der Pathologie erlebt Prof. Dr. Fuhrmann den alltäglichen Krankenhauswahnsinn.**

Produktion: Superfilm; Buch: David Schalko, Josef Hader; Regie: David Schalko; Kamera: Marcus Kantner; Schnitt: Evi Roman; Ton: Max Vornehm; Darstellung: Josef Hader, Oliver Baier, Ursula Strauss, Pia Hierzegger, Tanja Raunig, Manuel Rubey, Georg Friedrich u.a.; Redaktion: Bernhard Natschläger (ORF), Andreas Schreitmüller (ARTE); Erstaussstrahlung: ARTE, Freitag, 18.05.2012, 20.15 Uhr; Sendelänge: je 86 Minuten

**Der Turm (2-teilig)**

(MDR/ARD Degeto/BR/NDR/WDR/SWR/rbb)

**Das Dresdner Bildungsbürgertum erlebt den Untergang der DDR.**

Produktion: teamWorx; Federführender Sender: MDR; Buch: Thomas Kirchner (nach dem gleichnamigen Buch von Uwe Tellkamp); Regie: Christian Schwochow; Kamera: Frank

Lamm; Schnitt: Jens Klüber; Ton: Jörg Kidrowski; Musik: Can Erdogan-Sus, Daniel Sus; Darstellung: Jan Josef Liefers, Sebastian Urzendowsky, Claudia Michelsen, Götz Schubert, Hans Uwe Bauer, Steffi Kühnert, Stephanie Stumph; Redaktion: Jana Brandt (MDR), Bettina Reitz (ARD Degeto), Bettina Ricklefs (BR), Christian Granderath (NDR), Michael André (WDR), Manfred Hattendorf (SWR). Rosemarie Wintgen (rbb); Erstaussstrahlung: Das Erste, Mittwoch, 03.10.2012 und Donnerstag, 04.10.2012, 20.15 Uhr; Sendelänge: je 90 Minuten

**Letzte Spur Berlin (ZDF)**

**Die Ermittler des LKA Berlin müssen vermisste Personen ausfindig machen.**

Produktion: Novafilm Fernsehproduktion; Federführender Sender: ZDF; Buch: Orkun Ertener, Florian Oeller, André Georgi, Sven S. Poser, Jens Köster, Andreas Brune, Sven Frauenhoff; Regie: Judith Kennel, Andreas Herzog, Filippos Tsitos; Kamera: Nathalie Wiedemann, Wolfgang Aichholzer, Polydefkis Kyridis; Schnitt: Thomas Stange; Ton: Jürgen Göpfert; Komposition: Dirk Leupolz; Darstellung: Susanne Bormann, Florian Panzner, Hans-Werner Meyer, Jasmin Tabatabai; Redaktion: Johannes Frick-Königsmann, Wolfgang Grundmann; Erstaussstrahlung: ZDF, ab Freitag, 20.04.2012, 21.15 Uhr; Sendelänge: 44 Minuten

**Deckname Luna (2-teilig) (ZDF)**

**Ein Film über den Kalten Krieg, aber auch über das Erwachsenwerden in einer von kühlem Pragmatismus geprägten Zeit.**

Produktion: ndF-neue deutsche Filmgesellschaft; Federführender Sender: ZDF; Buch: Christian Jeltsch, Monika Peetz; Regie: Ute Wieland; Kamera: Peter Przybylski; Schnitt: Dunja Campregher, Peter Kirschbaum; Musik: Oli Biehler; Darstellung: Anna Maria Mühe, Götz George, Heino Ferch, Andreas Schmidt, Maxim Mehmet, Peter Lerchbaumer, Kirsten Block, Uwe Preuss, Ludwig Trepte, André M. Henicke; Redaktion: Dr. Klaus Bassiner, Matthias Pfeifer; Erstaussstrahlung: ZDF, Montag, 05.11.2012 und Mittwoch, 08.11.2012, 20.15 Uhr; Sendelänge: je 120 Minuten

**FIKTION: NACHNOMINIERUNGEN****Der Fall Jakob von Metzler (ZDF)**

**Als erstes fiktionales Projekt rekonstruiert der Film die Umstände der Entführung des Bankierssohns Jakob von Metzler.**

Produktion: teamWorx; Federführender Sender: ZDF; Buch: Jochen Bitzer; Regie: Stephan Wagner; Kamera: Thomas Benesch; Schnitt: Gunnar Wanne-Eickel; Ton: Achim Strommenger-Reich; Musik: Ali N. Askin; Darstellung: Robert Atzorn, Uwe Bohm, Johannes Allmayer, Wolfgang Pregler u.a.; Redaktion: Caroline von Senden, Katharina Dufner; Erstaussstrahlung: ZDF, Montag, 24.09.2012, 20.15 Uhr; Sendelänge: 91 Minuten

**FIKTION: SPEZIAL**

**Spezial-Preis für Szenenbild (Oliver Munck), Kostümbild (Petra Neumeister), Maske (Juliane Hübner) und Trickgestaltung (Olaf Skripczyk) für „Hänsel und Gretel“ (rbb/SR)**

**Spezial-Preis für Anke Greifeneder (TNT) und Quirin Berg (Wiedemann & Berg) für Idee und Konzeption der von Christian Lyra und Sebastian Wehlings (Buch) geschriebenen Serie „Add a Friend“ (TNT Serie).**

**FIKTION: PREISTRÄGER**

**Der letzte schöne Tag (WDR)** ausführlich ab Seite 44

**Das Ende einer Nacht (ZDF)** ausführlich ab Seite 46

**Der Fall Jakob von Metzler (ZDF)** ausführlich ab Seite 48

**Der Turm (MDR/ARD Degeto/BR/NDR/WDR/SWR/rbb)** ausführlich ab Seite 50

**Add a Friend (TNT Serie)** ausführlich ab Seite 54

# Nicht zuletzt: Momente der Stille

Aus der Nominierungskommission Fiktion

von Giti Hatef Rossa

**M**aria drückt auf die Pausetaste, das letzte Bild friert ein. Ausatmen, zurücklehnen, vor dem inneren Auge das Gesehene zusammenfassen, einschätzen und vergleichen – mit den übrigen Einreichungen für die Kategorie Fiktion des Grimme-Fernsehjahres. Das ist der erste, innerlich geschäftige Moment der Stille.

## Alte Hasen und Novizen

Die Stille währt nicht lange. Rainer Tittelbach räuspert sich. Er sitzt vorbeugt am Tisch, anscheinend auf heißen Kohlen. Kein Wunder, der „beinahe Allesgucker“ hat sich schon über das Jahr hinweg mit den

*Kann das wirklich eine ernst gemeinte Einreichung für den Grimme-Preis sein? Auch solche Momente der betretenen Stille gab es.*

meisten Stoffen auf seiner Fernsehkritikseite „tittelbach.tv“ auseinandergesetzt. In der ersten Sitzungsrunde der Nominierungskommission Fiktion im September 2012 legt er häufig vor und kommentiert als erster einen Stoff: mal enthusiastisch, dann ernüchtert, selten schroff, mit einem geschulten Blick für das Publikum und oft auch mit viel Herz. An klaren Positionen kann man sich trefflich reiben. Hans-Heinrich Obuch schüttelt den Kopf, er gehört zu den „alten Hasen“ der Kommission. Er wirkt auf mich im förderlichsten Sinne widerborstig und wirft immer wieder Fragen auf, die auch bereits brillant formulierte erste Einschätzungen des Gesehenen in Frage stellen.

Laila Abdallah, Patrick Presch und ich, die Novizen der Nominierungskommission, schauen ebenfalls jeweils aus anderen Blickwinkeln auf das Gesehene: Werden die politischen Hintergründe in diesem Stoff wirklich ausreichend transportiert? Habt Ihr bei Eurer Argumentation im Blick, dass hier die filmsprachlichen Mittel auf ganz bemerkenswerte Weise ausgelotet wurden? Findet Ihr nicht, dass der dramaturgische Bogen im letzten Akt zu einem völlig überstürzten Ende kommt?

Wir hören einander aufmerksam zu, während unsere emsige Unterstützung, Maria, in Stichpunkten das Für und Wider protokolliert. Nicken, Kopfschütteln, Schnauben, Blicke finden Allianzen für übereinstimmende Einschätzungen. Rolf Eckhard hat bis hier her schon ein paar Mal die Augenbrauen gehoben. Auch wenn die Diskussion hochkocht, bleibt er meist gefasst. Was soll ich sagen, er ist eben Hanseat. Volker Bergmeister, Vorsitzender der diesjährigen Nominierungskommission, ergänzt seine Bewertung. Die Argumente sind ausgetauscht, in einigen Punkten gibt es Einvernehmen, an anderer Stelle kommen wir bei allem Respekt für die Einschätzung des Anderen auf keinen gemeinsamen Nenner.

Bergmeister schmunzelt, er mag offensichtlich die lebendige und kontroverse Diskussion und achtet zugleich darauf, dass die Debatte nicht ausufert. „Dann kommen wir jetzt zur Abstimmung: Wer ist dafür, dass der Stoff drin bleibt? – Wer ist dagegen? – Enthaltungen?“ Die Abstimmung wird durch Handzeichen angezeigt und das Ergebnis zu Protokoll gegeben. Hier trennen sich weniger überzeugende Stoffe und ordentliches Gebrauchsfernsehen von „Bemerkenswertem“. An dieser Stelle haben wir in einer ersten Auswahl 48 Einzelstücke und Serienstoffe und vier besondere Einzelleistung aus über 200 Fernsehproduktionen des vergangenen Fernsehjahres ausgewählt.

## Sieben Augenpaare für ein Halleluja

Dann die zweite und dritte Sitzungsrunde, um auch die letzten Einreichung zu sichten und zu gewichten. In einem Kommunikationsraum, in dem die Kommission ernsthaft und mit großer Sorgfalt arbeiten kann. Das macht den

Grimme-Preis in der deutschen Fernsehauszeichnungslandschaft einzigartig. Wo sonst bietet der Preisstifter den Entscheidern die Möglichkeit, alle nennenswerten fiktionalen Stoffe eines Jahres gemeinsam zu sichten und in einer differenzierten Auseinandersetzung über Inhalt und Form der eingereichten Produktionen eine so umfassende Diskussion über Qualität zu führen? Sieben Augenpaare sehen nicht nur mehr, sie sehen auch verschieden, und das bereichert den Diskurs. Die entscheidende Frage, auf die immer wieder alles hinausläuft, gibt das Statut des Grimme-Preis vor: Schöpft der Stoff die spezifischen Möglichkeiten des Mediums Fernsehen auf hervorragende Weise aus und könnten Form und Inhalt als Vorbild für die Fernsehpraxis dienen?

Stellt man sich diese Fragen, kommt man unweigerlich auch in die Situation des sprachlosen Schweigens nach der Sichtung. Kann das wirklich eine ernst gemeinte Einreichung für den Grimme-Preis sein? Auch solche Momente der betretenen Stille gab es.

## Schöner Scheitern!

Kein Jammern! Spreu gehört zum Weizen, Scheitern gehört zum Fernsehgeschäft, und nicht jeder ambitionierte Stoff gelingt auch in jedem Aspekt seiner Umsetzung. „Schöner Scheitern“ könnte die Devise lauten. Was gibt es schon zu verlieren, liebe Redakteure und Produzenten, Autoren, Regisseure und Schauspieler – immer auch -innen? Keiner operiert in diesem Metier am offenen Herzen. Fernsehen dient in diesem Segment vornehmlich der Unterhaltung, und da darf man ruhig mutig sein und ein bisschen verrückt. Dann können so überraschende Produktionen entstehen wie die Serie „Add a Friend“ (TNT/Wiedemann & Berg). In einer Art Internet-gestütztem Kammerspiel wird eine sehr gut



Foto: ZDF/Martin Valentin Menke



Foto: WDR/Walter Weber



Foto: ZDF/Hans-Joachim Pfeiffer



Foto: WDR/teamWorx/Konieczny

konzipierte und humorvolle Geschichte über einen jungen Mann (Ken Duken) erzählt, der durch einen Unfall für einige Wochen ans Krankenhausbett gefesselt ist und über soziale Netzwerke und Bildtelefonie mit seiner Familie und Freunden in Kontakt tritt. Bis in die Nebenrollen stark besetzt und bis zur Nominierung kaum wahr genommen.

### Von Äpfeln, Birnen und Melonen

Schaut man auf die Entwicklung der letzten Jahre, dann ist zu erkennen: Das Niveau des deutschen Fernsehfilms ist hoch. Es gab auch im Jahr 2012 ein weites Feld von handwerklich tadellos gemachten Fiktion-Produktionen. Insgesamt hat vor allem die Themenvielfalt das Fiktion-Fernsehjahr 2012 zu einem guten Jahrgang gemacht. Wir sahen spannungsvolle Thriller („Spuren des Bösen“, „Das unsichtbare Mädchen“), Krimis mit bewährten Ermittler-Teams („Polizeiruf 110 – Schuld“, „Tatort – Der tiefe Schlaf“), Tatort-Aussteiger („Tatort – Die Ballade von Cenk und Valerie“) und Serien-Neulinge („Letzte Spur Berlin“). Wir sahen bedrückende Schul-Dramen („Zappelphilipp“) und erquickliche Komödien („Riskante Patienten“, „Mutter muss weg“), thematisch ernste Komödien („Blaubeerblau“), historische Stoffe („Der Turm“, „Deckname Luna“), ein bemerkenswertes Justizdrama („Das Ende einer Nacht“). Wir sahen ein vom Film noir angehauchtes Melodrama mit Krimiplokt („Lösegeld“), Remakes („Sechzehneichen“), Märchenfilme („Hänsel und Gretel“), Debüts („Über uns das All“) und penibel erarbeitete fast schon dokumentarische Geschichten („Der Fall Jakob von Metzler“, „Das Wunder von Kärnten“).

Und in dieser Bandbreite liegt eben auch die Krux der Nominierungskommission Fiktion: Wir müssen Äpfel, Birnen und Melonen vergleichen. In der letzten Runde der Auswahl für die Normierungen treten die Genres gezwungenermaßen gegeneinander an. Es sind nur sechzehn Positionen für Einzelstücke zu vergeben, und wir wollten für die Jury eine Auswahl zusammenstellen, die einen adäquaten Überblick über die besten Produktionen verschiedener Genre des Jahres 2012 gibt. Die letzte Abstimmung ist geheim: Bis zu zehn Punkten kann man den Stoffen verleihen, die man für preiswürdig hält.

### Was bleibt

Die Nominierungen sind längst veröffentlicht, eine Nachnominierung ergänzt unsere Arbeit, und die Preise sind vergeben. Der 49. Grimme-



Foto: Turner Broadcasting System/Chris Hirschhäuser

### Bis zur Nominierung kaum wahrgenommen: „Add a Friend“

Preis wird mir in besonderer Erinnerung bleiben: Zum einen, weil es für mich persönlich und professionell eine große Bereicherung war, im Team der Grimme-Preis-Kommission Fiktion zu arbeiten; und zum anderen, weil es bei den fast dreiwöchigen Sichtungen auch eine dritte Qualität von Momenten der Stille gab: Einstellungen, Szenen, Sätze, Blicke, die über den Fernsehfilm hinausweisen. Ich habe solche Augenblicke insbesondere bei der Schlusssequenz von „Der letzte schöne Tag“ und bei „Das Meer am Morgen“ empfunden. Hier tritt plötzlich eine Stille ein, in der das Gesehene eine tiefe Wahrhaftigkeit entfaltet, die berührt. In diesen Momenten ist für uns alle zu spüren, warum wir uns so sehr für das Medium Fernsehen begeistern können. ■

### Giti Hatef-Rossa

Giti Hatef-Rossa, geboren 1973 in Teheran, arbeitet als Journalistin und Drehbuchberaterin. Nach dem Studium der Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft, Kunstgeschichte und Romanistik absolvierte sie das Grimme-Volontariat „More Colour in the Media“ und arbeitete u.a. für den WDR (Köln), die RAI (Florenz), den rbb (Berlin) und den World Service der BBC in London.



Foto: Grimme-Institut/Sievers



Foto: Grimme-Institut/Sievers

### Nominierungskommission Fiktion

Von links nach rechts

**Patrick Presch**, Bildender Künstler, Düsseldorf

**Volker Bergmeister**, GONG, München (Vorsitzender)

**Laila Abdallah**, Freie Journalistin, Berlin  
Rolf Eckard, VHS Emden

**Rainer Tittelbach**, tittelbach.tv - der fernsehfilm-beobachter, Bonn

**Hans-Heinrich Obuch**, Freier Journalist, Bremen (stellv. Vorsitzender)

**Giti Hatef-Rossa**, Freie Journalistin, Soest (stellv. Vorsitzende)

Grimme-Preis | Fiktion

# Der letzte schöne Tag

WDR

Produktion: hager moss film



Foto: WDR / Willi Weber

FIKTION

**Produktion:** hager moss film  
**Federführender Sender:** WDR  
**Buch:** Dorothee Schön  
**Regie:** Johannes Fabrick  
**Kamera:** Helmut Pirnat  
**Schnitt:** Monika Abspacher  
**Ton:** Wolfgang Wirtz  
**Musik:** Oli Biehler  
**Darstellung:** Wotan Wilke Möhring, Matilda Merkel, Nick J. Schuck, Julia Koschitz, Lavinia Wilson  
**Redaktion:** Anke Krause, Götz Schmedes  
**Erstausstrahlung:** Das Erste, Mittwoch, 18.01.2012, 20.15 Uhr  
**Sendelänge:** 88 Minuten

## Der letzte schöne Tag

„Kann heute später werden. Der erste schöne Tag in diesem Jahr. Das müssen wir ausnutzen“, sagt Lars am Telefon zu seiner Frau Sybille, während er auf einer Baustelle als Landschaftsarchitekt arbeitet. Auch die gemeinsamen Kinder Maïke und Piet ruft Sybille an, um sich zu vergewissern, dass sie wirklich an diesem Tag bei Freunden übernachten. Dann begeht Sybille Selbstmord. Ihren Suizid hat sie angekündigt, mit einer zeitversetzten E-Mail. Und Lars findet sie schließlich in dem Wald, in dem die junge Familie ihren letzten Sonntagsausflug unternommen hat. Schnell wird klar: Sybille, die Anästhesistin, hat sich eine Überdosis gespritzt. Die Polizei findet in ihrer Jacke einen Abschiedsbrief, in dem sie erklärt, dass sie mit ihren Depressionen nicht mehr weiterleben könne. Sybille bittet ihren Mann Lars, ihre Tochter Maïke und ihren Sohn Piet um Vergebung. Gelähmt und erstarrt versucht Lars zu funktionieren, gerade für die zwei gemeinsamen Kinder. Ein Sarg muss ausgesucht, die Trauerfeier für seine verstorbene Frau organisiert und der Anrufbeantworter neu besprochen werden. Bis zur Beerdigung hält er durch, dann bricht er schließlich zusammen. Seine Familie muss mit den Gefühlen aus Trauer, Schuld, Wut und Verzweiflung fertig werden. Nach Sybilles Freitod blickt Lars nicht in die Zukunft, sondern sieht sich mit der gemeinsamen Vergangenheit konfrontiert. „Wer war Sybille eigentlich? Habe ich sie eigentlich wirklich gekannt?“, fragt der Witwer einen Freund beim gemeinsamen Bier. Eine Antwort gibt es nicht mehr.

**Grimme-Preis  
an**

## Dorothee Schön

(Buch)

## Johannes Fabrick

(Regie)

## Wotan Wilke Möhring

(stellv. für das Ensemble)

für

## Der letzte schöne Tag

(WDR)

**Produktion: hager moss film**

### BEGRÜNDUNG DER JURY:

„Der letzte schöne Tag“ beginnt als Tragödie. Eine Frau, die wir nicht sehen, ruft der Reihe nach ihren Mann, ihre pubertierende Tochter und ihren sechs Jahre alten Sohn an. Sie stellt dabei sicher, dass sie am Abend allein zu Hause sein wird. Gefunden wird sie am nächsten Morgen im Kölner Stadtwald. Sie, Narkoseärztin von Beruf und an Depressionen leidend, hat sich das Leben genommen.

Fortan ist der Film eine Elegie. Etwas mehr als eine Woche lang folgt er den Hinterbliebenen. Er zeigt, dass und wie ihr Leben weitergeht. Seine Wahrhaftigkeit besteht darin, dass er die sofort nach dem Auffinden der Toten wieder einsetzende Alltagsrealität in allen Details entfaltet und festhält. Nichts wird je mehr so sein, wie es gerade noch war. Aber alles behauptet auch weiterhin sein Recht auf schieren Fortgang und folgerechtes Handeln.

Eine der großen Stärken des Drehbuchs von Dorothee Schön besteht im Verzicht. Abgesehen von zwei kurzen Dialogen, gibt es so gut wie keine nachgereichte Erklärung für die Krankheit und den Suizid der aus wohl-situierten Verhältnissen stammenden Sybille Langhoff (Julia Koschitz). Solcher Verzicht verdichtet den Verlust, den ihr Fehlen bedeutet. Und er schafft Raum für eine Fülle von psychologisch präzisen Szenen, in denen sich die hinterbliebenen Mitglieder der Familie den Folgen dieses Fehlens stellen müssen. Vom Gang zum Bestattungsunternehmer bis zum Bestehen des Begräbnisses: Der Film entwickelt daraus eine tief berührende Phänomenologie des Trauerns durch Tätigsein.

Wotan Wilke Möhring spielt Lars Langhoff, den auf die radikalste Weise verlassenen Ehemann, mit einer enormen Spannbreite emotionaler Valeurs. Gegenüber den Kindern ist er einfühlsam bis zur Selbstverleugnung und stark bis zur Zerbrechlichkeit. Lange Zeit meistert er alles. Aber wenn auf dem Friedhof dann Verse der Dichterin Mascha Kaléko rezitiert werden, bricht er weinend zusammen: eine Szene elementarer Ohnmacht – und großer Kunst.

Herausragend hat der Regisseur Johannes Fabrick auch die Kinderrollen in Szene gesetzt. Er gibt ihnen alle nur denkbaren und für das jeweilige Alter völlig glaubhaften Regungen und Reaktionen mit auf den Weg. Entsprechend überzeugen die jungen Darsteller Nick Julius Schuck und Matilda Merkel. Am Ende des Films ändern Lars und die Kinder die Ansage auf dem häuslichen Anrufbeantworter. Natürlich versprechen sie sich dabei und müssen über sich selber lachen. Auch dieses Ende ist im Grunde zum Heulen – und auch deshalb ist es mehr als gut. ■

## Dorothee Schön

Dorothee Schön, 1961 in Bonn geboren, studierte Dokumentarfilm an der Hochschule für Fernsehen und Film München. Seit 1986 arbeitet sie als freie Drehbuchautorin. Aus ihrer Feder stammen 16 „Tatort“-Folgen sowie Filme wie „Blauäugig“ (1989), „Die Cellistin“ (1998) und zuletzt die Politsatire „Der Minister“ (2013). Für „Frau Böhm sagt Nein“ (2009) wurde Schön mit dem Grimme-Preis ausgezeichnet. Sie lehrt außerdem an verschiedenen Filmhochschulen und ist geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Deutschen Filmakademie.



Foto: Hergen Schimpf

## Johannes Fabrick

Geboren 1958 in Wien, studierte Johannes Fabrick Drehbuch und Regie an der Wiener Filmakademie. 1980 drehte er mit „MAMA“ seinen ersten Dokumentarfilm und schloss sein Studium mit seinem Diplomfilm „Nachtstücke“ (1982) ab. Fabrick führte bei zahlreichen Produktionen Regie, darunter „Kuckuckszeit“ (2006), „Tatort: Mauerblümchen“ (2009) sowie „Der kalte Himmel“ (2011). Für „Und morgen geht die Sonne wieder auf“ (1999) und „Der kalte Himmel“ wurde er für den Deutschen Fernsehpreis nominiert. Fabrick lebt und arbeitet in München.



Foto: Georges Pauly

## Wotan Wilke Möhring

Wotan Wilke Möhring, geboren 1967 in Detmold, studierte Kommunikation an der Hochschule der Künste in Berlin und besuchte Schauspiel-Workshops in Köln und Los Angeles. Sein Schauspieldebüt gab er 1997 im Film „Die Bubi Scholz Story“. Er hat unter anderem in Kinoproduktionen wie „Soul Kitchen“ (2009) und „Das Leben ist nichts für Feiglinge“ (2012) sowie dem TV-Film „Homevideo“ (2011) und in dem für den Oscar nominierten Kurzfilm „Raju“ (2010) mitgespielt. Für seine Leistungen wurde er bereits vielfach ausgezeichnet. In diesem Jahr wird er der neue Kommissar im Tatort Norddeutschland.



Foto: Thomas Leidig

„Der Grimme-Preis ist eine wunderbare Anerkennung unserer Arbeit und somit zugleich ein Energieschub für weiteres Ringen um Qualität. Das hilft sehr.“

Johannes Fabrick



Foto: WDR/Wilii Weber

**Müssen mit der Trauer fertig werden: Maike, Piet und Lars**

Grimme-Preis | Fiktion

# Das Ende einer Nacht

ZDF

Produktion: Network Movie



Foto: ZDF / Martin Valentin Menke

FIKTION

**Produktion:** Network Movie  
**Federführender Sender:** ZDF  
**Buch:** Magnus Vattrodt  
**Regie:** Matti Geschonneck  
**Kamera:** Judith Kaufmann  
**Schnitt:** Ursula Höf  
**Ton:** Maj-Linn Preiß  
**Musik:** Florian Tessloff  
**Darstellung:** Barbara Auer, Ina Weisse, Jörg Hartmann, Matthias Brandt, Christoph M. Ohrt, Katharina Lorenz, Alexander Hörbe, Johann Adam Oest  
**Redaktion:** Reinhold Elschof, Stefanie von Heydewolf  
**Erstausstrahlung:** ZDF, Montag, 26.03.2012, 20.15 Uhr  
**Sendelänge:** 90 Minuten

## Das Ende einer Nacht

Richterin Katarina Weiss erklärt Verteidigerin Eva Hartmann die Situation: „Wir haben einen Angeklagten, dem man alles zutraut, aber nichts beweisen kann. Wir haben eine Zeugin, der man gerne glauben möchte, aber nicht mehr glauben darf.“ Dabei schien die Situation von Beginn an klar. Die Polizei wird ins Haus von Sandra und Werner Lamberg gerufen. Überall Blut an den Wänden, zerstörte und umgeschmissene Möbel. Im Schlafzimmer hat sich die Ehefrau eingeschlossen, weinend und zusammengesunken sitzt sie da. Der Vorwurf: Ihr Mann habe sie vergewaltigt. Sein Motiv: Die Ehefrau wollte sich von ihm trennen, was ihn zur Weißglut trieb. Verteidigerin Hartmann soll Werner Lamberg, den erfolgreichen Düsseldorfer Unternehmer, vor einer Verurteilung bewahren und schafft es auch, die Aussage von Sandra Lamberg in Zweifel zu ziehen. „Bald werden mich alle für das Monster halten“, sagt die Juristin zu ihrem Mandanten. Nachdem der Ehemann aus der Untersuchungshaft freigelassen wird, erhält Richterin Katarina Weiss Notizen, die belegen, dass Sandra Lamberg ihren Mann bereits vor einiger Zeit der Vergewaltigung bezichtigt hat. Damals war es eine Lüge. Und jetzt? Ob sie sich die Verletzungen selbst zugefügt hat, weil sich eigentlich ihr Mann von ihr trennen wollte? Ob sie ihn nur deshalb beschuldigt, weil sie nur bei einer Verurteilung seinerseits Anspruch auf das Vermögen haben würde? Lamberg, der Frauenheld, Schmierfink und Macho, bleibt am Ende auf freiem Fuß. Was geschah nun am 7. April? Richterin Weiss stellt gegenüber Anwältin Hartmann ernüchtert fest: „Sie und ich werden das nie erfahren.“ Was zurückbleibt, sind Ungewissheit und Zweifel.

**Grimme-Preis  
an**

**Magnus Vattrodt**  
(Buch)

**Matti Geschonneck**  
(Regie)

**Ina Weisse, Barbara Auer**  
(stellv. für das Ensemble)

für  
**Das Ende einer Nacht**  
(ZDF)

**Produktion: Network Movie**

### BEGRÜNDUNG DER JURY:

Der Film zur aktuellen Debatte: So konnte man das Gerichts-drama „Das Ende einer Nacht“ beschreiben, als es im März 2012 als Montagsfilm im ZDF seine Erstausstrahlungen feierte. Es war die Zeit, als die beiden großen Vergewaltigungsprozesse um Dominique Strauss-Kahn und Jörg Kachelmann noch immer die Gemüter erhitzten.

Entwickelt haben Regisseur Matti Geschonneck und sein Drehbuchautor Magnus Vattrodt den Plot schon vor den Vorwürfen gegen Kachelmann. Der Fall und die Debatte über den populären Wettermann und später Strauss-Kahn haben sich aber während des Drehs zwangsläufig in den Film eingeschrieben. Das allerdings auf höchst subtile, kühle und reflektierte Art und Weise – hier werden die realen Fälle als Resonanzraum für eine schmerzlich genaue Reflexion über Recht und Gerechtigkeit genutzt.

Der Clou: Die widerstreitenden Positionen über mutmaßliche männliche Gewalt werden in „Das Ende einer Nacht“ von zwei Frauen vertreten. Zum einen ist da eine Strafverteidigerin (Ina Weisse), die auf die Unschuld ihres Mandanten pocht, weil sie das als ihre anwaltliche Pflicht sieht. Mit kühler Präzision nimmt sie die Beweiskette der Anklage auseinander. Zum anderen ist da eine Richterin (Barbara Auer), die dafür bekannt ist, dass sie Männer besonders hart bestraft. Und solche mit Geld und Macht noch härter. Recht, so ihre Botschaft, soll nicht zu kaufen sein.

Weisse und Auer spielen die beiden Kontrahentinnen als kalkulierende Rechtsarbeiterinnen, die keine Trickserei auslassen, um ihre Haltung durchzusetzen. So wird „Das Ende einer Nacht“ zum formvollendeten, angemessen kühl fotografierten Gerichts-drama, das sich mutig über die üblichen Ressentiments und Happy-End-Konstruktionen in der Primetime des deutschen Fernsehens erhebt. Bis zum Ende des Films, den Geschonneck mit klugen Verweisen auf Otto Premingers Courtroom-Klassiker „Anatomie eines Mordes“ angelegt hat, wird der tatsächliche Hergang des Abends offen gehalten. Eine Zumutung für den Fernsehzuschauer, der es zwar gewohnt ist, dass man ihn emotional durchschüttelt, der dann aber wenigstens mit wiederhergestellten Gewissheiten in den Schlaf geschickt werden will.

„Das Ende einer Nacht“ ist ein rechtsphilosophischer Exkurs über maskulinen Machtmissbrauch, inszeniert als Duell zweier machtbewusster Frauen. So etwas hat man im deutschen TV bislang noch nicht gesehen – von der durchgehend hohen Brillanz des Films mal ganz abgesehen. ■

### Magnus Vattrodt

Magnus Vattrodt wurde 1972 in Karlsruhe geboren. Nach dem Studium der Theaterwissenschaft in Gießen setzte er seine Ausbildung an der ifs Köln fort. Er zeichnete als Autor verantwortlich für mehrere Tatort-Folgen und Fernsehfilme, darunter „Der Novembermann“ und „Liebesjahre“. Letzterer wurde ausgezeichnet mit der Goldenen Kamera, dem Drehbuchpreis der deutschen Akademie der darstellenden Künste sowie dem Grimme-Preis. Zuletzt erhielt die Produktion „Das Ende einer Nacht“ den Deutschen Fernsehpreis sowie die Goldene Kamera.

Foto: Falko Wenzel



### Matti Geschonneck

Matti Geschonneck, geboren 1952 in Potsdam, studierte Regie am Eisenstein-Institut in Moskau. 1978 verließ er die DDR und arbeitete als Regieassistent, unter anderem bei Eberhard Fechner. Seit 1990 arbeitet er als Regisseur. Neben zahlreichen „Tatort“- und „Polizeiruf“-Folgen entstanden unter anderem „Angst hat eine kalte Hand“ (1996), „Die Nachrichten“ (2005), „Silberhochzeit“ (2006) sowie „Duell in der Nacht“ (2007) und „Liebesjahre“ (2011). Geschonneck wurde mehrfach ausgezeichnet, darunter zwei Mal mit dem Grimme-Preis.

Foto: Florian Seefried/Getty Images



### Barbara Auer

Barbara Auer, geboren 1959 in Konstanz, hat Schauspiel an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Hamburg studiert. Ihr Debüt gab sie 1981 im Stadttheater Mainz. Es folgten Engagements in Osnabrück und Wuppertal. In Alexander Kluges Film „Die Macht der Gefühle“ (1982) war sie zum ersten Mal im Kino zu sehen. Dem breiten Publikum wurde sie durch „Der Boss aus dem Westen“ (1988) bekannt. Daneben wirkte sie unter anderem in „Meine Tochter gehört mir“ (1992), „Die innere Sicherheit“ (2000) sowie in der Reihe „Nachtschicht“ (2006–2012) mit.

Foto: Janine Guidener



*„Ich empfinde die Verleihung des Grimme-Preises als große Ehre und Wertschätzung meiner Arbeit. Zugleich ist er für mich Ansporn und Erinnerung. Es gibt tatsächlich so etwas wie ‚Fernsehen für Erwachsene‘ – spannend, emotional, das Publikum für voll nehmend. Für uns Autoren ist der erzählerische Weg dorthin oft mühsam und in vielerlei Hinsicht risikoreich.“*

*Magnus Vattrodt*

### Ina Weisse

Ina Weisse, geboren 1968 in Berlin, studierte Schauspiel an der Otto-Falckenberg-Schule in München und Philosophie in Heidelberg. Zusätzlich absolvierte sie ein Regiestudium bei Hark Bohm an der Universität Hamburg. Ihr erster großer Spielfilm „Der Architekt“ (2009) gewann auf dem Max-Ophüls-Filmfestival den Preis für das beste Drehbuch. Als Schauspielerin wirkte sie in zahlreichen Filmen mit, darunter „Schneeland“ (2005), „Nichts als Gespenster“ (2006), „Duell in der Nacht“ (2007) und „Im Dschungel“ (2010). Für ihre Leistungen wurde sie mehrfach ausgezeichnet.

Foto: Donata Wenders



Grimme-Preis | Fiktion

# Der Fall Jakob von Metzler

ZDF

Produktion: teamWorx



Foto: ZDF / Hans-Joachim Pfeiffer

FIKTION

**Produktion:** teamWorx  
**Federführender Sender:** ZDF  
**Buch:** Jochen Bitzer  
**Regie:** Stephan Wagner  
**Kamera:** Thomas Benesch  
**Schnitt:** Gunnar Wanne-Eickel  
**Ton:** Achim Strommenger-Reich  
**Musik:** Ali N. Askin  
**Darstellung:** Robert Atzorn, Uwe Bohm, Johannes Allmayer, Wolfgang Pregler u.a.  
**Redaktion:** Caroline von Senden, Katharina Dufner  
**Erstausstrahlung:** ZDF, Montag, 24.09.2012, 20.15 Uhr  
**Sendelänge:** 91 Minuten

## Der Fall Jakob von Metzler

Wieder treffen Briefe ein, in denen dem ehemaligen stellvertretenden Frankfurter Polizeipräsidenten Wolfgang Daschner mit Ermordung gedroht wird. Zwischenzeitlich wird sein Haus mit Eiern beworfen. Daschner, der Polizist, war Leiter der Ermittlungen im Entführungs- und Mordfall Jakob von Metzler. Kurz zuvor ist der elfjährige Bankierssohn vom Jurastudenten Magnus Gäfgen in der Nähe seines Elternhauses in Frankfurt-Sachsenhausen entführt worden. Eine Sondereinheit kommt dem Täter schnell auf die Spur – er lässt sich bei der Geldübergabe beobachten. Schließlich wird Gäfgen später verhaftet. Im Verhör streitet er jede Verwicklung in den Fall ab. Die Polizei steht unter Zeit- und Erfolgsdruck. Jakobs Familie und auch die Öffentlichkeit erwarten Ergebnisse. Um das Leben des Jungen zu retten, droht Daschner Gäfgen durch Kriminalhauptkommissar Ortwin Ennigkeit an, ihn zu foltern. Daschner macht eine entsprechende Aktennotiz. An einem Waldsee finden die Ermittler schließlich die Leiche des 11-Jährigen. Nachdem Magnus Gäfgen zu lebenslanger Haft verurteilt wird, sitzt im Anschluss Wolfgang Daschner auf der Anklagebank. Er ist wegen des Verdachts auf Verleitung eines Untergebenen zu einer Straftat angeklagt. Ortwin Ennigkeit muss sich wegen Verdachts auf Nötigung im Amt verantworten. Daschner argumentiert, dass er die Pflicht gehabt habe, das Leben von Jakob von Metzler zu retten. Doch das Gericht entscheidet anders. Sie werden wegen der Androhung von unmittelbarem Zwang im Amt – und entsprechender Anstiftung dazu – verurteilt. Daschner wird danach strafversetzt.



**Grimme-Preis  
an**

**Jochen Bitzer**  
(Buch)

**Stephan Wagner**  
(Regie)

**Robert Atzorn**  
(stellv. für das Ensemble)

für  
**Der Fall Jakob von Metzler**  
(ZDF)

**Produktion: teamWorx**

### BEGRÜNDUNG DER JURY:

Das Unspektakuläre und das Bürokratische werden zum Ereignis. Im Fernsehfilm „Der Fall Jakob von Metzler“ ist Robert Atzorn der Frankfurter Polizeivizepräsident Wolfgang Daschner. Sein Spiel wirkt deshalb so intensiv, weil es an der Oberfläche nichts anderes zeigt als einen Mann, der seine Pflicht tut und dabei keine Fehler machen will.

Sehr bald aber spüren wir, die Zuschauer, dass die Entführung des elfjährigen Jakob am 27. September 2002 diesen Polizisten auch psychisch tief bedrängt. „Der Junge muss am Leben bleiben“, sagt er. Um die letzte kleine Chance dafür zu wahren, trifft er die moralisch wie juristisch schwerwiegende Entscheidung, dem fortdauernd lügenden Tatverdächtigen Magnus Gäfgen vor dem entscheidenden Verhör „unmittelbare Gewalt“ anzudrohen. Atzorns nicht geringe Kunst besteht darin, das innere Beben des Kriminalbeamten Daschner gerade in dessen äußerer Beherrschtheit sichtbar zu machen.

Dieses Fernsehspiel ist das sachlich wie ästhetisch genaue und deshalb so beklemmende Protokoll einer wahren Geschichte, deren trauriges Ende wir von Beginn an kennen. Jakob von Metzler ist gleich nach seiner Entführung ermordet worden. Die Geschichte erschüttert das Land bis heute, auch wegen des Nachspiels, das sie für die Ermittler hatte. Als Gerichts-drama wird es im Schlussteil illustriert: Daschner und der von Uwe Bohn gespielte Hauptkommissar Ennigkeit auf der Anklagebank, der Kindsmörderer Gäfgen (Johannes Allmayer) als medialer und materieller Profiteur seiner Tat und deren Folgen.

Schon um keine juristischen Einsprüche zu riskieren – und damit die Ausstrahlung des Films zu gefährden –, haben sich Regisseur Stephan Wagner und Drehbuchautor Jochen Bitzer so exakt wie möglich an die durch Dokumente und Zeugenaussagen verbürgten Tatsachen gehalten.

Der Alltag im Präsidium, wo gerade renoviert wird und der Dienstplan das Taktmaß der Ermittlungen mitbestimmt, ist prägnant gezeichnet und geschildert. Die Szenen in der Metzler-Villa gewinnen ihr dramatisches, ja tragisches Pathos durch die behutsam-lakonische Professionalität, in der die Polizisten den Familienmitgliedern begegnen.

Und der doppelte Boden, die innere Wahrheit des Films? Er ist ein emphatisches Plädoyer für die Würde des Rechtsstaats, gerade weil er ihn auch in seiner Ohnmacht darstellt und in seinen Paradoxien erhellt. ■

### Jochen Bitzer

Jochen Bitzer, geboren 1965 in Illingen/Württemberg, hat in Stuttgart Germanistik und Linguistik studiert. Danach arbeitete er zunächst als Lektor für Geisteswissenschaften. Seit 1997 schrieb er zahlreiche Drehbücher für Kino und Fernsehen, unter anderem „Julietta“ (2001), „Der Vater meiner Schwester“ (2005), den Lena-Odenthal-Tatort „Letzte Zweifel“ (2005), „Bloch – Die Wut“ (2006) und die Helmut-Kohl-Biografie „Der Mann aus der Palz“ (2009). Jochen Bitzer arbeitet außerdem als Stoffentwickler und Script Consultant. Er ist verheiratet und lebt in der Nähe von München.



Foto: Bitzer

### Stephan Wagner

Stephan Wagner, geboren 1968 in Mainz, studierte Filmregie und Drehbuch an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien. Sein Abschlussfilm „Der Hausbesorger oder ein kurzer Film über die Ordnung“ wurde beim Filmfest in Cannes gezeigt. Zugleich arbeitete er als Regieassistent bei Peter Patzak. Wagner ist als Regisseur, Drehbuchautor und Cutter tätig. Es entstanden Filme wie „Dienstreise – Was für eine Nacht“ (2004), „Wie krieg ich meine Mutter groß?“ (2005) oder auch „Mütter Väter Kinder“ (2009). Für seine Leistungen wurde er bereits mehrfach ausgezeichnet.



Foto: Wolfgang Ennenbach

### Robert Atzorn

Robert Atzorn, geboren 1945 in Bad Polzin (Pommern), wechselte nach einem anfänglichen Grafikstudium in Hamburg an die Neue Münchner Schauspielschule. Es spielte danach in verschiedenen Theatern der Republik. 1980 feierte er sein Fernsehdebüt in „Aus dem Leben der Marionetten“. Einem großen Publikum wurde er durch seine Rollen in „Oh Gott, Herr Pfarrer“, „Unser Lehrer Doktor Specht“ und „Der Kapitän“ bekannt. Zwischen 2001 und 2007 war er „Tatort“-Kommissar in Hamburg. Für seine Leistungen wurde er mehrfach ausgezeichnet, so unter anderem mit der Goldenen Kamera.



Foto: Christian Hartmann

*„Der Preis kam ganz und gar überraschend. Ich empfinde ihn als Bestätigung dafür, dass ein Film Anerkennung finden kann, dessen Spannung und Emotionalität aus der genauen Recherche und behutsamen Zuspitzung unserer Wirklichkeit entspringt. Der Film erzählt vom Bestialischen und Monströsen. An der Art und Weise, wie wir mit dem kaum zu Ertragenden umgehen, zeigt sich, inwieweit wir den Idealen gewachsen sind, die uns wertvoll erscheinen.“*

*Jochen Bitzer*

Grimme-Preis | Fiktion

# Der Turm

MDR/ARD Degeto/BR/NDR/WDR/SWR/rbb

Produktion: teamWorx

FIKTION



Foto: MDR/teamWorx/Nik Konietzny

**Produktion:** teamWorx**Federführender Sender:** MDR**Buch:** Thomas Kirchner (nach dem gleichnamigen Buch von Uwe Tellkamp)**Regie:** C. Schwochow; **Kamera:** F. Lamm;**Schnitt:** J. Klüber; **Ton:** J. Kidrowski; **Mu-****sik:** C. Erdogan-Sus, D. Sus; **Darstellung:**

Jan Josef Liefers, Sebastian Urzendowsky,

Claudia Michelsen, Götz Schubert, Hans

Uwe Bauer, Steffi Kühnert, Stephanie

Stumph; **Redaktion:** J. Brandt (MDR), B.

Reitz (ARD Degeto), B. Ricklefs (BR), Ch.

Granderath (NDR), M. André (WDR), M.

Hattendorf (SWR), R. Wintgen (rbb)

**Erstaussstrahlung:** Das Erste, Mittwoch,

03.10.2012 und Donnerstag, 04.10.2012,

20.15 Uhr; **Sendelänge:** je 90 Minuten

## Der Turm

Dresden 1982. Im Leben Richard Hoffmanns zählt nur der Erfolg. Als leitender Chirurg rechnet er sich gute Chancen aus, zum nächsten Klinikchef befördert zu werden. Doch die Stasi erpresst ihn mit dem Wissen um sein Doppelleben. Denn Richard hat mit seiner Sekretärin ein uneheliches Kind. An seinen richtigen Sohn Christian legt er strenge Maßstäbe an. Er soll Karriere machen. Für den Jugendlichen wird das Verhältnis zu seinem Vater immer schwieriger. Auch die Beziehung zu seiner Mutter Anne ist nicht unbelastet. Einzig Onkel Meno ist ihm eine Stütze. Doch auch Meno hat Probleme. Er ist als Lektor gefangen zwischen revolutionären Gedanken, seiner Zuneigung zu einer Schriftstellerin und der DDR-Kulturbürokratie. Damit Christian Medizin studieren kann, muss er NVA-Dienst leisten. Aber nach einer Schlägerei mit seinem Vorgesetzten wird er verurteilt. Trotz der widrigen Haftumstände macht er in dieser Zeit positive Erfahrungen. „Ich habe zum ersten Mal das Gefühl, gebraucht zu werden“, schreibt er seinen Eltern. Es passiert viel in dieser Zeit. Christian erlebt den Niedergang eines Gesellschaftssystems, in dem Bildungsbürger eigentlich nicht vorgesehen sind. Am Ende erfährt Richard, dass er nicht neuer Klinikchef werden wird. Daraufhin muss er von seiner Frau Anne in die Psychiatrie eingewiesen werden. Sie schließt sich danach ganz der DDR-Oppositionsbewegung an. Als Christian vom NVA-Dienst entlassen wird, trifft er seine Mutter und Onkel Meno vor der Kaserne. „Ich glaube, ich muss jetzt mal alleine weiter“, sagt er und lässt die beiden zurück. Er nimmt sein Leben selbst in die Hand.

**Grimme-Preis  
an**

**Thomas Kirchner**  
(Buch)

**Christian Schwochow**  
(Regie)

**Lars Lange**  
(Ausstattung)

**Jan Josef Liefers, Claudia Michelsen,  
Sebastian Urzendowsky**  
(stellv. für das Ensemble)

**für  
Der Turm**  
(MDR/ARD Degeto/BR/NDR/WDR/SWR/rbb)

**Produktion: teamWorx**

## BEGRÜNDUNG DER JURY:

Auf fast 1.000 Seiten lässt Uwe Tellkamp im Roman „Der Turm“ die Welt einer Dresdner Bildungsbürgerfamilie in den letzten DDR-Jahren entstehen. Wie soll man davon in 180 Fernsehminuten erzählen, ohne Details unverhältnismäßig zu betonen oder die Geschichte grob zu vereinfachen? Dem Zweiteiler aus der teamWorx-Werkstatt gelingt der Drahtseilakt zwischen Opulenz und Verdichtung. „Der Turm“ ist eines der seltenen Beispiele einer optimalen Literaturverfilmung.

Drehbuchautor Thomas Kirchner legt den inneren Kern der Romanvorlage frei: Anpassung und Aufbegehren, Liebe und Unterwerfung – hier kämpfen Mütter und Kinder, Onkel und Neffen um ihren Status im Schatten eines autoritären, eines sterbenden Staates. Eine Familie im permanenten Stellungskrieg. Doch Regisseur Christian Schwochow inszeniert dieses Requiem für ein Land und für eine Familie nicht etwa als düsteres Endzeitstück, sondern als Drama der Widersprüche und Reibungen: Hier das große, ausgelassene Weihnachtsfest, das die Familie vereint, dort die große Lebenslüge des notorisch unehrlichen Vaters. Hier die kleinen fröhlichen subversiven Attacken gegen den „realen Sozialismus“, dort der erbarmungslose Überwachungsapparat der Staatssicherheit.

In sorgsam austarierten, detailgenauen Bildern gelingt es Schwochow, diese Paradoxien aufzuzeigen, ohne sie wohlfeil aufzulösen. Konnte man in einem Unrechtsstaat rechtschaffen glücklich sein? Natürlich! Selbst wenn man im nächsten Moment an ihm zu zerbrechen drohte. Der offensiv sinnenfreudige Zweiteiler befreit das Genre „DDR-Drama“ von seiner didaktischen Schwere – und zeigt doch immer wieder präzise, wie die Protagonisten im Überwachungsstaat ihrer Identität beraubt werden.

Das Ensemble der Schauspieler setzt dieses Spiel mit den Ambivalenzen feinnervig um: Götz Schubert verkörpert als Lektor zwischen Linientreue und Widerstand grandios den zaudernden Geistesmenschen.

## Thomas Kirchner

Geboren 1961 in Berlin, war Thomas Kirchner ab 1981 am Maxim Gorki Theater Berlin zunächst als Bühnentechniker und Schnürmeister tätig. Später wurde er Regieassistent und war als Autor, Regisseur und Schauspieler in verschiedenen Off-Theatern unterwegs. Seit 1995 schreibt er Drehbücher. Zu seinen Filmen gehören neben anderen „Mord am Meer“ (2004), „Das Wunder von Berlin“ (2008), „Schicksalsjahre“ (2010) sowie alle „Spreewaldkrimi“- und mehrere „Tatort“-Folgen. Daneben war er Autor für zahlreiche Serien. Er wurde für seine Arbeit mehrfach ausgezeichnet.

Foto: Susanne Kirchner



## Christian Schwochow

Christian Schwochow, geboren 1978 in Bergen/Rügen, hat Filmregie an der Filmakademie Baden-Württemberg studiert. Er war zunächst als Comedyautor und Sprecher für TV und Hörfunk tätig, bevor er ein Volontariat bei „POLYLUX“ (rbb) absolvierte. Im Anschluss wurde er Reporter und Videojournalist bei ARD und ARTE. Er führte bei den Kinofilmen „Novemberkind“ (2007), „Die Unsichtbare“ (2010) oder auch „Lagerfeuer“ (2013) Regie. Für das Fernsehen drehte er unter anderem „Unser Kreuz braucht keinen Haken“ (2002) und „Terra X – Der Jahrhundertraub von Quedlinburg“ (2007).

Foto: Frank Lamm



## Lars Lange

Lars Lange, geboren 1969 in Kleinmachnow, begann nach Beendigung seiner Tischlerlehre als Requisiteur im DEFA-Studio für Spielfilme in Babelsberg. Später war er zusätzlich als Szenenbild-Assistent tätig. Seit 1999 wirkt er als freier Szenenbildner für Film und Fernsehen. Zu seinen Produktionen gehören unter anderem Folgen von „Polizeiruf 110“ (1999), „Tatort“ (2007), die TV-Mehrteiler „Kein Himmel über Afrika“ (2004), „Tornado“ (2005), „Go West – Freiheit um jeden Preis“ (2011) und die Kino-Produktion „Wir wollten aufs Meer“ (2012). Der Grimme-Preis ist seine erste Auszeichnung.

Foto: Alexander Schubert



*„Diesen Preis zu bekommen ist eine sehr große Auszeichnung, macht Mut und zeigt, dass es trotz aller gegebenen Zwänge möglich ist, gute Filme zu machen, die auch gesehen werden. Ich verbinde damit die Hoffnung das es auch in Zukunft Menschen gibt, die sich im Bereich Fiktion etwas trauen und Qualität durch entsprechende Produktionen ermöglichen.“*

Lars Lange

## Jan Josef Liefers

Jan Josef Liefers, geboren 1964 in Dresden, studierte an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin. Danach stand er mehrere Jahre in Berlin und Hamburg auf der Bühne. Einem großen Publikum wurde er durch den Film „Knocking on Heaven's Door“ (1997) bekannt. Daneben war er unter anderem in „Das Wunder von Lengede“ (2003), „Die Nachrichten“ (2005) und „Der Baader Meinhof Komplex“ (2009) zu sehen. Seit 2002 ist er neben Axel Prahl im „Tatort“ Münster zu sehen. Für seine schauspielerischen Leistungen wurde er unter anderem mit dem Grimme-Preis ausgezeichnet.

Foto: Jonny Soares



# Der SWR gratuliert den Grimme-Preisträgern

## Der Turm

Regie: Christian Schwochow

Produktion: teamWorx, MDR, ARD Degeto, BR, NDR, WDR, SWR, RBB

[SWR-Fernsehen.de](http://SWR-Fernsehen.de)





Foto: MDR/TeamWorx/Nik Koniczny

### Führt ein Doppelleben: Der Dresdner Chirurg Richard Hoffmann.

Sebastian Urzendowsky bekämpft als Heranwachsender mit trotziger Disziplin die in ihm schlummernde Unruhe und Lust. Claudia Michelsen geht als Mutter erst gegen ihren Mann und dann gegen das System in den Widerstand.

Schließlich ist natürlich Jan Josef Liefers zu nennen als charismatischer Patriarch, der meint, seine Liebsten und sein Refugium zu schützen, während er beides doch mit seinem Selbstbetrug nur in den Abgrund zu reißen droht. Ein Mann wie die DDR selbst: eine einzige Lüge.

Große Zeitgeschichte in Fernsehbildern: der Todeskampf eines untergehenden Staates, verdichtet im Kosmos einer Familie. ■

### Claudia Michelsen

Geboren wurde Claudia Michelsen 1969 in Dresden. Sie absolvierte eine Schauspielausbildung an der Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin. Ihr Debüt gab sie in „Die Besteigung des Chimborazo“. Danach war sie u.a. an der Berliner Volksbühne zu sehen. Einem breiten Publikum wurde sie mit dem Film „Das schafft die nie!“ bekannt. Daneben spielte sie unter anderem in Produktionen wie „Das Todesspiel“ und „Der Tunnel“ mit. Für ihre Leistungen in „Der Turm“ wurde sie bereits mehrfach ausgezeichnet, so unter anderem mit dem Hessischen Filmpreis und der Goldenen Kamera.



Foto: Lottermann &amp; Fuentes

*„Ich freue mich sehr, diesen Preis gemeinsam mit Christian, Thomas, Claudia und Jan zu erhalten. ‚Der Turm‘ und die Drehzeit bedeuten mir sehr viel und es ist toll, obendrein dafür geehrt zu werden.“ Sebastian Urzendowsky*

### Sebastian Urzendowsky

Sebastian Urzendowsky, geboren 1985 in Berlin, hat in seiner Heimatstadt an der Universität der Künste Schauspiel studiert. Im Fernsehen war er unter anderem in „Schatten der Macht“ (2003), „Ein Leben lang kurze Hosen tragen“ (2002), „Guter Junge“ (2008) und „Die Borgias“ (2012) zu sehen. Er spielte u.a. in den Kinofilmen „Der Tag“ (2000), „Pingpong“ (2005), „Die Fälscher“ (2006) und „The Way Back“ (2010) mit. Urzendowsky wurde 2010 mit dem Max Ophüls Preis für seine Rolle in „Die Blaue Periode“ als bester Nebendarsteller ausgezeichnet. Er lebt in Berlin.



Foto: Noo Steffen

## 25 Jahre

### Freunde des Adolf-Grimme-Preises

Seit 1989 fördern die Freunde des Adolf-Grimme-Preises die Ziele des Fernseh Wettbewerbs.

Sie tragen bei zur Sicherung der Unabhängigkeit des Preises und vergeben darüber hinaus den Bert-Donnepp-Preis, Deutscher Preis für Medienpublizistik.

Gern begrüßen wir auch Sie im Kreis der GrimmeFreunde. Schreiben Sie uns: [info@grimmeFreunde.de](mailto:info@grimmeFreunde.de)



Grimme-Preis | Fiktion „Spezial“

# Add a Friend

TNT Serie

Produktion: Wiedemann &amp; Berg Film

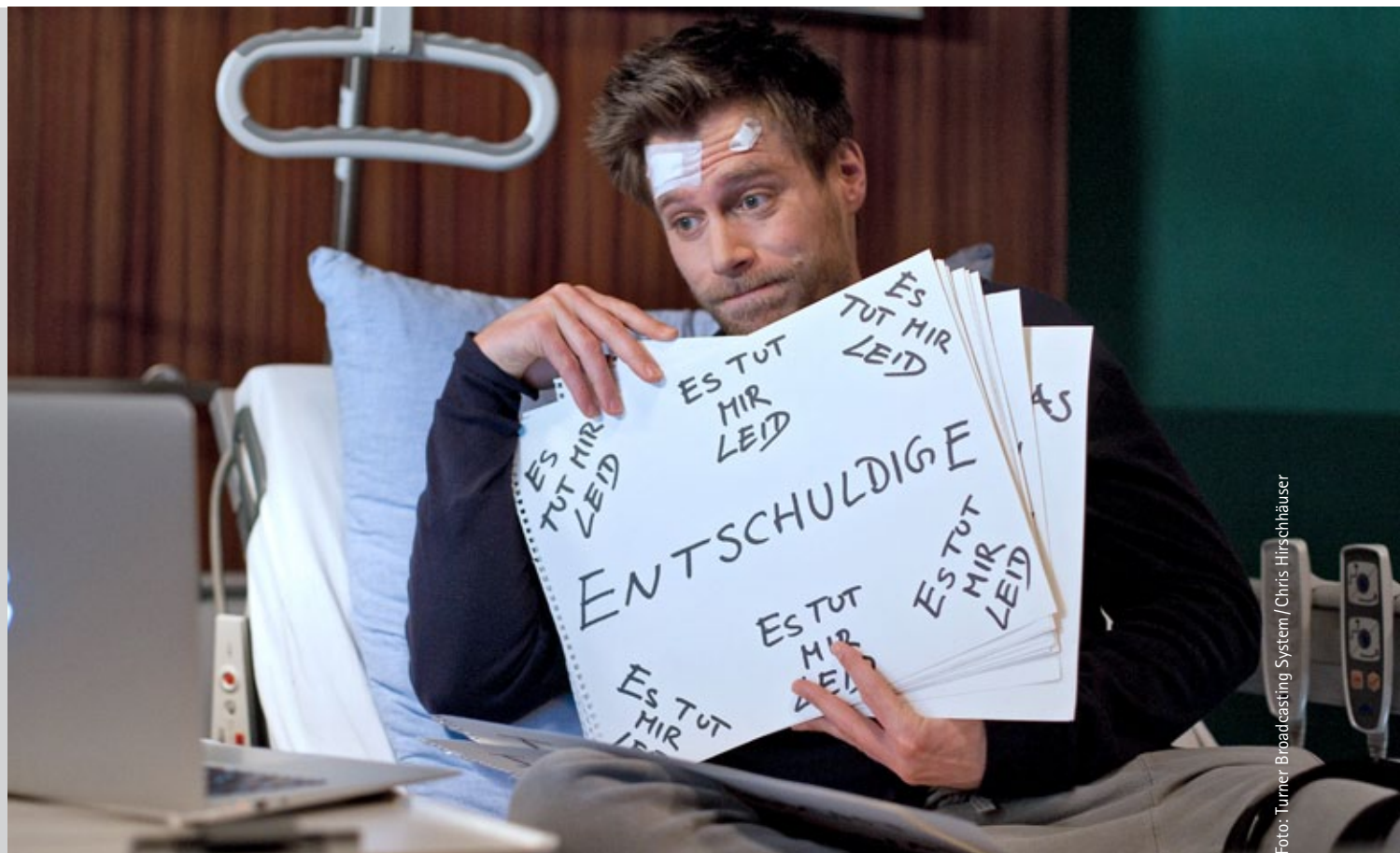


Foto: Turner Broadcasting System/Chris Hirschhäuser

FIKTION „SPEZIAL“

**Produktion:** Wiedemann & Berg Film  
**Federführender Sender:** TNT Serie  
**Buch:** Christian Lyra, Sebastian Wehlings  
**Regie:** Tobi Baumann  
**Kamera:** Gerhard Schirlo  
**Schnitt:** Martin Wolf, Stefen Schmidt  
**Ton:** Thorsten Bolzé  
**Musik:** Tobi Kuhn, Lorenz Dangel  
**Darstellung:** Ken Duken, Friedrich Mücke, Friederike Kempter, Emilia Schüle, Gisela Schneeberger, Dietrich Hollinderbäumer, Sierk Radzei, Martin Brambach, Ralph Herforth u.a.  
**Redaktion:** Anke Greifeneder  
**Erstaussstrahlung:** TNT Serie, Mittwoch, 19.09.2012, 20.15 Uhr  
**Sendelänge:** je 25 Minuten

## Add a Friend

Der junge Fotograf Felix erwacht im Krankenhaus, übel zugerichtet mit zahlreichen Brüchen und Verletzungen. Er wurde auf der Straße angefahren. Vom Täter fehlt jede Spur. Der Arzt prognostiziert Felix einen längeren Aufenthalt. Durch den Unfall ans Bett gefesselt, erhält er von seinem Freund Tom einen Laptop, um sich vom tristen Klinikalltag abzulenken. Mit dem Computer nimmt Felix am Leben außerhalb seiner Krankenstation im abgelegenen Murnau teil. Per Mausclick versucht er, sein Leben zu bestreiten: Online berät Felix seinen spielsüchtigen Freund und Investment Banker Tom, einen Zocker, der Felix in seine dubiosen Geschäfte verwickelt. In seiner durch Gipsverbände und Schienen fixierten Lebenssituation entdeckt Felix, dass seine auf Mallorca lebenden Eltern online auch sehr aktiv sind und versucht aus der Ferne die Ehe der beiden zusammenzuhalten. Als Felix beim Surfen im Netz auch noch seine alte Jugendliebe Julia wieder findet, greift sein Freund Tom entschlossen ein: Statt sich Gedanken über die verflossene Beziehung zu machen, empfiehlt er Felix, alle Aufmerksamkeit auf die geheimnisvolle neue Online-Bekanntschaft Vanessa zu lenken. Auch Felix Mutter macht sich Sorgen, als sie von dem Kontakt zwischen ihrem Sohn und dessen alter Liebe Julia erfährt. Denn der Liebeskummer hat Felix damals beinahe in den Selbstmord getrieben. Soll Felix Julia nun als Freundin „adden“ oder begibt er sich damit auf einen neuen Leidensweg? Das Online-Leben hat seine Tücken, und Felix begibt sich immer tiefer in das Abenteuer der Sozialen Netzwerke.

## Grimme-Preis „Spezial“ an

**Anke Greifeneder**  
(Redaktion/Produktion)

**Quirin Berg**  
(Produktion)

**Tobi Baumann**  
(Regie)

**Sebastian Wehlings, Christian Lyra**  
(Buch)

für die Idee und Konzeption des Formats  
**Add a Friend**  
(TNT Serie)

Produktion: Wiedemann & Berg Film

### BEGRÜNDUNG DER JURY:

Der Fotograf Felix liegt im Krankenhaus. Sein bester Freund, der Investmentbanker Tom, würde ihn gern besuchen, aber Zeit ist Geld. Tom schickt Felix einen Laptop ans Krankenbett. Tom stößt den Stick ein – und „Add a Friend“ kann beginnen.

Es gibt nur zwei Schauplätze: das Krankenzimmer von Felix und das Büro von Tom. Beide kommunizieren über das Social Web mit der Familie, mit den Eltern, Geschäftspartnern, Bekannten, vielleicht mit einer neuen Beziehung. Anke Greifeneder, Programmchefin der Unterhaltungssparte beim Pay-TV-Sender TNT, und Quirin Berg von der Wiedemann & Berg Televisions GmbH hatten die Idee für „Add a Friend“, sie haben die Dramedy konzipiert und entwickelt. TV goes online? Hier wird's wahr: Aus dem „Fenster zum Hof“ wird die Drehtür zur Umwelt.

„Add a Friend“ schaut den beiden Protagonisten permanent über die Schulter. Wenn Ken Duken als sensibler Fotograf Felix und Friedrich Mücke als schneidiger Banker online kommunizieren, schauen sie in die Webcam und damit direkt dem Zuschauer in die Augen. Mehr Publikumsbindung geht nicht. Die Tücke des digitalen Objekts korrespondiert mit den Tücken der bedienenden Subjekte.

„Add a Friend“ erzählt mehr im lakonischen Ton als mit strengem Gestus von den Strategien, vom Alltag und von den kleinen Schicksalen der Digital Natives. Und berichtet, wie die Vernetzten im und mit dem Netz leben, lieben und leiden.

Duken und Mücke, aber auch Friederike Kempfer, Emilia Schüle, Gisela Schneeberger und Dietrich Hollinderbäumer agieren so selbstverständlich, als hätten sie immer schon ihre Netzhaut zu Markte getragen. Das Ensemble von „Add a Friend“, die Autoren Christian Lyra und Sebastian Wehlings plus Regisseur Tobi Baumann offenbaren und unterwerfen sich dem magischen Auge des Video-Chats. Und die nächste Drehung ist nur einen Mausclick entfernt.

„Add a Friend“ ist in seinem Grundsatz, dem Setting und in seiner Produktionsweise neues, sprich innovatives Fernsehen. Von einem sinnstiftenden, tragfähigen Konzept aus wird ohne Anstrengung ein höchst aktuelles Thema behandelt. Fernsehen auf der Höhe der Zeit. Oder: Vorsprung durch Technik. ■

### Anke Greifeneder

Anke Greifeneder, geboren 1972 im Schwarzwald, studierte Jura. Nach Stationen bei der „Südwest Presse“, dem „Schwarzwälder Boten“ und der „Welt“ wechselte sie 1999 zum Fernsehen. Für MTV arbeitete sie als Programmplanerin in London und anschließend für MTV, VIVA und Comedy Central in Berlin als Verantwortliche für Akquisitionen und Eigenproduktionen sowie als Channel Managerin. Seit 2007 ist sie Programmchefin für das Medienunternehmen Turner Broadcasting System und verantwortet die Sender TNT Serie, TNT Film, Cartoon Network, Boomerang und glitz\*.

Foto: Johannes Simon



### Quirin Berg

Quirin Berg, 1978 geboren in München, studierte in seiner Heimatstadt an der HFF Produktion und Medienwirtschaft. Schon während dieser Zeit produzierte er zahlreiche preisgekrönte Kurzfilme. Mit seiner Firma Wiedemann & Berg Film produzierte er danach unter anderem „Männerherzen“ (2008) und „Friendship!“ (2009) sowie das 2006 mit dem Oscar ausgezeichnete Drama „Das Leben der Anderen“. Für sein Schaffen wurde er bereits mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Berg ist Mitglied der Deutschen, der Britischen und der Europäischen Filmakademie.

Foto: Wiedemann und Berg



### Tobi Baumann

Tobi Baumann, geboren 1974 in Koblenz, arbeitete nach seinem Abitur und Zivildienst als freier Autor für das Fernsehen. Sein Handwerk lernte er bei verschiedenen Produktionen, darunter „Die Wochenshow“ (Sat1). Seit 2000 arbeitet er als Regisseur und ist für viele preisgekrönte Produktionen wie „Ladykracher“ (Sat1) und „Kinder, Kinder“ (RTL) verantwortlich. 2004 feierte sein Spielfilmdebüt „Der Wixxer“ Premiere.

Foto: Tom Trabnow



### Sebastian Wehlings

Sebastian Wehlings, geboren 1973 in St. Tönis, studierte Kulturwissenschaften, Geschichte und Politik an der Humboldt-Universität Berlin. Nach dem Studium arbeitete er als Journalist für die „Magazin Verlagsgesellschaft Süddeutsche Zeitung“ und war Redakteur beim „jetzt-Magazin“. Als Drehbuchautor realisierte er unter anderem Kinoproduktionen wie „Fünf Freunde“ (2011, 2012) und „Sommer“ (2007). Neben seiner Tätigkeit als Drehbuchautor schreibt er Songtexte für Interpreten wie Udo Lindenberg und Eagle-Eye Cherry.

Foto: Martina Bogdahn



### Christian Lyra

Christian Lyra, geboren 1966 in Birkenfeld an der Nahe, verfasste nach dem Abitur und Zivildienst in der Psychiatrie diverse journalistische Arbeiten für „Die Zeit“, die „Süddeutsche Zeitung“ und den Südwestrundfunk. Seitdem arbeitet Lyra als Drehbuchautor. Aus seiner Feder stammt neben anderen die Kinoproduktion „In jeder Sekunde“ (2007), welche unter anderem mit dem Bayerischen Filmpreis ausgezeichnet wurde. Des Weiteren schrieb und produzierte er „Jasmin“ (2009) und „Staudamm“ (2011).

Foto: Martin Fengel



# TNT Serie gratuliert den Gewinnern zum Grimme-Preis „Spezial“:

**ANKE GREIFENER** (Redaktion/Produktion)

**QUIRIN BERG** (Produktion)

**TOBI BAUMANN** (Regie)

**SEBASTIAN WEHLINGS** (Buch)

**CHRISTIAN LYRA** (Buch)

für die Idee, Konzeption und  
Realisierung des Formats

**ADD A  
FRIEND**

## Add a Friend

Das Leben ist nur einen Klick entfernt.  
Die zweite Staffel ab 6. Mai um 20:15 Uhr



A TimeWarner Company



SERIE™

TNT-Serie.de



# Ganz neue Komponenten

Aus der Jury Fiktion

von Christian Buß

Ein großer Sitzungssaal mit hohen Decken, in der Mitte vier in alle Himmelsrichtungen ausgerichtete Fernseher, drumherum ein Viereck aus Tischen, auf denen die Namensschilder der elf Juroren stehen. Ein streng anmutendes Setting. Wer, wie ich, das erste Mal bei der Sitzung einer Grimme-Jury dabei ist, kommt sich vor, als nähme er an einer internationalen Geberkonferenz für ein Krisenland teil, auf der große Summen von Geld verteilt werden.

Man denkt: Hey Leute, ist doch nur deutsches Fernsehen, das hier prämiert werden soll. Aber dann fallen einem all die Produzenten, Regisseure und Schauspieler ein, die einem erzählt haben, welche Bedeutung dieser Preis für ihr Schaffen hat. Da ist man dann doch dankbar für die formelle Strenge und das notariell abgesicherte Findungsverfahren, mit der im Grimme-Institut, dieser Herzkammer der deutschen Fernsehkritik, agiert wird. Gemauschel? Das ist in Marl wirklich nicht drin. 23 Produktionen werden in sechs Tagen debattiert, jede wird gemeinsam gesichtet, für die Nachbesprechung überwacht die Jury-Präsidentin die Redebeiträge.

Man glaubte ja für sich selbst, mit dem Fernsehjahr 2012 abgeschlossen zu haben. Die nominierten Filme hatte man zum sehr großen Teil schon gesehen, das persönliche Urteil war längst gefällt. Aber hier in Marl taten sich auf einmal ganz neue Komponenten auf. Das lag zum einen daran, dass man eine geballte Ladung fremder Meinungen serviert bekam, und zum anderen daran, dass man thematisch oder ästhetisch ähnliche Filme direkt hintereinander sah. Ein Resonanzraum, der einen die schon gefällten Verdikte noch einmal überdenken ließ.

Die Reihenfolge der Produktionen wird beim Grimme-Preis unter notarieller Aufsicht ausgelost. Trotzdem kam es dieses Jahr oft zu wahren Ballungen von Themen. Was im Fernsehjahr 2012 en vogue war? Auf jeden Fall Suizid und Ossid.

## Gleich drei Filme zum Thema Sterben

Ums Sterben ging es gleich in drei Filmen, die in großer zeitlicher Nähe gesichtet wurden. Das Suiziddrama „Der letzte schöne Tag“ wurde von



Das Fernsehjahr 2012: Suizid und Ossid en vogue.

der Jury in seltener Beinahe-Einhelligkeit als berührendes Werk über den Verlust eines geliebten Menschen gefeiert. Der Film zeigt, dass Trauer auch immer Arbeit ist. Lakonisch zeichnet er nach, was getan werden muss, wenn man einen geliebten Menschen unter die Erde zu bringen hat; gleichzeitig scheut das Werk keine großen Gefühle.

Einen ganz anderen Tonfall haben die Macher der skurrilen Tragikomödie „Blaubeerblau“ gewählt, die von einer Freundschaft in einem Hospiz

*Authentizität ist auch das Schlagwort für die beiden großen Zweiteiler: Insgesamt sieben Stunden DDR-Rückblick waren zu sichten – direkt hintereinander.*

erzählen: Ein Freund stirbt, der andere findet ins Leben zurück, indem er den Sterbenden in seinen letzten Tagen begleitet. Ein Erzählansatz, der bei der Jury gemischte Reaktionen hervorrief. Während die eine Hälfte die lebensbejahende Komik lobte, empfand die andere Hälfte die dramaturgische Wendung zynisch: Muss ein Sterbender unbedingt noch einem Gesunden erklären, wie das mit dem Leben funktioniert? Darf im deutschen Fernsehen nur gestorben werden, wenn aus dem Tod auch ein tieferer Sinn generiert wird? Für die parallel tagende „Marler Gruppe“, die Publikumsjury, war das Gesamturteil klar: unbedingt preiswürdig.

Ähnlich gemischt waren die Reaktionen auf den Debütfilm „Über uns das All“: Eine junge Frau verliert ihren Mann durch Freitod und muss feststellen, dass dieser eigentlich ein Fremder für sie gewesen ist. Weniger die Tat schockiert hier als der Umstand, wie wenig sich die Charaktere zu kennen scheinen, obwohl sie die ganze Zeit miteinander sprechen. Während ein Teil der Juroren die Sprache der Figuren gekünstelt fand, lobte der andere Teil die Authentizität der Dialoge. Aus Sicht der Fürsprecher schafft der Film ein genaues Abbild der Generation der 30- bis 40-Jährigen: Ironie ist hier ein Schutzschild vor der Wirklichkeit, man spielt eher Rollen, als dass man das Leben lebt.

Authentizität ist auch das Schlagwort für die beiden großen Zweiteiler: Insgesamt sieben Stunden DDR-Rückblick waren zu sichten – und das direkt hintereinander. In den zweimal 90 Minuten der Literaturverfilmung „Der Turm“ geht es um das Leben einer Akademiker-Familie in den letzten Jahren der DDR. Fast einhellig wurde die bis ins kleinste Teil rekonstruierte Dresdner Lebenswelt gelobt. Und trotzdem verliert sich das Werk nicht im Detailfanatismus, sondern schafft den Bogen zu einem empathischen Epos über Aufbegehren und Anpassung in einem autoritären Staat.

## Der mächtige Schatten des Turms

Im direkten Vergleich hatte es das Thriller-Melodram „Deckname Luna“ schwer. In dem zweimal 120 Minuten langen Film geht es um Spionage und Gegenspionage, um Raketentechnik und Träume von Weltraumflügen, um grenzüberwindende Liebe und schwierige Familienverhältnisse. Einige fanden den Film überfrachtet, andere lobten energisch den Mut zu fernsehunüblicher Formsprache. Splitscreen und Defa-Reminiszenzen, grandiose Farbgestaltung und Lichtsetzung, das alles sieht man im deutschen TV sonst selten. Am Ende aber schaffte es der experimentierfreudige Zweiteiler nicht aus dem mächtigen Schatten des „Turms“.

## Die ARD Degeto gratuliert zum Grimme-Preis und dankt allen Beteiligten!



### Der Turm

(MDR/ARD Degeto/BR/NDR/WDR/SWR/rbb)

Thomas Kirchner (Buch), Christian Schwochow (Regie),  
Lars Lange (Ausstattung), Jan Josef Liefers,  
Claudia Michelsen, Sebastian Urzendowsky  
(stellv. für das Ensemble)



### Blaubeerblau

(BR/MDR/ARD Degeto)

Beate Langmaack (Buch), Rainer Kaufmann (Regie),  
Devid Striesow, Stipe Erceg (Darstellung)



Foto: Grimme-Institut/Sievers

### Einigkeit bei der Jury: die Experimentierfreude kam zu kurz.

Apropos Experimentierfreude: Die kam nach Ansicht der Jury beim Fernsehjahrgang 2012 ein wenig zu kurz. Oder sie hielt nicht, wenn sie sich denn auftat, die in ihr liegenden Versprechen. Da konnte man als einzelner Redner etwa noch so sehr betonen, mit was für tollen Zitate die Hamburger „Tatort“-Episode „Die Ballade von Cenk und Valerie“ auffährt, wie wagemutig hier John Woo, Jean-Pierre Melville und Luc Besson in einen TV-Krimi integriert werden – der Rest der Jury wollte in dem „Tatort“ partout keinen ausgegorenen Arthouse-Action-Thriller erkennen. Auch „Sechzehneichen“, der andere große kunstwillige Beitrag, konnte nur einige wenige Juroren begeistern. Als Update des Sexismus-Klassikers „Die Frauen von Stepford“ konzipiert, liefert er zwar großartige Bilder und einige der gewagtesten erotischen Passagen des Fernseh-

jahres 2012 – am Ende aber blieb dieser ästhetisch auftrumpfende Film für die Juroren im Vagen.

### Die Frage nach der Avantgarde

Als es gegen Ende der Sitzung zur Gesamtbewertung des vergangenen Jahres kam, schlich sich deshalb bei den bereits leicht erschöpften Teilnehmern eine gewisse Sorge ein: Kann es sein, dass deutsches Fernsehen zwar gute, übersichtliche, klare Erzählstücke hervorbringt, aber längst den Anschluss an die internationale TV-Avantgarde verloren hat? Einen Versuch immerhin, Fernsehen einmal ganz anders zu machen, fand man schließlich in der Social-Web-Sitcom „Add a Friend“, wo sich die Figuren über soziale Netzwerke austauschen. Hier wurden ganz neue Formen des verbalen Schlagabtauschs präsentiert.

Trotzdem bleibt nach diesen sechs Tagen Dauersichtung und Dauerdialog als Haupteckstein zurück: Die klassischen Erzählstücke von ARD und ZDF halten jedem Vergleich stand – der Anschluss an die Avantgarde des internationalen Fernsehens aber ist keineswegs gesichert. ■

### Christian Buß

Christian Buß, geboren 1968 in Hamburg, ist Kulturredakteur bei SPIEGEL Online mit dem Schwerpunkt Film und Fernsehen. In seiner Heimatstadt hat er Germanistik und Amerikanistik studiert. Im Anschluss war er als Autor zahlreicher Print-Titel wie „Hamburger Morgenpost“, „Rolling Stone“, „taz Hamburg“, „Park Avenue“ und „Berliner Zeitung“ tätig.



Foto: Grimme-Institut/Sievers

## Jury Fiktion



Foto: Grimme-Institut/Sievers

Von links nach rechts: **Barbara Sichtermann**, Freie Journalistin, Berlin, (Vorsitzende); **Thomas Thieringer**, Freier Journalist, München (stellv. Vorsitzender); **Prof. Anna Barbara Kurek**, HFF „Konrad Wolf“, Potsdam; **Christian Buß**, SPIEGEL Online, Hamburg; **Anette Borkel**, VHS Hamburg (stellv. Vorsitzende); **Dagmar Mikasch-Köthner**, VHS Stuttgart; **Dr. Jutta Wiegmann**, iSFF VHS Berlin-Mitte, Berlin; **Dr. Joachim Huber**, Der Tagesspiegel, Berlin; **Jochen Hieber**, FAZ, Frankfurt am Main; **Katrin Schuster**, Freie Journalistin, München

# Grimme-Preis

Wir gratulieren  
den Preisträgern



Jochen Bitzer (Buch)

Stephan Wagner (Regie)

Robert Atzorn (Darstellung)

## Der Fall Jakob von Metzler

Weitere Darsteller: Uwe Bohm, Johannes Allmayer,  
Hanns Zischler, Jenny Schily  
Produzenten: Benjamin Benedict, Nico Hofmann  
Redaktion: Caroline von Senden, Katharina Dufner

# 2013

tack-graphik.de



## Der Turm

Weitere Darsteller: Nadja Uhl, Götz Schubert  
Produzenten: Nico Hofmann, Benjamin Benedict  
Redaktion: Jana Brandt (MDR), Bettina Reitz (ARD Degeto), Christian Granderath (NDR), Bettina Ricklefs (BR), Michael André (WDR), Manfred Hattendorf (SWR), Rosemarie Wintgen (RBB)

Thomas Kirchner (Buch)


Christian Schwochow (Regie)

Lars Lange (Ausstattung)

Jan Josef Liefers (Darstellung)

Claudia Michelsen (Darstellung)

Sebastian Urzendowsky (Darstellung)

teamWorx  UFA Fiction

sky  
Ich seh was Besseres.



Add a Friend – 2. Staffel  
ab Mai

Eine ausgezeichnete Serie.  
Wir gratulieren „Add a Friend“ ganz  
herzlich zum Grimme-Preis.

sky.de



# UNTER- HALTUNG

Grimme  
Preis  
2013

Nominierungen im Überblick.....	65
<b>Aus der Nominierungskommission Unterhaltung</b>	
... wozu unser Fernsehen in der Lage ist.....	70
<b>Grimme-Preis Unterhaltung</b>	
Der Tatortreiniger – Schottys Kampf (NDR).....	72
Switch reloaded – „Wetten dass..?“ – Spezial (ProSieben).....	74
<b>Aus der Jury Unterhaltung</b>	
Mal genial, mal daneben.....	77



Grimme  
Akademie



Walter Korn "Freude" (Gewinner)



Daniel Schrenker "Zieh mich mit!" (2. Platz)

Die Grimme-Akademie gratuliert den Gewinnern des media4us-Fotowettbewerbs "Zeig's uns! Kulturelle Vielfalt im Bild".

Herzlichen Dank an Bülent Ceylan für die freundliche Unterstützung.



Ursula Meisinger-Reiter "Sommerfest, mini, midi, und mit Shador" (3. Platz)

[www.grimme-akademie.de](http://www.grimme-akademie.de) / [www.media4us.de](http://www.media4us.de)



# Die Nominierungen zum Grimme-Preis 2013

## UNTERHALTUNG: EINZELSENDUNGEN / FORMATE

### Ich bin ein Star – Holt mich hier raus! (6. Staffel) (RTL)

Zwei Wochen täglich Live-Berichterstattung aus Australien, wo elf Prominente um die Dschungelkrone kämpfen.

Produktion: ITV Studios Germany; Buch: Jens-Oliver Haas; Micky Beisenherz; Matthias Schmitt; Regie: Michael Maier, Markus Kleusch; Moderation: Dirk Bach, Sonja Zietlow; Redaktion: Markus Küttner (RTL), Kirsten Petersen (RTL), Tim Maxara (RTL), Nina Klink (ITV Studios Germany), Sabah Wahbe (ITV Studios Germany); Erstaussstrahlung: RTL, ab Freitag, 13.01.2012, 21.15 Uhr; Sendelänge: ca. 60 Minuten

### Roche & Böhmermann (ZDF)

Charlotte Roche und Jan Böhmermann empfangen vier bis fünf Gäste zum Talk in ihrem Studio. Was folgt sind provokante Diskussionen, spontane Wendungen und unvorhergesehene Themen.

Produktion: bt; Federführender Sender: ZDF; Buch: Jan Böhmermann; Regie: Patrick Arbeiter; Kamera: Jonas Burlage; Ton: Andreas Fabritius, Alexander Werth, Tobias Schödl; Moderation: Charlotte Roche, Jan Böhmermann; Redaktion: Michael Ames; Erstaussstrahlung: ZDFkultur, ab Sonntag, 04.03.2012, 22.00 Uhr; Sendelänge: 60 Minuten

### Der Gastmann (WDR)

„Der Gastmann“ muss mitfeiern, mittrinken und mit den Menschen über politisch brisante Themen diskutieren – immer dabei auch prominente Gäste.

Produktion: freeeye.tv; Buch/Regie: Dennis Gastmann, Matthias Sdun; Kamera/Schnitt: Holger Hahn, Oliver Kratz, Thomas Hipp; Ton: Claudia Mattei Del Moro, Mariana Torres; Moderation: Dennis Gastmann; Redaktion: Tina Hassel, Nicole Husmann; Erstaussstrahlung: WDR, ab Montag, 27.02.2012, 23.15 Uhr; Sendelänge: 30 Minuten

### Die Wiwaldi Show (WDR)

Die Wiwaldi Show ist die einzige Show im deutschen Fernsehen, die von einem Hund (Puppenspieler Martin Reinl) moderiert wird: Die wöchentliche Show zeichnet sich durch lustige Einspieler, originelle Aktionen und prominente Gäste aus.

Produktion: Endemol Deutschland, Big Smile Entertainment; Federführender Sender: WDR; Buch: Martin Reinl, Paulus Vennebusch; Regie: Christian Kapp; Kamera: Tobias Prohl, Manfred Haelke, Walter Lebek; Schnitt: Stephan Heyers; Ton: Karsten Mülling, Sven Heimann, Edgar Genzel; Musik/Komposition: Alexis Papadimitriou; Puppenspieler: Martin Reinl, Carsten Morar-Haffke, Iris Schleuss; Redaktion: Siegmund Grewenig; Erstaussstrahlung: WDR, ab Sonntag, 15.01.2013, 23.15 Uhr; Sendelänge: 30 Minuten

### Stuckrad-Barre (Tele5)

Benjamin von Stuckrad-Barre macht Schluss mit dem immer gleichen Talkshow-Feng-Shui, seziert messerscharf Politiker-Phrasen und treibt seine Gäste bis zum Äußersten.

Produktion: Ulmen.tv; Buch: Johannes Boss; Regie: Sebastian Teitge; Ton: Dany Rohde, Spyro Ladopoulos; Moderation: Benjamin von Stuckrad-Barre; Redaktion: Tina Lohmann; Erstaussstrahlung: Tele5, ab Donnerstag 11.10.2012, 23.10 Uhr; Sendelänge: 47 Minuten

### Joko gegen Klaas – Das Duell um die Welt (ProSieben)

Joko und Klaas im Duell. Ihr Zweikampf führt sie einmal rund um die Welt. Die Route der Reise und das Reiseprogramm werden vom jeweils anderen festgelegt.

Produktion: Florida TV; Regie: Mark Achterberg; Kamera: Florian Lehmann, Olaf Dorow; Moderation: Joachim Winterscheidt, Klaas Heufer-Umlauf, Jeannine Michaelsen; Redaktion: Benedikt Nordmann; Erstaussstrahlung: ProSieben; Samstag, 21.07.2012, 20.15 Uhr; Sendelänge: 180 Minuten

### Ausflug mit Kuttner (SWR/EinsPlus)

Sarah Kuttner begibt sich mit einem Prominenten auf Sonntagsexkursion und spricht mit ihm über Persönliches, Berufliches, Triviales und Aktuelles.

Produktion: Riesenbuhei Entertainment; Federführender Sender: SWR; Buch: Wiebke Werner; Regie: Wiebke Werner, Michael Giehmann; Kamera: Enrico Wolff, Nikolai Seveke, Philip Metelmann, Matthias Wittkuhn; Schnitt: Nina Glauche; Ton: Hans-Christian Sametzki; Moderation: Sarah Kuttner; Redaktion: Wiebke Werner, Oliver Windgassen (Riesenbuhei), Richard Klug (EinsPlus), Jürgen Flettner (SWR); Erstaussstrahlung: EinsPlus, ab Sonntag 06.05.2012, 20.15 Uhr; Sendelänge: 29 Minuten

### Quiz@Home (SWR/EinsPlus)

Pierre M. Krause besucht seine Kandidaten zuhause und spielt mit ihnen ein verrücktes Quiz. Zwei Teams müssen Fragen aus ihrem direkten Lebensumfeld beantworten.

Produktion: First Entertainment; Federführender Sender: SWR; Buch: Matthias Bardong; Regie: Boris Erdtmann; Kamera: Boris Erdtmann, Julius Steinbacher; Schnitt: Florian Bauer; Ton: Franz Gehrold; Moderation: Pierre M. Krause; Redaktion: Bastian Stegers, Dominik Schulte (First Entertainment), Richard Klug (SWR/EinsPlus); Erstaussstrahlung: EinsPlus, ab Donnerstag 03.05.2012, 20.15 Uhr; Sendelänge: 29 Minuten

## UNTERHALTUNG: SERIEN & MEHRTEILER

### Mord mit Aussicht, 2. Staffel (WDR)

Kommissarin Sophie Haas wirbelt das Leben der Dorfbewohner von Hangasch mit eigenwilligen Ermittlungsmethoden gründlich durcheinander. Auch in der zweiten Staffel geht sie zusammen mit Bärbel, dem gemütlichen Dietmar und seiner resoluten Frau Heike auf bewährte skurrile Art und Weise dem Verbrechen an den Kragen.

Produktion: PRO TV Produktion; Federführender Sender: WDR; Buch: Marie Reiners Lars Albaum, Christoph Benkelmann, Johann Bunnens, Andy Cremer, Anna Dokoupilova, Benjamin Hessler, Dietmar Jacobs und Florian Oeller; Regie: Lars Jessen, Christoph Schnee und Torsten Wacker; Kamera: André Lex, Diethard Prengel, Michael Tötter; Schnitt: Guido Krajewski, Darius Simaifar, Sebastian Schulz; Ton: Csaba Kulcsar; Darstellung: Caroline Peters, Bjarne Mädel, Meike Droste, Petra Kleinert, Hans Peter Hallwachs; Redaktion: Nina Klamroth, Gebhard Henke; Erstaussstrahlung: Das Erste, ab Dienstag 28.08.2012, 18.50 Uhr; Sendelänge: 50 Minuten

### Der Tatortreiniger, 2. Staffel (NDR)


Mit Desinfektionsmittel, Schrubber und Putzlappen bewaffnet ist Heiko „Schotty“ Schotte immer der Letzte am Leichenfundort. Bei seinen Einsätzen als Tatortreiniger trifft er auf Angehörige, Freunde und Bekannte der Verstorbenen.

Produktion: Nordfilm; Federführender Sender: NDR; Buch: Mizzi Meyer; Regie: Arne Feldhusen; Kamera: Kristian Leschner; Schnitt: Benjamin Ikes; Ton: Michael Kunz; Musik: Carsten Meyer; Darstellung: Bjarne Mädel, Nicole Marischka, Jean-Pierre Cornu, Alwara Höfels, Christian Kerepeski, Holger Stockhaus, David Bredin; Redaktion: Bernhard Gleim, Adrian Meiling; Erstaussstrahlung: NDR, ab Mittwoch 02.01.13, 22.00 Uhr; Sendelänge: je 26 Minuten

### Götter wie wir (ZDF)

Das göttliche Zweigestirn Inge und Renate haben Probleme mit ihrer eigenen Schöpfung. In der 15-minütigen TV-Show widmen sich die beiden jeweils einem großen Thema der Menschheitsgeschichte.

Produktion: Razor Film; Federführender Sender: ZDF; Buch: Carsten Strauch, Rainer Ewerri, Nina Werth; Regie: Carsten Strauch; Kamera: Lars Petersen; Schnitt: Daniela Boch; Ton: Johannes Hampel; Komposition: Kolja Erdmann, Burak Özdemir; Darstellung: Carsten Strauch, Rainer Ewerri; Redaktion: Lucia Haslauer, Lucas Schmidt, Jörg Schneider; Erstaussstrahlung: ZDFkultur, ab Sonntag, 07.10.2012, 23.00 Uhr; Sendelänge: 15 Minuten



**Wir freuen uns über den  
2. Grimme-Preis in Folge  
für die NDR-Comedyserie  
„DER TATORTREINIGER“!**



Unsere Glückwünsche gehen an Bjarne Mädel,  
Mizzi Meyer und Arne Feldhusen.

Wir danken dem NDR, insbesondere Bernhard Gleim und  
Adrian Meiling, für die erfolgreiche Zusammenarbeit.

**NORD  
FILM**

## UNTERHALTUNG: NACHNOMINIERUNGEN

**Switch reloaded – „Wetten, dass..?“- Spezial (ProSieben)**

In der Spezialausgabe „Wetten dass..?“ liefert bereits eine Woche vor der Premiere von „Wetten dass..?“ mit Markus Lanz die gesamte Gruppe von Switch reloaded die satirische Analyse zur Sendung.

Produktion: Eyeworks Germany; Federführender Sender: ProSieben; Buch: Martin Brindöpke, Markus Hennig; Regie: Dirk Nabersberg; Schnitt: Dominik Linke, Jens Karthaus; Ton: Tonstudio O-TONE; Darstellung: Max Giermann, Martina Hill, Bernhard Hoëcker, Michael Kessler, Martin Klempnow, Mike Müller, Petra Nadolny, Peter Nottmeier, Susanne Pätzold; Redaktion: Hannes Hiller, Dagmar Harms (ProSieben); Erstaussstrahlung: ProSieben, Montag, 01.10.2012, 22:15 Uhr; Sendelänge: 44 Minuten

## UNTERHALTUNG: SPEZIAL

**Für den Moderator Günther Jauch in der Ausgabe vom 24.09.12 von „Wer wird Millionär“ für eine herausragende Leistung,** die im Zusammenspiel mit dem Kandidaten Aaron Troschke vom üblichen Spielprinzip der Sendung komplett abweicht und allein durch die Interaktion der Beteiligten unterhält. (RTL)

## UNTERHALTUNG: PREISTRÄGER

**Der Tatortreiniger – Schottys Kampf (NDR)**

ausführlich ab Seite 72

**Switch reloaded – „Wetten dass..?“ – Spezial (ProSieben)**

ausführlich ab Seite 74



ein sender für  
**gewinner**  
von morgen.



im digitalen Kabelnetz von Unitymedia  
und auf [www.nrwision.de](http://www.nrwision.de)



# Ausgezeichnete

Der Bayerische Rundfunk gratuliert  
allen Nominierten und Gewinnern zum Grimme-Preis 2013

## Zappelphilipp

**BR**  
**Drehbuch:** Silke Zertz  
**Regie:** Connie Walther  
**Darsteller:** Bibiana Beglau, Anton Wempner,  
Andrea Wenzl, Mehdi Nebbou, Jean-Luc Bubert,  
Ulrike Arnold u. a.  
**Redaktion:** Bettina Ricklefs  
**Produktion:** Neue Schönhauser Filmproduktion im  
Auftrag des BR

## Blaubeerblau

**BR, MDR, ARD Degeto**  
**Drehbuch:** Beate Langmaack  
**Regie:** Rainer Kaufmann  
**Darsteller:** Devid Striesow, Stipe Erceg, Nina Kunzendorf u. a.  
**Redaktion:** Stephanie Heckner (BR), Jana Brandt (MDR),  
Jörn Klamroth (ARD Degeto)  
**Produktion:** Polyphon Film- und Fernsehgesellschaft in  
Zusammenarbeit mit Moviepool

## Tatort: Der tiefe Schlaf

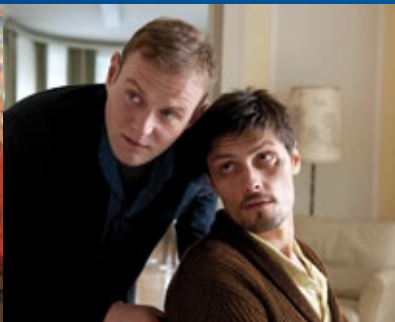
**BR**  
**Drehbuch und Regie:** Alexander Adolph  
**Darsteller:** Miroslav Nemec, Udo Wachtveitl, Fabian Hinrichs,  
Anna Willecke, Hans-Jochen Wagner, Christian Springer, Stefan Murr,  
Bettina Redlich, Wolfgang Maria Bauer u. a.  
**Redaktion:** Claudia Simionescu  
**Produktion:** Bavaria Fernsehproduktion im Auftrag von  
BR und Telepool

## Polizeiruf 110: Schuld

**BR**  
**Drehbuch:** Stefan Kolditz  
**Regie:** Hans Steinbichler  
**Darsteller:** Matthias Brandt, Anna Maria Sturm, Daniel Christensen,  
Barbara Bauer, Sarah Lavinia Schmidbauer, Michael Grimm,  
Andreas Giebel, Doris Buchrucker, Fred Stillkrauth, Peter Dehnert,  
Siggi Zimmerschied, Moritz Katzmair, Martin Liema,  
Maximilian Krückl u. a.  
**Redaktion:** Cornelia Ackers  
**Produktion:** Ziegler Film München in Zusammenarbeit mit  
kineo Filmproduktion im Auftrag des BR



Zappelphilipp



Blaubeerblau



Tatort:  
Der tiefe Schlaf



Polizeiruf 110:  
Schuld

# Filme

## Das Meer am Morgen

ARTE France, BR, NDR, SWR, ARTE

**Drehbuch und Regie:** Volker Schlöndorff

**Darsteller:** Léo Paul Salmain, Marc Barbé, Ulrich Matthes, Jean-Marc Roulot, Sébastien Accart, Martin Loizillon u. a.

**Redaktion:** François Sauvagnargues, Isabelle Huïge (ARTE France), Claudia Simionescu (BR), Patricia Schlesinger, Eric Friedler (NDR), Michael Schmidl (SWR), Andreas Schreitmüller (ARTE)

**Produktion:** Les Canards Sauvages, Provobis Film und 7ème Apache Films

## Der Turm

MDR, ARD Degeto, BR, NDR, WDR, SWR, RBB

**Drehbuch:** Thomas Kirchner

**Regie:** Christian Schwochow

**Darsteller:** Jan Josef Liefers, Sebastian Urzendowsky, Claudia Michelsen, Götz Schubert, Nadja Uhl, Josephin Busch, Valery Tschepanova u. a.

**Redaktion:** Jana Brandt (MDR), Bettina Reitz (ARD Degeto), Bettina Ricklefs (BR), Christian Granderath (NDR), Michael André (WDR), Manfred Hattendorf (SWR), Rosemarie Wintgen (RBB)

**Produktion:** teamWorx-Produktion in Koproduktion mit MDR und ARD Degeto sowie BR, NDR, WDR, SWR und RBB in Zusammenarbeit mit Beta Film

## Ein Klempner für tausend Seelen

BR

**Drehbuch und Regie:** Anastasia Vinokurova

**Redaktion:** Sonja Scheider

**Produktion:** Hanfgarn & Ufer in Koproduktion mit BR und Telepool

## Von Computern und anderen Menschen

BR

**Drehbuch und Regie:** Jens Schanze

**Redaktion:** Petra Felber

**Produktion:** Mascha Film

## Die große Passion

BR

**Drehbuch und Regie:** Jörg Adolph

**Redaktion:** Petra Felber

**Produktion:** if... Productions



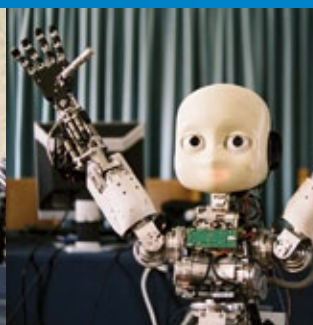
Das Meer am Morgen



Der Turm



Ein Klempner  
für tausend Seelen



Von Computern  
und anderen Menschen



Die große Passion

# ... wozu unser Fernsehen in der Lage ist

Aus der Nominierungskommission Unterhaltung

| von Peer Schader

Wer nicht gerade von einem längeren Auslandsaufenthalt zurückgekommen ist, hat es wahrscheinlich mitgekriegt: Die RTL-Sendung „Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!“ war für den Grimme-Preis nominiert.

Hatte die Nominierungskommission noch alle Tassen im Schrank? Das lässt sich am besten mit einem Blick auf die übrigen Nominierten prüfen, die sehr unterschiedliche Ausprägungen der Unterhaltung im deutschen Fernsehen spiegeln.

## Die Auswahl der Nominierten

Darunter sind zum Beispiel: eine Late-Night-Show, bei der der Moderator unsichtbar unterm Tisch liegt, weil er eine sprechende Hundepuppe mit der Hand bedient. Ein Talk, in dem jederzeit damit gerechnet werden muss, dass er sich selbst zurückspult oder bei dem mitten in der Sendung die komplette Kulisse umgebaut wird. Eine Sendung, in der Prominente auf vermeintlich harmlose Tagesausflüge gelockt werden, wo die Moderatorin so lange mit Fragen bohrt, bis sie unabsichtlich mehr über sich verraten als in hundert Interviews zuvor. Eine Serie, in der die Helden eine besoffen autofahrende Kommissarin und ein schusseliger Dorfpolizist sind, der seine Gattin „Muschi“ nennt. Sowie eine komödiantische Umdeutung der Schöpfungsgeschichte, in der Gott sich als schusseliges Kaffeekränzchenduo outet.

Natürlich ist die Auswahl der Nominierten am Ende kein typischer Querschnitt des deutschen Unterhaltungsfernsehens. Das soll sie ja auch gar nicht sein. So subjektiv die Entscheidungen auch sein mögen: Sie zeigen durchaus, wozu unser Fernsehen in der Lage ist, wenn Sender ein kreatives Umfeld zulassen, in dem Moderatoren und Produzenten nicht die immer gleichen Unterhaltungsstereotypen abverlangt werden.

## Neue Herausforderungen und Mutproben

Das gilt zuallererst für „Roche Et Böhmermann“, der ungewöhnlichsten Talksendung im deutschen Fernsehen. Jeder einzelnen Ausgabe war anzusehen, dass sie von einem jungen Team hergestellt wird, das sich zwar mit den Konventionen des Mediums auskennt, sich dadurch aber herausgefordert fühlt, ihnen gerade nicht zu folgen. Die Sendung ist inzwischen eingestellt, weil die Beteiligten sich nicht über eine Fortsetzung einigen konnten. Kurz darauf entschied das ZDF, gleich den ganzen Sender ZDFkultur – dem auch die Nominierung „Götter wie wir“ zuzurechnen ist – zu schließen.

Aufgrund der Mutproben, mit denen sich die Hauptprotagonisten gegenseitig an ihre Grenzen bringen, macht „Joko gegen Klaas – Das Duell um die Welt“ seinem Publikum das Zusehen nicht immer einfach. Das Wegschalten aber auch nicht.

Dennis Gastmann, der sonst „Mit 80.000 Fragen um die Welt“ reist, hat mit „Der Gastmann“ ein wunderbares Experiment gestartet, in dem er Leute zusammenbringt, die sich sonst eher nicht über den Weg laufen: beispielsweise Börsenprofis, FDP-Politiker und griechisch-deutsche Hobbyfußballer. Am Ende steht nicht nur eine wunderbar beschwipste Versöhnung, sondern auch die Erkenntnis, dass wir öfter mal miteinander reden müssen (und feiern).

Mit einfachsten Mitteln und ansteckend guter Laune kalauert sich Pierre M. Krause durch sein „Quiz@Home“ und schreckt währenddessen auch

*Natürlich ist die Auswahl der Nominierten am Ende kein typischer Querschnitt des deutschen Unterhaltungsfernsehens.*

nicht davor zurück, die WGs seiner Kandidaten nachhaltig in Unordnung zu bringen.

„Der Tatortreiniger“, im vergangenen Jahr bereits mit dem Grimme-Preis ausgezeichnet, steht erneut auf der Liste, weil die Kommission sich einig war, dass den Machern mit den Folgen der zweiten Staffel eine inhaltliche und inszenatorische Weiterentwicklung gelungen ist, die bei TV-Produktionen in dieser Form selten ist.

Nicht auf die Nominierungsliste geschafft haben es „Rachs Restaurant-schule“ und „Nicht nachmachen“, obwohl beide in der engeren Auswahl standen. In der RTL-Dokusoap baut Sternekoch Christian Rach mit einem Team schwer vermittelbarer Arbeitsloser ein eigenes Restaurant auf. So originell die Idee sein mag, die teilweise überzogene Inszenierung mit Dokusoap-typischen Stilmitteln war am Ende ausschlaggebend für die Ablehnung. In „Nicht nachmachen“ zerlegen Wigald Boning und Bernhard Hoeker ein abbruchreifes Haus und unterhalten damit bestens – aber mehr als die reine Freude an der zerstörerischen Kraft der Physik vermag die Sendung nicht zu transportieren.

Dass auch eine Show, die einem festgelegten Ablauf folgt, überraschen kann – wenn sich nämlich der Moderator entscheidet, zugunsten eines Gesprächs mit einem außergewöhnlichen Gast auf genau diesen Ablauf zu verzichten –, haben Günther Jauch und sein Kandidat Aaron Troschke bei „Wer wird Millionär?“ im September 2012 bewiesen. Die Kommission entschied sich für eine Würdigung in der Kategorie „Spezial“.



Foto: ProSieben



Foto: NDR/Thorsten Jander



Foto: ProSieben



Foto: NDR/Thorsten Jander

## Nominierungskommission Unterhaltung

Von links nach rechts

**Hans Hoff**, Freier Journalist, Nideggen  
(Vorsitzender);

**Dr. Antje von Rein**, VHS Hamburg (stellv.  
Vorsitzende);

**Jürgen Overkott**, WAZ, Essen;

**Peer Schader**, Freier Journalist, Berlin;

**Torsten Zarges**, kress, Köln, (stellv. Vor-  
sitzender);

**Lukas Heinser**, Freier Journalist, Bochum



Foto: Grimme-Institut / Sievers

### Die umstrittenste Nominierung

Am Ende war es aber das „Dschungelcamp“, dessen Nominierung für die heftigsten Reaktionen verantwortlich war. Dass die RTL-Sendung, in der eine Gruppe Prominenter zwei Wochen lang im australischen Dschungel miteinander zurechtkommen muss, umstritten ist und die Entscheidung für Diskussionen sorgen würde, war von vornherein klar. Die Vehemenz des oft nur pauschal begründeten Widerspruchs und die Lust an der kategorischen Verdammung war allerdings schon frappierend.

Es ist leicht, seine Ablehnung bestätigt zu finden, wenn man „Ich bin ein Star“ vor allem als „Ekel-TV“ aus der Berichterstattung der Medien kennt.

Und tatsächlich funktioniert das „Dschungelcamp“ einerseits als Boulevardspektakel, um ein Millionenpublikum zu bedienen. Wer die Sendung regelmäßig verfolgt, erkennt aber auch, dass in ihr andererseits eine weitere Ebene angelegt ist, auf der vieles möglich ist, was im Privatfernsehen sonst undenkbar wäre. Die Moderatoren machen sich über Rituale und Personen des eigenen Mediums, auch des eigenen Senders, lustig; sie spotten über die Kandidaten, lassen ihnen aber sehr wohl den Raum und die Möglichkeit, sich als ernstzunehmende Persönlichkeiten zu entwickeln und nicht nur als Abziehbilder des Boulevards wahrgenommen zu werden.

„Ich bin ein Star“ ist Teil der Kommerzialität des Privatfernsehens. Aber es persifliert sie zugleich, weil die Verantwortlichen sich ihrer Rolle im System in jeder Sekunde bewusst sind und lustvoll damit spielen.

Um diese in der Show angelegte Besonderheit wahrzunehmen, reicht es nicht, sie ausschnittsweise gesehen zu haben. Aufgabe der Nominierungskommission war es, ganz genau hinzusehen. Das hat sie getan. Über das Ergebnis – in diesem Fall: die Nominierung – lässt sich immer noch vortrefflich streiten. Das geht aber kaum, wenn die Kritiker der Entscheidung von vornherein die gesellschaftliche Apokalypse als unausweichliche Konsequenz heraufbeschwören und sich einem differenzierten Austausch verschließen. (Vielleicht wäre das eine gute Gelegenheit gewesen, den „Gastmann“ als Schlichter hinzuzubitten.)

### Kaum Experimente in den Hauptprogrammen

Nur drei Sendungen sind dieses Jahr im eigentlichen Kerngebiet der Privaten, der Unterhaltung, nominiert. So sehr die öffentlich-rechtlichen Sender dominieren: Einen Grund zu feiern gibt es für ARD und ZDF nicht. Mut zu unkonventionellen Experimenten in den Hauptprogrammen war unter den eingereichten Sendungen nicht zu erkennen. Das Erste fiel wegen der systematischen Gleichförmigkeit seiner Unterhaltungsshow's eher negativ auf: Alles ist Quiz, permanent beantworten

*Am Ende war es aber das „Dschungelcamp“, dessen Nominierung für die heftigsten Reaktionen verantwortlich war.*

Promis Wissensfragen, immerzu wird das Publikum dazu gezwungen, schlauer zu werden. Dabei langweilt vieles nur mit Berechenbarkeit.

Dass eine clevere, ironische Serie wie „Mord mit Aussicht“ überhaupt im Ersten läuft, wirkt wie ein Unfall. Den kontroversen Polittalk „Stuckrad-Barre“ hat das ZDF an den Privatsender Tele5 verloren. Ihre übrige Programmkreativität haben ARD und ZDF nahezu vollständig in Dritte Programme und Spartenkanäle ausgelagert. (Allein sieben Nominierungen kommen dort zusammen.)

Die gute Nachricht ist, dass es deshalb überhaupt noch Plätze für eine solche Kreativität gibt. Fakt ist aber auch: Wenn die Flächen und Mittel dafür demnächst wieder schrumpfen, weil die Sender sparen müssen, wird die Arbeit für die nachfolgenden Nominierungskommissionen nicht leichter. ■

### Peer Schader

Peer Schader, geboren 1977 in Groß-Gerau, hat Publizistik und Filmwissenschaft in Mainz studiert und schreibt vor allem über das Fernsehen, unter anderem für die „Berliner Zeitung“, „FA.Z.“ und „journalist“. Im Fernsehblog, das bei ulmen.tv erscheint, schreibt er über die Invasion der Castingshows, Experimente in der Programmische und die Sünden der Dokusoap-Macher.



Foto: Schader

Grimme-Preis | Unterhaltung

# Der Tatortreiniger – Schottys Kampf

NDR

Produktion: Nordfilm

UNTERHALTUNG



Foto: NDR/Thorsten Jander

**Produktion:** Nordfilm  
**Federführender Sender:** NDR  
**Buch:** Mizzi Meyer  
**Regie:** Arne Feldhusen  
**Kamera:** Kristian Leschner  
**Schnitt:** Benjamin Ikes  
**Ton:** Michael Kunz  
**Musik:** Carsten Meyer  
**Darstellung:** Bjarne Mädel, Holger Stockhaus, David Bredin  
**Redaktion:** Bernhard Gleim, Adrian Meiling  
**Erstausstrahlung:** NDR, Donnerstag, 03.01.2013, 22.00 Uhr,  
**Sendelänge:** 26 Minuten

## Der Tatortreiniger – Schottys Kampf

*Hakenkreuze, Hitlerbüste, Wehrmachtsuniformen und andere Nazi-Devotionalien. So einen Tatort hat selbst der abgeklärte Heiko Schotte, genannt „Schotty“, noch nicht gesehen. Der Tatortreiniger soll bei einem Heimatverein der besonderen Art die Spuren eines tödlichen Unfalls beseitigen. Beim Putzen eines Wandgemäldes, so erzählt ihm Vereinsleiter Ulf Sanderberg, sei ein Mitglied von der Leiter gefallen. Die Konfrontation mit der braunen Vergangenheit ist selbst für Schotty eine Nummer zu viel. Weil er mit den rassistischen Äußerungen von Sanderberg nicht umgehen kann, flüchtet er sich in seine Fantasie. Hier schlägt er Sanderberg zu Boden – und es ist Ruhe. In der Realität hingegen erläutert Sanderberg seine politischen Ansichten und versteht den Nationalsozialismus als große Idee, die in den Kinderschuhen stecken geblieben sei. „Dass, was die Griechen da damals erfunden haben, das war ja auch nicht die Demokratie, wie wir sie heute kennen. Da waren Sklaven und Frauen ausgeschlossen – ein Modell, das ich persönlich übrigens besser finde.“ Als der Vereinsleiter zur Beerdigung des Verstorbenen aufbrechen muss, überwacht ein Vereinsmitglied die Arbeit des Tatortreinigers im Nazi-Vereinsheim. Zum Glück für Schotty lässt sich der Aufpasser wunderbar manipulieren. Schotty macht ihm weis, dass der komplette Raum fachgerecht gereinigt werden müsse, und zwar in der Firma und nicht vor Ort, da er Kakerlakeneier gefunden habe. Er empfiehlt: Alles raus! Und so gelingt es ihm am Ende, die komplette Nazi-Sammlung auf den Sperrmüll zu schmeißen.*



**Grimme-Preis  
an**

**Mizzi Meyer**  
(Buch)

**Arne Feldhusen**  
(Regie)

**Bjarne Mädel**  
(Darstellung)

für  
**Der Tatortreiniger – Schottys Kampf**  
(NDR)

**Produktion: Nordfilm**

### BEGRÜNDUNG DER JURY:

Wieder wienert ein kleiner Mann im Overall einen Tatort. Wieder entstehen dabei Situationen, Gespräche, Szenen, die an Absurdität, Wahrfähigkeit und Witz kaum zu überbieten sind. Doch diesmal hat der Tatortreiniger – gespielt von Bjarne Mädel, erdacht von Bjarne Mädel und Arne Feldhusen – besonders ekelhafte Überbleibsel zu entsorgen: In der Folge „Schottys Kampf“ gerät der aufrechte Schnauzerträger Schotty ins Hinterzimmer der Gesellschaft.

Ein Neonazi ist tot, Schotty trifft bei seiner Arbeit auf weitere Neonazis, Diskussionen entbrennen, hanebüchene Meinungen werden herausposaunt, in einer Schatztruhe liegt angeblich Hitlers letzter Haufen. Und Schotty findet am Ende die einzig richtige Methode, mit solchen Menschen, ihrer Gesinnung und ihren Devotionalien umzugehen: ab auf die Müllhalde mit dem braunen Mist.

Drehbuchautorin Mizzi Meyer, Regisseur Arne Feldhusen und Hauptdarsteller Bjarne Mädel bewegen sich mit „Schotty's Kampf“ gewohnt unkonventionell in unkonventionellem Terrain. Die Figur des wackeren Tatortreinigers, der allen Menschen mit der gleichen Offenheit begegnet, wird in dieser Folge um eine wichtige Facette reicher: Schottys Prinzipien sind eine klare Handlungsanweisung, wie mit dem Thema umzugehen ist. Und die Frage, ob man über Hitler lachen DARF, weicht der Tatsache, dass man über die Lächerlichkeit seiner Anhänger lachen MUSS.

Die Jury lacht begeistert mit, freut sich über die ideengespickte Umsetzung, das Zitieren Chaplins berühmter Hitler-Parodie, die herrliche Verzweiflung Schottys ob seiner stupiden Gegenüber und über die vielen punkt- und timinggenauen Details, die diese Episode der Kammerspielserie zu einem herausragenden Erlebnis des Fernsehjahres machen.

Beispielhaft vom Casting über Dialoge, Bühnenbild und Musik, dazu von gesellschaftlicher Relevanz, die nicht didaktisch, sondern saukomisch daherkommt, ist dem Tatortreiniger-Team ein politischer Beitrag gelungen. Einer, der zudem so gut unterhält, dass man sich danach atemlos die Augen wischt:

Ein Grimme-Preis geht an die Episode „Schottys Kampf“ aus der NDR-Produktion „Der Tatortreiniger“ – mit der Hoffnung, dass Overall und Utensilienkiste auch in Zukunft regelmäßig herausgeholt werden. Und dass der Restwegputzer noch lange beim Erkenntnisgewinn im Leben nach dem Tod eines anderen hilft. ■

### Mizzi Meyer

Geboren wurde Mizzi Meyer 1973 in Hinterwaldwies, Oberbayern. Sie hatte eine glückliche Kindheit, ging zur Mädchenrealschule und zur Hauswirtschaftsschule. Während einer USA-Reise verliebte sie sich in Ken Bradlow, einen Westernreiter. Sie heirateten und eröffneten einen Ponyhof mit Frühstückspension in Vorderwaldwies, wo sie lebt und schreibt. 2012 wurde Meyer für die erste Staffel „Der Tatortreiniger“ mit dem Grimme-Preis ausgezeichnet.



Foto: Meyer

### Arne Feldhusen

Geboren 1971 in Rendsburg, arbeitete Arne Feldhusen schon mit 22 Jahren bei diversen Filmproduktionen. 1999 drehte er mit „Straßenkinder in Deutschland“ seinen ersten Dokumentarfilm. Bei „Lammbock“ (2001) war er musikalischer Berater. Darüber hinaus führte Feldhusen bei zahlreichen Folgen von „Der kleine Mann“, „Mord mit Aussicht“ und „Stromberg“ Regie. Zurzeit dreht er fürs Kino „Stromberg – Der Film“. Er wurde bereits mehrfach ausgezeichnet und für zahlreiche weitere Preise nominiert. 2012 bekam er für die erste Staffel „Der Tatortreiniger“ den Grimme-Preis.



Foto: Tobias Klauke

### Bjarne Mädel

Bjarne Mädel, geboren 1968 in Hamburg, absolvierte seine Schauspielausbildung an der Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“. Danach stand er unter anderem in Rostock und Wien auf der Bühne und war Ensemblemitglied beim Deutschen Schauspielhaus Hamburg. Einem großen Publikum wurde er durch seine Rolle als Berthold „Ernie“ Heisterkamp in „Stromberg“ bekannt. Seit 2008 ist er einer der Hauptdarsteller in der ARD-Serie „Mord mit Aussicht“. Seine erste eigene Serie, „Der kleine Mann“, lief 2009 auf ProSieben. 2012 wurde Mädel mit dem Grimme-Preis ausgezeichnet.



Foto: RABSCH

*„Der Grimme-Preis ist der tollste Fernsehpreis, den man bekommen kann, es ist eine große Ehre für mich und ich freu mich wie ein Schnitzel!“*

Mizzi Meyer



Foto: NDR / Thorsten Jandke

**Tatortreiniger „Schotty“ räumt mit der braunen Gesinnung auf.**

Grimme-Preis | Unterhaltung

# Switch reloaded – „Wetten dass..?“-Spezial

ProSieben

Produktion: Eyeworks Germany

UNTERHALTUNG



Foto: ProSieben

**Produktion:** Eyeworks Germany  
**Federführender Sender:** ProSieben  
**Buch:** Martin Brindöpke, Markus Hennig  
**Regie:** Dirk Nabersberg  
**Schnitt:** Dominik Linke, Jens Karthaus  
**Ton:** Tonstudio O-TONE  
**Darstellung:** Max Giermann, Martina Hill, Bernhard Hoëcker, Michael Kessler, Martin Klempnow, Mike Müller, Petra Naldony, Peter Nottmeier, Susanne Pätzold  
**Redaktion:** Hannes Hiller, Dagmar Harms (ProSieben)  
**Erstausstrahlung:** ProSieben, Montag, 01.10.2012, 22.15 Uhr  
**Sendelänge:** 44 Minuten

## Switch reloaded – „Wetten dass..?“ – Spezial

*Es ist nur ein kurzer Moment, in dem sich Markus Lanz von den Zuschauern seiner ersten „Wetten, dass..?“-Sendung verabschieden kann. Denn plötzlich steht Thomas Gottschalk hinter ihm und schlägt ihn mit der Tür eines roten Kleinwagens nieder. Dann die Schalte ins „sportstudio“. Katrin Müller-Hohenstein und Oliver Kahn sind immer noch am EM-Strand von Usedom. Die beiden blicken auf die Höhepunkte der Lanz-Premiere zurück. Glanzlichter gab es in der Ausgabe einige: einen Auftritt von Andrea Berg, die nach ihrer Gesangseinlage den Moderator konsequent ignoriert; ein Gespräch mit den Geissens (Lanz: „Eine hochspannende Dokusoap von den sehr geschätzten Kollegen von RTL. Grüße an dieser Stelle.“); eine Außenwette mit den RTL-Auswanderern Konny und Manu Reimann – und überall Thomas Gottschalk. Der Showmaster hat es offenkundig nicht verkraftet, dass nun jemand anderes durch die Sendung führt. Gottschalk versucht zwischenzeitlich sogar, seinen Nachfolger mit Drogen außer Gefecht zu setzen. Ohne Erfolg. Nachdem die Sendung vorüber ist, ein letzter Blick ins Studio: Eine Kamera läuft noch. Sie zeigt Johannes B. Kerner, der sich als Moderator versucht, dann aber doch nur das Set reinigen darf. Während er noch arbeitet, will bei der After-Show-Party keine Stimmung aufkommen. Einzige Nena springt auf der Tanzfläche herum – zumindest so lange, bis sie herausfindet, dass die After-Show-Party von „Das Supertalent“ im Raum nebenan stattfindet. Dort herrscht ausgelassene Stimmung. Bei der „Wetten, dass..?“-Feier tanzt am Ende niemand mehr.*

**Grimme-Preis  
an**

**Martin Brindöpke, Markus Hennig**  
(Buch)

**Dirk Nabersberg**  
(Regie)

**Max Giermann**  
(stellv. für das Ensemble)

**Sarah Wirtz**  
(Maske)

für  
**Switch reloaded – „Wetten dass..?“ – Spezial**  
(ProSieben)

**Produktion: Eyeworks Germany**

## BEGRÜNDUNG DER JURY:

„Switch reloaded“ ist schon seit Jahren für intelligente Fernseh-Parodien bekannt, doch diese Spezialausgabe stellt einen besonderen Höhepunkt dar. Bevor Markus Lanz erstmals „Wetten, dass..?“ moderierte, gab es bei „Switch reloaded“ bereits die Parodie zur Premiere mit neuem Moderator, einschließlich gründlicher Analyse von Katrin Müller-Hohenstein und Oliver Kahn vom „ZDF-Fernsehstrand in Usedom“, dem Fernsehpublikum von der Fußball-Europameisterschaft noch bestens bekannt. Und als besonderes Bonbon konnte „Switch“ schon mit der televisionären Aufarbeitung des großen Premierenskandals, einem tätlichen Angriff von „Thomas Gottschalk“ auf „Markus Lanz“, in anderen Sendungen aufwarten, vom „ZDF-Morgenmagazin“ bis zu „Aktenzeichen XY“.

Die Kombination aus vermeintlichen Blicken auf und hinter die Bühne, distanzierendem Kommentar von einem auch schon bei der Fußball-EM sehr entlegenen Ort und fiktiver Folgeberichterstattung funktioniert hervorragend. Dies liegt zum einen an den gut geschriebenen kleinen Szenen und ihrer narrativen Verbindung, zum anderen an den darstellerischen Leistungen des Ensembles. Max Giermann und seine Kollegen gelingt es, das zu diesem besonderen Anlass versammelte Panoptikum mehr oder weniger prominenter Menschen so gut zu verkörpern, dass die Inszenierung tatsächlich einen Anschein von Glaubwürdigkeit erlangt. Auf der Grundlage präziser Beobachtung entwerfen sie Versionen des dargestellten Personals, die zwar lauter, greller, egoistischer und gemeiner als das Original sind, aber auch sehr unterhaltsam.

Und etwas mehr als das: Wie alle wirklich guten Parodien macht sich „Switch reloaded“ nicht einfach über Fernsehen und seine Prominenten lustig. Vielmehr erweckt die Inszenierung den Eindruck eines Entstellens zur Kenntlichkeit – ja, so könnten die Mechanismen des Showgeschäfts aussehen, auch wenn die Namen der Akteure, die sich so oder so verhalten, im wirklichen Leben andere sein dürften.

Was die Jury von dieser Spezialausgabe von „Switch reloaded“ überzeugt hat, ist nicht zuletzt auch die erkennbare Liebe zum Detail. Wenn etwa Bernhard Hoëcker als Thomas Gottschalk auf sein Engagement beim „Supertalent“ von RTL hinweist, grätscht ein harter Schnitt dazwischen, der echte Markus Lanz hat einen Cameo-Auftritt als Putzmann, und dann ist da noch ein mysteriöses Transparent, das bei der Außenwette in die Kamera gehalten wird: Was soll dieser Gruß aus Marl-Sickingmühle? ■

### Martin Brindöpke

Martin Brindöpke, geboren 1973 in Offenbach/Main, absolvierte ein Volontariat bei SAT.1. Parallel arbeitete er als Fernsehautor im Bereich Comedy und schrieb unter anderem für „7 Tage – 7 Köpfe“ (RTL) und „Die Wochenshow“ (SAT.1). Als CVD arbeitete er an der „Oliver Pocher Show“ (SAT.1) und entwickelte Spiele für die Gameshow „Deutschland gegen Italien“ (SAT.1). Außerdem verantwortete er mehrere Talk- und Comedyformate bei Sky. Seit 2011 arbeitet er unter anderem als Creative Producer und Headwriter bei Eyeworks und verantwortet hier auch „Switch reloaded“.



Foto: Marco Drews

### Markus Hennig

Markus Hennig, geboren 1976 in Datteln, begann seine Laufbahn als Reporter und Moderator bei Radio FIV in Recklinghausen. Nach seinem Volontariat bei Antenne Ruhr in Oberhausen wechselte er zur jungen WDR-Radiowelle 1LIVE. Hier war er zuletzt im Bereich Comedy tätig. Seit 2006 schreibt Hennig als freiberuflicher Autor für verschiedene Fernsehformate mit Schwerpunkt auf Kabarett und Comedy. Er lebt in Köln.



Foto: Thorsten Neuhaus

### Dirk Nabersberg

Dirk Nabersberg, geboren 1960 in Siegburg, hat Politikwissenschaften in Gießen und Bonn studiert. Danach war er beim ZDF als Redakteur und Regisseur in den Bereichen „Kinder und Jugend“, „Sport“ und „Unterhaltung“ tätig. Seit 1995 arbeitet er als freier Regisseur in unterschiedlichen Genres. Er führte unter anderem Regie bei „Die Dreisten Drei“, „Sechserpack“ (beide Sat.1) und „Switch reloaded“ (ProSieben). Auch „1, 2 oder 3“ (ZDFtivi, KiKA) und die „Sesamstraße“ (KiKA) gehören zu seinen Produktionen. Er wurde mehrfach für den Deutschen Comedypreis nominiert.



Foto: Silke Tessmann

### Max Giermann

Max Giermann, geboren 1975 in Freiburg, hat Schauspiel an der HfS Ernst Busch in Berlin studiert. Außerdem wurde er von Georgo Peugeot zum Clown ausgebildet. Zunächst war er auf verschiedenen Theaterbühnen in Deutschland und Österreich zu sehen. Es folgten diverse TV-Engagements, etwa bei „Frei Schnauze“ (2005–2007) oder „Harald Schmidt“ (2010). Seit 2006 ist er bei „Switch reloaded“ in über 40 Parodierollen zu sehen. 2009 wurde Giermann als bester Schauspieler mit dem Deutschen Comedypreis ausgezeichnet.



Foto: Boris Breuer

### Sarah Wirtz

Sarah Wirtz, geboren 1981 in Heinsberg, hat eine Ausbildung zur Maskenbildnerin bei „die maske“ in Köln absolviert. Sie ist nicht nur für Serien- und Spielfilme tätig, sondern arbeitet auch für Shows und Events. Zu ihren Projekten, die sie mit ihrem Team als Effekt-Maske betreute, gehörten bislang unter anderem „Teufelsbraten“ (2006), „Hindenburg“ (2009), der „Europäische Filmpreis“ (2010) sowie der „Eurovision Song Contest“ (2011). 2008 gründete Wirtz zusammen mit Nicola Pandel die Firma White Rabbit FX mit Sitz in Köln. Der Grimme-Preis ist ihre erste Auszeichnung.



Foto: Kai Schulz

**Wie Grimme ihn schuf.**



ProSieben gratuliert dem Switch reloaded-Team  
zum Grimme-Preis.



**SWITCH RELOADED**  
DAS GROSSE „WETTEN, DASS..?“-SPEZIAL

WE LOVE TO ENTERTAIN YOU.

# Mal genial, mal daneben

Aus der Jury Unterhaltung

von Tilmann P. Gangloff

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Nun verbirgt sich zwar nicht hinter jedem Schatten automatisch auch ein großes Ereignis, aber die Berufung in die Unterhaltungsjury stand diesmal durchaus unter einem ganz besonderen Stern: Selten dürfte eine Nominierung für den Grimme-Preis ein derartiges Medienecho ausgelöst haben wie „Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!“ Obwohl wir als Mitglieder der Jury an dem Vorgang völlig unbeteiligt waren, wurden wir kurzerhand in Sippenhaft genommen. Kaum war die

*Bloß Blech blieb für „Roche & Böhmermann“, das mit deutlichem Abstand meistdiskutierte Format der Kategorie.*

Pressemitteilung des Grimme-Instituts raus, mussten sich die Jurorinnen und Juroren prompt gegenüber Freunden, Verwandten und Kollegen rechtfertigen. In einer Mail wurde uns pauschal attestiert, wir hätten „keinen Anspruch auf Kulturwertschätzung“; die Nominierung sei „eine Kulturschande und leider auch ein Beleg fehlender Kultur.“ Selbstredend haben wir uns – nicht nur aus Trotz – den kokettierenden Gedanken erlaubt: Was wäre, wenn, und was wären die Gründe dafür ... „Flirting with disaster“ nennt das der Engländer.

Wie es der Zufall wollte, hatte die Auslosung ergeben, dass „Ich bin ein Star..“ als erstes gesichtet werden musste. Brav diskutierten wir, worin die Faszination des Formats bestehen möge; immerhin zieht sich der anhaltende Erfolg quer durch alle sozialen Schichten. Ebenso eifrig wie vergeblich suchten wir nach gesellschaftlicher Relevanz oder nach herausragenden Leistungen, wo immer sie in diesem Multi-Format mit den verschiedenen Spielebenen nach Vorsortierung durch die Nominierungskommission stecken mochten.

Aber weder die Darbietungen des Moderationsduos Sonja Zietlow und Dirk Bach noch die Gemeinheiten, die ihnen von den Autoren in den Mund gelegt wurden, erschienen uns sonderlich bemerkenswert. Das Format als solches – vor zwei Jahren ja auch beim Deutschen Fernsehpreis nominiert, damals ohne viel Aufhebens – kam ohnehin kaum für einen Preis in Frage. Es ist seit 2004 auf Sendung und zudem ein Import, der sich eng am britischen Original orientiert; da kann man kaum von einer Entdeckung oder gar einer originär deutschen Schöpfung sprechen. Und schwerer noch als der Einwand, die Behandlung der Kandidaten sei zynisch und menschenverachtend, wog der mehrheitlich so empfundene Verstoß gegen das oberste Gebot der Unterhaltung: Du sollst nicht langweilen!

## Gute Unterhaltung ist ein schwieriges Geschäft

Nun ist gute Unterhaltung ohne Frage ein schwieriges Geschäft, aber auch für das Fernsehjahr 2012 galt, was schon länger bei den Sendern oberste Devise zu sein scheint: bloß keine Experimente! Vorbilder für die Fernsehpraxis oder modellhafte Weiterentwicklungen scheinen verpönt, von innovativen Ansätzen ganz zu schweigen; erst recht in der ersten Liga. Im Grunde gab es bloß drei Nominierungen aus der Primetime der fünf Toppersender, aber keine wurde ernsthaft als Preiskandidat diskutiert.

Die Herren Winterscheidt und Heuffer-Umlauf („Joko gegen Klaas – Das Duell um die Welt“, ProSieben) leben ihre Hassliebe mittlerweile auf internationalen Schauplätzen aus, doch letztlich sind die pubertären Sandkastenspiele nichts anderes als das, was sie schon seit „MTV Home“ treiben. Ein ausgesprochen kurzweiliges Scharmützel zwischen Günther Jauch und einem besonders pffiffigen Kandidaten in „Wer wird Millionär?“ kam gleichfalls kaum für den vorgeschlagenen Spezial-Preis in Frage; nominiert war Jauch, aber die treibende Kraft des Gesprächs war der Gast. Und bei der nach wie vor hübschen ARD-Serie „Mord mit Aussicht“ (WDR) entdeckte die Jury keine nennenswerten Weiterentwicklungen gegenüber der ersten Staffel.

## Premiere bei Grimme: die erfolgreiche Titelverteidigung

So erreichten am Ende vier von zwölf Nominierungen das Abstimmungsfinale. Ein Drittel also: Das klingt eigentlich nach einer durchaus respektablen Ausbeute. Tatsächlich gab es jedoch nur einen einsamen Favoriten und dahinter lauter „Ja, aber“-Kandidaten. Und so bereicherte die Jury die Annalen des Grimme-Preises um das Unikum der Titelverteidigung: Die mit deutlichem Abstand beste Produktion des Jahrgangs 2012 war wie im Vorjahr die von Regisseur Arne Feldhusen und Hauptdarsteller Bjarne Mädel entwickelte NDR-Serie „Der Tatortreiniger“ (Buch: Mizzi Meyer, Produktion: Kerstin Ramcke, Nordfilm/Studio Hamburg).

Um dem Vorwurf der Einfallslosigkeit zuvorzukommen, einigten wir uns beizeiten darauf, eine der drei neuen Folgen herauszuheben: In der Episode „Schottys Kampf“ liefert sich Titelheld Heiko Schotte ein verbales Scharmützel mit einem Nationalisten, dem er intellektuell nicht gewachsen ist; trotzdem gelingt es ihm am Ende, die Nazis mit den Waffen des kleinen Mannes zu schlagen. Die beiden anderen Episoden haben das Niveau des Vorjahres gehalten, aber diese Folge ragt noch mal heraus. Figurenzeichnung, Dialoge, Darsteller (Holger Stockhaus als Kopfnazi, David Bredin als stupider Mitläufer): alles perfekt. Und im Gegensatz zum Restkontingent bietet „Schottys Kampf“ nicht bloß Fernsehzeitvertreib, sondern gibt auch zu denken.



Foto: Grimme-Institut / Sievers

**Vorbilder verpönt: Bloß keine Experimente im Fernsehjahr 2012.**

Wir freuen uns und gratulieren allen  
Preisträgern zum

# Grimme-Preis 2013

ganz besonders unserem  
gesamten Team von



WETTEN  
DASS..  
*spezial*



### „Switch reloaded“: Anerkennung für konstant hohes Niveau

Die zweite Auszeichnung ging schließlich relativ einmütig an das "Wetten, dass..?"-Special von „Switch reloaded“ (ProSieben, Produktion: Eye-works). Das reanimierte Format ist genauso alt wie die Grimme-Kategorie Unterhaltung und immer wieder nur um Haaresbreite an einer Auszeichnung vorbeigeschrammt. Ein Preis, auch als Anerkennung für jahrelange Parodien auf hohem Niveau, war also überfällig.

Dass einige der Persiflagen genial sind, während andere eher daneben wirken, lässt sich vermutlich nicht vermeiden. In die erste Rubrik gehören neben Michael Kessler als Günther Jauch vor allem die Darbietungen von Max Giermann, der mit seinen verblüffenden Verkörperungen von Markus Lanz und Oliver Kahn gleich zwei herausragende Karikaturen geschaffen hat; gerade Lanz mutet in Gestalt Giermanns fast authentischer an als das Original. Auch Joko und Klaas bringt er perfekt auf den Punkt. Dass Markus Lanz die Sendung am Ende auch noch mit einem Cameo-Auftritt als Handlanger beim Bühnenbild beehrt, ist ebenfalls ein hübscher Gag.

Ohnehin beeindruckt selbst bei den als weniger gelungen empfundenen Imitationen die Sorgfalt im Detail. Da Giermann in dieser Ausgabe die beiden Hauptrollen spielt und auch qualitativ herausragt, war sich die Jury einig, seine Leistung innerhalb des Ensembles entsprechend und namentlich zu würdigen.

Bloß Blech blieb für „Roche & Böhmermann“ (ZDF Kultur), das mit deutlichem Abstand meistdiskutierte Format der Kategorie. Das Konzept der Talkshow, in der Charlotte Roche und Jan Böhmermann immer wieder aus ihrer Rolle fallen, genoss schon allein wegen des spürbaren Ver-

suchs, die ausgetretenen Plauderpfade zu verlassen, große Sympathie. Einwände und Lob hielten sich jedoch die Waage. Gerade an der Ambivalenz des Konzepts, das die Gastgeber zu Hauptfiguren macht und die Gäste mitunter zu Statisten degradiert, schieden sich die Geister. Immerhin wurde der Reihe ein Ausnahmestatus attestiert: „Roche & Böhmermann“ war eines der wenigen Formate mit innovativen Ansätzen.

Umso bedauerlicher, dass die Reihe wegen interner Streitigkeiten nicht fortgesetzt wird, zumal einstige Moderationshoffnungen wie Sarah Kuttner („Ausflug mit Kuttner“, SWR für EinsPlus) oder Dennis Gastmann („Der Gastmann“, WDR) enttäuschten. Das gilt mit Nachdruck auch für Benjamin Stuckrad-Barre, der als Gastgeber seiner von ZDF Neo zu Tele 5 gewechselten Talkshow in mehreren Ausgaben schlicht überfordert wirkte. Dann doch lieber Wiwaldi, Protagonist des gleichnamigen und gleichfalls knapp gescheiterten WDR-Formats. Die Reihe ist zwar eine Kopie der „Muppet-Show“, aber die Puppen haben großen Unterhaltungswert. Dass dies ausgerechnet in einer Unterhaltungs-Jury eine besondere Erwähnung wert ist, sagt eigentlich alles. ■

### Tilmann P. Gangloff

Tilmann P. Gangloff, geboren 1959 in Jülich, ist freier Journalist und schreibt Fernseh- und Filmkritiken für Fachzeitschriften und Tageszeitungen. Seit 1990 ist er regelmäßiges Jurymitglied beim Grimme-Preis. 2001 erschien sein Buch „Ich sehe was, was du nicht siehst. Medien in Europa: Perspektiven des Jugendschutzes“ (Vistas). Er lebt am Bodensee.



Foto: Grimme-Institut/Sievers

## Jury Unterhaltung



Foto: Grimme-Institut/Sievers

von links nach rechts: **Priv. Doz. Dr. Gerd Hallenberger**, Medienwissenschaftler, Marburg (Vorsitzender); **René Martens**, Freier Journalist, Hamburg; **Dieter Anschlag**, Funkkorrespondenz, Bonn; **Brigitte Zeitmann**, Medienwissenschaftlerin, Bonn; **Hannah Pilarczyk**, SPIEGEL Online, Hamburg (stellv. Vorsitzende); **Senta Krasser**, Freie Journalistin, Köln; **Jenni Zylka**, Freie Journalistin, Berlin; **Tilmann P. Gangloff**, Freier Journalist, Allensbach (stellv. Vorsitzende); **Linda M6Bner**, VHS Augsburg, Hamburg

**rbb<sup>1</sup>**  
FERNSEHEN



**DAS VOLLE PROGRAMM  
ENTDECKEN**

RBB-ONLINE.DE





# INFOR- MATION & KULTUR

Grimme  
Preis  
2013

Nominierungen im Überblick..... 83

## **Aus der Nominierungskommission Information & Kultur**

Mut zur Kompetenz, bitte!..... 86

## **Grimme-Preis Information & Kultur**

Seelenvögel (WDR)..... 88

Ein deutscher Boxer (NDR / SWR)..... 90

Vaterlandsverräter (ZDF / ARTE)..... 92

Lebt wohl, Genossen! (ZDF / ARTE / rbb)..... 94

„Was lebst du? – Was du willst – Wo stehst du?“ (ZDF / ARTE)..... 96

## **Aus der Jury Information & Kultur**

Gefühl geht vor..... 99



# Film und Medien NRW

**Herzlichen Glückwunsch  
den Grimme-Preisträgern 2013!**

**Über uns das All**

Regie: Jan Schomburg

Produktion: Pandora Film

*Eberhard-Fechner-Förderstipendium  
der VG Bild-Kunst*

**Was lebst du? – Was du willst – Wo stehst du?**

Regie: Bettina Braun

Produktion: B' Braun Filmproduktion, ICON Film

*Grimme-Preis »Spezial«*

# Die Nominierungen zum Grimme-Preis 2013

## INFORMATION & KULTUR

### Ein Klempner für tausend Seelen (BR)

Klempner Andrej betreut sechs Hochhäuser mit insgesamt über 4.000 Wohnungen in einem Moskauer Plattenbaubezirk – oft sehnlich erwartet, aber auch gefürchtet.

Produktion: Hanfgarn & Ufer; Federführender Sender: BR; Buch/Regie: Anastasia Vinokurova; Kamera: Natalia Pavlovskaja; Schnitt: Gines Olivares; Ton: Eugeni Goriainov; Redaktion: Sonja Scheider; Erstaussstrahlung: BR, Mittwoch, 04.07.2012, 23.40 Uhr; Sendelänge: 58 Minuten

### 37 Grad: Mensch Gottfried (ZDF)

Der Aussteiger Gottfried lebt auf einem Hof wie die Menschen vor Jahrhunderten. Er wäscht die Kleidung mit Bachwasser und Asche, leckt das Geschirr ab und verzichtet auf fließendes Wasser.

Produktion: ZDF; Federführender Sender: ZDF; Buch/Regie: Gregor Bialas; Kamera: Gregor Bialas; Schnitt: Barbara Bialas; Ton: Bruno Hebestreit; Redaktion: Alexander Hesse; Erstaussstrahlung: ZDF, Dienstag, 26.06.2012, 22.15 Uhr; Sendelänge: 43 Minuten

### Hoffenheim – Das Leben ist kein Heimspiel (ZDF)

Die Dokumentation zeigt die TSG 1899 Hoffenheim bei ihrem Sturm auf die 1. Bundesliga und begleitet die Akteure in ihrem nicht ganz gewöhnlichen Alltag.

Produktion: Sommerhaus Filmproduktion; Federführender Sender: ZDF; Buch/Regie: Rouven Rech, Frank Marten Pfeiffer; Kamera: Frank Marten Pfeiffer; Schnitt: Catrin Vogt; Ton: Rouven Rech; Musik: Arne Schumann, Josef Bach; Redaktion: Lucas Schmidt, Frank Seyberth; Erstaussstrahlung: ZDF, Montag, 04.06.2012, 23.55 Uhr; Sendelänge: 89 Minuten

### Seelenvögel (WDR)

Die Kinder Pauline, Richard und Lenni sind an Leukämie erkrankt und müssen sich mit dem Tod auseinandersetzen. Eine filmische Annäherung an eine Situation, in der nicht die Krankheit im Vordergrund steht, sondern die Suche nach der Kraft des Lebens.

Produktion: Filmpunkt; Federführender Sender: WDR; Buch/Regie: Thomas Riedelsheimer; Bildgestaltung: Thomas Riedelsheimer; Schnitt: Thomas Riedelsheimer; Ton: Anna Brass; Musik: Marina Schlagintweit, André Buttler, Max Hundelshausen, Elischa Kaminer; Redaktion: Jutta Krug (WDR); Erstaussstrahlung: Das Erste, Mittwoch, 21.11.2012, 0.00 Uhr; Sendelänge: 90 Minuten

### Im fliegenden Sarg (SWR)

Im Oktober 1977 befand sich die Lufthansa-Maschine „Landshut“ vier Tage lang mit 82 Passagieren und fünf Besatzungsmitgliedern in der Gewalt von palästinensischen Terroristen. Der Film erzählt die Ereignisse aus dem Blickwinkel der Geiseln.

Produktion: SWR; Federführender Sender: SWR; Buch/Regie: Ebbo Demant, Ingo Helm; Kamera: Assem A. Talmassani, Jürgen Bolz; Schnitt: Karen Bohnenkamp; Ton: Manfred Schmidt, Marc Schmieder; Redaktion: Dr. Martin Rupp; Erstaussstrahlung: 3sat, Mittwoch, 17.10.2012, 20.15 Uhr; Sendelänge: 97 Minuten

### Die Story im Ersten: Gott hat hohe Nebenkosten (WDR)

Bernadette K. wurde als Leiterin eines katholischen Kindergartens entlassen, weil sie sich von ihrem Mann trennte und zu einem neuen Partner zog. Eva Müller sprach mit ihr und den Kirchenvertretern und zeigt auf, welche Sonderrechte die Kirche hat, woher die Kirche ihr Geld bekommt und was sie damit macht.

Produktion: WDR; Federführender Sender: WDR; Buch/Regie: Eva Müller; Kamera: Christa Ahrens; Schnitt: Olaf Strecker; Ton: Frank Emonds; Musik: Stefan Ziethen; Sprecher: Elisabeth Hartmann, Michael Müller; Redaktion: Jo Angerer; Erstaussstrahlung: Das Erste, Montag, 26.11.2012, 22.45 Uhr; Sendelänge: 43 Minuten

### Ein deutscher Boxer (NDR/SWR)

Schwarzer, Boxer, Deutscher Meister: Charly Graf wird 1951 als unehelicher Sohn einer ungelerten Arbeiterin und eines schwarzen US-Soldaten geboren. Eric Friedler erzählt die Geschichte eines besonderen Lebens und einer außergewöhnlichen Sportlerkarriere.

Produktion: NDR; Federführender Sender: NDR; Buch/Regie: Eric Friedler; Kamera: Frank Groth, Thomas Schäfer; Schnitt: Andrea Schröder-Jahn; Ton: Rainer Kakoschke, Thomas Lienau; Redaktion: Patricia Schlesinger (NDR), Fritz Frey (SWR); Erstaussstrahlung: Das Erste, Dienstag, 12.06.2012, 23.45 Uhr; Sendelänge: 90 Minuten

### Die deutsche Lady Jazz (NDR/ARTE)

Inge Brandenburg galt in den 1950er Jahren als Europas beste Jazz-Sängerin und wurde 1960 auch als solche in Frankreich ausgezeichnet. Erst in den 1990ern gelingt ihr ein Comeback.

Produktion: MB-Film; Federführender Sender: ARTE; Buch/Regie: Marc Boettcher; Kamera: Oliver Staack, Manuel Piper; Schnitt: Marian Piper; Ton: Felix Runge, Monika Allegretti; Redaktion: Claudia Cellarius; Erstaussstrahlung: ARTE; Mittwoch, 05.12.2012, 21.55 Uhr; Sendelänge: 52 Minuten

### Arbeit Heimat Opel (WDR)

Das Porträt sechs Jugendlicher, die 2009 ihre Ausbildung im Opel-Werk beginnen. Während sie mit einem neuen Lebensabschnitt beginnen, gerät Opel unter wirtschaftlichen Druck.

Produktion: filmproduktion loekenfranke; Federführender Sender: WDR; Buch/Regie: Ulrike Franke, Michael Loeken; Kamera: Jörg Adams, Michael Loeken, Reinhard Köcher, Dieter Stürmer; Schnitt: Bert Schmitt; Ton: Filipp Forberg, Axel Schmidt; Redaktion: Jutta Krug; Erstaussstrahlung: WDR, Donnerstag, 13.12.2012, 23.15 Uhr; Sendelänge: 89 Minuten

### Kolumbiens Trauma (ZDF/ARTE)

1985 nehmen Mitglieder der M-19-Guerilla hunderte Geiseln im Justizpalast in Bogota. Die Regierung lässt das Gebäude vom Militär stürmen, fast 100 Menschen sterben. Erst 25 Jahre später wird dem Einsatzleiter Oberst Plasas Vega der Prozess gemacht.

Produktion: Pumpnickel Films; Federführender Sender: ARTE; Buch/Regie: Miguel Salazar, Angus Gibson; Kamera: Mauricio Vidal; Schnitt: Megan Gill; Musik: Camilo Sanabria; Redaktion: Martin Pieper; Erstaussstrahlung: ARTE, Dienstag, 10.04.2012, 22.05 Uhr; Sendelänge: 88 Minuten

### Unter Kontrolle (WDR/ARTE)

Der Traum von einer sorgenfreien, sauberen Atomkraft ist ausge-träumt. Keiner weiß, was hinter den Mauern der Kernkraftwerke passiert. Gezeigt werden Menschen an Arbeitsplätzen im scheinbar selbstverständlichen Umgang mit der gefährlichsten Materie der Welt.

Produktion: Credofilm; Federführender Sender: WDR; Buch/Regie: Volker Sattel; Kamera: Volker Sattel; Schnitt: Stephan Krumbiegel, Volker Sattel; Ton: Nikolaus Woernle, Filipp Forberg; Musik: Tim Elzer, Nikolaus Woernle; Redaktion: Jutta Krug (WDR); Sabine Rollberg (WDR/ARTE); Erstaussstrahlung: ARTE, Dienstag, 19.06.2012, 23.10 Uhr; Sendelänge: 97 Minuten

### Vaterlandsverräter (ZDF/ARTE)

Der DDR-Schriftsteller Paul Gratzik bespitzelte 20 Jahre lang Freunde und Kollegen im Auftrag der Staatssicherheit, bevor er sich Anfang der 1980er selbst enttarnte.

Produktion: It Works! Medien; Federführender Sender: ARTE; Buch/Regie: Annetkatrin Hendel; Kamera: Johann Feindt, Martin Langner, Jule Catinka Cramer; Schnitt: Jörg Hauschild; Ton: Paul Oberle, Nic Nagel; Musik: Louis Rastig; Redaktion: Anne Even; Erstaussstrahlung: ARTE, Mittwoch, 20.03.2012, 21.55 Uhr; Sendelänge: 96 Minuten

# DER AUGENBLICK DER WAHRHEIT.



WDR/W. Weber

*Der letzte schöne Tag*



WDR/Filmpunkt

*Seelenvögel*



WDR/Pandora Film

*Über uns das All*

Mit sensiblen, innovativen Filmprojekten bewegt der wdr Kopf und Herz und regt gesellschaftliche Diskurse an. Die Dokumentation *Seelenvögel* schildert Leben und Hoffnungen todkranker Kinder. Im Psychodrama *Über uns das All* verliert eine Frau ihren Mann und die Illusion einer gemeinsamen Liebe. *Der letzte schöne Tag* zeigt eine Familie, die mit der Trauer über den Freitod der Mutter leben muss.

**WDR** 

**Von Computern und anderen Menschen (BR)**

Joseph Weizenbaum entwickelt sich in den frühen 1970er Jahren zum schärfsten Kritiker der technologischen Allmachtsvisionen des Menschen.

Produktion: Mascha Film, Judith Malek-Mahdavi & Jens Schanze GbR; Federführender Sender: BR; Buch/Regie: Jens Schanze; Kamera: Börres Weiffenbach; Schnitt: Jens Schanze, Jörg Hommer; Ton: Mauricio Wells, Helge Haack; Musik: Rainer Bartsch; Redaktion: Petra Felber; Erstausstrahlung: BR, Mittwoch, 18.01.2012, 23.40 Uhr; Sendelänge: 90 Minuten

**Nach dem Brand (NDR)**

Am 23. November 1992 legen Neonazis in Mölln einen Brand im Haus der türkischstämmigen Familie Arslan. Drei Familienangehörige sterben. 20 Jahre nach dem Anschlag ringt die Familie noch immer mit den Folgen.

Produktion: Credo:film; Buch/Regie: Malou Berlin; Kamera: Susanne Dzeik; Schnitt: Carsten Does, Sebastian Winkels; Ton: Rene Paulokat; Redaktion: Barbara Denz; Erstausstrahlung: NDR, Dienstag, 20.11.2012, 0.00 Uhr; Sendelänge: 50 Minuten

**Lawinen der Erinnerung (SWR/ARTE/WDR)**

Oliver Storz war ein vielfach ausgezeichnete Dramaturg, Drehbuchautor und Regisseur. Sein Lebensthema: die Erinnerung an die Zeit, in der Deutschland unter Adolf Hitler im Chaos versank.

Produktion: MEGAHERZ; Federführender Sender: SWR; Buch/Regie: Dominik Graf; Kamera: Martin Farkas, Hans-Florian Hopfner, Elias Förg; Schnitt: Rolf Wilhelm; Ton: Quirin Böhm, Florian Bschorr; Musik: Sven Rossenbach, Florian van Volxem; Sprecher: Dominik Graf; Redaktion: Martina Zöllner (SWR); Erstausstrahlung: ARTE, Mittwoch, 19.09.2012, 21.55 Uhr; Sendelänge: 90 Minuten

**Propaganda, Hass, Mord – Die Geschichte des rechten Terrors in Europa (MDR/ARTE)**

Die Dokumentation rekonstruiert die Geschichte des rechten Terrors in Europa, die Ende der 1960er Jahre begann.

Federführender Sender: MDR; Buch/Regie: Rainer Fromm, Rolf-Axel Kriszun; Kamera: Ernst Krell; Schnitt: Christoph Karsch; Ton: Franz Hangauer; Musik: Nikolai Tamás, Jean-Marie Gilles; Erstausstrahlung: ARTE; Dienstag, 13.11.2012; 22.30 Uhr; Sendelänge: 59 Minuten

**Gemachte Armut (SWR/ARTE)**

Die Armut, die in Westeuropa lange als überwunden galt, ist mit aller Schärfe zurückgekehrt – und nimmt zu. Eine Änderung ist nicht in Sicht, denn Armut wird „vererbt“.

Federführender Sender: SWR; Buch/Regie: Lourdes Picareta; Kamera: Thomas Schäfer; Schnitt: Karl-Heinz Satzger; Ton: Jannis Kampouridis, Johann Dick; Redaktion: Roberto Sanchez (SWR), Claudia Bucher (ARTE); Erstausstrahlung: ARTE, Dienstag, 27.11.2012, 22.05 Uhr; Sendelänge: 60 Minuten

**INFORMATION & KULTUR: SERIEN & MEHRTEILER****Bücher und Moor. Die Literatursendung (rbb)**

Dieter Moor trifft jeweils auf eine/n Prominente/n, um mit ihr oder ihm über das Lesen, die Liebe zur Literatur und die Bücher des Herbstes zu sprechen.

Produktion: rbb, Kobalt; Federführender Sender: rbb; Buch/Regie: Tim Evers, Bettina Lehnert, Julia Riedhammer, Christine Thalmann; Kamera: Holger Braune, Michael Khano, Jens Staeder, Alexander Seidenstücker; Schnitt: Franka Pohl; Ton: Guido Bornemann, Florian Henke, Bianca Schulze, Christoph Wauy; Moderation: Dieter Moor, Christine Thalmann; Redaktion: Liane von Pein, Christine Thalmann; Erstausstrahlung: rbb, ab Donnerstag, 13.09.2012, 22.45 Uhr; Sendelänge: 45 Minuten

**Lebt wohl, Genossen! (ZDF/ARTE/rbb)**

Die Dokumentation erzählt in einem nur 16 Jahre dauernden Countdown den Zusammenbruch des Sowjet-Imperiums.

Produktion: Gebrüder Beetz Filmproduktion, Artline Films; Federführender Sender: ZDF/ARTE, ARTE France, Arte G.E.I.E.; Buch: György Dalos, Jean-Francois Colosimo,

Andrei Nekrasov; Regie: Andrei Nekrasov; Kamera: Sorin Dragoi, Andrei Erastov, Roman Ielensky, István Imreh; Schnitt: Lena Rem, Sonja Baerger, Phillip Gromov, Anne Lacour; Ton: Uve Haussig, Ansgar Frerich, Bernhard Köpke; Komposition: Nils Kacirek, Jan-Peter Pflug; Redaktion: Martin Pieper (ZDF), Peter Gottschalk (ARTE G.E.I.E.), Elisabeth Hulten (ARTE France), Rolf Bergmann (rbb); Erstausstrahlung: ARTE, ab Dienstag, 24.01.2012, 21.50 Uhr; Sendelänge: je 52 Minuten

**Augstein und Blome (Phoenix)**

Nikolaus Blome und Jakob Augstein liefern sich einen Schlagabtausch über das Thema der Woche und diskutieren über die „richtige“ politische Interpretation der Ereignisse.

Idee/Konzept: Michael Hirz; Buch: Jakob Augstein, Nikolaus Blome; Moderation: Nikolaus Blome, Jakob Augstein; Redaktion: Martin Priess; Redaktionsleitung: Michaela Kolscher, Michael Hirz; Erstausstrahlung: immer freitags, 23.50 Uhr; Sendelänge: 10 Minuten

**INFORMATION & KULTUR: NACHNOMINIERUNGEN****Die große Passion (BR)**

Begleitet werden die Oberammergauer Passionsspiele – von den Vorbereitungen 2008 bis zur letzten Aufführung im Herbst 2010.

Produktion: ifProductions; Federführender Sender: BR; Buch/Regie: Jörg Adolph; Kamera: Daniel Schönauer; Schnitt: Anja Pohl; Redaktion: Petra Felber; Erstausstrahlung: BR, Freitag, 06.04.2012, 22.50 Uhr; Sendelänge: 145 Minuten

**zdf.kulturpalast (ZDFkultur/ZDF)**

Die Moderatorinnen stellen in ihrer Sendung Themen aus den Bereichen Hoch-, Pop- und Netzkultur vor.

Produktion: Kobalt Productions; Federführender Sender: ZDF; Buch/Regie: Karsten Gravert; Moderation: Pegah Ferydoni, Nina Sonnenberg; Redaktion: Bettina Petry, Jürgen Heimbach; Erstausstrahlung: ZDFkultur, donnerstags, 21.45 Uhr; Sendelänge: 30 Minuten

**INFORMATION & KULTUR: SPEZIAL**

**Kathrin Brinkmann, Simon Ofenloch und Oliver Schwem** für die Konzeption und Programmgestaltung des ARTE Thementags „Schwarz-weiß hat viele Farben“ (ZDF/ARTE)

**Eric Friedler** als bester Dokumentarfilmer des TV Jahres 2012 (1. Der Sturz – Honeckers Ende, 2. Ein deutscher Boxer, 3. Nichts als die Wahrheit – 30 Jahre Die Toten Hosen) (NDR)

**Bettina Braun** für die filmische Langzeitbeobachtung in der Dokumentar-Trilogie Was lebst du? – Was du willst – Wo stehst du? (ZDF/ARTE)

**INFORMATION & KULTUR: PREISTRÄGER****Seelenvögel (WDR)**

ausführlich ab Seite 88

**Ein deutscher Boxer (NDR/SWR)**

ausführlich ab Seite 90

**Vaterlandsverräter (ZDF/ARTE)**

ausführlich ab Seite 92

**Lebt wohl, Genossen! (ZDF/ARTE/rbb)**

ausführlich ab Seite 94

**Was lebst du? – Was du willst – Wo stehst du? (ZDF/ARTE)**

ausführlich ab Seite 96

# Mut zur Kompetenz, bitte!

Aus der Nominierungskommission Information & Kultur

von Meredith Haaf

**E**in Raum. Sieben Menschen. Zehn Tage. 497 Fernsehbeiträge. Liebe Filmemacher, wie wäre es mal mit einer einschlägigen und einfühlsamen Langzeitdokumentation? Klar, abgesehen von ein paar angetäuschten Gummibärchenwürfen auf widerständige Kommissionskollegen hält sich die Action wahrscheinlich in Grenzen, aber dafür gibt es jede Menge abstrakten Stoff für lustige Zwischenanimationen, die zurzeit so beliebt sind: jenes schleichende Gefühl am dritten Sitzungstag, dass sich die Struktur der Netzhaut gerade drastisch verändert. Die Unmengen von Kaffee, Salzstangen und Rotwein, die Menschen vor dem Fernseher benötigen. Der stechende Schmerz, der sich irgendwann zwischen Schulterblatt und Steißbein einnistet. Das ungläubige Gelächter, wenn die gefühlt zehnte Investigativreportage zum Thema Paketdienste oder Billigmode auf der Tagesordnung steht. Und auch: die absolute Euphorie, wenn dann ein Beitrag so gut ist, dass fast eine halbe Stunde vergehen kann, ohne dass jemand einen mahnenden Blick auf die lange, lange Liste wirft, die noch geguckt werden muss.

Oder, besser noch: „Ich und die Nom-Kom“, ein Reporter-Format. Sie kennen das, oder? Sie sehen mich, wie ich mit meinem Laptop im ICE München-Dortmund sitze. Selbstverständlich habe ich eine kleine Handkamera im Gepäck, in die ich folgenden Text spreche: „Puh, es ist noch ganz schön früh. Ich bin gerade auf dem Weg nach Marl. Das ist eine kleine Stadt in der Nähe von Essen. Es gibt ein großes Chemiewerk, ein Einkaufszentrum namens Marler Stern und die Zeche Auguste Victoria, die 2015 geschlossen werden soll. Vor allem wird in Marl aber schon seit 1964 entschieden, wer den wichtigsten deutschen Fernsehpreis bekommt. Dieses Jahr darf ich zum ersten Mal dabei sein. Ich bin ehrlich gesagt etwas aufgeregt und sehr gespannt, was mich erwartet.“ Dann Kamera auf mein Notebook, ich google „Adolf Grimme“. Blick aus dem Fenster, Notebook klappt zu, Schnitt.

## Die Inflation des Reporter-Formats

„So“, sage ich in die Kamera, „der junge Mann da drüben sieht nett aus, den frage ich gleich mal, wo es hier zum Grimme-Preis geht.“ Die Kamera folgt mir in einen Raum, wo viele kleine Grüppchen mir unbekannter Menschen herumstehen... Es herrscht eine ausgelassene Stimmung, die Unbekannten begrüßen sich gegenseitig wie alte Freunde. Sie umarmen sich, lachen, lästern über den letzten Spielfilm-Zweiteiler von neulich (welchen, wird nicht verraten). Ich gucke in meine Videokamera und flüstere: „Jetzt komme ich mir ein bisschen vor wie die Neue im Ferienlager. Die anderen wissen bereits, wo die Toiletten sind, um wie viel Uhr es Mittagessen gibt und welchen Platz vor dem Fernseher sie bevorzugen.“

Bevor die Gefahr besteht, dass Sie wegschalten, hier die Kurzversion, wie es weitergeht bei „Ich und die Nom-Kom“: Wir sehen fern. Wir tref-

fen uns morgens um neun und trinken Kaffee und sehen fern bis zum Mittagessen. Wir machen eine kleine Pause, dann trinken wir Kaffee und sehen fern bis zum Abendessen, woraufhin die meisten von uns zum Wein übergehen und wir weiter fernsehen. Bis wir nicht mehr können.

Die Finanzkrise und der Skandal um die nationalsozialistische Verbrecherguppe NSU sind der Stoff für einige der besten Filme, und zugleich für teilweise arg sensationalistische Vereinfachungsbeiträge. Die Globalisierung der Wirtschaft beschäftigt die Sendeanstalten in Form von schmutziger Schokolade, giftigen Jeans und unmöglichen Arbeitsbedingungen. Auffallend gut sind meistens die aufwendigen Produktionen: Langzeitdokumentationen, die vielleicht nicht hohe technische, aber menschliche und zeitliche Investitionen erfordern. Die Bearbeitung von

## Die Globalisierung der Wirtschaft beschäftigt die Senderanstalten in Form von schmutziger Schokolade, giftigen Jeans und unmöglichen Arbeitsbedingungen.

Archivmaterial, das den Zuschauern neue Welten erschließt, ohne sich dabei dem modernen Auge anbieten zu wollen.

Aber trotzdem: Wie viel Fernsehen kann man gucken, bis man den Fernseher aus dem Fenster schmeißen will? Vielleicht befinden sich die Sitzungsräume im Institut aufgrund dieser Überlegung im Erdgeschoss. Wobei das auch nicht ganz stimmt: Ich habe mir sagen lassen, dass der ein oder andere Kollege nach dem Feierabendbier auf dem Zimmer doch in die Tagesthemen schaute oder in einen Spielfilm. Zur Entspannung!

## Gerne klug reden wollen

Letztlich muss man eben ein unverbesserlicher Gerne-Glotzer sein, wenn man bei Grimme mitmachen will. Was hätten wir hier auch sonst verloren?

Wer ein Nom-Kommie in der Grimme-Gang werden will, muss aber nicht nur gern gucken, sondern auch gern reden. Denn zu durchschnittlich 50 Titeln pro Tag gehören eben auch 50 Diskussionen, die mal länger („Tja, wenn dieser banale Off-Kommentar nicht wäre...“, „Aber die Kameraarbeit ist fantastisch!“, „Lasst uns weiter gucken.“) und mal kürzer („Raus damit.“, „Unbedingt.“) ausfallen. „Gern gut finden“ ist hingegen nicht sehr hilfreich. Ich erinnere mich an zahlreiche Ermahnungen von erfahrenen Kollegen, dass „doch ganz schön zu gucken“ als Kriterium für einen Preis einfach nicht reiche.

Ich hingegen möchte, ganz subjektiv und lesernah, gern darauf hinweisen, dass ein Zuschauer sich nicht mitgenommen fühlt, nur weil man



Foto: ZDF



Foto: Christoph Jörg



Foto: Christoph Jörg



Foto: Zoltan Szalay

## Nominierungskommission Information & Kultur

von links nach rechts

**Thomas Gehringer**, Freier Journalist, Köln (Vorsitzender);  
**Holger Kühne**, VHS Steglitz-Zehlendorf, Berlin;  
**Meredith Haaf**, Freie Journalistin, Berlin;  
**Heike Heinrich**, Städtische VHS Magdeburg (stellv. Vorsitzende);  
**Regina Reddig**, pps, Berlin;  
**Matthias Struch**, Filmmuseum Potsdam (stellv. Vorsitzende);  
**Niklas Hebing**, Hegel-Archiv/Institut für Philosophie, Uni Bochum



Foto: Grimme-Institut/Steves

ihm mehrfach erklärt, dass es sich bei dem Produkt, das er guckt, um eine Reise handelt. Wer im letzten Jahr deutsches Informations- und Kulturfernsehen guckte, musste das Gefühl bekommen, dass ihn dauernd irgendwelche Menschen mit Kameras in einen Sack packen und verschleppen wollen. Gefühlt jede dritte Einreichung für den Grimme-Preis begann mit einer der folgenden drei Standardmoderationen: „Ich mache mich auf eine Reise nach...“, „Wir haben nach .... gesucht.“, „Wir wollten wissen, wo kommt das her?“. Dabei immer im Bild: ein aufgeweckter Journalist.

### Sollen wir alle verschleppt werden?

Geht es um die Pharma-Industrie in Indien, müssen wir erstmal den Journalisten begleiten, wie er durch Delhi läuft. Geht es um ein fremdenfeindliches Dorf in Westdeutschland, müssen wir die Reporterin dabei betrachten, wie sie durch die Hochhaussiedlung stapft. Ganze Reihen im Öffentlich-Rechtlichen werden als Road Movies konzipiert,

*Geht es um die Pharma-Industrie in Indien, müssen wir erstmal den Journalisten begleiten, wie er durch Delhi läuft.*

Suchen nach Freiheit, Feeling, Frohsinn. Und dann erst die Spartenkanäle: Da sind so viele halbjunge kleine Kamerateams auf der Suche nach Liebe und anderen Dingen des Lebens Woche für Woche unterwegs, dass man sich wundern muss, wie sie es schaffen, sich nicht gegenseitig in die Linsen zu laufen.

Beim Sichten der Einreichungen für den Grimme-Preis 2013 war die größte Überraschung der Siegeszug der Subjektivität. Einige überaus gelungene Exemplare finden sich in der Nominiertenliste. Es sind oft diese Werke von Regisseurinnen und Regisseuren, denen es gelang, zugleich nahe an ihre Protagonisten zu kommen und dabei nicht aufdringlich zu sein. Die Macher thematisieren sich dabei selbst – weil es zum Thema passt. Es sind auf jeden Fall Filme mit eigener, eindeutiger Handschrift – Autorenfilme eben. Doch es gilt auch, und das muss an dieser Stelle überdeutlich gesagt werden: Das Prinzip Filmemacher/Reporter/Videojournalist im Mittelpunkt macht noch keinen tiefgründigen

Film. Im harmlosen Fall wird die subjektive Perspektive zu einem relativ billigen Kunstgriff, einem leicht nervigen Stilmittel. Im schlimmsten Fall kommt beim Zuschauer vor allem Eitelkeit an.

### Das Prinzip Augenhöhe wird überschätzt

Ganz ehrlich, liebe Fernsehmacher: Das Prinzip Augenhöhe wird überschätzt. Wer im Fernsehen journalistische Formate guckt, will nicht bloß unterhalten werden. Er will meistens was von der Welt erfahren und nur selten von dem Menschen, der das Fernsehen macht. Zur Schau gestellte Ahnungslosigkeit, ein betont naiver Zugang und die visuelle Einfallslosigkeit, auf die jene zahllosen Einstellungen auf Menschen mit Mikrofonen schließen lassen: All das verkauft nicht nur den Zuschauer für blöd, sondern auch die journalistische Arbeit unter Wert. Die intelligenten und wertvollsten Kandidaten dieser Preisrunde – ganz egal ob Reihe, Reportage oder Dokumentarfilm – zeichnen sich daher nicht durch exotische Drehorte oder humorvolle Zwischenanimationen aus, sondern durch den Mut zur Kompetenz und die Freude an aussagekräftigen Bildern. ■

### Meredith Haaf

Meredith Haaf, geboren 1983 in München, studierte in ihrer Heimatstadt Geschichte und Philosophie. Sie arbeitet als Autorin unter anderem für „NEON“, „Nido“ und „Süddeutsche Zeitung Magazin“. Zuletzt veröffentlichte sie „Heult doch. Über eine Generation und ihre Luxusprobleme“ (Piper, 2011). Sie lebt mit ihrer Familie in München.



Foto: Tanja Kernweiss

Grimme-Preis | Information &amp; Kultur

# Seelenvögel

WDR

Produktion: Filmpunkt



Foto: Filmpunkt GmbH

**Produktion:** Filmpunkt  
**Federführender Sender:** WDR  
**Buch/Regie:** Thomas Riedelsheimer  
**Bildgestaltung:** Thomas Riedelsheimer  
**Schnitt:** Thomas Riedelsheimer  
**Ton:** Anna Brass  
**Musik:** Marina Schlagintweit, André Buttler, Max Hundelshausen, Elischa Kammer  
**Redaktion:** Jutta Krug (WDR)  
**Erstausstrahlung:** Das Erste, Mittwoch, 21.11.2012, 0.00 Uhr  
**Sendelänge:** 90 Minuten

## Seelenvögel

*Pauline, Richard und Lenni sind an Leukämie erkrankt. Alle drei sind vollkommen unterschiedlich, gleichen sich aber in ihrer Beziehung zum Leben. „Wenn man an ein neues Leben glaubt, was soll denn dann der Tod noch sein?“, fragt Pauline. Sie ist 15, möchte kämpfen und will unbedingt Schauspielerin werden. Der zehnjährige Richard hingegen mag Fußball und Schach. Lenni, sechs Jahre alt, leidet neben seiner Leukämie auch am Downsyndrom, zieht mit seinem Charme die Leute um ihn herum sofort in seinen Bann. Alle drei Kinder meistern das Leben auf ihre eigene Art. Nicht alles muss schlimm sein mit Leukämie. Triste Krankenhausbilder zeigen in manchen Momenten auch die fröhlichen Seiten des Lebens – die Freude über einen Besuch oder ein gemeinsames Spiel, das Lachen über einen Witz. Doch wird in „Seelenvögel“ auch deutlich, wie die Diagnose Leukämie die Familien belastet. Lennis Eltern verzichten bei ihrem Sohn auf eine aussichtslose Chemotherapie. Er stirbt noch während der Dreharbeiten. Auch Pauline verliert den Kampf um ihr Leben. Kurz nach Weihnachten stirbt sie. Ihre Familie trifft sich zum Frühstück auf dem Friedhof. „Wenn wir alle zusammensitzen, habe ich das Gefühl, sie ist integriert. Dann tut das nicht mehr so weh.“ Nur Richard gewinnt vorerst den Kampf gegen die Leukämie. Nach seiner Entlassung spielt er Fußball – und macht ein Tor. „Wir sind alle Vögel“, sagt ein Freund von Lenni nach dessen Tod. „Wir sind Seelenvögel. Wenn man im Himmel ist, dann sehen wir uns alle wieder. Also können wir gar nicht sterben.“*



**Grimme-Preis  
an**

**Thomas Riedelsheimer**  
(Buch / Regie / Kamera / Schnitt)

**für  
Seelenvögel**  
(WDR)

**Produktion: Filmpunkt**

## BEGRÜNDUNG DER JURY:

„Seelenvögel“ ist ein Film, der einen zum Weinen bringt, ohne traurig zu machen. Er berührt durch seine emotionale Kraft und die Nähe zu den drei Menschen im Mittelpunkt: Pauline, Lenni und Richard. Respektvoll und mit Wärme begleitet Thomas Riedelsheimer die drei leukämiekranken Kinder und Jugendlichen. Wie sie sich den Tod vorstellen, Theater spielen, therapiert werden, auf die Geburt des Bruders warten, spielen. Ein existenzieller Film über einen Tod, der in das Leben eingebettet ist.

„Seelenvögel“ ist dicht dran, ohne reißerisch zu sein oder emotional diktatorisch zu werden. Er ist dual – er berührt das Herz und lässt dem Zuschauer zugleich Raum für den Verstand. Wie will ich sterben? Was würde ich tun, wenn das mein Kind wäre? Oder ich? Kann es einen guten Tod geben? Was ist mir wirklich wichtig im Leben?

Der Film zeigt, was die Kinder und ihre Familien tun: im Moment zu sein und Mensch zu sein. Sie lachen und weinen, sind beieinander oder allein, kuscheln, zweifeln, machen sich Gedanken über das Woher und Wohin. Thomas Riedelsheimer gelingt es, das einzufangen, den Zuschauer teilhaben zu lassen an den Gedanken und Gefühlen, am Leben und am Sterben und trotzdem Abstand zu halten und die Emotionen nicht auszubeuten.

Was in vielen Szenen des Films deutlich wird, ist das, was Pauline in ihrem Tagebuch schreibt, aus dem wir Zuschauer Passagen hören: „Der wichtigste Mensch ist der, mit dem man im Moment zusammen ist. Die wichtigste Tat ist immer die, die man gerade tut. Und der wichtigste Moment ist immer der Augenblick.“

Eine der berührendsten Szenen spielt nach Lennis Tod. Seine Kindergartenfreunde bemalen seinen weißen Sarg: Während sie mit Pinseln und Fingern Elefanten, Herzen und Engel malen, sprechen sie über den Tod. Als erwachsener Zuschauer stockt einem der Atem – kleine Kinder konfrontiert mit etwas, das niemand erfassen kann ...? Die Kinder aber beschäftigen sich hingebungsvoll und pragmatisch mit dem Tod ihres Freundes. Ist der Stoff innen im Sarg weich genug für Lenni? Ob es im Himmel Spielplätze gibt? Wann genau wird man ein Engel, wenn man auf den Friedhof gebracht wurde? Ein Kind ist sich sicher: „Wir können gar nicht sterben. Wir sehen uns da oben wieder. Wir sehen uns immer.“

Es ist ein Geschenk, Pauline, Lenni und Richard kennenlernen zu dürfen. Es schockiert, Pauline und Lenni auf ihrem Totenbett zu sehen und verabschieden zu müssen. Und es tröstet, dass es diesen Film gibt. ■

## Thomas Riedelsheimer

Thomas Riedelsheimer, geboren 1963 in München, studierte Dokumentarfilm an der Filmhochschule München. Er führte unter anderem Regie bei „Sponsae Christi: Die Bräute Christi“ (1992) und „Rivers and Tides – Andy Goldsworthy Working With Time“ (2000). Für seine Filme ist er bereits mehrfach ausgezeichnet worden, so mit dem Grimme-Preis und dem Deutschen Filmpreis. 2008 gründete er mit Stefan Tolz die Produktionsfirma Filmpunkt. Er ist Mitglied der Deutschen und der Europäischen Filmakademie und seit Oktober 2007 Dozent an der Filmakademie Ludwigsburg.

Foto: Filmpunkt GmbH



*„Speziell für ‚Seelenvögel‘ bedeutet mir der höchste deutsche Fernsehpreis besonders viel. Wer den Film kennt, kann sich vielleicht vorstellen, welche Schwierigkeiten sich bei der Produktion ergeben haben. Umso schöner ist diese Auszeichnung, die alle Beteiligten für ihren Mut und ihr Engagement entlohnt.“*

*Thomas Riedelsheimer*



Foto: Filmpunkt GmbH

„Seelenvögel“: Kinder bemalen Lennis Sarg.

Grimme-Preis | Information &amp; Kultur

# Ein deutscher Boxer

NDR/SWR

Produktion: NDR



Foto: NDR

Produktion: NDR

Federführender Sender: NDR

Buch/Regie: Eric Friedler

Kamera: Frank Groth, Thomas Schäfer

Schnitt: Andrea Schröder-Jahn

Ton: Rainer Kakoschke, Thomas Lienau

Redaktion: Patricia Schlesinger (NDR),  
Fritz Frey (SWR)Erstausstrahlung: Das Erste, Dienstag,  
12.06.2012, 23.45 Uhr

Sendelänge: 90 Minuten

## Ein deutscher Boxer

Als Kind, erzählt Charly Graf, träumte er von einer Creme, die seine Hautfarbe weiß machen würde. Der kleine Junge wuchs als Sohn eines schwarzen US-Soldaten und einer weißen Deutschen in den Mannheimer Benz-Baracken auf. Außerhalb dieser Wohnsiedlung erlebt er oft einen deutschen Alltagsrassismus. Aber auch in den Baracken selbst ist die Welt für ihn nicht in Ordnung. Als Kind liegt er oft weinend im Bett, voller Angst, dass seine Mutter einen fremden Mann mit nach Hause bringt. „Ein deutscher Boxer“ gibt einen intimen Einblick in das von Höhen und Tiefen bestimmte Leben Charly Graf's. Aufgrund seiner Verstrickungen ins Rotlicht-Milieu landet Graf in der JVA Stammheim. Hier freundet er sich mit dem RAF-Terroristen Peter-Jürgen Boock an. Im Gefängnis darf Graf regelmäßig trainieren – in einer Wellblechhütte, die sich im Sommer auf bis zu 35 Grad aufheizt. Für seine Kämpfe darf er die JVA unter Aufsicht verlassen. 1985 wird er deutscher Schwergewichtsmeister. Aber Graf weiß, dass die, die aus dem Rotlicht- und Ghetto-Milieu zu ihm halten, nicht unbedingt seine wahren Freunde sind: „Man wird nur als Sieger gemocht.“ Heute ist Charly Graf kein Sieger mehr, sondern ein gebrochener Mann. Einer, der Sehnsüchte hat, Liebe und Zuneigung sucht, aber doch in absoluter Einsamkeit leben muss. „Damit werde ich nicht mehr fertig“, sagt er. Ganz anders der Moment, als Graf mit dem Schwergewichtstitel zurück ins Gefängnis kam. Jeder jubelte ihm zu. „Da war ich auch kein Schwarzer mehr. Da war ich ein deutscher Staatsbürger, der geliebt wird.“

**Grimme-Preis  
an**

**Eric Friedler**  
(Buch / Regie)

**für  
Ein deutscher Boxer  
(NDR/SWR)**

**Produktion: NDR**

## BEGRÜNDUNG DER JURY:

„Sunny, Yesterday my life was filled with rain“: Stevie Wonders Song stimmt ein auf das Porträt von Charly Graf – ein Mensch auf der Suche nach sich selbst, ein Mensch, der unglaublich viele Rück- und Nieder-schläge wegstecken muss. Seine ihn lebenslang begleitenden Probleme, seine ihm eigene Aggressivität rühren aus seiner frühen Kindheit. Als „Negerkind“ einer Deutschen und eines schwarzen GIs hat er eine einzige große Sehnsucht: Er möchte weiß sein.

Eric Friedler lässt seinem Protagonisten viel Zeit bei der Suche. Die Kamera bleibt immer nahe dabei, wenn sich in den Gesichtszügen Verkrampfungen lösen und Gedanken und Erinnerungen frei werden. Bei aller emphatischen Nähe ist der Film immer wohlthuend distanziert, verliert sich nicht in Heroisierungen.

Die so gestaltete filmische Biografie ermöglicht dem Protagonisten und den Zuschauern eine kritische Reflexion. Dadurch gewinnt der Film eine innere Spannung. Die Basis wiederum liefert die klassische Methode, bei der Friedler mit Graf zu wichtigen Stationen seines Lebens zurückkehrt und ihn dort denken und reden lässt. Hinzu kommen Zeitzeugen wie der Promoter Ebby Thust oder der Box-Manager Jean Marcel Nartz und auch die Trainerlegende Angelo Dundee. Sie alle teilen sich unvoreingenommen mit über diesen „Cassius Clay vom Waldhof“, der nicht nur deutscher Schwergewichtsmeister war, sondern – und das ist bis heute einmalig – der Boxer war, der aus dem Gefängnis heraus im Alleingang die Boxerszene aufmischte.

Friedler recherchiert umfassend und gründlich. Er findet Bilder und Filme aus der frühen Kindheit Grafts in den Benz-Baracken in Mannheim, aus der Mannheimer Zuhälterszene und von seinen Boxkämpfen. Besonders beeindruckend ist das, was er über die Freundschaft Grafts mit Jürgen Boock, dem Ex-Terroristen, erfährt. Boock ist sozusagen der gute Geist in Charly Grafts Leben – weil er das geschafft hat, wird Graf resümieren, „was die Sozialarbeiter bei mir nicht geleistet haben“.

Eric Friedlers Film ist eine dichte, spannende Biografie, die zu keiner Phase langatmig wird. Der Film zeigt, welche Möglichkeiten das Fernsehen hat, um spannend und informativ ein Leben zu beschreiben. Auch wenn die Schlusszene fast zu schön ist, wenn Graf, der Verlierer, vom damaligen Sieger die Siegesplakette bekommt – irgendwie gehört das zum ungewöhnlichen Leben von Charly Graf. So wird der Film auch zu einer biografisch erzählten Nachkriegsgeschichte und ein Beispiel für die Fähigkeit, Krisen zu überwinden. Darüber hinaus zeigt er, wie sich ein durch ungünstige Sozialisation geprägtes Leben positiv ändern kann. ■

## Eric Friedler

Eric Friedler, 1971 im australischen Sidney geboren, arbeitete vor seinem Wechsel zum NDR als Redakteur und Reporter, unter anderem für das Politmagazin „Report“ des SWR. Für die ARD entwickelt und betreut er seitdem etliche Dokumentar-, Spiel- und Fernsehfilme. 2011 übernahm er die Leitung der Abteilung Sonderprojekte für Dokumentarfilm und Dokudrama. Seine Arbeiten, darunter „Aghet – Ein Völkermord“ (2011), wurden bereits mehrfach ausgezeichnet, so mit dem Deutschen Fernsehpreis, dem Hanns-Joachim Friedrichs-Preis und dem Grimme-Preis.

Foto: NDR/BertoldFabricius



*„Der Grimme-Preis macht Mut, alle Möglichkeiten unseres Mediums weiterhin auszuloten und Wagnisse einzugehen. Er ist für mein Team und für mich eine große Anerkennung, die uns in unserer Arbeit bestätigt.“*

Eric Friedler



Foto: NDR/Herbert Meiners

Erlebte im Ring und außerhalb Höhen und Tiefen: Charly Graf.

Grimme-Preis | Information &amp; Kultur

# Vaterlandsverräter

ZDF/ARTE

Produktion: It Works! Medien



Foto: It Works! Medien/Johann Feindt

**Produktion:** It Works! Medien  
**Federführender Sender:** ARTE  
**Buch/Regie:** Annekatrien Hendel  
**Kamera:** Johann Feindt, Martin Langner, Jule Catinka Cramer  
**Schnitt:** Jörg Hauschild  
**Ton:** Paul Oberle, Nic Nagel  
**Musik:** Louis Rastig  
**Redaktion:** Anne Even  
**Erstausstrahlung:** ARTE, Mittwoch, 20.03.2012, 21.55 Uhr  
**Sendelänge:** 96 Minuten

## Vaterlandsverräter

„Der größte Feind im ganzen Land, das ist und bleibt der Denunziant.“ Den Spruch seiner Mutter hat er immer noch im Ohr. Schriftsteller Paul Gratzik, Jahrgang 1935, sitzt in seinem Haus, weit abgelegen in der Uckermark. Der gefeierte Vertreter der DDR-Literaturszene erzählt aus früheren Jahren. Schnell wird klar: So schwer, wie man zu ihm hinkommt, kommt man auch an ihn heran. Gratzik trug 20 Jahre lang ein Geheimnis mit sich herum – er war inoffizieller Stasi-Mitarbeiter. Er schrieb nicht nur Literarisches, sondern auch Berichte über Freunde und Förderer wie Heiner Müller, Steffie Spira und Ernstgeorg Hering. Anfang der 1980er Jahre stieg Gratzik aus und enttarnete sich selbst. Dadurch wurde er schließlich selbst zum Objekt der Stasi-Beobachtung. Arbeiterdichter, Gigolo, Stasi-Spitzel und Einsiedler: Paul Gratziks Leben liest sich wie ein Katalog der Extreme. Mit seiner Vergangenheit hadert er bis heute. „Ich habe dich inständig gebeten, die Toten ruhen zu lassen“, erzählt er der Filmemacherin Annekatrien Hendel vor laufender Kamera, als sie ihn auf seine Stasi-Arbeit anspricht. In einer anderen Szene soll er aus einem Bericht vorlesen, den er vor Jahrzehnten über Heiner Müller geschrieben hat. „Ich hab dir gesagt, dass ich so etwas nicht lesen möchte“, raunt er sie an. Dann macht er eine Pause und schweigt kurz. „Na gut, werden wir mal sehen, wie weit wir kommen.“ Gratzik liest vor und stockt dann wieder. „Es ist schwarz gestrichen. Ich kann mich nicht erinnern. Irgendwas muss in mir sein, was ganz schlimme Sachen im Leben auslöscht und schwärzt.“ Mit den Konsequenzen lebt er hingegen dennoch bis heute.

**Grimme-Preis  
an**

## Annekatriin Hendel

(Buch/Regie)

**für  
Vaterlandsverräter  
(ZDF/ARTE)**

**Produktion: IT WORKS! Medien**

### BEGRÜNDUNG DER JURY:

Was für ein Filmanfang: Ein Ruderboot, ein Mann, eine Frau, eine Kamera. Der Dichter Paul Gratzik rudert. Die Regisseurin Annekatriin Hendel fragt ihn aus dem Off nach seiner Stasi-Geschichte. Gratzik erinnert sich an einen Spruch seiner Mutter: „Der schlimmste Feind im ganzen Land, das ist und bleibt der Denunziant.“ Der Gedanke nagt an ihm, die Regisseurin lässt nicht locker. Er bekommt einen Wutausbruch, will plötzlich nichts mehr vom Thema seiner Stasivergangenheit wissen und von Reue schon gar nicht: „Ich geh über Bord. Ich habe kein Gewissen, ich habe keine Moral. Jedenfalls nicht eure.“

Lange nicht hat man in einem Dokumentarfilm eine so rasante, spannungsgeladene und aussagekräftige Szene gesehen – ein Lehrstück für alle Filmschulen. Und was das Beste ist: Das Versprechen des Anfangs kann der Film einlösen. „Vaterlandsverräter“ ist ein Film der Auseinandersetzung, der Konfrontation, des Dialogischen. Der Dichter Paul Gratzik hatte in der DDR einen großen Namen als Schriftsteller, wurde von Heiner Müller protegiert, war aus einfachen Verhältnissen in die Bohème der DDR-Kunst aufgestiegen.

Dazu gehörte auch: Jahrelang arbeitete er für die DDR, schrieb miese Berichte über Freunde und Kollegen, bespitzelte selbst seine Geliebten. Anfang der 1980er Jahre stieg er aus, outete sich und wurde nun selbst zum Beobachtungsobjekt. Der verratene Verräter konnte nicht mehr publizieren. Er zog sich zurück in die Einsamkeit eines Einsiedlerhofs in der Uckermark.

Annekatriin Hendel zeigt ihren Protagonisten als eine widersprüchliche, manchmal herausfordernde, manchmal anwidernde Persönlichkeit. Ein Protagonist, der sich gern um Kopf und Kragen redet, pompös, charmant, schroff. Sie lässt ihm keine Ausflüchte, zwingt ihn, sich seiner Geschichte zu stellen, respektiert ihn gleichwohl als Person. Das ist spannend bis aufregend und zwingt den Zuschauer, sich selbst zu dieser polarisierenden Figur zu stellen, eine Haltung zu finden. Es sind schon hunderte Filme über die DDR und die Staatssicherheit gedreht worden – dies ist einer der wenigen, der nicht auf den ausgetretenen Pfaden der Selbstgewissheit läuft. ■

## Annekatriin Hendel

Annekatriin Hendel, geboren in Berlin, war nach einem Designstudium als Kostüm- und Szenenbildnerin tätig. 2004 gründete sie die Produktionsfirma IT WORKS! Medien. Zu ihren Produktionen gehören unter anderem die Kinofilme „Made in GDR“ (2007) und „AlleAlle“ (2008) mit Milan Peschel. Derzeit führt sie auch Regie. Ihr Film „Flake“ (2011) war im vergangenen Jahr für den Grimme-Preis nominiert. Ihre Produktion „Die Fotografin Sibylle Bergemann“ (2011) wurde 2012 mit dem Grimme-Preis sowie dem Publikumspreis der Marler Gruppe ausgezeichnet.



Foto: Hendel

*„Weil die Räume, in denen mein ‚Vaterland‘ existiert und in denen meine Erinnerungen spielen, schon lange seltsam ortlos geworden sind, hängen sie nunmehr an Menschen und Schicksalen, die mehr erzählen können, als in unseren Geschichtsbüchern steht. ‚Vaterlandsverräter‘ ist Auftakt einer Trilogie, in der ich dem Phänomen und den ‚Landschaften‘ des Verrats nachgehe, um Funktionsweisen zu erzählen, die auch heute noch hochaktuell sind. Dass mein Film den Grimme-Preis erhält, bedeutet für mich nicht nur eine unerwartete Freude und Anerkennung, sondern ist auch Ermutigung. Danke.“*

Annekatriin Hendel



Foto: IT WORKS! Medien/Johann Feindt

Paul Gratzik setzt sich mit seiner Vergangenheit auseinander.

Grimme-Preis | Information &amp; Kultur

# Lebt wohl, Genossen!

ZDF/ARTE/rbb

Produktion: Gebrueder Beetz Filmproduktion, Artline Films



Foto: Artline Films/Gebrueder Beetz Filmproduktion

**Produktion:** Gebrueder Beetz Filmproduktion, Artline Films

**Federführender Sender:** ZDF/ARTE, ARTE France, Arte G.E.I.E.; **Buch:** György Dalos, Jean-Francois Colosimo, Andrei Nekrasov; **Regie:** Andrei Nekrasov; **Kamera:** Sorin Dragoi, Andrei Erastov, Roman Ielensky, István Imreh; **Schnitt:** Lena Rem, Sonja Baerger, Phillip Gromov, Anne Lacour; **Ton:** Uve Haussig, Ansgar Frerich, Bernhard Köpke; **Komposition:** Nils Kacirek, Jan-Peter Pflug; **Redaktion:** Martin Pieper (ZDF), Peter Gottschalk (ARTE G.E.I.E.), Elisabeth Hulten (ARTE France); **Rolf Bergmann** (rbb); **Erstausstrahlung:** ARTE, ab Dienstag, 24.01.2012, 21.50 Uhr  
**Sendelänge:** je 52 Minuten

## Lebt wohl, Genossen!

„Das Ende dieser Supermacht war so banal und nichtssagend, wie die Fernsehansprache, in der es verlesen wurde“, erinnert sich Andrei Nekrasov. Für den glühenden Anhänger der DDR ist der Untergang der Sowjetunion eine Katastrophe. Denn: „Der Sozialismus war nach dem Christentum der großartigste Gedanke aller Zeiten.“ In sechs Folgen wird der Zerfall der Sowjetunion portraitiert. In Form eines Dialogs zwischen Regisseur Nekrasov („Der Sozialismus ist für mich die großartigste Idee nach dem Christentum“) und seiner Tochter Tatjana – Geschichtsstudentin – geht es um Politisches und Alltägliches hinter dem eisernen Vorhang – oft auch um die Verquickung von beidem. Zahlreiche Zeitzeugen und Akteure sprechen über die damalige Zeit. Eine Lehrerin aus Rumänien erzählt von ihrer ganz alltäglichen Ungleichbehandlung: „Man wurde nicht befördert, wenn man nicht in der Partei war.“ Aber in die Partei wurden in jenem Jahr keine Intellektuellen aufgenommen, sondern nur Bauern. Bukarest wollte das so. Der ehemalige Pressesprecher von Michail Gorbatschow, Andrei Grachev, erinnert sich daran, wie die Staatschefs des Warschauer Pakts entschieden, den Kommunismus mit der Waffe zu verteidigen. Ehemalige DDR-Bürger berichten von ihren Protesten gegen das Regime. Statt sich auf die bekannten politischen Fakten zu beschränken, erzählt „Lebt wohl, Genossen!“ persönliche Geschichten von Überzeugung und Leidenschaft, Kritik und Aufbruch.

**Grimme-Preis  
an**

## Andreï Nekrasov, György Dalos

(Buch)

## Christian Beetz, Georg Tschurtschenthaler

(Produktion)

**für  
Lebt wohl, Genossen!  
(ZDF / ARTE / rbb)**

**Produktion: Gebrueder Beetz Filmproduktion, Artline Films**

### BEGRÜNDUNG DER JURY:

Es gibt Kapitel im Buch der Geschichte, die möchte man lieber nicht mehr aufschlagen. So geht es dem Mann, der den Sozialismus erlebt hat. Er war stolz auf ihn, er hat ihn geliebt, er hat ihn verflucht und oft genug über seine großen und kleinen Helden gelacht. Nun ist „der großartigste Gedanke aller Zeiten nach dem Christentum“ am Ende. Und der Mann will schweigen. Aber eine Nachgeborene, ausgerechnet seine Tochter, lässt ihn nicht.

So beginnt „Lebt wohl, Genossen!“. So zieht das Filmpanorama uns in seinen Bann: neugierig, fordernd und unvoreingenommen einerseits – aber auch abgeklärt, wissend, wehmütig.

„Lebt wohl, Genossen!“ ist ein kunstvoller vielgesichtiger filmischer Countdown. Er beginnt auf dem Gipfel kommunistischer Systeme 1975 und zählt mit seinen Zuschauern Jahr um Jahr herunter bis zu den Tagen von Auflösung und Bedeutungslosigkeit. Es ist ein wilder Wirbel aus Mangelwirtschaft und Meinungsfreiheit, aus kleinem Glück und großen Opfern. In ihrem üppigen, auf sehr diskrete Weise schillernden Panorama erzählen die Macher, allen voran Andreï Nekrasov und György Dalos, wie kommen konnte, was nicht kommen durfte.

Ihre Aufarbeitung geht Wege abseits gängiger „History“-Dokus. Nicht visueller und akustischer Pomp, nicht suggestive Thesen regieren dieses preiswürdige Format, sondern eine unkonventionelle Bildsprache, die das Schablonenhafte alter Ost-West-Fehden bisweilen sogar comicartig parodiert.

Und nicht Historiker oder die übliche Riege der elder Statesmen sind ihre wichtigsten Zeugen. Von der Tragik, dass eine Utopie nicht Staatsform sein kann, lässt Andreï Nekrasov vor allem Menschen aus der zweiten Reihe erzählen. Und so sind nicht die von Filmemachern bis zur Erschöpfung ausgebeuteten Bilder der Mächtigen sein Kapital, sondern stille, weise, einsichtige oder unversöhnte Menschen: Redenschreiber, Bergarbeiter, Sänger, kleine Funktionäre. Sie lassen uns Zuschauer nichts vermissen – das Drama nicht und nicht die Anekdote.

„Lebt wohl, Genossen!“ ist keine kaltherzig-schadenfrohe Abrechnung, aber auch keine knallige Wundertüte putziger Ostalgie. So gerät diese fein verästelte Spurensuche nach einem Ideal und seiner Wirklichkeit nie in die Sackgasse ideologischer Rechthaberei.

Wie gut Fernsehen ist, wenn es zuhört und hinschaut, wenn es sich Zeit nimmt und sich Zeit lässt, das zeigen diese 300 spannenden und über-raschend kurzen Minuten über eine untergegangene Welt. Ein Lehrstück im besten Sinne. ■

### Andreï Nekrasov

Andreï Nekrasov, geboren 1958 in Leningrad (St. Petersburg), studierte Schauspiel und Regie in seiner Heimatstadt, Literatur und Philosophie an der Universität Paris und Film an der Universität Bristol. Er arbeitet als Filmemacher, Autor und Theaterregisseur in Deutschland, Großbritannien, Skandinavien und Russland. Zu seinen Werken gehören unter anderem „Springing Lenin“ (1993), „Disbelief“ (2004), „Rebellion: the Litvinenko Case“ (2007) und „Russian Lessons“ (2010). Für seine Arbeit wurde er bereits mehrfach ausgezeichnet, so unter anderem mit dem UNESCO-Preis in Cannes.



Foto: Kirillova, Vetta

### György Dalos

György Dalos, geboren 1943 in Budapest, studierte Geschichte in Moskau. 1964 erschien sein erster Gedichtband. Er gehört zu den Mitbegründern der demokratischen Oppositionsbewegung in Ungarn. Zu seinen Büchern zählen „Der Versteckspieler“, „Seilschaften“, „Die Balaton-Brigade“ oder auch „Ungarn in der Nußschale“. 2010 erhielt er den Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung. Bis Ende 2011 war er Mitherausgeber der Wochenzeitung „Der Freitag“. Dalos lebt in Wien.



Foto: Anna Bolster

### Christian Beetz

Geboren 1968 in Flawil (Schweiz), hat Christian Beetz Kultur- und Theaterwissenschaften in Berlin studiert. Zusammen mit seinem Bruder Reinhardt gründete er die Produktionsfirma gebrueder beetz filmproduktion. Es entstanden Filme wie „FC Barcelona – Das Jahr der Entscheidung“ (2005), „Zwischen Wahnsinn und Kunst – Die Sammlung Prinzhorn“ (2008), „Herbstgold“ (2010) oder die für einen Oscar nominierte Dokumentarfilmproduktion „Open Heart“ (2013). Für seine Leistungen wurde er bereits mehrfach mit dem Grimme-Preis und anderen Auszeichnungen gewürdigt.



Foto: Falco Seliger

*„Gerade weil wir an das Medium Fernsehen glauben, wollten wir mit „Lebt wohl, Genossen!“ zeigen, dass man mit Geschichte ein breites und vor allem auch ein jüngeres Publikum erreichen kann. Zeitgemäßes, serielles Erzählen, dramaturgisch dicht und emotional – das waren die Schlagworte, die uns durch das Projekt begleitet haben.“*

*Georg Tschurtschenthaler*

### Georg Tschurtschenthaler

Georg Tschurtschenthaler, geboren 1974 in Innichen (Italien), hat in Wien BWL, Publizistik und Kommunikationswissenschaften studiert. Er war als Unternehmensberater tätig. Ab 2003 arbeitete er als Produzent, Creative Producer und Autor im Filmbereich. Seit 2009 ist er Producer für Dokumentarfilme und interaktive Projekte bei der Gebrueder Beetz Filmproduktion. Zu seinen Arbeiten zählen neben anderen „Wadans Welt“ (2010) und „Die Lithium Revolution“ (2011). Nebenbei unterrichtet er regelmäßig als Tutor und Lektor, unter anderem bei CAST/Zürcher Hochschule der Künste.



Foto: Tanja Schmolter

Grimme-Preis | Information &amp; Kultur „Spezial“

# Was lebst du? – Was du willst – Wo stehst du?

ZDF/ARTE

Produktion: B'Braun Filmproduktion, COIN Film

INFORMATION &amp; KULTUR „Spezial“



Foto: ZDF / Bettina Braun

**Was lebst du?** (ZDF); Produktion: COIN Film; Federführender Sender: ZDF; Buch/Regie/Kamera/Ton: Bettina Braun; Schnitt: Gesa Marten, Bettina Braun; Redaktion: Christian Cloos (ZDF); Erstaussstrahlung: ZDF, Mo., 14.11.2005, 0.05 Uhr; Länge: 84 Minuten

**Was du willst** (ZDF/ARTE); Produktion: B'Braun Filmproduktion; Federführender Sender: ZDF; Buch/Regie/Kamera/Ton: Bettina Braun; Schnitt: Gesa Marten, Bettina Braun; Redaktion: Sabine Bubeck-Paaz, Susanne Mertens (ZDF/ARTE); Erstaussstrahlung: ARTE, Di., 23.06.2009, 21.55 Uhr; Länge: 41 Minuten

**Wo stehst du?** (ZDF); Produktion: B'Braun Filmproduktion; Federführender Sender: ZDF; Buch/Regie/Kamera/Ton: Bettina Braun; Schnitt: Gesa Marten, Bettina Braun; Redaktion: Christian Cloos (ZDF); Erstaussstrahlung: Mo., 30.4.2012, 0.20 Uhr, ZDF; Länge: 91 Minuten

## Was lebst du? – Was du willst – Wo stehst du?

Ali, Kais und Alban leben mit ihren Freunden in Köln. Ihre Heimat ist Deutschland, ihr Weltbild ist geprägt von der muslimischen Kultur der Eltern. Vor zehn Jahren lernte Bettina Braun die damals zwischen 16 und 20 Jahre alten Jungen im Kölner Jugendzentrum Klingelpütz kennen. In drei Teilen spürt die Filmemacherin dem Alltag und den Alltagsproblemen der Heranwachsenden nach. Welche Ziele und Hoffnungen haben sie? Welche Rolle spielen Religion, Kultur und Familie für ihre Träume? In ihren Filmen stellt Bettina Braun Fragen, die die jungen Männer auf ihre Weise beantworten: mit Rap, mit ehrlichen Statements direkt in die Kamera, manchmal ausweichend. Für Ali ist klar: „Ich will Schauspieler werden, ich muss Schauspieler werden, das ist meine einzige Hoffnung. Ich glaub, ich schaff das...“ Doch dann: „Ich träume wieder zu viel, oder?“ Bei einem Casting zu einem Musical bekommt er eine Hauptrolle. Es ist aber sein Freund Kais, der an einer Schauspielschule angenommen wird. Beide gehen unterschiedlich mit ihren Träumen, Erfolgen und Misserfolgen um. Kais Eltern finanzieren ihm die Schauspielausbildung. Ali hingegen erzählt seinen streng muslimischen Eltern noch nicht einmal etwas von dem Musical-Auftritt. Der Dritte aus der Gruppe, Alban, hat nicht so viel Glück wie seine beiden Freunde. Er kämpft mit Schulden und kulturellen Grenzen.



Grimme-Preis „Spezial“  
an

**Bettina Braun**

(Buch / Regie / Kamera / Schnitt / Produktion)

für  
**Was lebst du? – Was du willst – Wo stehst du?**  
(ZDF/ARTE)

Produktion: B'Braun Filmproduktion, COIN Film

### BEGRÜNDUNG DER JURY:

Einen gelungenen Dokumentarfilm zeichnet auch aus, dass er dargestellte Menschen oder Themen so nahebringt, dass sie in prägender Erinnerung bleiben. Den drei Filmen „Was lebst du?“, „Was du willst?“ und „Wo stehst du?“ von Bettina Braun lässt sich diese Leistung im Einzelnen und in ihrer Gesamtheit attestieren. Sie hat mit ihrer über einen Zeitraum von mehr als zehn Jahren entstandenen Trilogie ein Zeitdokument geschaffen, das einen tiefen Einblick in kleine und große gesellschaftliche Verhältnisse gibt, ohne mit den üblichen Klischees zu arbeiten.

Die Filmemacherin lässt die Zuschauer am Leben von drei jungen Kölner Männern mit Migrationshintergrund teilhaben: Kais, Ali und Alban. In „Was lebst du?“, Brauns Debüt-Dokumentarfilm von 2004, sind die drei noch grün hinter den Ohren, zwischen 16 und 20 Jahre alt. Sie träumen von einer Rapper- und Schauspiel-Karriere. Ihr Alltag aber ist bestimmt vom „Abhängen“ im Kölner Jugendzentrum „Klingelpütz“. Braun hat sie damals zwei Jahre lang mit der Kamera begleitet.

Es gehört zu den Höhepunkten des ersten Films, wenn die Jungs den Schwangerenbauch Brauns, die für sie längst zu einer engen Vertrauten geworden ist, berühren wollen. „Erste Mal fass ich einer Frau so auf'n Bauch, wenn die schwanger is“, sagt Ali, dessen Eltern aus Marokko kommen. Beeindruckend ist die Szene, als Alban (mit albanischem Hintergrund), den Neugeborenen der Filmemacherin liebevoll im Arm wiegt – das ist so fern aller Bilder, die man von Reportagen über Neukölln bis Köln-Mülheim gewohnt ist, dass es hochbefreiend wirkt.

Braun ist nicht bloß Beobachterin, sondern Teilnehmerin am Geschehens. Durch den damit verbundenen interaktionistischen und dialogischen Charakter erhält das Ganze nicht nur eine persönlichere Note, sondern offenbart auch Spannungen im Umgang mit dem Sujet: Wie Braun im dritten Film „Wo stehst du?“ (2012) auf eine Frage Alis hin antwortet, war ihr die Welt der Jungs anfangs völlig fremd. Sie erschließt die Welt mit der Kamera sich selbst und den Zuschauern auf eine neue und sensitive Weise.

Mit kritischem Nachhaken stößt Braun auf die Zerrissenheit der Jungs zwischen den Heimaten, Kulturen und Religionen und spannt damit den Bogen zu den großen Fragen, die unsere Zeit prägen (Jugendarbeitslosigkeit, Multikulturalität). Nicht zuletzt ist es aber auch der Humor, der die Filme ungemein sehenswert macht. ■

### Bettina Braun

Bettina Braun, geboren 1969 in Wuppertal, hat Kunst und Grafikdesign in London studiert sowie ein Postgraduierten-Studium an der KHM Köln absolviert. Danach hat sie als freiberufliche Regisseurin und Designerin u.a. für BBC I, BBC II und auch den WDR gearbeitet. Seit 2001 ist sie als freie Filmemacherin und Dozentin tätig. Ihre Arbeiten wurden bereits mehrfach ausgezeichnet. Sie ist unter anderem Mitbegründerin von LaDoc, dem Dokumentarfilm-Frauen-Netzwerk Köln, und moderiert Filmveranstaltungen.



Foto: Steff Adams

*„Der Grimme-Preis ist eine Anerkennung, die in der Branche und in der Öffentlichkeit sehr wahrgenommen wird. Er bestätigt mich darin, dass meine Sicht auf die Gesellschaft und die daraus resultierenden Geschichten die Zuschauer bewegen und unterhalten. Geschichten, die sich auch jenseits der vordergründig ‚pitchable‘ Sensationen und Dramaturgien bewegen.“*

*Bettina Braun*



Foto: ZDF/Bettina Braun

Die Trilogie ist eine komprimierte Version von zehn Lebensjahren.

# NDR

Das Beste am Norden

## Volltreffer!

„Wenn starker Einsatz mit einem Titelgewinn belohnt wird, ist das ein schöner Qualitätsbeweis. Ich freue mich über drei Grimme-Preise für Produktionen und Koproduktionen des **NDR**. Herzlichen Glückwunsch an alle Preisträger!“

Lutz Marmor, NDR Intendant

**EIN DEUTSCHER BOXER (NDR/SWR)**  
Eric Friedler (Buch/Regie)

**DER TATORTREINIGER – SCHOTTYS KAMPF (NDR)**  
Mizzi Meyer (Buch) | Arne Feldhusen (Regie)  
Bjarne Mädel (Darsteller)

**DER TURM (MDR/DEGETO/BR/NDR/WDR/SWR/RBB)**  
Thomas Kirchner (Buch) | Christian Schwochow (Regie)  
Lars Lange (Ausstattung) | Jan Josef Liefers, Claudia Michelsen,  
Sebastian Urzendowsky (stellv. für das Ensemble)

# Gefühl geht vor

Aus der Jury Information & Kultur

von Martin Calsow

Nach kurzer Nacht in gelber Bettwäsche aufgewacht. Der Tag beginnt mit Leukämie.

Der erste Film am Sonntag zeigt den Weg dreier krebskranker Kinder, sechs, zehn und 15 Jahre alt. Zwei sterben. Eines lebt. Das alles wird nah, unerbittlich und packend gezeigt. Harter Einstieg. Die ARD zeigte das Werk prominent platziert – da ließ man sich vom Quotendruck nicht kleinmachen – letztes Jahr nach Mitternacht.

Acht, manchmal neun Dokumentationen werden wir pro Tag sichten.

Sechs Frauen und vier Männer, von Jahrgang 1947 bis 1981 alles dabei. Eine gute Jury, sachlich und ruhig, differenziert und offen. Nicht oft erlebte ich in Sendern eine solche Diskursform, meist war es dort eitel, selten fundiert. Und vieles von dem, was wir sehen, sind Brocken. Auffallend: kaum ein Werk über aktuelle Themen. Weder arabischer Frühling noch Eurokrise, dafür viel Persönliches.

## Randplatz im Programm

Wer nicht schon selbst eine Dokumentation in der Länge von, sagen wir, 90 Minuten erstellt hat, kann nur ahnen, welche Arbeit, welcher Frust und welcher Wille zum Entstehen dahinter verborgen liegen. Wir alle sehen das Endprodukt, entscheiden meist schnell, zu schnell, mit der Fernbedienung über etwas, was in monatelanger, oft auch jahrelanger Arbeit hergestellt worden ist. Es gibt Filme, bei denen die Autoren von Ton und Bild über den Schnitt bis hin zur Redaktion alles allein erstellt haben. Die sich in den zuweilen schlimmen Diskussionen mit Sender-Redakteuren zerrieben haben, denen Protagonisten abgesagt haben und Absprachen nicht eingehalten wurden. Und dann landet das fertige Werk auf einem Randplatz im Programm, fristet in Zeitfenstern sein Dasein, wo es bestenfalls Blasenschwache und Mondsüchtige erreicht. Umso frustrierender ist das dann alles, wenn die Autoren sehen, was in der sogenannten Primetime – in den wenigen Stunden der konzentrierten Mehrheits-Aufmerksamkeit um 20.15 Uhr – so furtwängelt und neubauert.



Foto: Grimme-Institut / Sievers

Das neue Gespenst: die Quasi-Diktatur des Relativismus.

Da ist der Film über Charly Graf, einen schwarzen Boxer aus einem Glascherbenviertel in Mannheim, dem Waldhof. Graf, kaum seinem Milieu dank seines Boxtalents entstiegen, fällt wieder hinein, wandert in den Knast, trifft den RAF-Terroristen Boock und verändert sich durch dessen Freundschaft. Der Autor öffnet mit diesem Film ein Bild auf die Verlierer der Wirtschaftswunderzeit. Der Film ist sperrig, lang, auch langatmig,

*Auffallend: kaum ein Werk über aktuelle Themen. Weder arabischer Frühling noch Eurokrise, dafür viel Persönliches.*

und dennoch lohnt sich das Weitersehen. Es ist der Autor – Eric Friedler –, der 2012 auch für „Honeckers Ende“ und die „Toten Hosen“-Doku verantwortlich war. Drei Dokus in einem Jahr, so unterschiedlich, und doch ein Kaleidoskop deutscher Geschichte.

## Wertvolle Themen verschenkt

Aber es sind nicht nur Schätze unter den nominierten Werken. Ich sah Filme, die den Namen nicht verdienen, die lieblos und zusammengeschustert sind. Filme, die in den Sendern von dumpfen Redakteuren durchgeschleust wurden, weil der Mut fehlte, dem Autor oder der Autorin zu sagen, was für einen Mist sie da abgeliefert haben. Besonders schlimm: Wertvolle Themen, die Erwähnung und Begeisterung, Preise und Anerkennung verdient gehabt hätten, wurden verschenkt. Manchmal ist es das konsequente Ablehnen des Handwerks bei Ton, Schnitt und Dramaturgie. Manchmal ist es auch die Kapitulation vor der selbstgestellten Aufgabe. Dann sehen wir atmosphärisch schöne, bildmächtige Werke, die aber die nötige Distanz zum zweifelhaften Helden vermissen lassen.

## Die Eitelkeit der Autoren und Redakteure

Das ist das neue Gespenst: Mit einer Quasi-Diktatur des Relativismus hat eine Alles-geht-Schmiere Einzug in den Journalismus gehalten, die sich jeder Beurteilung im Vorhinein verweigert. Bildsprünge, Tonaussetzer, Kamerabewegungen, einfach so, ohne Idee, nur weil es dufte ist. Texte, eitel und schachtelsatzig. Interviews, in denen zuweilen häufiger der Autor als der Protagonist zu sehen ist, weil man zu faul war, Zwischenbilder zu suchen oder ordentlich zu fragen. All das geht. Weil es – und jetzt kommt mein Lieblingswort aus der TV Branche – „spannend“ ist. Es ist meist der Platzhalter für ein argumentatives schwarzes Loch. Ich habe keine Ahnung, aber ich quatsche mal mit, entsage der mir ansonsten eigenen Rabulistik, finde es „spannend“ und schaue, was es mit mir macht. Therapeuten-Sprech auch bei der Beurteilung. Gefühl geht vor. Es hat, da bin ich mir sicher, angefangen, als Fernsehjournalismus und Marketing immer mehr miteinander verwoben wurden. Als die Hipster der PR und der IG-Farben-und-Formen-Front die Oberhand gewannen. Als aus Inhalt Content und die Quote zum Manna wurde.

Ich sehe diese Entwicklung auch in einigen eingereichten Magazinen. Interview-Gäste, denen gerade einmal so viele Sätze zugestanden werden wie Helena in Troja. Eitle Moderatoren und Redakteure, die sich auf Sofas räkeln und vom Prompter ablesen. Fragen, die sich auf der Tiefebene einer Schülerzeitung bewegen. Aber bei allem gut frisiert mit



Ohne Information  
hältst Du das vielleicht für die neueste

# Mode

Alle Menschen haben das Recht auf Information.  
Gemeinsam für Pressefreiheit auf [reporter-ohne-grenzen.de](http://reporter-ohne-grenzen.de)

**REPORTER  
OHNE GRENZEN**  
FÜR INFORMATIONSFREIHEIT

Leinenschal um den Hals und so gut gelaunt, als hätte man mehr Fans als der Erste Weltkrieg Tote hinterließ. Meist kommt der Müll aus Berlin. Komisch. Warum war das eigentlich klar? Schlecht, aber sexy?

#### Kein Dokuthema: Armut

Nur ein Film über Armut hat die Jury erreicht. Sonderbar. Das Thema liegt vor der Tür. In all seiner resignativen Unerbittlichkeit. Es gibt ARD-Gesundheitswochen, Wochen zum Thema Sterben. Aber die Lebenssituation eines immer größer werdenden Teils der Bevölkerung findet kaum im Fernsehen statt – nicht erwünscht?

Morgens fahre ich mit Ulrich Spies, Referatsleiter des Grimme-Preises und bekennender Marler, zum Institut. Er sagt, dass über zwölf Prozent der Marler ohne Arbeit seien. In meinem Heimatlandkreis in Bayern sind es weniger als drei Prozent. Das Gefälle wird aber erst sichtbar, wenn man die Streitkräfte des Bewusstseins walten lässt und die Augen öffnet. Wenn man bemerkt, dass im Einkaufszentrum mittags so viele Erwachsene scheinbar ziellos herumlaufen, wie man sie in Bayern höchstens bei Festivitäten am Wochenende sieht. Jedes vierte Kind im Ruhrgebiet lebt unter der Armutsgrenze. Wir wissen, dass Armut eben nicht nur wirtschaftliche Gründe hat, sondern dass die Armutskultur auch über Generationen weitergereicht wird. Perspektivlosigkeit motiviert eben nicht und hält Eltern davon ab, ihre Kinder zu fördern. Aber wer steht für diese Menschen ein? Es ist erstaunlich, dass in diesen Zeiten die Sendeplätze nicht voll sind mit Beiträgen über die Auswirkungen eines Systems auf die Gesellschaft. Ein Jurymitglied hat es so treffend bemerkt: Statt jeden Tag vor der „Tagesschau“ die Börsenberichte zu senden, wären die aktuellen Zahlen zu Armut, Verschuldung und fehlender Bildung nötig. Soz. Pathos? Kaum. Wer schnell über Armut in anderen Ländern plappert,

wer die fatale Wirkung vom Zerfall der Architektur und der Kapitulation einer ethischen Stadtplanung auf die Menschen zynisch marginalisiert, unterschätzt die langfristige Toxizität dieser Entwicklung und wird mit den Folgen in den nächsten Jahren leben müssen.

Schlaglicht zum Schluss: Am Ende, auch das muss erwähnt werden, verschwimmen beim Juroren schon einmal die Gesichter der Protagonisten. Campino folgt auf Margot Honecker und bildet im Kopf einen schlimmen Mix aus schlecht gefärbten Haaren und ruinierten Gesichtern. Marl ist eben nichts für Sissis. ■

#### Martin Calsow

Martin Calsow, geboren 1970 in Münsterstadt, hat nach einem Zeitungsvolontariat unter anderem als Programmchef bei Premiere gearbeitet. Darüber hinaus war er in verschiedenen journalistischen Aufgaben bei SAT.1 und VOX tätig. Heute arbeitet er als Journalist und Schriftsteller. Seit 2011 hat er mehrere Bücher veröffentlicht. Calsow lebt heute am Tegernsee.



Foto: Grimme-Institut/Sievers

## Jury Information & Kultur



Foto: Grimme-Institut/Sievers

von links nach rechts: **Detlef Ruffert**, Institut für Medienpädagogik und Kommunikation, Dreieich (stellv. Vors.); **Ute Bischoff**, VHS Lingen; **Annika Sehl**, TU Dortmund; **Martin Calsow**, Schriftsteller, Bad Wiessee; **Fritz Wolf**, Medienbüro, Düsseldorf (Vors.); **Miriam Janke**, Freie Journalistin, Berlin; **Ronny Blaschke**, Freier Journalist, Berlin; **Dr. Susanne Schmetkamp**, Philosophin und Kulturjournalistin, Basel/Köln; **Lars von der Gönna**, WAZ, Essen; **Dr. Heike Hupertz**, Freie Journalistin, Friedrichsdorf (stellv. Vorsitzender); **Dr. Ingrid Schöll**, VHS Bonn

Wir freuen uns über den  
**GRIMME-PREIS 2013**  
für



**BLAUBEERBLAU**

und gratulieren unserem großartigen Team  
sowie allen Gewinnern!

**POLYPHON**  
FILM- UND FERNSEHGESELLSCHAFT MBH

Hubertus Meyer-Burckhardt und Uwe Urbas



# SONDER- PREISE

Grimme  
Preis  
2013

## **Publikumspreis der Marler Gruppe**

Blaubeerblau (BR / MDR / ARD Degeto)..... 104

## **Aus der Marler Gruppe**

Die magische Drei ..... 106

## **Sonderpreis Kultur des Landes NRW**

Fremde Kinder: Der Vorführer (ZDF / 3sat)..... 108

## **Jurybericht zum Sonderpreis Kultur des Landes NRW**

Hommage ans Kino..... 110

## **Besondere Ehrung des Deutschen Volkshochschul-Verbandes**

Matti Geschonneck..... 112

Publikumspreis der Marler Gruppe

# Blaubeerblau

BR / MDR / ARD Degeto

Produktion: Polyphon Film & Fernsehgesellschaft, Moviepool

PUBLIKUMSPREIS DER MARLER GRUPPE



Foto: POLYPHON / Jürgen Olczyk

**Produktion:** Polyphon Film & Fernsehgesellschaft, Moviepool

**Federführender Sender:** BR

**Buch:** Beate Langmaack

**Regie:** Rainer Kaufmann

**Kamera:** Klaus Eichhammer

**Schnitt:** Nicola Undritz

**Ton:** Benjamin Schubert

**Musik:** Gerd Baumann

**Darstellung:** Devid Striesow, Stipe Erceg, Nina Kunzendorf, Dagmar Manzel, Hubert Mulzer, Margit Bendokat, Lisa Maria Pott-hoff; **Redaktion:** Dr. Stephanie Heckner (BR), Jana Brandt (MDR), Jörn Klamroth (ARD Degeto); **Erstaussstrahlung:** Das Erste, Mittwoch, 21.11.2012, 20.15 Uhr  
**Sendelänge:** 88 Minuten

## Blaubeerblau

„Hospiz? Was ist das?“, fragt Architekt Fritjof Huber seine Chefin. „Ein Ort, an dem Menschen sterben“, klärt sie ihn auf. Dann beauftragt sie ihn, für eine Ausschreibung Vermessungsarbeiten in einem Sterbehospiz zu übernehmen. Doch Fritjof hat Angst vor der Begegnung mit Menschen, die kurz vor dem Tod stehen. Im Hospiz trifft Fritjof auf seinen ehemaligen Mitschüler Hannes, der Krebs im Endstadium hat. Zwei ungleiche Männer: Strebertyp und Muttersöhnchen Fritjof – in der Schule gern auch „Fritte“ oder „Friedhof“ genannt –, bei dem alle die Hausaufgaben abgeschrieben haben, und der angesagte Hannes, der die besten Partys veranstaltet hat und jedes Mädchen hätte haben können. Erst jetzt freunden sich die beiden an. Durch die Begegnung mit Hannes und den anderen Gästen im Hospiz beginnt sich Fritjof zu verändern. Er merkt langsam, wie gleichgültig er seinem eigenen Leben gegenübersteht. Es fällt ihm schwer, eine emotionale Beziehung zu seiner Freundin Marie aufzubauen. Seine Wäsche und die kleinen Alltagsorgen trägt er auch immer noch zu seinen Eltern. Fritjof beginnt, mehr Zeit im Hospiz zu verbringen. Zusammen mit Hannes reflektiert er über das Leben. Fritjof kündigt schließlich seinen Job, beendet die Beziehung zu Marie und kümmert sich liebevoll in den letzten Stunden um Hannes. Schließlich trifft er seine Jugendliebe wieder – ausgerechnet Hannes ältere Schwester Sabine. Fritjof gelingt es, ehrliche Gefühle zuzulassen. Für ihn besteht der Sinn des Lebens fortan nicht mehr darin, sich vor dem Leben zu drücken. Als Hannes stirbt, wirft Fritjof seine Halbherzigkeit über Bord und nimmt zum ersten Mal beglückt sein Leben in die Hand.



## Publikumspreis der Marler Gruppe an

### Beate Langmaack

(Buch)

### Rainer Kaufmann

(Regie)

### Devid Striesow, Stipe Erceg

(Darstellung)

für

### Blaubeerblau

(BR/MDR/ARD Degeto)

Produktion: Polyphon Film & Fernsehgesellschaft, Moviepool

## BEGRÜNDUNG DER JURY:

Filme über das Sterben, also eine Zeitspanne vor dem Tod (der allein in Krimis allgegenwärtig ist), sind selten. Weil es schwerfällt zuzusehen, wie ein Leben zu Ende geht. Bei „Blaubeerblau“ ist das anders. Vor allem darum, weil zugleich zu beobachten ist, wie ein Leben ganz neu anfängt. Und zwar für Fritjof, den sehr durchschnittlichen Angestellten eines Architekturbüros. Er hat sich in seinem Leben eingerichtet und schafft es, den für ihn einfachsten Weg zu gehen. Als er für einen Umbau mit dem Aufmaß eines Sterbehospizes beauftragt wird, ahnt er noch nicht, dass dieser Auftrag sein Leben verändern wird. Dass er sich zunächst schwer tut, weil er, wie die meisten Menschen, Berührungsängste mit Sterben und Tod hat, ist nur natürlich.

Im Hospiz trifft er seinen früheren Schulkameraden Hannes, der – todgeweiht – auf sein Ende wartet. Das ist genau der Punkt, an dem dieser Film heftig und intensiv Leben inspiriert – weil Hannes für Fritjof den entscheidenden Energieschub bereithält. Und damit wird eine Parabel vom Leben durchs Sterben zum Filmischen verdichtet, mit vielen intensiven Erfahrungen angereichert, mit poetischen Momenten, mit Zärtlichkeit, mit Neugier und Entdeckungen, mit starken Gefühlen von Glück und Lebenshunger. Der Autorin, Beate Langmaack, ist es gelungen, ein sensibles Thema auf eine sehr bewegende und gleichwohl auch humorvolle Weise zu behandeln. Durch treffende Dialoge wird die Geschichte in ihrem Drehbuch mutig, interessant und sensibel erzählt.

Rainer Kaufmann als Regisseur wiederum hat das Buch ruhig, einfühlsam, mit vielen bunten Facetten und liebevollen Bildern umgesetzt. Durch seine Inszenierung, die auch auf viele kleine, aber ausdrucksstarke Details setzt, wird dem Zuschauer ein wahrscheinlich ganz unerwartet positives Bild des Alltags von einem Hospiz vermittelt. Dabei wirkt die humorvolle Seite in ihrer Umsetzung keineswegs übertrieben.

Die Charaktere Fritjof und Hannes sind durch Devid Striesow und Stipe Erceg bestmöglich besetzt. Zwei Männer, deren Rollen unterschiedlicher nicht sein könnten, spielen diese besondere Situation hervorragend und absolut glaubwürdig.

„Der Film hat mir die Angst vor dem Hospiz und vor dem Tod genommen“: Diese Aussage eines Jurymitglieds der Marler Gruppe verdeutlicht die starke und emotionale Wirkung des Beitrags auf den Zuschauer. ■

### Beate Langmaack

Beate Langmaack, geboren 1957 in Hamburg, studierte Germanistik, Theaterwissenschaft und Philosophie. Danach arbeitete sie als Requisiteurin und Szenenbildnerin. Ihr erstes Drehbuch verfasste sie für Kai Wessels Film „Martha Jellneck“ (1988). Hierfür erhielt sie den PRIX GENÈVE – EUROPE. Für „Hat er Arbeit?“ (2002) wurde sie unter anderem mit dem Deutschen Fernsehpreis ausgezeichnet. Weitere Werke sind: „Leben wäre schön“ (2004) und „Neger, Neger, Schornsteinfeger“ (2005). Sie ist zweifache Grimme-Preisträgerin („Polizei 110“, 2005; „Guten Morgen, Herr Grothe“, 2008).

Foto: André Poling



### Rainer Kaufmann

Rainer Kaufmann, geboren 1959, studierte in Frankfurt Germanistik und Filmwissenschaft und anschließend Regie an der Hochschule für Fernsehen und Film in München. Als Regisseur hat er kommerziell erfolgreiche und auch anspruchsvolle Kino- und Fernsehfilme verwirklicht und wurde für seine Leistungen mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. 2006 erhielt Kaufmann einen Grimme-Preis für „Marias letzte Reise“ sowie 2011 für „In aller Stille“.

Foto: Ruth Kappus



### Devid Striesow

Devid Striesow, geboren 1973 auf Rügen, studierte zunächst Musik und danach an der Schauspielschule „Ernst Busch“ in Berlin. Seit 1999 stand er unter anderem auf Bühnen in Hamburg und Düsseldorf. 2000 gab er sein Leinwanddebüt in „Kalt ist der Abendhauch“. Es folgten Produktionen wie „Lichter“, „Yella“ oder „Drei“. Für seine Rolle in dem Oscar-gekrönten Stück „Die Fälscher“ bekam er den Deutschen Filmpreis. 2012 wurde er für „Ein guter Sommer“ mit dem Grimme-Preis ausgezeichnet. Striesow ist zudem seit letztem Jahr der neue Fahnder im Tatort des Saarländischen Rundfunks.

Foto: Corinna Nogat Glampool



### Stipe Erceg

Stipe Erceg, geboren 1974 in Split (Kroatien), absolvierte seine Schauspielausbildung am Europäischen Theaterinstitut in Berlin und besuchte das Grotowski-Zentrum in Italien. Sein Theaterdebüt gab er 1998 auf der Studiobühne Hanns Eisler Berlin. Neben zahlreichen Theaterstücken spielte er erstmals in dem Kurzfilm „Der letzte Adler“ (2000) mit. Daneben hat er unter anderem in Kinoproduktionen wie „Die fetten Jahre sind vorbei“ (2003) und „Der Baader Meinhof Komplex“ (2007) und den TV-Filmen „Kahlschlag“ (2005) und „Robin Hood“ (2012) mitgespielt. Erceg lebt und arbeitet in Berlin.

Foto: Stipe Erceg



„Der Publikumspreis der Marler Gruppe ist eine Riesenfreude und eine Auszeichnung, die viel Mut schenkt. Ein Film, der dem Publikum gefällt – mehr kann man sich nicht wünschen!“

Beate Langmaack

# Die magische Drei

Aus der Marler Gruppe

| von Tim Hartelt

Drei Jahre, drei Sichtungswochen, dreimal abgeschottet von der Außenwelt und den Fokus fest auf den Bildschirm gerichtet; dreimal Tage voller kontroverser Diskussionen; dreimal harte Entscheidungen – so ließe sich unsere Grimme-Erfahrung ganz knapp zusammenfassen.

Seit 2011 sind wir, Pascal Weiland und Tim Hartelt – derzeit noch Schüler des Albert-Schweitzer-/Geschwister-Scholl-Gymnasiums – nun Mitglieder der Marler Gruppe, die sich aus fernsehinteressierten Marlern zusammensetzt. Schon ein Jahr zuvor durften wir die einmalige Atmosphäre des Grimme-Preises spüren, standen am Roten Teppich und führten mit einigen Preisträgern Interviews. Dadurch wurden wir mit dem Grimme-Fieber infiziert.

## Die gängigen Klischees

In den drei Jahren Juryarbeit haben wir allerhand großartige und preiswürdige Beiträge gesichtet. Auch in diesem Jahr war es wieder so. Eigentlich verwunderlich. Denn wenn man als Jugendlicher die Nominierungsliste durchgeht, würde einen die dortige Auswahl nach gängigen (Vor-)Urteilen eigentlich nicht interessieren, liefen doch fast alle Filme der Liste bei den öffentlich-rechtlichen Fernsehsendern. Normalerweise, so heißt es doch, sind diese Produktionen doch schon deshalb nichts für junge Menschen, eben wegen der Tatsache, dass es sich dabei doch durchgängig um sogenannte Seniorensender handelt, von denen sich viele lieber fernhalten.

Auch von der Thematik her sind viele Filme nichts für Zuschauer, die abends nur den Fernseher anmachen, um sich zu entspannen, um durchs Einschalten mal abzuschalten und nicht viel nachdenken zu müssen. Nein, zum Abschalten war unser Programm bei der Sichtung nun wirklich nicht, aber auch nicht im Sinne von ausmachen. Denn bis auf wenige Ausnahmen, die uns nicht besonders fesselten, war das Programm unterhaltsam, spannend, komisch, emotional oder schockierend – oder gleich mehreres davon.



Foto: POLYPHON / Jürgen Olczyk

Spannende und kräftezehrende Entscheidung: „Blaubeerblau“.

Einige Filme waren bei der Themenauswahl sehr mutig und kratzten nicht nur an der Oberfläche, sondern zeigten Tiefe und wühlten uns damit auf. Doch ein wenig mehr Mut im Allgemeinen sowie der Bruch mit konventionellen Erzählmustern hätten an der einen oder anderen Stelle auch nicht geschadet. Bei einigen Produktionen fehlten der rote Faden sowie der letzte Feinschliff und eine innovative Idee. Dies ist aber insgesamt ein Problem im deutschen Fernsehen – wobei die Sparte Fernsehfilm in dieser Hinsicht noch am experimentierfreudigsten ist.

*Denn bis auf wenige Ausnahmen, die uns nicht besonders fesselten, war das Programm unterhaltsam, spannend, komisch, emotional oder schockierend – oder gleich mehreres davon.*

Die eher wenigen kurzweiligen Produktionen stellten ein erwünschtes Kontrastprogramm dar, denn zwischendurch freuten wir uns, dass wir es auch mal mit nicht so schweren Themen zu tun bekamen. Bei den Komödien wurden wir jedoch nur von „Der Aufschneider“ wirklich überzeugt, da sich dort die Komik nicht nur als bloßer Klamauk herausstellte, sondern der Film sich durch gute, tiefgründige und witzige Dialoge auszeichnete. Bei den anderen fehlte einfach guter Humor, sofern er überhaupt vorhanden war. Doch bei den Diskussionen merkten wir wieder, dass sich über Humor generell streiten lässt.

## Austausch zwischen Juroren und „Machern“

Wie immer war das sogenannte Bergfest in der Mitte der Jury-Sitzungswoche – das Treffen zwischen Juroren und „Machern“ der nominierten Filme – wieder für fast alle das Highlight zwischen den vielen kleineren und größeren filmischen Höhepunkten. Denn wo hat man sonst die Möglichkeit, so viele Hintergründe über Filme zu erfahren und auch mal mit dem einen oder anderen Prominenten zu sprechen – außer auf der Grimme-Preis-Gala selbst.

Bei dem Aufeinandertreffen mit den Machern der Filme, die wir gerade eben bei der Sichtung noch wahlweise bewunderten oder denen wir eher kritisch gegenüberstanden, merkten wir, dass es deutlich schwieriger sein kann, sich über fiktionale Stoffe zu unterhalten als über Dokumentationen und Reportagen wie im letzten Jahr. Damals beurteilten wir Beiträge dieser Sparte und sprachen so natürlich auch vornehmlich mit den Köpfen hinter diesen Produktionen. Denn die Marler Gruppe sichtet jährlich wechselnd die Sparten Information/Kultur und Fiktion.

Doch aus vielen Unterhaltungen entwickelten sich ungezwungene Gespräche, die auch schon mal von den eigentlichen Themen abwichen. Im Gespräch mit Silke Zertz, der Drehbuchautorin von „Zappelphilipp“, erfuhren wir beispielsweise, dass der junge, beeindruckend agierende Schauspieler ihres Spielfilmes über ADHS selbst an dieser Krankheit leidet. Fakten, die wir sonst nicht erfahren hätten.

An dieser Stelle wollen wir diesen großartigen Film von Regisseurin Connie Walter unbedingt hervorheben, da er sowohl von den Bildern als auch von der plausibel und real erscheinenden Handlung voll und ganz überzeugte. Nie zuvor bedauerten wir es mehr, nur einen Preis vergeben zu dürfen. Denn am Ende einer spannenden und mental kräf-

## Marler Gruppe

von links nach rechts

Katja Täuber, Leo Hansen, Christiane Tausch, Mark Blumberg, Anita Kolb, Andreas Stoffers, Monika Kaczerowski, Ursula Möbus, Alexander Langowski, Margret Grützner, Pascal Weiland, Martha Paskiewicz, Tim Hartelt, Heidi Weinert, Kurt Langer, Nicole Gerth, Christoph Schneeweis



Foto: Fritz Rieß

tezehrenden Entscheidungsfindung unterlag dieser Film im Duell mit „Blaubeerblau“ denkbar knapp. Es stand Spitz auf Knopf, die Jury der Marler Gruppe war gespalten. Es war letztlich dem berühmten Quentchen Glück zu verdanken, dass „Blaubeerblau“ gewonnen hat – Pech für die „Zappelphilipp“-Befürworter.

### Eine sehr knappe Entscheidung

Die Entscheidungen, dies unser Fazit, werden von Jahr zu Jahr knapper. Schon der vorjährige Preisträger hatte gerade einmal eine Stimme mehr. Doch trotz der Entscheidung um Haaresbreite in diesem Jahr blieb es friedlich – zumindest bei den Diskussionen, bei denen wir den Eindruck hatten, dass die Meinungen auch schon mal divergenter waren. Gerade im Vergleich zu dem vorletzten Jahr, wo sich zwei „feindliche“ Lager bildeten und aus taktischen Gründen systematisch Argumente gegen den mit dem eigenen Favoriten konkurrierenden Film vorgetragen wurden. In den Diskussionsphasen wurden zudem die Generationsunterschiede, aus denen sich eine positive Vielzahl an unterschiedlichen Blickwinkeln ergibt, deutlicher als in diesem Jahr.

### Zu viel Mord und Totschlag

In den Filmen hingegen wurde allzu oft auf Mord und Totschlag gesetzt. Überzeugt haben uns in diesem Jahr eher die ruhigeren und realistischeren Filme, die gesellschaftlich relevante Themen behandelten. Neben dem preisgekrönten „Blaubeerblau“ (dessen Haupthandlungsort ein Hospiz ist) und „Zappelphilipp“ war es auch „Der letzte schöne Tag“, der uns in Bann schlug. Hier werden die Zuschauer in die Situation einer Familie versetzt, welche die Mutter durch einen Suizid verliert und dabei auch mit der Frage nach der eigenen Verantwortung konfrontiert wird. Auch dieser Film war bei uns ein klarer Favorit.

Bei den täglichen Diskussionen kam es immer wieder zu einer Abwägung der verschiedenen Faktoren, die einen guten Film ausmachen: wie ein tolles Drehbuch, eine gute Schauspielerleistung, eine unterstützende musikalische Untermalung und eine besondere Machart. Bei der Abschlussdiskussion kristallisierten sich dann langsam die Beiträge heraus, die alles in Einklang brachten.

In diesem Jahr waren wir 17 fernsehinteressierte Bürger, die über den Publikumspreis entschieden haben. Der eine oder andere von uns Laienjuroren mag mit dem Urteil hadern, doch wirkliche Gegner der letzten im Wettbewerb übrig gebliebenen Filme gab es nicht. Am Ende haben wir wieder einen Film gefunden, der absolut Grimme-Preis-würdig ist. Aber das galt eigentlich für das ganze Spitzentrio unserer diesjährigen Auswahl. ■

*Die Entscheidungen, dies unser Fazit, werden von Jahr zu Jahr knapper.*

### Tim Hartelt

Tim Hartelt, geboren 1995 in Marl, ist Schüler des Albert-Schweitzer-/Geschwister-Scholl-Gymnasiums und macht dieses Jahr sein Abitur. Seit 2011 ist er Mitglied der Marler Gruppe. Zudem dreht er eigene Filme und wurde 2012 mit dem Deutschen Menschenrechtsfilmpreis für die Dokumentation „Syrien – Zwischen Verzweiflung und Hoffnung“ ausgezeichnet.



Foto: Hartelt

Sonderpreis Kultur des Landes NRW

# Fremde Kinder: Der Vorführer

ZDF/3sat

Produktion: Mayalok Filmproduktion

SONDERPREIS KULTUR DES LANDES NRW



Foto: ZDF / Shaheen Dill-Riaz

**Produktion:** Mayalok Filmproduktion  
**Federführender Sender:** ZDF  
**Regie/Kamera:** Shaheen Dill-Riaz  
**Schnitt:** Andreas Zitzmann  
**Ton:** Rebekka Kaufmann  
**Musik:** Eckart Gadow  
**Redaktion:** Nicole Baum (ZDF)  
**Erstausstrahlung:** 3sat, Montag,  
 5. November 2012, 22.55 Uhr  
**Sendelänge:** 29 Minuten

## Fremde Kinder: Der Vorführer

Ein Kino in einer kleinen Hafenstadt in Bangladesch. Auf der Leinwand tanzen und singen die Bollywood-Stars. Hinter dem Filmprojektor steht Rakib. Täglich nach der Schule wechselt der Zehnjährige routiniert die großen Filmrollen, die von Traumwelten, Liebe und Glück erzählen. Rakibs Welt sieht anders aus. Sie besteht aus Alltagsorgen, Schule und einem gespaltenen Familienverhältnis. Der Zehnjährige mit den schwarzen Haaren liebt das Kino, aber fast ein bisschen mehr liebt er die großen Projektoren, mit denen diese Traumwelt auf Zelluloid zum Leben erweckt wird. Mit sieben Jahren durfte er nur die Filmrolle spulen, dann lernte er, den Projektor zu bedienen. Mittlerweile arbeitet er als Vorführer. In seinem Alltag pendelt er zwischen seinem Zuhause, der Schule und dem Kino. Seine alleinstehende Mutter lässt ihn im Moment noch abends im Kino arbeiten. Aber sie will, dass Rakibs älterer Bruder bald die Arbeit übernimmt. Der Tageslohn des kleinen Vorführers reicht gerade für eine Mahlzeit der ganzen Familie. Aber Rakib arbeitet nicht für das Geld: „Bei der Arbeit lernt man fürs Leben“, hat ihm sein Papa einmal gesagt. Rakib gerät immer wieder zwischen die Konflikte seiner getrennt lebenden Eltern. Auch das Verhältnis zu seinem Bruder ist nicht ungestört. Er sucht Schutz im Rausch des Kinos, weiß aber sehr wohl, dass die Realität zu Hause auf ihn wartet. Solange der Projektor läuft, hat Rakib keine Sorgen. Aber irgendwann sind die Filmrollen durchgelaufen, manchmal fällt sogar der Strom aus, und die Zuschauer fangen an, sich lautstark zu beschweren und den jungen Vorführer auszubuhlen. Rakib weiß: Der Film muss weiterlaufen, sonst holt ihn das Leben ein.

**Sonderpreis Kultur des Landes NRW  
an**

**Shaheen Dill-Riaz**

(Buch / Regie)

**für  
Fremde Kinder: Der Vorführer  
(ZDF/3sat)**

**Produktion: Mayalok Filmproduktion**

## BEGRÜNDUNG DER JURY:

Am Anfang war ein Bild. Über eine Fotografie, die Shaheen Dill-Riaz in Kalkutta in die Hände fiel, lernte der Berliner Filmemacher seinen Protagonisten, den zehnjährigen Rakib, in Bangladesch kennen. Die zufällige Begegnung entpuppt sich als dokumentarischer Glücksfall, filmisch festgehalten in dem Porträt „Der Vorführer“ aus der Reihe „Fremde Kinder“ (ZDF/3sat). Dill-Riaz begleitet darin den jungen Kinoenthusiasten Rakib, der verspielt kindlich und gleichwohl erwachsen als Vorführer die Leinwände in Chandpur zum Leuchten bringt.

Mit dem Porträt von Rakib gelingt Dill-Riaz ein Bravourstück dokumentarischen Arbeitens, das nicht allein mit dem Charisma seines Protagonisten zu erklären ist. Durch seine beeindruckende Kameraarbeit durchmisst der Film die Enge des Raums, die das Leben des Jungen und seiner Familie in Bangladesch bestimmt. Ob im häuslichen Zimmer, in den verschachtelten Gassen oder dem kleinen Vorführraum des Kinos: Die Kamera findet elegant und unaufdringlich ihre Position, um den familiären Mikrokosmos mit all seinen Konflikten würdig ins Bild zu setzen. Nie wirkt die Armut ausgestellt oder die Intimität des Geschehens aufdringlich.

„Der Vorführer“ ist ein Dokumentarfilm – und geht doch über die Wirklichkeit hinaus. Geschickt verknüpft die Montage den prekären Alltag des Jungen mit seinen Sehnsüchten, die sich aus dem Kino speisen. Filmausschnitte werden nicht illustrierend eingesetzt, sondern erzählen jenen imaginären Teil der Wirklichkeit, der sich dem realen Abbild entzieht: Hoffnungen, Träume, Wünsche.

Der Balanceakt, Empathie zu erzeugen ohne vordergründiges Mitleid zu bemühen, gelingt derart auf vortreffliche Weise. Dies macht den Film für Erwachsene, ganz besonders jedoch für Kinder und Jugendliche, zu einem kostbaren Stück Fernsehen. Hier wird Welt nicht erklärt, sondern erfahrbar gemacht. Ob zustimmend oder differenzierend, der Protagonist erlaubt jungen Zuschauern, sich in Bezug zu setzen, andere Lebensweisen zu begreifen.

„Der Vorführer“ ist ein Film, der die Neugier von jungen Menschen ebenso klug wie unterhaltsam zu füttern vermag. Für die bislang noch zufällige Begegnung zwischen Jugendlichen und dem dokumentarischen Fernsehen ist er nicht zuletzt deshalb: ein Glücksfall, in jeder Hinsicht. ■

## Shaheen Dill-Riaz

Shaheen Dill-Riaz, 1969 in Dhaka (Bangladesch) geboren, studierte in seiner Heimatstadt Philosophie und arbeitete als Filmjournalist. Über ein Kulturstipendium des Goethe-Instituts kam er 1992 nach Deutschland. Er studierte Kunstgeschichte in Berlin, dann Kamera an der HFF Konrad Wolf in Potsdam-Babelsberg. Bereits sein Abschlussfilm „Sand und Wasser“ (2002) über das Leben im Delta des Jamuna-Flusses erhielt mehrere internationale Auszeichnungen. Mit dem Film „Eisenfresser“ gewann Dill-Riaz 2010 den Grimme-Preis. Darüber hinaus lehrt er als freier Dozent Filmtheorie und -praxis.



Foto: MAYALOK

*„Das ist eine große Anerkennung für einen kleinen Film. Ich und meine Regie-Assistentin und Ton-Frau Rebekka Kaufmann haben von Anfang an an diesen Stoff geglaubt. Der Protagonist Rakib und seine Familie haben unsere intensive Dreharbeit sehr stark unterstützt. Es war harte Arbeit für uns alle. Ich war neugierig, wie der fertige Film ankommt... das ganze Team freut sich riesig über den Preis, nicht nur ich!“*

*Shaheen Dill-Riaz*



Foto: ZDF / Shaheen Dill-Riaz

**Täglich nach der Schule arbeitet Rakib als Filmvorführer.**

# Hommage ans Kino

Der Sonderpreis Kultur des Landes Nordrhein-Westfalen

| von Tilmann P. Gangloff



Foto: ZDF / Shaheen Dill-Riaz

Kinder gelten als unbestechliches Publikum. Ihr Beifall ist vorbehaltlos, ihre Kritik vernichtend. Das macht Kinderfernsehen aus der Sicht der Macher einerseits so reizvoll und andererseits zu einer großen Herausforderung.

## Die Perspektive der Kinder

Derzeit scheinen die Redaktionen diese Herausforderung eher zu scheuen. Die Marktanteile sind verteilt, die Claims abgesteckt und Wagnisse seltene Ausnahmen. Fast folgerichtig geht der diesjährige Sonderpreis Kultur des Landes Nordrhein-Westfalen an einen Film, der bei seiner Fernsehauswertung vermutlich nur wenig Zuschauer hatte: Seit fast 20 Jahren erzählt Kultursender 3sat im Rahmen der Reihe „Fremde Kinder“ 30 Minuten lange Geschichten von Kindern aus aller Welt. Meist geht es um junge Menschen in schwierigen Lebenssituationen. Die Dokumentationen

schildern dabei jeweils die Perspektive eines Kindes. Wenn die Jury nun Shaheen Dill-Riaz für seinen Film „Der Vorführer“ würdigt, gilt dieser Preis pars pro toto auch der (mittlerweile eingestellten) Reihe, die gerade Nachwuchsautoren immer wieder eine Chance gegeben hat.

Dill-Riaz ist allerdings etabliert; vor drei Jahren wurde er für seinen Film „Eisenfresser“ (über Schiffsabwracker in Bangladesch) mit einem

*Die Marktanteile sind verteilt, die Claims abgesteckt und Wagnisse seltene Ausnahmen.*

Grimme-Preis ausgezeichnet. Die 3sat-Redaktion ermutigt die Filmemacher ausdrücklich zu einer individuellen Handschrift, weshalb sich auch „Der Vorführer“, das Porträt eines zehn Jahre alten Jungen aus

Bangladesch, der nach der Schule in einem kleinen Kino den Projektor bedient, mit seinem offenkundigen künstlerischen Anspruch fernab vom Mainstream des Kinderfernsehens bewegt.

### Produktionen für ein junges Publikum

Der Sonderpreis Kultur soll Produktionen würdigen, die wegen ihrer vorbildlichen ästhetischen, informativen, orientierenden und emotionalen Qualitäten zur spezifischen kulturellen Bildung von Kindern beiträgt. Dill-Riaz' Film ist eine Hommage ans Kino und mit großem Erfolg auf verschiedenen Festivals gelaufen; im Rahmen der Duisburger Filmwoche wurde der Regisseur bei doxs! (Dokumentarfilme für Kinder und Jugendliche) mit der „Großen Klappe“ ausgezeichnet. Im Kino wurde die Übersetzung für die Kinder live eingesprochen. Im Fernsehen lief „Der Vorführer“ mit Untertiteln, was bei jungen Zuschauern erfahrungsgemäß einen reflexhaften Umschaltimpuls auslöst. Das war der Jury bewusst. Die herausragende Qualität des Films wog letztlich stärker als der Hinweis auf die Rezeptionssituation.

### Antworten aus dem Off

Ähnlich viel Zustimmung erhielt „Wir“ von Anne Wahle (WDR). Der gleichfalls 30 Minuten lange Film ist ein gelungenes Experiment, bei dem Jugendliche zwischen 14 und 17 Jahren Fragen nach eigenen Befindlichkeiten beantworten: „Wann hat zuletzt jemand etwas Nettes zu dir gesagt? Und wann etwas nicht so Nettes?“ Gerade im Vergleich zu den klassischen Dramaturgien im Kinderfernsehen wurde der Film in der Struktur wie auch in der Bildkomposition als herausragend empfunden: Die Antworten der Jugendlichen erklingen aus dem Off, während sie

*Dill-Riaz' Film ist eine Hommage ans Kino und mit großem Erfolg auf verschiedenen Festivals gelaufen.*



Foto: ZDF / Shahcet Dill-Riaz

**Überzeugt mit spannender Perspektive: „Der Vorführer“.**



Foto: ZDF / Barbara Weber

**Mehr als nur eine Erwähnung wert: „Lilli – Opa hat Alzheimer“.**

selbst schweigend in die Kamera blicken. Es gebe hierzulande nur wenige vergleichbare Produktionen für ein junges Publikum, „die konzeptuell und ästhetisch derart konsequent auf die Bildsprache setzen“, lobte die Jury. „Wir“ ist für „Planet Schule“, das Schulfernsehen von SWR und WDR, hergestellt worden.

### Von Alzheimer zu Facebook

Gleichfalls in der Schlussrunde und daher mehr als nur eine Erwähnung wert war unter anderem der im Rahmen der ZDF-Reihe „Stark!“ ausgestrahlte Film „Lilli – Opa hat Alzheimer“ (ZDF), in dem ein zwölfjähriges Mädchen von den Besuchen beim schwerkranken Großvater berichtet. Bei allem Respekt für Lilli: Weniger gut gefiel der Jury, wie sich Filmemacherin Barbara Weber mehrfach selbst in Szene setzt. Als vorbildliches Servicefernsehen wurde auch eine Sonderausgabe des WDR-Nachrichtenmagazins „Neuneinhalb“ gelobt („Facebook – Was wissen die über mich?“), die vor dem allzu verschwenderischen Umgang mit persönlichen Daten bei Facebook warnt. ■

### Tilmann P. Gangloff

Tilmann P. Gangloff, geboren 1959 in Jülich, ist freier Journalist und schreibt Fernseh- und Filmkritiken für Fachzeitschriften und Tageszeitungen. Seit 1990 ist er regelmäßiges Jurymitglied beim Grimme-Preis. 2001 erschien sein Buch „Ich sehe was, was du nicht siehst. Medien in Europa: Perspektiven des Jugendschutzes“ (Vistas). Er lebt am Bodensee.



Foto: Grimme-Institut / Sievers

Die Auszeichnung des Stifters | Besondere Ehrung des Deutschen Volkshochschul-Verbandes

# Mit seinen Augen

Kunstvolle Wahrhaftigkeit: der Filmmacher Matti Geschonneck

| von Uwe Kammann

BESONDERE EHRUNG



Foto: Getty Images/Florian Seefried

Fangen wir mit dem Einfachsten an: Matti Geschonneck gewährt Freiheit – bei der Aussprache seines Namens. Betonung auf der ersten oder auf der zweiten Silbe: Beides ist nicht nur aus Erfahrung geduldet, sondern ausdrücklich erlaubt. Was Polnisches steckt wahrscheinlich drin. Aber wichtiger als das namentliche ist sicher das künstlerische Erbe. Beide Eltern waren Schauspieler, höchst renommierte dazu, ganz in Richtung DDR-Legenden. Bei der „Hörzu“, immerhin mal einschlägige deutsche Zeitschriftenlegende, hat Geschonneck kürzlich im beliebten Überalles-Wichtigkeitsranglistenauszählen (Kreuzchen von Kennern, versichert das Blatt) den 13. Platz belegt, knapp hinter Heinrich Breloer, noch vor Dominik Graf.

Ob ihm das schmeichelt? Das kommt auf die Perspektive an. Auf jeden Fall: Urteile von außen sind ihm nicht unwichtig. Als er beim Bert-Donnepp-Preis im Grimme-Institut die Lobrede auf den Kritiker Thomas Thieringer hielt, da begann er kokettierend ironisch:

„Der Regisseur interessiert sich weder für Einschaltquoten noch für Kritik an seinem Werk.“ Um dann fortzufahren: „Der Regisseur geht seinen Weg... Er schlendert – das aber gezielt – an das Zeitungsregal.“

Den Rest kann man sich denken: Natürlich interessiert Geschonneck das, was andere über ein Stück von ihm denken, schreiben. Er will wissen, wie das Urteil ausfällt, wenn jemand seinen Film „wirklich gesehen hat, von A bis Z, aufmerksam und konzentriert – weil er Einzelheiten

*Bald 50 Fernseharbeiten sprechen für sich, und das in lediglich knapp zwei Jahrzehnten.*

mitbekommen hat, die dem Autor, dem Regisseur, wichtig sind, am Herzen liegen. Einer, der ein genaues Gespür dafür hat, wie die Schauspieler agieren, der wirklich was übrig hat für diese Menschen, die im nicht



ganz einfachen Zusammenwirken einen Film zum Erlebnis machen wollen, auch im Gedächtnis, über den Tag hinaus."

### Das genaue Sehen

Genaueres Sehen, etwas für Menschen übrig haben, ein Werk wirkungsmächtig über den Tag hinaus: Das trifft schon den harten Kern. Oder nehmen wir eine andere Laudatio, auf Hans Janke. Es sind Spiegel-Eigenschaften, die Geschonneck am Freund, dem langjährigen Fernsehfilm-Animator des ZDF lobt: immer wieder kurzzeitige Muße, Rückzüge fürs bemessene Überlegen, Zeit fürs Wahrnehmen des scheinbar nebensächlichen Alltags, mit dem Ziel, „das Wesentliche, das für die Augen unsichtbar ist, sichtbar zu machen."

Das alles sind für ihn hilfreiche Janke-Eigenschaften (sprich: wohl auch die eigenen), „um in diesem unübersichtlichen, riskant-launischen Fernsehlaboratorium mit all seinen Auskennern und diversen Bescheid wissenden Autoritäten und – sagen wir mal – individuellen Ästheten zurechtzukommen."

Eine hübsche, nicht eben übliche Distanz zum oft sehr eitlen Geschäft. Aber beileibe keine Distanzierung vom Medium. Im Gegenteil. Im Pressegespräch – bei der Bekanntgabe der besonderen Ehrung, also des Super-Grimmes für ihn – merkte er schlicht an, ohne sentimentales Wehklagen: „Fernsehen wird total unterschätzt." Sprich: Fernsehen ist für ihn ein wichtiges Kulturmedium, das tief in den Alltag wirkt, dem mithin auch viel – besser: das Beste – abzuverlangen ist. Und bei dem man, bitteschön, nicht der Versuchung zur schönen Individual-Nische nachgeben sollte: „Mich interessieren hohe Quoten."

Dass die Macher bei ihren Anstrengungen kaum auf lauter komfortabel trassierten Straßen unterwegs sind, stellt er ganz nüchtern fest: „Die Bedingungen sind knallhart, der Druck wird immer größer." Und: „Keiner wartet auf einen."

Das muss man sicher allgemeiner verstehen. Denn ein Matti Geschonneck wird gerufen, da ist die Ungeduld des Apparates groß, auch die Kapazität des Abspielens. Bald 50 Fernseharbeiten (reines Kino beschränkt sich auf Einstelliges) sprechen für sich, und das in lediglich knapp zwei Jahrzehnten.

### Ost-West-Bewegung

Vorher, in den 1980er Jahren, nach der staatlich nahegelegten „Übersiedelung" von der DDR in die Bundesrepublik, war er assistierend (und damit auch lernend) unterwegs, nicht zuletzt bei einem so Großen des Fernsehens wie Eberhard Fechner. Bei dessen „Tadellöser & Wolff"-Verfilmung geriet er gleich ins Staunen: „Geld spielte keine Rolle." Der goldene Westen, Luxus-Konditionen von gestern, lächelt er heute fein.

Dass der Kontrast damals für ihn riesengroß war, ist klar, denn auch das vierjährige Regie-Studium am Sergej-Gerassimov-Filminstitut in Moskau bot kein materielles Schlaraffenland. Wohl aber eine schöne Erfahrung, wie er es heute noch sieht: das „Gefühl einer richtigen Befreiung" im Vergleich zu den engen DDR-Verhältnissen; wo einem Kulturschaffenden wie ihm schon (mit den besagten Folgen: Abberufung vom Studium, Parteiausschluss) vorgehalten wurde, sich nicht klar und deutlich vom in Ungnade gefallenen Wolf Biermann distanzieren zu wollen.

Keine plakative Absatzbewegung also, keine Bekenntnisdistanz aus Opportunismus. Was aber gar nichts heißt, wenn es um andere Distanzen geht: jene, die man braucht, um aus der jeweils richtig bemessenen



Foto: ZDF/Walter Wehner

### Krimi mit Thriller-Elementen: „Hinter blinden Fenstern".

Entfernung genauer sehen zu können, um sich jeweils ein Bild in den richtigen Proportionen zu machen, um den Blick im kritischen Vergleich schärfen zu können und genau in diesem neuen Verhältnis den Dingen näherzukommen – und natürlich den Menschen, welche ja nicht einfache Staffagen in den Verhältnisse sind, sondern auch bestimmende Akteure, in immer wieder unterschiedlichen Graduierungen des Bewusstseins und des Willens.

Nicht verwunderlich deshalb, dass das Spaziergehen zu seinen liebsten Beschäftigungen gehört. Damit er vieles in sich aufnehmen kann, was zur Welt gehört. Antje Hildebrandt hat in einem schönen Porträt Geschonnecks in der „Stuttgarter Zeitung" diese spezifische Welt-Anschauung, vorzugsweise in der Mitte Berlins, nach schnell bewegter Begleitung auf knappe Formeln und abgeleitete Einsichten gebracht:

*Im Pressegespräch – bei der Bekanntgabe der besonderen Ehrung, also des Super-Grimmes für ihn – merkte er schlicht an, ohne sentimentales Wehklagen: „Fernsehen wird total unterschätzt."*

„Kaum einer schaut so genau hin. Sein Blick hat etwas Sezierendes. Er dehnt die Momente, um das Innenleben seiner Darsteller nach außen zu stülpen, mit all ihren Brüchen. So viel Zeit muss sein. Im richtigen Leben rennt er."

Ja, das Sehen, das Wahrnehmen, das Aufnehmen der Atmosphäre, die nicht an der Oberfläche zu sehenden Dinge sichtbar machen, ohne die



Foto: ZDF/Rainer Bajjo

### Ausgezeichnet mit dem Grimme-Preis 2012: „Liebesjahre".

Oberfläche zu verleugnen: Das gehört zur Grundausstattung der ganz persönlichen Geschonneck-Welt, das umreißt seine Grund-Fähigkeit. Damit sich etwas einstellt, was jeder Zuschauer sofort spürt, was als Handschrift schon nach drei, vier Einstellungen sofort als sein selbstfor-

## *Kontrollverlust wiederum ist das Letzte, was man seinen Filmen, seiner Regie nachsagen könnte.*

muliertes Ziel zu erkennen ist: „Hinter die Fassade blicken, den doppelten Boden ausleuchten, das ist Spannung.“

### **Ein Schlüsselwort: Spannung**

Womit auch ein Schlüsselwort im Spiel ist: Spannung. Ja, das muss sein, als intensiver Bezug, als äußere und innere Sehne, zu deren Grundeigenschaft ja gehört, die Dinge zugleich zusammenzuhalten und in Bewegung zu bringen, federnd manchmal, auch in Momenten einer schier unerträglichen Energieleistung: die Urkraft der Spannung ist dann im hohen Maße präsent, physisch und psychisch.

Dieser Zustand unmittelbarer Intensität ist sicher ein Grund, warum Matti Geschonneck das Genre des Krimis, des Thrillers immer wieder reizt – und warum er es in immer neuen Variationen, mit staunenswerter inhaltlicher und formaler Vielfalt ausreizt, nicht zuletzt auch, weil es als Transportvehikel fürs unterhaltungspräparierte Publikum taugt. Die dramatische Grundkonstellation kann dabei in vielerlei Hinsicht variieren: vom groß angelegten Politthriller über den kriminalimprägnierten Psychothriller bis zum Kammerspiel mit feinsten Ziselierung der

seelischen Bewegungen. Dabei besteht das Grundtableau immer wieder aus denselben Grundelementen. Liebe, Tod, Schuld, Gewalt, Versehrung, Gier, Lust, Verlust – nicht zuletzt der Verlust der Kontrolle.

Kontrollverlust wiederum ist das Letzte, was man seinen Filmen, seiner Regie nachsagen könnte. Im Gegenteil: Selten ist im deutschen Fernsehen eine solche Genauigkeit zu sehen, eine solche Perfektion bis ins kleinste Detail – beim gleichzeitigen Eindruck, den Darstellern in einer Form zuzuschauen, die vor allem eines ausdrückt: höchste Selbstverständlichkeit, geprägt von einem Gefühl, im absoluten Vertrauen auf die innere Einstellung und die äußere Geste des Regisseurs zu seinem Besten gebracht zu werden. Ein Phänomen. Und sicher ein Hauptgrund dafür, dass bei Geschonneck alle Großen der Branche wie selbstverständlich die Besetzungen prägen. Die Schauspieler fühlen sich im dreifachen Hegelschen Sinne bei ihm aufgehoben – was bekanntlich zur schönsten sichtbaren Synthese führt, auf der Linie einer inneren Bestimmung.

### **Perfektion bis ins kleinste Detail**

Kritiker geraten deshalb oftmals geradezu ins Schwärmen. Etwa, wenn Sybille Simon-Züch bei „Liebesjahre“ (Grimme-Preis, nota bene) hervorhebt, wie vier Schauspieler alle Facetten ihrer Kunst zeigen: „von melancholischer Resignation über gebremste Wut, ungnädig grummelnden Unmut, dahingeworfenen Verletzungen und ironischer Distanzierung bis hin zu explodierenden Gefühlen und offen eingestandener Schwäche.“ Beim Zweiteiler „Entführt!“ – ein Thriller um komplett zerstörte Familienbeziehungen – wird die Atmosphäre des kunstvoll integrierten Pathos gelobt, beim Kammerspiel „Duell in der Nacht“ fasziniert das „ab-



Foto: ZDF/Martin Valentin Menke

„Tod in Istanbul“: Spannung muss sein, als intensiver Bezug, als äußere und innere Sehne.



Foto: ZDF/Martin-Valentin-Menke

**Verschafft Geschonneck jetzt zwei Preise: „Das Ende einer Nacht“.**

gründig intelligent gesponnene Intrigenetz (...) mit weltmännischer Eleganz gefilmt und inszeniert: eine makellose Studie über die Arroganz der Macht" (nochmals Simon-Zülch). „Die Tote vom Deich" wird als vor innerer Spannung vibrierender Thriller empfunden, auch als meisterhafte Evokation einer düsteren, geheimnisvollen Spannung in den Beziehungen. Hoch elaborierte Versuchsanordnung mit intellektuellem Unterhaltungspotenzial: So wiederum lässt sich der Film „Silberhochzeit" charakterisieren.

Hochgelobt – und grimmegekrönt – auch „Die Nachrichten", eine Mediensatire im Nach-Wende-Deutschland über Anpassung und Selbstverleugnung, über Verleumdung, skrupellosen journalistischen Ehrgeiz und Vergangenheitsverstrickung. Ach, so vieles wäre zu nennen. Nicht zuletzt die relativ frühen Filme „Angst hat eine kalte Hand" und „Der Mörder und sein Kind". Im ersten lassen Cornelia Froboess und Katja Riemann mit größter emotionaler Wucht die Facetten von Wahrhaftigkeit spüren, im zweiten sind es Ulrich Tukur und Ulrich Matthes, die innere Wahrheit über die äußerste Selbstentblößung geradezu in den Zuschauer einbrennen.

Jetzt, Grimme-Jahrgang 2013, war die Jury gefangen genommen von „Das Ende einer Nacht" – wieder ein hochintensives Drama um die Frage nach Schuld und Wahrheit: mit offenem Ende, ohne die Beruhigung und den Trost falscher Eindeutigkeiten.

Was wiederum beruhigt: Solange Matti Geschonneck mit seinen kunstvoll verschränkten Außen- und Innenwelten immer wieder neue und keinesfalls abgeschlossene Einblicke ins Leben bietet, dürfen wir uns auf viele weitere Filme von ihm freuen. Wenn er in Berlin spazieren geht, mit dem zitierten sezierenden Blick, dann vertiefen wir uns sehend in seine Filme – und gewinnen Leben. Auf höchst kunstvolle Weise. ■

## Uwe Kammann

Uwe Kammann, geboren 1948 in Bünde, ist Geschäftsführer des Grimme-Instituts. Von 1984 bis 2005 war er Leiter des Medienfachdienstes „epd medien". Seine journalistische Laufbahn begann er als Redakteur bei der „Rheinischen Post" und wechselte danach zum epd. Er wurde mit dem Deutschen Preis für Medienpublizistik und dem Hans-Bausch-Mediapreis ausgezeichnet.



Foto: Grimme-Institut/Jorczyk

**Die Besondere Ehrung des Deutschen Volkshochschul-Verbandes wird vergeben an**

## Matti Geschonneck

### BEGRÜNDUNG DES STIFTERS:

Der Fernsehregisseur Matti Geschonneck ist in jeder Hinsicht eine Ausnahme: mit seinem außerordentlichen Können, seiner hohen Kenner-schaft, seiner enormen Sorgfalt, seiner ungewöhnlichen Sensibilität, seiner staunenswerten Schaffenskraft und, nicht zuletzt, auch mit seiner deutsch-deutschen Biographie. In der Summe seiner Eigenschaften – sprich: seiner so glücklich verbundenen Qualitäten – hat er den deutschen Fernsehfilm seit Anfang der 1990er Jahre geprägt wie kaum ein zweiter. Das Publikum verdankt ihm eine Reihe von markanten Werken, die alle – immer auf eine ganz eigene Weise, aber immer auch mit klar erkennbarer Handschrift – den Menschen, den Dingen, den Geschehnissen, den Verhältnissen, den Beziehungen auf den Grund gehen.

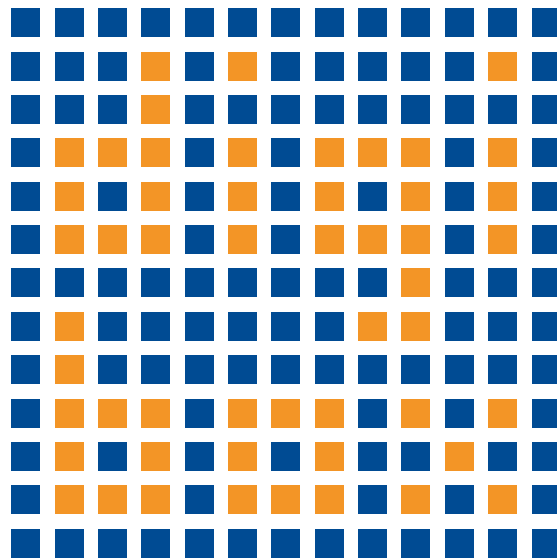
Dass es ihm in der Grundimprägung seiner Themen und Sujets um die elementaren Dinge des Lebens geht, das belegt schon eine pure Statistik. Denn in den Titeln seiner bald 50 Filme (!) lässt sich leicht nachzählen, wie dominant dort die Worte Tod, Liebe und Nacht vorkommen, auch in der Nachbarschaft von Mord.

Ein Besessener des Dunkels, des Verderbens, des Verschlingenden? Nein, das wäre zu einfach. Richtig ist zwar, dass Matti Geschonneck als knapp Vierzjähriger seine erste starke Regiephase mit Reihenkrimis begann. Doch ebenso richtig ist, dass seine herausragenden Einzelstücke nie aus reiner Genre-Spekulation viel Abgründiges, Todesnahes einkreisen und ausloten, sondern aus subtilem psychologischem Interesse, auch aus analytischer Neugier. Und ein Film wie „Die Nachrichten" belegt in glänzender Perfektion, wie genau unter einer scheinbar glatten Oberfläche sich vielfältige Häutungen beobachten und darstellen lassen. Bei einem Thema, in dem Geschonneck sich qua DDR-Herkunft auskennt: einer deutsch-deutschen Medien- und Stasi-Geschichte, verbunden mit Täuschungen, Irrungen, Wirrungen.

Hier lässt sich, ganz exemplarisch, die inszenatorische Raffinesse in Reinform bewundern. Sie gehört, ebenso wie äußerste Präzision, zu den Grundelementen von Geschonnecks imposantem bisherigem Werk, das sich trotz mannigfacher Krimi-Nähe durch große innere und äußere Vielfalt auszeichnet. Allerdings wird der besondere formale Reichtum nie ausgestellt, sondern eingeehgt und in den einzelnen Spiel-Zutaten genau abgemessen, um jede aufdringliche Opulenz und aufgeschäumte Schaustücke zu vermeiden. Nicht zuletzt wird – wenn auch rarer – die Kunst ironischer Brechungen und komödiantischer Elemente eingesetzt, immer in feiner Ziselierung. Bei dieser Meisterschaft, die auch klar auf die Autorität des Könners setzt, ist es kein Wunder, dass die erste Schauspielerriege sich mit ebenso viel Respekt wie Lust Geschonnecks zugewandter Animation und seiner handwerklichen Sicherheit anvertraut.

Mit Matti Geschonneck zeichnet der Deutsche Volkshochschul-Verband einen inszenatorisch virtuos und handwerklich hochversierten Fernsehkünstler aus, der in außergewöhnlich vielfältiger Weise und mit attraktivem Genre-Reichtum die komplexen Beziehungsgeflechte der menschlichen Welten und der gesellschaftlichen Verhältnisse interpretiert und in seltener Intensität darstellt. In seiner Kunst ist Geschonneck immer nah beim Publikum, das sich in seinen Filmen nahezu beiläufig selbst nähert und erkennen kann.

*Mit der Besonderen Ehrung zeichnet der Deutsche Volkshochschul-Verband „Institutionen und Persönlichkeiten aus, die sich um das Fernsehen verdient gemacht haben".* ■



**DIGIBOX** STUDIO FÜR GESTALTUNG, PREPRESS UND DIGITALE MEDIEN – Layouts, Gestaltung, Reinzeichnungen und Adaptionen für Anzeigen, Beileger, Flyer, Broschüren, Magazine, Kataloge und Plakate, Onlineauftritte, CMS-Modelle, Responsive Webdesign, Progressive Enhancement, Editorial-, Katalog-, Image-Apps und Social Media, Retuschen, Compositings, 3-D-Computergrafiken und -Renderings, zertifizierte Digitalproofs, Anpassungen, Umsetzungen für Rollenoffset, Tiefdruck, Tageszeitungs- und ungestrichenes Papier, Database Publishing, Bilddatenbanken und Scans, mit neuester Technik, klassischen Tugenden wie Qualität, Termintreue, echter Kompetenz und Produktionssicherheit, langjähriger Erfahrung, Begeisterung für gute Resultate, Leidenschaft und Herzblut. DIGIBOX gratuliert herzlich allen **GRIMME-PREISTRÄGERN**

**DIGIBOX GmbH** | Merowingerstraße 20d | 40223 Düsseldorf | 0211/300666-0 | [www.digiboxgmbh.de](http://www.digiboxgmbh.de)



# EBERHARD- FECHNER- FÖRDER- STIPENDIUM

# BERT-DONNEPP- PREIS

Grimme  
Preis  
2013

## **Eberhard-Fechner-Förderstipendium**

Über uns das All (WDR)..... 118

## **Bert-Donnepp-Preis**

„Das Altpapier“ und „tittelbach.tv“..... 120

Bert Donnepp – Chronik und Vita..... 125

## **Rückblick Marler Tage 2013**

Zurück in die Zukunft –

Auslandsberichterstattung als Grundversorgung..... 126

Eberhard-Fechner-Förderstipendium der VG BILD-KUNST

# Über uns das All

WDR

Produktion: Pandora Film Produktion



Foto: WDR / Pandora Film

FÖRDERSTIPENDIUM

**Produktion:** Pandora Film Produktion  
**Federführender Sender:** WDR  
**Buch/Regie:** Jan Schomburg  
**Kamera:** Marc Comes  
**Schnitt:** Bernd Euscher  
**Ton:** Josef Pörzchen  
**Musik:** Tobias Wagner  
**Darstellung:** Sandra Hüller, Georg Friedrich, Felix Knopp, Kathrin Wehlisch, Valery Tscheplanowa, Stephan Grossmann, Aljoscha Stadelmann, Piet Fuchs, Martin Reinke, Verena Plangger  
**Redaktion:** Andrea Hanke  
**Erstausstrahlung:** Das Erste, Donnerstag, 05.07.2012, 22.45 Uhr  
**Sendelänge:** 88 Minuten

## Über uns das All

*Martha und Paul lieben sich. Ein junges, erfolgreiches Akademiker-Ehepaar – sie Lehrerin, er Mediziner vor seiner ersten Anstellung in einer Klinik in Marseille. Martha freut sich auf ein gemeinsames Leben in Südfrankreich. Paul will vorfahren, während sie die Wohnung auflöst und später nachkommt. Doch kurz nach Pauls Abreise stehen zwei Polizistinnen vor Marthas Tür: Paul hat Selbstmord auf dem Parkplatz eines Krankenhauses in Marseille begangen. Es war eine vorsätzliche, von langer Hand geplante Tat. Offensichtlich gab es für Paul keinen Ausweg aus einer verfahrenen Situation, einem Lügengebäude, bei dem es nichts mehr zurechtzurücken gab. Martha erfährt, dass Paul schon vor langer Zeit sein Medizinstudium abgebrochen hat und ihn an der Uni niemand mehr kennt. Der gemeinsame Lebensplan für die Zukunft entpuppt sich als Illusion. „Was machst du denn für Sachen?“, spricht die aufgelöste Martha auf die Mailbox ihres toten Mannes. Fast noch schwerer als Pauls Tod wiegt der Umstand, dass Martha gar nicht weiß, wer Paul überhaupt war. „Es ist so, als hätte er alles mitgenommen – als gäbe es keine Spur mehr von ihm.“ Martha muss erkennen, dass ihr Mann ihr ein fiktives Leben vorgelebt hat. Auf der Suche nach dem wahren Paul trifft sie an der Uni Alexander, Dozent für Geschichte. Alexander wird der neue Mann in ihrem Leben und füllt die Leerstelle, die Paul hinterlassen hat. Er streicht sich die Haare aus dem Gesicht, wie es auch Paul immer gemacht hat. Er lacht über ihre Witze. Er könnte sich sogar vorstellen, mit nach Marseille zu gehen. Martha lebt ihren Traum vom Glück nahtlos weiter. Der neue Mann darf nur nicht erfahren, dass es einen alten gab.*

**Das Eberhard-Fechner-Förderstipendium  
der VG BILD-KUNST  
wird vergeben an**

**Jan Schomburg**

(Buch / Regie)

**für  
Über uns das All**  
(WDR)

**Produktion: Pandora Film Produktion**

**BEGRÜNDUNG DER JURY:**

„Debüt im Ersten“: Das gehört zu den allerersten Adressen des deutschen Fernsehfilms. Hier debütierte auch Jan Schomburgs erster Langfilm „Über uns das All“ – mit vollem Recht. Denn Schomburg, der bislang schon mit sehr markanten (und auch ganz namentlich ausgezeichneten) Kurzfilmen auf sich aufmerksam gemacht hatte, zeigt hier (als Autor und Regisseur), mit welcher großen Könnerschaft er eine Geschichte erzählt, die eine existentielle Krisensituation einkreist. In einer Konstellation, die auch mit dem Abwesenden, dem Geheimnisvollen spielt.

Aber dies geschieht nie mit verqueren, mit spekulativen Mitteln, sondern mit großer Klarheit, auf einer Folie sehr zeitgemäßer, sehr präserter Modernität. Einer Modernität, die sich sowohl den genau komponierten Bildern und einem schönen Rhythmus verdankt als auch der hohen Präsenz der Darsteller. Wobei speziell Sandra Hüller in ihrer Rolle der Martha eben diese Präsenz mit einer atemberaubenden Präzision in genau jene Sphäre des Selbstverständlichen übersetzt, die so leicht wirkt und doch nur schwer zu haben ist.

Und genau dies fordert Jan Schomburg in seiner Inszenierung des Doppel- und Dreifachspiels über Identitäten heraus, die keine Sicherheit bieten, die in ihren Perspektiven vielmehr ein großes Spektrum eröffnen: einschließlich jenes Moments, da eine Person buchstäblich verschwindet – und damit immer weitere Ebenen des Nicht-Seins, des Zweifels, der Leere öffnet und befragt. Liebe, Tod, Nähe, Ferne, Verlust, Gewinn, drückende Leere, schwebendes Doppelleben, geheimnisvoller Verlust und neue Vertrautheit: Das alles ist in dieser Parabel zu finden, die nie auf konstruierte Bedeutungen setzt, sondern auf Deutungen aus den Bewegungen eines lebendigen Spiels, dem – trotz des Kreisens um Sinn und Existentielles – immer auch Humor eingeschrieben ist, auch die lapidaren Linien eines Alltags, der nichts als Alltag ist, gleichwohl aber über sich hinausweist.

Es ist bewundernswert, wie Jan Schomburg dieses Spiel in einer leichten Balance hält, wie er der großen Freiheit, die er den Schauspielern gewährt, gleichzeitig eine hohe Genauigkeit abgewinnt. Auf eine ganz unangestregte Weise, der man die klare Vision des Ganzen aber sehr wohl ansieht – mit hohem Gewinn. Ein brillanter Film, in jeder Sequenz, in jeder Wendung. Und damit ein Debüt, das in jeder Hinsicht nicht nur vieles, sehr vieles einlöst, sondern noch mehr verspricht. „Über uns das All“ zeigt in der Regie-Meisterschaft, was alles von Jan Schomburg noch zu erwarten ist. Vor ihm die Zukunft... ■

**Jan Schomburg**

Jan Schomburg, 1976 in Aachen geboren, absolvierte nach einem Studium der Visuellen Kommunikation an der Kunsthochschule Kassel den Studiengang Filmregie an der Kunsthochschule für Medien in Köln. 2008 erhielt Schomburg zudem ein Stipendium an der Andrzej Wajda Master School of Film Directing in Warschau. 2011 kam sein erster Spielfilm „Über uns das All“ in die Kinos. Zurzeit lebt und arbeitet er in Köln.

Foto: Marc Comtes



Egal, wie die Medienlandschaft künftig aussieht: Ohne Inhalte geht nichts. Mit den Machern steht und fällt alles. Ihre Vorstellungen, ihr Können, ihre Fähigkeiten bestimmen letztlich das, was realisiert wird. Weil ohne entsprechende materielle Voraussetzungen die schönsten Gedanken nicht zu fertigen Programmen werden, ist 2009 ein Förderstipendium ins Leben gerufen worden. Die bisherigen Preisträger sind: Brigitte Maria Bertele („Der Brand“, 2012), Robert Thalheim („Am Ende kommen Touristen“, 2011), Astrid Schult („Der innere Krieg“, 2010) und Suzan Sekerci („Djangos Erben“, 2009).



**BILD-KUNST**

Mehr als erfreulich ist, dass dieses wertvolle Instrument mittlerweile im fünften Jahr fortgeführt werden kann. Unter einem Namen, der zu den ganz großen des Fernsehens gehört: Eberhard Fechner – ein Filmschöpfer von hohen Gnaden, von der „Nachrede auf Klara Heydebreck“ über den TV-Zweiteiler „Tadellöser & Wolff“ und die große Dokumentation über den Maydanek-Prozess bis zu „La Paloma“.

Als das Kulturwerk der Verwertungsgesellschaft beschloss, das Instrument des Förderstipendiums im Rahmen des Grimme-Preises mit eigenem Akzent weiterzuführen, war die Entscheidung ebenso einmütig, den 1992 verstorbenen Eberhard Fechner (selbst mehrfacher Grimme-Preisträger, ausgezeichnet auch mit der Besonderen Ehrung für sein Lebenswerk) als Namenspatron zu wählen: „Eberhard-Fechner-Förderstipendium der VG BILD-KUNST“, so lautet die Bezeichnung vollständig und offiziell. Die VG BILD-KUNST freue sich sehr, „mit diesem Förderstipendium ein Zeichen zu setzen und jungen, aufstrebenden Filmemachern eine Starthilfe zu geben“, so begründet Cay Wesnigk, Verwaltungsratsvorsitzender dieser Verwertungsgesellschaft, die auch rund 8.000 Filmschaffende vertritt, das Engagement. Damit entspreche man auch dem gesetzlich festgelegten kulturpolitischen Auftrag. Besonders erfreulich ist, dass auch in Zeiten der äußeren Krise diese Kulturförderung möglich sei, zumal der Förderbetrag für junge Filmemacher gegenüber den Anfangsjahren beträchtlich ausgeweitet wurde – auf 15.000 Euro.

Er sei überzeugt, so Wesnigk (der auch Mitglied des Kulturwerks der VG BILD-KUNST ist und, nicht zu vergessen, selbst Grimme-Preisträger), dass mit dieser Entscheidung das Grimme-Engagement für Qualitätsfernsehen und die ebenfalls auf hohe Qualität zielenden kulturpolitischen Zielsetzungen der VG BILD-KUNST eine „produktive und fruchtbare Verbindung“ eingingen. ■

Bert-Donnepp-Preis

## „Das Altpapier“ und „tittelbach.tv“

| Laudatio von Vera Linß

BERT-DONNEPP-PREIS



Foto: Grimme-Institut / Sievers

Die Bert-Donnepp-Preisträger Matthias Dell, Klaus Raab, Christian Bartels, René Martens (v.l.) und Rainer Tittelbach (r.) mit dem Vorsitzenden des Vereins der Freunde des Adolf-Grimme-Preises, Jürgen Büsow (3. v.r.) und Grimme-Preis-Referent, Dr. Ulrich Spies (2. v.r.)

**M**eine Damen und Herren, liebe Preisträger, wir haben eine Premiere in der Geschichte des Bert-Donnepp-Preises. Seit 1991 wird der Preis verliehen, heute also zum 22. Mal, und noch nie ist es vorgekommen, dass er an Publikationen ging, die ausschließlich im Internet erscheinen. Dass es so etwas überhaupt geben kann – Journalismus nur im Netz – hätte sich Bert Donnepp, der Gründer des Adolf-Grimme-Instituts, sicher schwer vorstellen können, und auch dieser Tage ist es noch für viele ein Phänomen mit vielen Fragezeichen. Nichtsdestotrotz und vielleicht darum umso wichtiger: Geehrt werden heute die Redakteure des Weblogs „Das Altpapier“ und der Macher des Onlineportals „tittelbach.tv“.

„Das Altpapier“ startete zu einem Zeitpunkt, als Online-Journalismus noch wirklich etwas mit Visionen zu tun hatte – im Jahre 2000. Die erste Ausgabe erschien am 8. November als Bestandteil der Netzeitung, der ersten rein digitalen Zeitung in Deutschland. Die Skepsis war natürlich groß, berechtigterweise, wie ich finde. Schon allein aus technischen Gründen. „Braucht jemand eine Zeitung, die man nicht beim Frühstück

*„Das Altpapier“ startete zu einem Zeitpunkt, als Online-Journalismus noch wirklich etwas mit Visionen zu tun hatte.*

durchblättern kann, weil ein 17-Zoll-Monitor neben dem Marmeladenbrötchen doch irgendwie deplatziert wirkt? Braucht irgendjemand eine Zeitung, die man nicht flott überfliegen kann, weil man stets drei Sekunden warten muss, bevor der nächste Artikel lesbar wird?“ fragte



die Süddeutsche Zeitung kritisch, und man kann es verstehen. Es war die Zeit, als das Internet einigermaßen ruckelfrei Texte übertrug und Bewegtbilder gerade mal in Streichholzschachtelgröße gezeigt werden konnten.

Umso erstaunlicher ist die Weitsichtigkeit, die die Macher bei der Namensgebung ihrer Rubrik gezeigt haben. „Altpapier“ – der Titel deutet darauf hin, dass die Erfinder des Formats (die heute nicht mehr dabei sind) ihrer Zeit voraus waren und zumindest gespürt haben müssen, dass Zeitungen durch das Internet enorm in Bedrängnis geraten würden. „Altpapier“ – das klingt so ein bisschen wie eine satirische Überhöhung, wie eine freundliche Überheblichkeit, um auf sich aufmerksam zu machen, wie ein Sich-lustig-machen über die Branche und über ein Medium, das inzwischen vielen todgeweiht gilt, was damals aber die wenigstens vorhersahen. Inzwischen, gut zwölf Jahre später, wissen wir: Die Tatsache „Nichts ist so alt wie die Zeitung von gestern“ wurde abgelöst durch die Erkenntnis „Nichts ist so alt wie die Zeitung von heute“.

Doch Altpapier kann ja vielerlei Nutzen haben, und die Macher des Altpapiers haben – zumindest aus journalistischer Sicht und aus Sicht des Lesers – das Beste daraus gemacht. Die Idee war von Anfang an, werktäglich die Medienseiten der Zeitungen zusammenzutragen, zu verlinken und die Inhalte einzuordnen. Dazu ist man – wie romantisch – anfangs frühmorgens zum Zeitungskiosk gelaufen, um zwischen neun und zehn mit dem Text online gehen zu können. Nie war „Altpapier“ bloße Aggregation – bis heute. Immer ging es darum, das Gelesene auch zu kommentieren, mit Hintergründen zu versehen sowie Entwicklungen und Zusammenhänge aufzuzeigen, wofür man ziemlich viel Background haben muss. Ziel war es, nicht nur Überblick, sondern auch Orientierung zu geben in Sachen Medien und Medienberichterstattung und der Branche den Spiegel vorzuhalten. Eine Kritik der Medienkritik sozusagen, ein Stück Aufklärung. Und das ist gelungen.

Doch nicht nur das ist bemerkenswert. Mindestens genauso wichtig ist die Tatsache, dass „Altpapier“, wie die Jury in ihrer Begründung schreibt, „ein Bindeglied zwischen Altem und Neuem“ ist. „Altpapier“ hat das Papier in die digitale Welt geholt, oder genauer gesagt, das, was aus journalistischer Sicht für Papier steht: nämlich Qualitätsinhalte und der Diskurs in und mit der Öffentlichkeit. Dies wurde im Internet „aufgehoben“ – im doppelten Sinne, also nicht nur bewahrt, sondern weiterentwickelt. Längst gehen die Kollegen nämlich nicht mehr zum Zeitungskiosk wie einst, sondern lesen die Artikel online oder im E-Paper. Und: Sie haben ihr Spektrum erweitert. Ging es früher ganz dezidiert um Zeitungen, ist das längst überholt. „Altpapier“ hat inzwischen viele Quellen. Auch Twitter-Debatten und Blogs finden ihren Widerhall im „Altpapier“, denn man will alle relevanten Diskussionen über Medien abbilden, und die verlaufen bekanntlich anders im Netz als auf Papier oder auf den Websites der Zeitungen – die Themen Google und Leistungsschutzrecht sind das beste Beispiel dafür. „Altpapier“ – kann man inzwischen sagen – hat sich also weiterentwickelt, weshalb der Name den Inhalt nicht mehr ganz trifft. „Altpapier“ ist zur Marke geworden und kann deshalb auch weiterexistieren, wenn es das Altpapier in der Offline-Welt vielleicht mal nicht mehr geben sollte. Herzlichen Glückwunsch auch dazu.

Bis an diesen Punkt zu kommen, war, wie man sich denken kann, natürlich kein Spaziergang. Das „Altpapier“ wurde schon mehrfach totgesagt. Im Zuge von Sparmaßnahmen von Finanzinvestor Montgomery, der 2007 Besitzer der Netzzeitung wurde, musste „Altpapier“ Ende 2008 dichtmachen. Die Seite tauchte dann im März 2009 auf dnews.de wieder auf, und zwar für ein Jahr, und ist nun zu finden unter evan-

gelisch.de, das unter dem Dach des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik erscheint. Dass man das alles so durchgehalten hat, liegt daran, dass die Macher es einfach gern tun. Sie sind nicht nur ambitioniert, sondern haben auch Spaß an der Arbeit. Und auch wenn es inzwischen im Netz noch jede Menge Medienwebsites gibt – von turi.2 bis meedia.de – „Altpapier“ ist einzigartig. Denn die Seite kann es sich leisten, auf reißerische Überschriften und damit erzwungene hohe Klickzahlen zu verzichten, sich abzusetzen von Aufregetheiten. Ein Beispiel von Qualität in einer Zeit, da gern über Qualitätsverlust geklagt

*„tittelbach.tv“ bietet nicht nur ausführliche, anspruchsvolle und analytische Kritiken, klar, knapp und vergleichend, das Portal ist ein unschätzbare digitales Nachschlagewerk.*

wird. Herzlichen Glückwunsch an Christian Bartels, Matthias Dell, René Martens und Klaus Raab.

Einzigartig ist auch das richtige Attribut für den anderen Preisträger 2012 – ich sage nicht den zweiten Preisträger, denn sie sind ja gleichwertig: „tittelbach.tv“. Seit 2009 gibt es diese Website, deren Name Programm ist. Es geht ums Fernsehen, und der Mann, der das Portal prägt, heißt Rainer Tittelbach. Seine Seite ist ein Glück für alle, die Fernsehfilme und Fernsehserien lieben. Denn die haben es heutzutage schwer. Zwar nimmt die Berichterstattung über Medien zu und diffundiert – mit Blick auf die klassische Zeitung etwa – auch in andere Ressorts. Denn irgendwie haben Politik und Wirtschaft auch immer mehr mit Medien und deren Reflektion darüber zu tun. Aber: Das Genre Fernsehkritik hat dabei das Nachsehen, ist Opfer dieser Entwicklung und findet quasi nur noch am Rande statt. Eine intensive Auseinandersetzung mit Produktionen des deutschen Fernsehens gibt es kaum in unserer Medienlandschaft. Ja, der sonntägliche Tatort wird verlässlich auf SPIEGEL Online beleuchtet, teure Produktionen der großen Sender finden auf die Medienseiten der Tageszeitungen. Und es gibt natürlich auch noch die Fernsehzeitschriften, die neben vielem anderen den Mittwochsfilm der ARD oder den Donnerstagsfilm des ZDF würdigen.

Doch was ist mit „Flemming“ auf ZDFneo, mit „Schlaflos in Schwabing“ auf EinsFestival oder „Killerjagd. Töte mich, wenn du kannst“ auf SAT.1? Was tun, wenn man Orientierung sucht und vielleicht einfach eigenproduzierte Filme oder Serien sehen will? Hier kommt „tittelbach.tv“ ins Spiel. „Diesem Mann entgeht keine fiktionale deutsche TV-Produktion, ob Einzelstück, Mehrteiler oder Reihe. „tittelbach.tv“ bietet nicht nur ausführliche, anspruchsvolle und analytische Kritiken, klar, knapp und vergleichend, das Portal ist ein unschätzbare digitales Nachschlage-



Hielt die Laudatio zum 22. Bert-Donnepp-Preis: Vera Linß.



### Große Freude bei den Preisträgern von „Das Altpapier“.

werk", heißt es in der Begründung der Jury, Zitat Ende. „tittelbach.tv“ erklärt alles, was der Fernsehliebhaber, der nicht an Oberflächlichkeit interessiert ist, möchte: historische Einordnungen, aktuelle Trends und

### BEGRÜNDUNG DER JURY FÜR „DAS ALTPAPIER“

„Daily Briefings“ und Zusammenfassungen über das Mediengeschehen im Netz sind mittlerweile Dutzendware. „Das Altpapier“ bleibt einzigartig. Denn es notiert nicht nur verlässlich das medienpublizistische Geschehen auf (fast) allen Kanälen, taucht nicht nur nach den Perlen und verschlossenen Austern dieser Zunft, sondern birgt genauso gewissenhaft auch die alten Stiefel und dokumentiert die Fehlleistungen einer oft und gern von sich selbst überzeugten Branche. Wenn im Medienjournalismus nach Dietrich Leder ein „Treibhausklima“ herrscht, „in dem Expertenbeobachtung, Emotionen und Verschwörungstheorien statt Aufklärung gedeihen“, sorgt „Das Altpapier“ hier für regelmäßige Durchlüftung.

Es spart nicht mit wohl dosiertem Lob, wo es angebracht ist. Es scheut sich aber auch nicht – wenn nötig – vor dem kalten Einlauf. Dabei nennt es Ross und Reiter, unabhängig und unbequem. So hat es auch sein eigentliches Wirtsmedium, die längst untergegangene Netzzeitung, überlebt, auf deren Webseiten im November 2000 alles begann. „Das Altpapier“ lebt dabei nicht nur im Aktuellen hier und jetzt und schon gar nicht – wie der Name suggerieren könnte – im Gestern. Es ist vielmehr das Bindeglied zwischen Neuem und schon Dagewesenem, also gelebte medienjournalistische Nachhaltigkeit und längst schon auf Facebook und Twitter. Denn es zeigt Zusammenhänge auf und ist damit längst nicht nur zum Archiv, sondern vielmehr zum Gedächtnis des deutschen Medienjournalismus geworden – und zwar zu einem streitbaren Gedächtnis, das Hinter- und Abgründe der Medienberichterstattung nicht ausspart sowie Parteilichkeiten und Abhängigkeiten offen benennt. Kurz: Der Branche den Spiegel vorhält. Mit Haltung, meistens feiner Ironie und Mut zum eigenen, unbestechlichen Urteil, sortieren die Autorinnen und Autoren die gelungenen und weniger gelungenen Leistungen, ohne dabei in kleinliche Erbsenzählerei zu verfallen.

Und so ist „Das Altpapier“ alles andere als das Aschenputtel der Medienpublizistik, sondern stolzer Träger des Bert-Donnepp-Preises 2012. ■

Entwicklungen und den Blick auf Details wie Kostüm, Schnitt, Ausstattung, Licht und Ton. Es ist erstaunlich: Man hat den Eindruck, Rainer Tittelbach hat einfach nichts vergessen, nichts übersehen, was von Bedeutung wäre. Wer auf die Seite geht, sieht: Hier ist jemand am Werke – und inzwischen hat er auch einige renommierte Co-Autoren – der sein Thema liebt und der – so die Jury weiter: „Fernsehen braucht wie Essen und Trinken“.

Doch nicht nur, dass „tittelbach.tv“ eine Lücke füllt, die andere Medien lassen. Es beweist auch, und das trifft natürlich auch für „Altpapier“ zu, dass die Kehrseite des so flüchtigen und oberflächlichen Internets Tiefgang ist. Dass das Netz eben auch dazu geeignet ist, Qualitätsinhalte zu veröffentlichen, wenn man denn die Chance dazu ergreift. Lange wurden Online-Journalisten, als den ich Rainer Tittelbach, der ja auch für Print arbeitet, dennoch hier bezeichnen möchte, belächelt, und bis heute sind sie eigentlich immer noch Journalisten zweiter Klasse – was die Bezahlung betrifft, aber auch im Ansehen vieler etablierter Kollegen. Dass dies inhaltlich nicht gerechtfertigt ist, davon handelt „tittelbach.tv“ auch. Möge der Bert-Donnepp-Preis ein erster Schritt sein in Richtung Gleichberechtigung. Herzlichen Glückwunsch. ■

### BEGRÜNDUNG DER JURY FÜR „TITTELBACH.TV“

Aus den Zeitungen ist sie in den letzten Jahren mehr und mehr verschwunden, auf den Online-Portalen findet sie meist als Event-Kritik statt: Die klassische Fernsehkritik führt in Deutschland nur noch ein Schattendasein, in Flora und Fauna würde man sagen: Sie ist vom Aussterben bedroht. In ganz Deutschland? Nein, denn im in die Beschaulichkeit abgetauchten Bonn, der ehemaligen Bundeshauptstadt, hat sich im Herbst 2009 ein Mann aufgemacht, den Kampf gegen den Niedergang der Fernsehkritik aufzunehmen: Rainer Tittelbach. Der Journalist schuf – sieht man mal von der technischen Unterstützung ab – quasi im Alleingang ein Internet-Portal, das dem deutschen Fernsehfilm den Raum gibt, den er verdient. „tittelbach.tv“, Unterzeile „Der Fernsehfilm-Beobachter“, heißt der Web-Auftritt, der sich in den bestehenden gut drei Jahren zu einer umfassenden und unverzichtbaren, weil qualitativ hochwertigen TV-Kritik-Plattform entwickelt hat – für Regisseure, Autoren, Kameraleute, Produzenten, Redakteure und – in allererster Linie – Zuschauer.

Unschätzbar was Rainer Tittelbach, früher Autor auf der Medienseite der „Welt“ – ja, auch die hatten mal eine – und seit 1994 als freier Bauchladen-Journalist tätig, mit „tittelbach.tv“ als Archiv geschaffen hat und täglich weiter schafft: ein Komplett-Verzeichnis des deutschen Fernsehfilms seit 2008 und seit einiger Zeit zudem auch der deutschen Serie. Diesem Mann entgeht keine fiktionale deutsche TV-Produktion, ob Einzelstück, Mehrteiler oder Reihe. „tittelbach.tv“ bietet nicht nur ausführliche, anspruchsvolle und analytische Kritiken, klar, knapp und vergleichend, das Portal ist ein unschätzbare digitales Nachschlagewerk. Derzeit sind rund 2.300 Textseiten online, und täglich kommen neue hinzu. Pro Monat findet man hier rund 200 Besprechungen von TV-Premieren und Film-Wiederholungen. Zudem gibt es Rankings zu den besten neuen Filmen, zu den besten Wiederholungen und vieles mehr. „tittelbach.tv“ bietet Orientierung, weist auf die Perlen hin, ordnet ein, was gelungen ist und was nicht. Das stößt auf stetig steigende Resonanz. Was 2009 mit wenigen Visits begann, ist heute ein rege genutztes Portal: 850.000 Besucher zählte der Macher im Jahr 2012, in diesem Jahr will er die Schallmauer von einer Million knacken.

„tittelbach.tv“ ist keine Seite für den flüchtigen Blick. Nicht der Effekt, der oberflächliche Aufreger sind dem Macher wichtig. Er sieht genau hinein, vergleicht, stellt Filme in einen historischen Kontext, vergleicht sie innerhalb des Genres, beobachtet Entwicklungen und aktuelle Trends, rückt auch in Kritiken vernachlässigte Gewerke wie Kostüme, Schnitt, Ausstattung, Licht, Ton oder Filmmusik in den Mittelpunkt seiner Beschreibungen und Bewertungen. Seine, nennen wir sie, „Kunden“ interessieren sich für die Kritiken. Fünf Minuten Verweildauer hat ein Artikel im Durchschnitt, die Texte werden also gelesen, hier huscht man nicht drüber wie oft im so flüchtigen Medium Internet.

Der User, oder wie man früher sagte Leser, merkt schnell, dass hier jemand am Werk ist, dem das Fernsehen am Herzen liegt. Einer, der sich nicht in den Vordergrund schreiben will, einer, der sammelt, wertet, analysiert und der eine Haltung hat. Der Umgang mit den Produktionen ist oft kritisch, aber stets fair. Film und Fernsehen gehören – wie Rainer Tittelbach sagt – zu seinem Leben wie Essen und Trinken. Das stimmt so nicht, denn Wissenschaftler sagen, man kann drei bis vier Tage ohne Wasser und mehrere Wochen ohne Essen auskommen. Keine paar Tage würde es dieser Mann ohne den deutschen TV-Film aushalten. Die Stapel von DVDs in seiner Wohnung, der Zentrale von „tittelbach.tv“, müssen abgearbeitet werden, Tag für Tag,

Nacht für Nacht. Sein Dreisprung heißt: Sehen, schreiben, einpflegen – wie man das Einstellen von Texten auf die Homepage nennt.

Dass dies kein Rund-um-die-Uhr-Job wie in den ersten beiden Jahren für Rainer Tittelbach mehr ist, liegt an seiner Entscheidung, Anfang 2012 drei Kritiker-Kollegen, mit denen er seit Jahren auch in Grimme-Jurys sitzt und diskutiert, als Autoren auf sein Portal zu nehmen. Das entlastet den Macher von „tittelbach.tv“, gibt ihm die Möglichkeit, sich um die Vermarktung der Seite zu kümmern. Denn auch das macht er selbst. Wobei wir beim Wermutstropfen dieser beinahe perfekten Website sind. Denn wirtschaftlich gesehen ist die Situation alles andere als einfach. Anklicken wollen heute im Internet viele, aber die Arbeit, die auf so einem Portal geleistet wird, entlohnen, das will kaum einer. Viel Lob, wenig Lohn also – aber entmutigen lässt sich der Inhaber des Portals nicht. Sich an Werbeträger zu verkaufen, die ihm in die redaktionelle Gestaltung oder inhaltliche Ausrichtung hineinreden, das will er nicht. Kritisch und unabhängig will er bleiben. Und das ist gut so – für „tittelbach.tv“ und für uns, die Nutzer. Wünschen wir diesem so wichtigen Beitrag zur Sehkultur des Fernsehens wirtschaftlichen Erfolg, bleibende Qualität und dem Macher herzlichen Glückwunsch zum Bert-Donnepp-Preis für Medienpublizistik 2012. ■



Foto: Grimme-Institut/Sievers

*Rainer Tittelbach, geboren 1958 in Düsseldorf, studierte an der Universität zu Köln Theater-, Film und Fernsehwissenschaft. Er arbeitete unter anderem als Autor für „Die Welt“, die „Rheinische Post“ sowie die Bundeszentrale für politische Bildung. Seit 1992 ist Tittelbach regelmäßig Mitglied in Nominierungskommissionen und Jurys des Grimme-Preises. Daneben ist er als ehrenamtlicher Prüfer der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen tätig und schreibt seit 2009 für seine Webseite „tittelbach.tv-der fernsehfilm-beobachter“.*



Foto: Grimme-Institut/Sievers

*Christian Bartels, geboren 1968 in Bonn, hat in Marburg und Köln Medienwissenschaft, Geschichte und Germanistik studiert. Als Medienjournalist schreibt er über Film, Fernsehen, Presse und deren Zusammenhänge. Hier war er zunächst für Zeitungen wie die „FAZ“, „Süddeutsche Zeitung“, „taz“ und „Tagesspiegel“ tätig, danach vor allem für verschiedene Internet-Medien. Seit 2002 arbeitet Bartels vorrangig für die Medienkolumne „Altpapier“. Er war zudem Mitglied in Jurys und Nominierungskommissionen beim Grimme-Preis und betreibt das Reiseblog „ueberallistesbesser.de“.*



Foto: Grimme-Institut/Sievers

*Matthias Dell, geboren 1976, studierte Theaterwissenschaft und Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft in Berlin und Paris. Seit 2004 ist er Redaktionsmitarbeiter bei der Wochenzeitung „Der Freitag“. 2007 wurde er Filmredakteur und verfasst regelmäßig Kritiken zu „Tatort“ und „Polizeiruf“. Für „epd film“ und das Magazin „Cargo Film/Medien/Kultur“ ist er daneben als Autor tätig. Zudem arbeitet er bei dem „Altpapier“. 2012 erschien sein Buch „Herrlich inkorrekt. Die Thiel-Boerne-Tatorte“.*



Foto: Grimme-Institut/Sievers

*René Martens, geboren 1964 in Hamburg, lebt als freier Autor in Hamburg. Er arbeitet unter anderem für die „Süddeutsche Zeitung“, „taz“, „Funkkorrespondenz“, „Jüdische Allgemeine“ und „ZEIT ONLINE“. Zudem veröffentlichte Martens Bücher wie „Niemand siegt am Millerntor. Die Geschichte des legendären St. Pauli-Stadions“ (2008), „Elf-meter. Kleine Geschichte einer Standardsituation“ (2003) und „„Scheiß-Fußball!“ Was echte Fans so richtig ärgert“ (2003). Martens ist regelmäßiges Mitglied in den Jurys und Nominierungskommissionen des Grimme-Preises.*



Foto: Grimme-Institut/Sievers

*Klaus Raab, geboren 1978 in Bamberg, hat Ethnologie in München studiert und absolvierte eine Ausbildung an der Deutschen Journalistenschule in München. Er arbeitet unter anderem als Redakteur für die Wochenzeitung „Der Freitag“, „Cicero“, „heute.de“, das „Medium Magazin“, die „Berliner Zeitung“ sowie für die Medienkolumne „Altpapier“. Zudem war er verantwortlich für die „taz-Medienseite“ und hat für die „Süddeutsche Zeitung“, den „Tagesspiegel“ und „SPIEGEL Online“ geschrieben. Raab lebt und arbeitet in Berlin.*

# MIT MEINEM NEUEN RADIO HÖRE ICH STÖRUNGSFREI UNGESTÖRT MOZART.



Ein Highlight im  
Digitalradio:

Deutschlandradio Kultur

## DIGITALRADIO IST DAS VIRTUOSERE RADIO.

Störungsfreies Hören in feinsten Klangqualität und herausragende Kultursender wie Deutschlandradio Kultur: Das gibt's nur mit einem Digitalradio.

10 VORTEILE, DIE SIE ALS DIGITALRADIO-HÖRER HABEN:

[WWW.DIGITALRADIO.DE](http://WWW.DIGITALRADIO.DE)

**Deutschlandradio**

Deutschlandfunk | Deutschlandradio Kultur | DRadio Wissen

## Deutscher Preis für Medienpublizistik

# Preisträger-Chronik

**Der 21. Bert-Donnepp-Preis wurde am 5. Februar 2013 verliehen. Bislang ist die 1991 vom Verein der „Freunde des Adolf-Grimme-Preises“ gestiftete und mit 5.000 Euro dotierte Auszeichnung an folgende Persönlichkeiten vergeben worden:**

- 1991 an:** Uwe Kammann, Gisela Zabka, Stefan Jakob und Volker Lilienthal (Redaktion „epd / Kirche und Rundfunk“)  
Besondere Ehrung: Walter Fabian
- 1992 an:** Cornelia Bolesch („Süddt. Zeitung“); Bes. Ehrung: Rolf Richter
- 1993 an:** Horst Röper („Formatt“)
- 1994 an:** Christian Hellmann (Redaktion „TV Spielfilm“)
- 1995 an:** Oliver Herrgesell („Die Woche“); Besondere Ehrungen: Andrea Brunnen-Wagenführ und Uwe Kuckei
- 1996 an:** Klaus Ott („Süddt. Zeitung“); Bes. Ehrung: Manfred Delling
- 1997 an:** Klaudia Brunst (Chefredakteurin „taz – Die Tageszeitung“)
- 1998 an:** Peter Turi („kress-report“)
- 1999 an:** Michael Hanfeld („FAZ“-Feuilletonredaktion)
- 2000 an:** Sybille Simon-Zülch und Fritz Wolf (Freie Fernsehkritiker)
- 2001 an:** Hans-Jürgen Jakobs („Der Spiegel“ / „SZ-Medienseite“)
- 2002 an:** Dieter Anschlag und Dietrich Leder („Funkkorrespondenz“)  
Besondere Ehrung: Volker Lilienthal
- 2003 an:** Stefan Niggemeier („Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung“) und Egon Netenjakob (Medienpublizist)
- 2004 an:** Rainer Braun (Freier Journalist für „Funkkorrespondenz“ u.a.)
- 2005 an:** Ulrike Kaiser („Journalist“) und Volker Lilienthal („epd medien“); Besondere Ehrung: Rainer Stadler und Balts Livio
- 2006 an:** Jörg Wagner (Medienmagazin rbb „radioeins“, „NZZ“)
- 2007 an:** Kuno Haberbush und die Redaktion des NDR-Medienmagazins „Zapp“; Besondere Ehrung: Thomas Thieringer
- 2008 an:** Steffen Grimberg (Medienredakteur „taz – die Tageszeitung“)
- 2009 an:** Torsten Körner (Freier Kritiker für „Funkkorrespondenz“ und „epd medien“, Autor und Biograph)
- 2010 an:** Diemut Roether und Michael Ridder (Redaktion „epd medien“)
- 2011 an:** Andreas Stopp, Brigitte Baetz, Bettina Köster und Bettina Schmieding (Medienredaktion „Deutschlandfunk“)  
Besondere Ehrung: Jakob Augstein („Der Freitag“)
- 2012 an:** Christian Bartels, Matthias Dell, René Martens und Klaus Raab („Das Altpapier“); Rainer Tittelbach („tittelbach.tv“)

## Gründer Grimme-Institut

# Bert Donnepp



Bert Donnepp wurde am 22. April 1914 in Rosslau an der Elbe geboren. Er besuchte das Goethe-Reform-Realgymnasium in Dessau, wo ihm 1934 das Zeugnis der Reife überreicht wurde. Von 1934 bis 1940 Studium an der Universität Leipzig und am Pädagogischen Institut Leipzig (Fächer: Pädagogik, Philosophie, Psychologie, Geschichte und Publizistik). Hier legte er 1938 das Staatsexamen für das Lehramt ab. Von 1940 bis 1945 diente er in der Wehrmacht, geriet in Gefangenschaft und wurde 1945 aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft entlassen. Nach seiner Übersiedlung nach Marl im Oktober 1945 war Donnepp von 1946 bis 1948 zunächst als Lehrer beim Schulverband Marl beschäftigt, bevor er am 29. März 1949 zum Direktor für das Bildungswerk der Stadt Marl ernannt wurde. Er war mit der Leitung der Volkshochschule, der Stadtbibliothek und des Lesesaals beauftragt. Nach zwischenzeitlicher Promotion zum Dr. phil. an der Westfälischen Landesuniversität Münster wurde er 1979 als Leitender Direktor für das Bildungswerk der Stadt Marl „die insel“ in den Ruhestand verabschiedet.

In seiner aktiven Zeit als Publizist, Erwachsenenpädagoge und Organisationsmanager war Donnepp als unermüdlicher Motor mit dem Aufbau einer Medien-Volkshochschule und der Entwicklung einer engen Kooperation zwischen der Weiterbildung und dem Massenmedium Fernsehen beschäftigt: Die am 8. Januar 1955 eingeweihte „insel“ war das erste feste Haus für Kommunale Weiterbildung in Deutschland. Hier entwickelte er Anfang der 60er Jahre sein „Projekt mit dem Fernsehen“, ein Konzept für die Auslobung eines Fernsehpreises, der – von Donnepp initiiert – bei der Jahreshauptversammlung des Deutschen Volkshochschul-Verbandes (DVV) 1961 in Berlin beschlossen wurde und seit 1964 als Grimme-Preis alljährlich in Marl vergeben wird. Die ersten 13 Wettbewerbe wurden unter Leitung von Bert Donnepp von der „insel“ organisiert, bevor – ebenfalls auf Anregung Donnepps – das 1973 vom DVV als Medieninstitut ins Leben gerufene Grimme-Institut im Jahr 1978 mit der Organisation des Grimme-Preises betraut wurde.

Bert Donnepp wurde 1989 beim 25. Grimme-Preis vom DVV besonders geehrt für seine Verdienste um die Entwicklung des Fernsehens in Deutschland. Als Rundfunkreferent des DVV hielt er fast bis zu seinem Tod 1995 engen Kontakt zum DVV und seinen Landesverbänden, zu den Rundfunkanstalten und zum Grimme-Institut. Er hatte als Sprecher der Wettbewerbsleitung des Grimme-Preises und Kuratoriumsvorsitzender des Grimme-Instituts wichtige ehrenamtliche Führungsämter inne und kümmerte sich bis zuletzt um „seinen“ Grimme-Preis. ■

# Zurück in die Zukunft – Auslandsberichterstattung als Grundversorgung

Die Matrix der 20. Marler Tage der Medienkultur

von Dr. Ralf Siepmann



Foto: Grimme-Institut / Siepmann

Immer auf Achse“ – unter diesem Titel gab der deutsche Journalist Rupert Neudeck, Gründer der Hilfsorganisation Cap Anamur / Deutsche Not-Ärzte, 1985 eine Sammlung von Berichten deutscher Auslandskorrespondenten heraus. Darin berichtet die Reporterlegende Peter Scholl-Latour über seinen Alltag als TV-Korrespondent in Afrika, Vietnam sowie Afghanistan. Dieser bestehe zu „80 Prozent aus Logistik und zu 20 Prozent aus Journalismus“. Uwe Kroeger, damals Leiter des ZDF-Studios Nairobi, resümiert seine Erfahrung mit der Einstellung der Regimes afrikanischer Länder zu den unabhängigen Medien Europas so: „Das Misstrauen ist immer da, dass wir ihnen ans Zeug flicken wollen.“ Und Klaus Bednarz beschreibt die Konstellation bei Interviews mit Oppositionellen im Moskau des Kalten Krieges „kurz vor der Ausweisung“. Gerd Ruges Credo, es gebe „nichts Erstrebenswerteres als Auslandskorrespondent zu sein“, setzte Herausgeber Neudeck eine Reihe von kritischen Ansichten entgegen. Ihn habe zum Beispiel beeindruckt, wie stark die Auslandskorrespondenten von ARD und ZDF „für den Zuschauer die Welt konstituieren und wie wenig kontrolliert sie es tun“. Ihn erschrecke die Distanz

der Gremienpolitiker zu diesem Programmbereich, „weil sie allein auf die Innenpolitik und die nächsten Wahlen schielen“.

## Die neue Korrespondenten-Generation diskutiert in Marl über Probleme und Perspektiven

Eine (Journalisten-) Generation später ist von den eineinhalb Dutzend Korrespondenten, die die Bedingungen ihres Berufes schilderten, bei den 20. Marler Tagen der Medienkultur zur Situation, zu den Problemen und Perspektiven des Auslandsjournalismus niemand dabei, mit Ausnahme Ruges, jetzt in der Rolle eines Doyen der öffentlich-rechtlichen Korrespondentendisziplin. Der frühere Rundfunkkorrespondent in Moskau und Washington erneuert – mit Blick auf den journalistischen Nachwuchs – sein Bekenntnis. Und äußert – ganz in der Gegenwart – einen Wunsch zum Flaggschiff „Weltspiegel“ im Ersten angesichts der Tendenz zu Talkshows und Entertainment: „Wenn eine Ausgabe so teuer sein könnte wie die TV-Rechte für ein Fußballspiel!“

Was sich in den 25 Jahren seit der damaligen Vermessung der Welt der TV-Korrespondenten geändert hat? Viel, sehr viel. Nicht nur, dass heute – anders als damals – auch Korrespondentinnen in der Ferne selbstverständlich geworden sind. Sie waren in Marl durch Ariane Reimers (ARD/Peking) und Claudia Buckenmaier (NDR/früher Stockholm) vertreten. Nicht nur, dass heute – im dritten Jahrzehnt des dualen Rundfunks und im zweiten Jahrzehnt des explodierenden Internets mit all seinen grundstürzenden Konsequenzen für traditionelle Medien und Berufsrollen – die Kontinente überbrückenden Technologien einen Auslandsjournalismus „beinahe in Echtzeit“ (Johannes Hano, ZDF/Peking) ermöglichen und erzwingen. Nicht nur, dass heute der durch das Web beschleunigte Medienwettbewerb und die internationale Expansion der News-Websites einen massiven Konkurrenzdruck erzeugen und die Seriosität des Auslandsjournalismus gefährden. „Statt nachhaltig-reflektierter Berichterstattung“, gab der Journalismus-Professor Stephan Weichert zu bedenken, „findet immer wieder ein interner Wettlauf statt.“ Maxime sei die schnellste Schlagzeile, das exklusive Bild und darum, „wer zuerst vor Ort ist“.

### Die Globalisierung der Berichterstattung

Was sich vor allem geändert hat, lässt sich wohl am besten mit dem zwar arg strapazierten, aber hier sinnvollen Begriff der Globalisierung beschreiben, der Welt und Menschen umspannenden Vernetzung von Akteuren, Agenten, Profiteuren und Konsumenten des Genres „Weltinnenberichterstattung“ (Hano). „Ob wir wollen oder nicht“, so Hano im Begleitheft zur Konferenz des Grimme-Instituts, „wir entwickeln uns von einer klassischen Auslands- hin zu einer Art Weltinnenberichterstattung mit Auswirkungen auf Gesellschaften, die eigentlich überhaupt nicht zu unserer ‚Zielgruppe‘ gehören.“ Dies habe direkte Auswirkungen auf die Arbeit vor Ort. Ein Auslandskorrespondent, der nur für ein fernes Land produziert, werde von den Machtstrukturen des Landes, aus dem er berichtet, anders wahrgenommen als einer, dessen Berichter-

*Auf intern.ard.de heißt es: „Die Auslandskorrespondenten sind das Herz der ARD-Berichterstattung aus aller Welt.“*

stattung direkte Auswirkungen auf die eigene Gesellschaft haben kann. Hano: „Für unsere Berichterstattung aus China gehört diese ‚Sonderbehandlung‘ zum Alltag.“ Eine Standortbestimmung mit weit reichenden Konsequenzen für die politische Dimension des „Berufsbildes“ Auslandskorrespondent, für das, was der Publizist und Dokumentarfilmer Hubert Seipel in Marl eine „Frage des Blickwinkels“ nannte, aus dem ein Auslandskorrespondent agiere.

Brisanz pur, wie sich bei der angesichts der Dominanz von Staaten mit beschränkten Medienfreiheiten exemplarischen Diskussion des journalistischen Selbstverständnisses eines Korrespondenten am Platz Peking bestätigen sollte. Seipels Position: Es könne nicht die Aufgabe sein, das deutsche Grundverständnis von Demokratie und Menschenrechten „durch das chinesische Parlament jagen zu wollen“. Das erinnert an Positionsbestimmungen von 1985, als etwa Scholl-Latour sein Reporterleben draußen als Job „ohne missionarischen Auftrag“ beschrieb. Jetzt im Grimme-Institut ist es an Hano, die Berufsrolle unter dem Einfluss der Globalisierung neu zu fassen. Immer häufiger höre er von Oppositionellen das Bekenntnis: „Ihr seid das Gedächtnis unseres Landes“. Seinen Erkenntnissen zufolge löscht die kommunistische Führung Chinas ohne Skrupel das Bild des Landes, das ihr nicht erwünscht sei. Die Konsequenz für die TV-Berichterstattung über China in deutschen und anderen Fernsehsendern in seiner Sicht: „Es wird immer mehr zurückvermittelt, was wir vermitteln.“



Johannes Hano (ZDF, m.) und Michael Stempel (WDR, r.) in Marl.

Auf [intern.ard.de](http://intern.ard.de) heißt es: „Die Auslandskorrespondenten sind das Herz der ARD-Berichterstattung aus aller Welt. Sie versorgen alle Programme der ARD und der Landesrundfunkanstalten rund um die Uhr mit aktuellen Informationen und Hintergrundberichten aus dem Ausland. Mit 26 Auslandsstudios und mehr als hundert Journalisten weltweit hat die ARD das größte Korrespondentennetz aller deutschen Rundfunkanbieter und auch eines der größten im internationalen Vergleich.“ Diese „Visitenkarte“ ist zu Teilen unverändert zutreffend, so überholt sie auch im Zuge der Globalisierung partiell sein dürfte. Die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten sind – eine zentrale Essenz der Marler Tage – ungebrochen und unangefochten der konstitutive Faktor der Grundversorgung des hiesigen Publikums auf dem Feld der Auslandsberichterstattung. Eine, wie sich im Verlauf der Konferenz erweisen sollte, wesentliche Standortvermessung, aber keinerlei Anlass zur Selbstzufriedenheit.

### Die Rolle der Öffentlich-Rechtlichen

Michael Stempel, Auslandschef Fernsehen im WDR, sah die Disziplin auf dem besten Wege, zum „Alleinstellungsmerkmal“ gerade des öffentlich-rechtlichen Rundfunks zu werden. Das

Medienhaus Bertelsmann zum Beispiel, stellte er fest, könne die Aufgabe prinzipiell auch leisten, „wenn es Quote brächte“. Bertelsmann ist Holding unter anderem für RTL Television und relevante Printmedien in Deutschland. Mit dieser Aussage Stempels wird eine zusätzliche Bedeutungsebene erschlossen. Denn die Grundversorgungsfunktion von ARD und ZDF für die Vermittlung der Welt gewinnt auch in dem Maße an



Claudia Buckenmaier, ehem. ARD-Korrespondentin Stockholm.

# 24. INTERNATIONALES FILMFEST EMDEN NORDERNEY



## 5. – 12. Juni 2013

Herzliche Glückwünsche  
aus Emden und Norderney an alle  
Grimme-Preisträger 2013!

[www.filmfest-emden.de](http://www.filmfest-emden.de)

Das Festival bedankt sich bei seinen Förderern und Sponsoren des Filmfestes 2012:







### Viel diskutiert: die Zukunft der Auslandskorrespondenz.

Unabdingbarkeit, wie gewinnorientierte TV-Anbieter diese Sparte links liegen lassen und relevante Printmedien journalistische Ressourcen der Auslandsberichterstattung abbauen (müssen). In diesem Kontext wurden strategische Aussagen von Stempel und seiner NDR-Kollegin Claudia Spiewak (Chefredakteurin Hörfunk) zum Stellenwert des Faktors Ausland bei den Einsparungen in beiden Häusern besonders plausibel. Danach bleibt der Aufwand für diesen Teil der Grundversorgung praktisch unangetastet (WDR) oder weitgehend von Einschnitten verschont (NDR). In Hamburg setzt man stärker auf Reorganisationen mit betriebswirtschaftlichen Effekten. Nicht zuletzt lässt sich das Engagement von ARD und ZDF für einen fundierten Auslandsjournalismus auch daran festmachen, dass die ARD-Anstalten BR, MDR, NDR und WDR die Marler Tage unterstützten und förderten und beide Systeme namhafte Referenten an den Nordrand des Ruhrgebietes entsandten.

### Die Zukunftsperspektiven des Genres

Auf den Marler Podien gab es keinerlei Mangel an Glaubenssätzen und Beteuerungen, was die Zukunftsperspektive des Genres angeht, selbst für ein junges Publikum. Joachim Knuth, Programmdirektor Hörfunk des NDR, gab dem Radio auf dem komplexen Feld des Auslandsjournalismus deutlich mehr Chancen als dem traditionellen Medium häufig überhaupt zugestanden werden. „Ich halte dem Kulturpessimismus ein positives Gesamtbild entgegen“, beteuerte Knuth. „Auch in Zukunft werden Menschen unser Angebot haben wollen.“ Seine zentrale Formel für das Medium: Gründliche Berichterstattung, sorgfältige Orientierung und verlässliche Qualität. Stefan Raue, Trimedialer Chefredakteur beim MDR, setzte dezidiert auf die Karte „Dialog“, insbesondere in Europa. Gerade das Radio habe in dieser Dimension elementare Qualitäten. Seiner Ansicht nach ist es nicht zuletzt für die Zukunft junger Menschen wichtig, mehr über die Einstellungen der unmittelbaren Nachbarn in der Mitte und im Osten Europas zu erfahren. Der Chefredakteur appellierte in Marl generell an die deutschen Medien, sich mehr für diese Länder zu interessieren. „Es wird zu viel über die Achse Berlin-Paris gesprochen, zu wenig über das, was diese Länder von uns erwarten“, gab Raue zu bedenken.

Aus der Perspektive des Leitmediums Fernsehen unterstrich Elmar Theveßen, stellvertretender Chefredakteur des ZDF und Leiter der Hauptredaktion Aktuelles, er glaube ohnehin an eine „Renaissance des Qualitätsjournalismus, auch im Ressort Ausland“. Siegmund Gottlieb, Chefredakteur Fernsehen des Bayerischen Rundfunks (BR), gab den öffentlich-rechtlichen Angeboten durchaus Chancen der Akzep-

tanz bei jungen Leuten. Dazu sei es jedoch zentral, so Gottlieb, stärker Hintergründe zu erläutern, Orientierung zu vermitteln und generell Zusammenhänge zu erklären. Eben das tun, was junge Menschen bei dramatischen Ereignissen im Netz suchten. Theveßen setzte sich für Rückbesinnung auf Qualitätsstandards ein, im redaktionellen Alltag wie in der Ausbildung der Journalistengeneration von morgen. Er verlangte: „Wir müssen die Zersplitterung großer Themen im Programm überwinden und Zusammenhänge von Krisen und Krisenregionen vermitteln“. Zudem betonte er: „Wir müssen mehr hinterfragen.“

### Die richtigen Entscheidungen

Wenn die Diskussion das Sieb der Wahrheit ist – so ließe sich die Ambition der Marler Tage in den zwei Jahrzehnten ihrer Existenz vielleicht benennen –, braucht es aber für den „Rückweg in die Zukunft“ im äußerst sensiblen Dreieck Korrespondent-Zentrale-Publikum mehr als ein behutsames Feintuning. Angesagt ist in redaktionellen Planungen und Entscheidungen, in der mentalen Navigation in Einsatzgebieten wie in der geistigen Erfassung der Globalisierung, in der Auswahl und der Vorbereitung von Auslandskorrespondenten nichts weniger als eine Schubumkehr, soll die „Dechiffrierung der Welt“ (Isabelle Bourgeois, Chefredakteurin CIRAC, Paris) durch einen seriösen und professionellen Auslandsjournalismus gelingen. Wie sonst könnte eine Antwort auf die Deformationen gefunden werden, die in Marl vornehmlich von den Experten der Praxis deutlich, bisweilen schmerzlich deutlich bewusst gemacht wurden? Die Verkürzung der medialen Auslandsvermittlung in der Fixierung auf die Einschaltquote zur Krisenberichterstattung (Seipel), die Unterwerfung der eigenständigen Auslandsberichterstattung unter den „Fetisch der Aktualität“, die Konfrontation mit einer immer

*Tröstlich vielleicht: Das Genre Auslandsberichterstattung hat keinerlei Analysedefizite aufzuweisen.*

professioneller werdender PR von Politikern und Militärs (Ulrich Tilgner, Schweizer Fernsehen) und der zunehmende Trend zur Inszenierung (Weichert) – dies sind Prozesse, die sich zumal im Internetzeitalter mit rasender Beschleunigung ausbreiten. Prozesse, die sich zu Verlusten summieren können, in der Qualität und in der Akzeptanz durch das Publikum.

Tröstlich vielleicht: Das Genre Auslandsberichterstattung hat keinerlei Analysedefizite aufzuweisen. Weniger beruhigend: Es ist ein massives Umsetzungsdefizit zu konstatieren. Alle Systeme auf Go? So einfach die Botschaft, so entschlossen das Tun? Eine Neuvermessung der Paradigmenwechsel demnächst wäre zu wünschen. Vielleicht geschieht das bei den 25. Marler Tagen der Medienkultur. Warum nicht? ■

### Dr. Ralf Siepmann

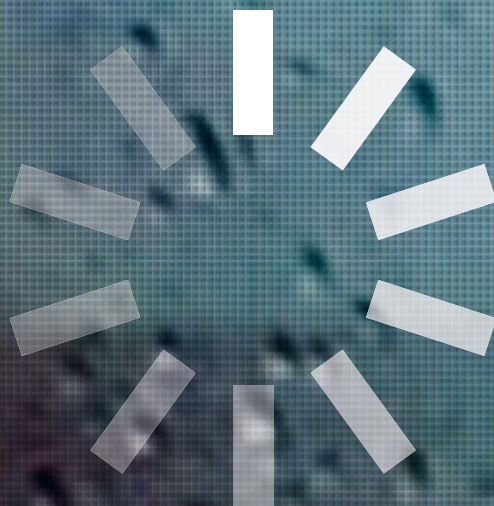
Dr. Ralf Siepmann, geboren 1945 in Neustrelitz, ist als Kommunikationsberater und freiberuflicher Journalist tätig. Er ist Geschäftsführer der Indikativ GmbH. Er war Pressesprecher und Leiter Kommunikation der Deutschen Welle und zuvor Pressesprecher des Deutschlandfunks. Davor arbeitete er unter anderem als Referent im Presse- und Informationsamt der Bundesregierung.



Foto: Ingrid Smolarz

# 59. INTERNATIONALE KURZFILMTAGE OBERHAUSEN 2.-7. MAI 2013

LICHTBURG FILMPALAST  
WWW.KURZFILMTAGE.DE





# HINTER-GRUND

Grimme  
Preis  
2013

## Sponsoren

ŠKODA: Vorbildfunktion und höchstes Niveau.....	133
RWE: Kultur unter Strom.....	135
Das Plakat zum Grimme-Preis.....	137
Der Moderator: Michael Steinbrecher.....	139
Die Künstler: stabil elite.....	141
Die Köche: Björn Freitag und Kai Kürschgen.....	143
Der Beirat.....	144
Sponsoren, Partner und Förderer des Grimme-Preises 2013.....	146



Ausgezeichnet in der  
Kategorie „Komfort und  
Raumangebot“.



**ŠKODA. Offizieller Partner des Grimme-Preises.** Als einer der bedeutendsten Fernsehpreise wird der Grimme-Preis nur Personen und Produktionen verliehen, die Maßstäbe in ihrem Bereich gesetzt haben. So wie der ŠKODA Superb Combi hinsichtlich Fahrkomfort, Raumangebot und Ladevolumen innerhalb unserer Modellauswahl. Lassen Sie sich einfach von unserem Shuttle-Service inspirieren und vereinbaren Sie eine Probefahrt. Näheres zu unserem Kulturrengagement erfahren Sie auf [www.skoda-kultur.de](http://www.skoda-kultur.de) - und alle anderen Fragen stellen Sie gerne Ihrem ŠKODA Partner oder unter 0800/99 88 999.

Kraftstoffverbrauch für alle verfügbaren Motoren in l/100 km, innerorts: 14,4-5,4; außerorts: 7,8-3,8; kombiniert: 10,2-4,4; CO<sub>2</sub>-Emission kombiniert in g/km: 237-114 (gemäß VO (EG) Nr. 715/2007). Abbildung zeigt Sonderausstattung.

# Vorbildfunktion und höchstes Niveau



*Mit dem Grimme-Preis werden TV-Beiträge ausgezeichnet, die Vorbildfunktion für das Medium haben und höchstes Niveau repräsentieren. Dieser Ansatz verbindet sich ideal mit dem Qualitätsanspruch von ŠKODA.*

ŠKODA AUTO Deutschland ist seit 2010 exklusiver Fahrzeugpartner von Deutschlands renommiertester Medienauszeichnung. Bei der Verleihung des Grimme-Preises sorgt die Marke mit dem geflügelten Pfeil im Logo mit ihrer Fahrzeugflotte für exklusive Mobilität. Rund zwei Dutzend Superb-Limousinen werden am 12. April unterwegs sein, um die Gäste aus der Fernsehbranche stilvoll zum Roten Teppich vor dem Stadttheater Marl zu bringen und ihnen ein hoffentlich nachhaltiges Fahrerlebnis zu vermitteln.

Mit dem Grimme-Preis werden TV-Beiträge ausgezeichnet, die Vorbildfunktion für das Medium haben und höchstes Niveau repräsentieren. Dieser Ansatz verbindet sich ideal mit dem Qualitätsanspruch von ŠKODA. Denn zur intelligenten, Ressourcen schonenden Mobilität gehört auch Beweglichkeit in den Köpfen. So setzt ŠKODA aus Verantwortung für die Gesellschaft ebenso Akzente auf sozialen und kulturellen Gebieten.

Uwe Kammann, Direktor des Grimme-Instituts, sieht in ŠKODA „einen idealen Partner, weil die Marke innovative, kreative und intelligente Mobilität verkörpert und sehr erfolgreich für ein modernes Konzept mit überzeugender Qualität steht.“ Damit, so Kammann, entsprechen die so traditionsreiche wie zukunftsorientierte Unternehmen den Zielen des Grimme-Preises: Vorbild und Modell zu sein. Zudem sei es reizvoll, zu einem Kreis von attraktiven Kulturpartnern zu gehören, die in ihrer programmatischen und inhaltlichen Arbeit hohe Ansprüche stellen und genau deshalb von ŠKODA unterstützt würden.

Schwerpunkte des kulturellen Engagements von ŠKODA in Deutschland sind Filmfestivals, Jazz und Literatur. Die Zusammenarbeit mit Jungfilmern und arrivierten Filmschaffenden pflegt ŠKODA traditionell. Denn als die Bilder 1895 laufen lernten, drehten sich auch die Räder in den böhmischen Werkshallen. ŠKODA hat verschiedene Filmpreise ausgeteilt, etwa den „ŠKODA Preis“ für den besten Film des GoEast Festivals in Wiesbaden. Außerdem zählen Schauspielerinnen und Schauspieler wie Katharina Schüttler, Maria Schrader, Joachim Król oder Gustav Peter Wöhler zu den „Kulturköpfen“ von ŠKODA.

Langjährige Partnerschaften existieren beispielsweise mit dem Kunstfest Weimar, der Schirn Kunsthalle Frankfurt sowie dem Deutschen Filminstitut in Frankfurt. Und nicht zuletzt unterstützt ŠKODA als Kulturpartner den Jazz-Nachwuchs. Gemeinsam mit dem Deutschen Musikrat fördert der Automobilimporteur im Rahmen der Bundesbegegnung „Jugend jazzt“ und den vorgeschalteten Landeswettbewerben nicht nur die besten deutschen Jugend-Big-Bands, sondern auch die kleinen Ensembles und Combos. Alle Wettbewerbe sind unter der Dachmarke „Jugend jazzt um den ŠKODA Jazzpreis“ zusammengefasst. Gerade in der Förderung junger Talente sieht ŠKODA AUTO Deutschland einen wichtigen Teil seines Kultur- und Sozialengagements mit dem Ziel, Kindern und Jugendlichen sinnvolle Perspektiven durch die Weiterentwicklung ihrer Stärken und Interessen zu eröffnen und sie bei deren Umsetzung zu unterstützen.

Auch beim Thema Lesen setzt ŠKODA auf Nachwuchsförderung. Lesen fördert Sprachgefühl, Konzentrationsvermögen, Fantasie und Sozialverhalten. Aber nur 60 Prozent aller Eltern in Deutschland lesen ihren Kindern vor. Deshalb ist ŠKODA AUTO Deutschland langjähriger Partner der renommierten „Stiftung Lesen“ und begleitet ausgesuchte Projekte. Im Internet findet man die „Kulturseiten“, welche die große Vielfalt der ŠKODA-Kulturaktivitäten spiegeln unter [www.skoda-kultur.de](http://www.skoda-kultur.de). ■

# KULTUR ELEKTRISIERT!



RWE unterstützt Kreative und Kulturschaffende mit vollem Energieeinsatz bei Projekten und Initiativen. Damit neue Impulse entstehen, innovatives Denken gefördert und Grenzen neu definiert werden.

**VORWEG** GEHEN  
RWE

# Kultur unter Strom

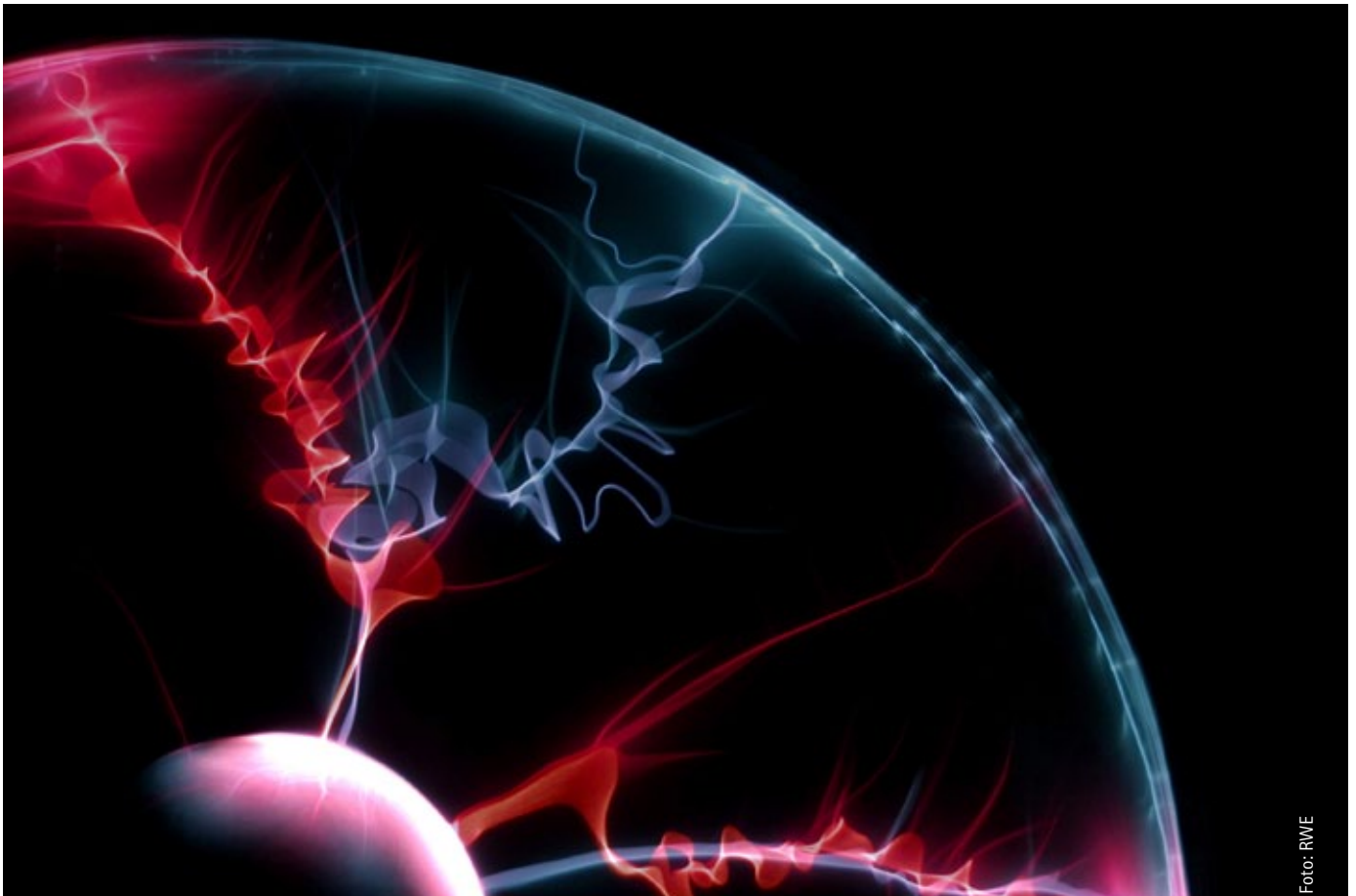


Foto: RWE

Magische Kugeln, die natürlich an die Gestalt der Erde erinnern. Darauf Lichtlinien, gezackt, mit unterschiedlichen Richtungen, auf jeden Fall auch schon auf den ersten Blick energiegeladen: So präsentiert sich ein Lichtobjekt unter dem ebenso anschaulichen wie einleuchtenden Titel „Blitze“. Es findet sich in einem Museum in der Ruhrgebietsstadt Recklinghausen (gerade mal zehn Kilometer von Marl entfernt). Dabei handelt es sich um kein gewöhnliches Museum, das diese Blitze beherbergt, sondern um eines, das zu einem Energiekonzern gehört, zu RWE.

Dass dies auf ein ganzes Universum hindeutet, sagt spätestens der Name: Strom und Leben. Eine bessere Kombination kann es auch für Grimme eigentlich gar nicht geben. Fernsehen, das ist ja gewissermaßen der Strom der Bilder. Und die haben, wenn sie denn von hoher Qualität sind, immer mit Leben zu tun. Im besten Fall: mit gelingendem Leben.

Weil diese Form so hohe Bedeutung hat, ist das Grimme-Institut froh, dass der Strom-Garant, RWE, wie auch im vergangenen Jahr die Verleihung des Grimme-Preises unterstützt. RWE, dessen Logo die Abstraktion des Kürzels aufhebt und übersetzt als „VoRWEggehen“, unterstützt die nun zum 49. Mal vergebenen Fernsehauszeichnungen auch mit deutlichem Hinweis auf die Ruhr-Verankerung: eben weil dieser Preis aus dem Grimme-Institut in Marl die bedeutendste Kultur-Auszeichnung in der Region darstelle.

Insofern verbinden sich für das Unternehmen in diesem Sponsoring, so wird betont, Kulturförderung, regionale Verbundenheit und eine große überregionale Strahlkraft in idealer Weise.

Dr. Arndt Neuhaus, Vorstandsvorsitzender der RWE Deutschland AG, begründet das Engagement, verbunden mit einer sehr herzlichen Gra-

*Kulturförderung, regionale Verbundenheit und eine große überregionale Strahlkraft verbinden sich in idealer Weise.*

tulation an alle Preisträger, so: „Der Adolf-Grimme-Preis steht für Qualität. Er ist eine Anerkennung, auf die jeder Medienschaffende stolz sein kann. Die Arbeit des renommierten Grimme-Instituts wirkt bundesweit, ja sogar international – und das vom kleinen Marl aus. Eine Leistung, die wir fördern wollen. Das haben wir bereits im vergangenen Jahr getan, und so halten wir es auch in diesem Jahr wieder.“ Dr. Arndt Neuhaus betont dabei, wie sehr es der RWE am Herzen liege, das umfangreiche Kultursponsoring weiterzuführen. In diesem Jahr würden insgesamt wieder zahlreiche Kulturprojekte mit einem Gesamtbudget im mittleren einstelligen Millionenbereich unterstützt.

Damit, so versichert er, „bleiben wir auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten ein verlässlicher Partner für die Kulturschaffenden dieser Region.“

# DAS JOURNAL FÜR URBANE LEBENS KULTUR



Die Frühjahrsausgabe  
ab April an ausgewählten  
Verkaufsstellen  
an Rhein und Ruhr

[abo@inrheinkultur.de](mailto:abo@inrheinkultur.de)

Das Journal zum Blättern >

► [www.inrheinkultur.de](http://www.inrheinkultur.de)

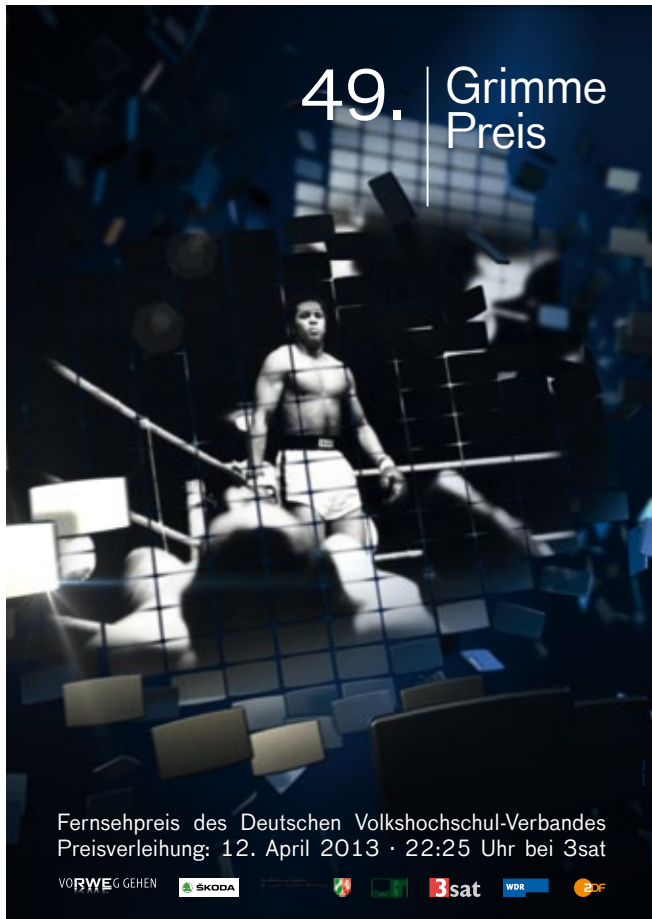
► [www.digiboxgmbh.de](http://www.digiboxgmbh.de)



Das Plakat zum Grimme-Preis 2013

# Identitäten – offen, geschlossen, offen

von Uwe Kammann



*Alle Magie des Mediums verströmt dieses Plakat, immer wieder neu wahrzunehmen durch uns, die Betrachter. Ein offenes, ein intensives Bilderrätsel.*



Foto: Thiele

Markus Thiele

Das Plakat wurde im Team von Markus Thiele gestaltet. 1969 in Rendsburg geboren, produziert er Dokumentationen und Reportagen für deutsche und internationale TV-Sender. Seine Firma KARALIS mediaproductions mit Sitz auf Sardinien ist auch für das On-Air-Design der Grimme-Preisverleihung verantwortlich. Dazu erstellt KARALIS die Spielfilme und die visuellen Elemente des Bühnendesigns für die Veranstaltung.

Ein Boxer. Nicht unbedingt das Sportideal aller. Der große Meinungskampf darüber, ob Boxen ins Erste oder Zweite gehört oder ob die Öffentlich-Rechtlichen sich nicht damit ins sportethische Abseits stellen, hat die Befürworter ziemlich mürbe gemacht.

Klar, es gibt die Legenden, die auch für die Ästheten unter uns (sagt jetzt irgendjemand nein?) mehr sind als nur die schlagenden Muskelberge. Muhammed Ali, Henry Maske als Prototypen. Tänzelnd der Eine, elegant im Äußeren der Andere – Gentleman Boxer gilt dann als angemessenes Attribut. Politisch Korrektes kann nie falsch sein, um in den Applaus-Himmel zu kommen. Rumble in the Jungle – Faustkampf als Freiheitsfanal, Linksausleger als Symbol der Selbstbestimmung, unabhängig von der Hautfarbe. Oder, besser noch, als Grundierung der Selbstbehauptung: Seht her, wer wir sind – weil wir so sein wollen, wie wir sind.

Beim Boxer Charly Graf, Protagonist von Eric Fiedlers preisgekrönter Dokumentation „Ein deutscher Boxer“, ist das anders. Er, das „Negerkind“ einer Deutschen und eines amerikanischen GI, hat nämlich nur eine große Sehnsucht: Er will weiß sein. Der „Cassius Clay vom Waldhof“, einst deutscher Schwergewichtsmeister, war ein Einzelgänger, der die Boxszene aufmischte. Gleichsam im Alleingang.

Aber auch im ständigen Kampf mit sich selbst – auf der Suche nach einer Identität, die nicht einfach aus dem Körper abzuleiten war. Sehnsucht, immer wieder in neuen Spiegelungen, mit einer anderen Hautfarbe so einfach deutsch zu sein wie die anderen. In einer Nachkriegszeit, wo das keineswegs selbstverständlich war, wo höchstens Exotismus als größter gemeinsamer Nenner geteilt wurde.

Das Plakat nimmt die große Geste auf, die Pose des Siegers. Aber der Sieger ist hier nicht überlebensgroß, sondern eine Figur eher im Hintergrund, leicht unscharf, nur ungefähr auch individuell wahrzunehmen. Die Person im Ring hat viel von einer Vorstellung, von einer Projektion, vom exemplarischen Traum – und von allen Alpträumen, die damit verbunden sein können.

Eine Existenz auch im Medienspiegel, aufgesplittet und scharfrandig zugleich, in potentieller Bewegung, als offener Kranz der Beobachtung, so schonungslos wie scheinbar unbeteiligt. Sport und Medien, die Sußer-Symbiose. Aber auch Mensch und Medien – Identitätsbeschaffer und -beschleuniger, und gleichwohl auch eine Beziehung zwischen Menschenbild und Medienmaschine.

Markus Thiele, wie in den vergangenen Jahren Gestalter des Grimme-Preis-Plakates, hat all diese Komplexität, die ja auch mit Rätselhaftigkeit und Offenheit verbunden ist, verdichtet. Dunkel gehört dazu, ja, das nur stellenweise aufgehellt wird durch die Medienzutaten. Charly Graf, der Boxer, den man nicht einfach als Charly Graf erkennt, zieht hier den Betrachter an – aber zur Begegnung wird es kaum kommen. Alles ist angewiesen aufs Vermitteln, auf die Bilder der Bilder der Bilder, zu befragen vielleicht durch eine Stimme, die man nicht hört.

Alle Magie des Mediums verströmt dieses Plakat, immer wieder neu wahrzunehmen durch uns, die Betrachter. Ein offenes, ein intensives Bilderrätsel. Auch das gehört zum Fernsehen. Oder sagen wir besser: gerade das. ■

[www.sparkasse-re.de](http://www.sparkasse-re.de)



# Gut.

Ihre Sparkasse Vest.  
Gut für die Region.



 Sparkasse  
Vest Recklinghausen

Der Moderator: Michael Steinbrecher

## So viel mehr

| von Henning Severin

Dieser Mann kann so viel mehr als Fußball. So viel mehr als Sport. Natürlich, Michael Steinbrecher ist seit vielen Jahren ein markantes Gesicht des „aktuellen sportstudios“ im ZDF. Aber weit darüber hinaus ist er ein journalistisches Multitalent, das sein Können – vielfach ausgezeichnet – unter Beweis gestellt hat.

Wenn er in diesem Jahr zum zweiten Mal nach 2012 als Moderator des Grimme-Preises dieser Gala Glanz und Profi-Kompetenz verleiht, schließt sich ein Kreis nach etwas mehr als zwei Jahrzehnten. Denn 1988 stand Michael Steinbrecher schon einmal an gleicher Stelle im Theater der Stadt Marl. Er erhielt einen Grimme-Preis „Spezial“ für eine herausragende Ausgabe der ZDF-Reihe „Doppelpunkt“ zum Thema „Mein Sohn ist schwul“.

2013 also erneut die ganz andere Funktion: Er will auf der berühmten Marler Fernseh-Bühne die Preisträger ins rechte Licht rücken und ins kleine Werkstattgespräch ziehen. Insgesamt wird er – und das hat er bereits bewiesen – den berühmten roten Faden ausrollen, der erkennen lässt, wie TV-Qualität eben auch mit ganz „persönlicher“ Qualität und Profi-Können verbunden ist.

Dabei wird er auch wieder seine ganz spezifischen Qualitäten als Moderator beweisen: indem er so gezielt wie unaufdringlich die Akzente setzt; indem er im Auftreten immer präsent wirkt, im Fragen klar ist und direkt eine Linie vorgibt, dabei aber auch stets den Grundgestus des Freundlichen und Zugewandten vermittelt, grundiert mit Lässigkeit und Lockerheit. Das alles ist eine Idealkombination, um auch den diesjährigen Grimme-Preisträgern das ein oder andere (Produktions-)Geheimnis zu entlocken.

Auch wenn Michael Steinbrecher eine lange Fernsehpräsenz vorzuweisen hat, waren die Vorzeichen seiner Karriere eigentlich andere. Er war Jugendfußballer bei Borussia Dortmund sowie Spieler bei Borussia Mönchengladbach und den Amateuren von Westfalia Herne. Seine Spitznamen: „Stoni“ und – sicherlich liebevoll gemeint – „Knochenbrecher“. Doch die aktive Karriere im Profifußball rückte in den Hintergrund, als er das Angebot bekam, Gastgeber der ZDF-Jugendsendung „Doppelpunkt“ zu werden. Das breite Publikum lernte ihn ab 1992 durch „das aktuelle sportstudio“ kennen. „Lockenkopf“ nannte man ihn schnell wegen seiner unverwechselbaren Haarpracht.

### *Er will auf der berühmten Marler Fernseh-Bühne die Preisträger ins rechte Licht rücken.*

Steinbrecher hat sich in den vielen Jahren durch kompetente und kritische Sportberichterstattung – von Weltmeisterschaften bis zu Olympischen Spielen – sowie durch nachhaltigen Journalismus und kluge Vermittlung einen guten Namen in der TV-Landschaft gemacht. Er schafft es, ohne Eiferergestus auch brisante Themen anzupacken. Ob ein offenes Gespräch mit einem Bundesliga-Trainer über dessen Burn-out oder eine einfühlsame Sendung über Menschen, die mit dem HI-Virus leben: Die Bandbreite in Steinbrechers Schaffen ist groß. Das zeigt sich nicht zuletzt in den zahlreichen Beiträgen für die oft als Gesellschaftssonde angesetzte ZDF-Reihe „37 Grad“.



Foto: Sievers

Steinbrecher ist ein Kind des Ruhrgebiets: geboren 1965 in Dortmund, aufgewachsen in Waltrop. Und auch weiterhin ist der Pott für ihn Lebens- und nicht zuletzt auch Arbeitsmittelpunkt. 2008 promovierte er über die „TV-Programmgestaltung bei Olympia im Netz olympischer Abhängigkeiten“ an der Technischen Universität in der Stadt des amtierenden Deutschen Fußballmeisters. Dort unterrichtet er nun auch seit vier Jahren Fernseh- und Videojournalismus. Steinbrecher ist dabei unter anderem für den Lernsender nrwision verantwortlich. Hinzu kommen soziale Engagements als Pate des Kinderhospiz Bethel oder als Botschafter der Initiative „Respekt! Kein Platz für Rassismus“.

Grimme und Steinbrecher: eine Beziehung, die also unter vielfältigen Gesichtspunkten eine produktive Perspektive vermittelt. Und die jetzt auf der Marler Bühne zeigen wird, wie das zusammengeht, um das exzellente Fernsehen zu feiern: journalistisch versiert, charmant und locker, aber auch einfühlsam, wenn es geboten ist.

Eine Torwand wird es als Requisite übrigens nicht geben – die wichtigsten Treffer haben die Preisträger ja schon alle erzielt. Mit Augenmaß, Profi-Können und Kunstfertigkeit. So freuen wir uns auf einen anregenden, unterhaltsamen und vergnüglichen Abend – mit einem Moderator ganz ohne Spitznamen: Michael Steinbrecher. ■



# medien kompetent

[www.mekonet.de](http://www.mekonet.de)

Sie suchen Informationen zum Thema Medienkompetenz? Sie interessieren sich für Veranstaltungen in Nordrhein-Westfalen, aktuelle Studien oder Nachrichten aus der Medienbildung? Dann sind Sie beim Grundbaukasten Medienkompetenz unter **[www.mekonet.de/grundbaukasten](http://www.mekonet.de/grundbaukasten)** an der richtigen Adresse.

Der Grundbaukasten ist eine frei zugängliche und redaktionell betreute Online-Datenbank, die eine nach Zielgruppen und Themen strukturierte und kommentierte Auswahl von Informationen zum Thema Medienkompetenz bietet. Der Grundbaukasten ist ein Angebot von **mekonet**, dem Medienkompetenz-Netzwerk NRW.

**mekonet** berät und informiert Multiplikatorinnen und Multiplikatoren der Medienbildung in Sachen Medienkompetenzförderung. **mekonet** bietet dazu ein breites Angebot an Servicematerialien (on- und offline) und veranstaltet Fachtagungen zu aktuellen Themen.

Weiterführende Informationen finden Sie unter **[www.mekonet.de](http://www.mekonet.de)**

**mekonet**

MEDIENKOMPETENZ-NETZWERK **N R W**

mekonet, das Medienkompetenz-Netzwerk, wird gefördert von der

Ministerin für Bundesangelegenheiten,  
Europa und Medien  
des Landes Nordrhein-Westfalen



**>lfm:**  
Landesanstalt für Medien  
Nordrhein-Westfalen (LfM)



Grimme  
Institut

Projektbüro **mekonet**  
c/o Grimme-Institut  
Eduard-Weitsch-Weg 25  
45768 Marl

Telefon +49 (0)2365 9189-0  
Telefax +49 (0)2365 9189-89  
E-Mail: [info@mekonet.de](mailto:info@mekonet.de)  
Internet: [www.mekonet.de](http://www.mekonet.de)

Die Künstler: stabil elite

# Im Hier und Jetzt mit reichlich Gestern

| von Anna Maria Petermann



Drei Schulfreunde, ein strenges visuelles Konzept und ein Haufen analoger Synthesizer. Die Musik des Trios hat in vielen Aspekten Ähnlichkeit mit dem Schaffen von „Kraftwerk“ aus den späten 1970er und frühen 1980er Jahren. Dass beide Gruppen aus der Landeshauptstadt Düsseldorf kommen, spielt dabei eine untergeordnete Rolle. Vielmehr machen sie Musik jenseits des Mainstreams. Lucas Croon, Nikolai Szymanski und Martin Sonnensberger nutzen die gleichen analogen Synthesizer, bedienen sich vornehmlich analoger Instrumente, zu Bass und Schlagzeug gesellen sich Synthesizer älterer Bauart, die liebevoll und bewusst eingesetzt werden. Zudem bekommen auch exotische Sounds wie das indische Zupfinstrument Sitar und ein Xylophon Raum zur Entfaltung.

Da vermag es nicht zu überraschen, dass sie damit auch in den Feuilletons positive Kritiken bekommen und gerade mit dem „popUP-NRW-Preis“ ausgezeichnet wurden. Ein Magazin für Popkultur spricht gar von einer „aufreizenden Mischung aus unterkühlter Intellektualität und Groove, aus Avantgarde-Détachement und Tanz, aus Geist und Körper.“ Zum Teil bedienen sie sich in ihrer Musik auch in der Vergangenheit. Die Rhythmen von stabil elite sind retrofuturistisch, ganz nach dem Motto: Zurück in die Zukunft.

Bandmitglied Lucas, ein wahrer Soundtüftler am Synthesizer, erklärt den Ansatz am Beispiel Popmusik: Er möchte gemeinsam mit seiner Band aus alten Fragmenten – zwischen der elektronischen Variante von Krautrock und der Neuen Deutschen Welle – „Neues erschaffen, blumig und frei klingen“. Immer dann, wenn tanzbare Rhythmen auf melodie-

tragende Synthesizer treffen, gelingt ihnen damit ein zeitgemäßer und vor allem stringenter Klang, der trotz historischer Wurzeln nach vorn gerichtet ist – und vor allem mitreißt. Sie formen Klänge und spielen mit Zitaten und Querverweisen.

Die größte Inspiration für „stabil elite“ war der Düsseldorfer Elektro-Club „Salon des Amateurs“. Dort haben sie auch zum ersten Mal die Sounds der Krautrock-Bands gehört, die ihre Heimatstadt in früheren Jahrzehnten hervorgebracht hat und nach eigener Aussage mit offenen Augen und Mündern dagestanden. Sie verstanden es alles sehr schnell.

Mit ihrem Bandnamen tauchen die Mittzwanziger-Jungs ebenfalls in die Vergangenheit ein und schlagen eine Brücke zu Grimme. Denn ihren Namen haben „stabil elite“ dem deutschen Fernsehfilm „Das Millionenspiel“ aus dem Jahr 1970 von Drehbuchautor Wolfgang Menge entnommen – darin ist „stabil elite“ ein fiktiver Konzern. Natürlich steckt im Namen der Band auch eine zweite, eine wortwörtliche Verbindung zu Grimme. Schlicht, weil die Elite, nämlich die Besten des deutschen Fernsehens, heute Abend auf der Bühne ausgezeichnet wird – auf der stabilen Basis der Juryurteile.

Übrigens, das Debütalbum „Douze Pouze“ haben „Stabil Elite“ mit dem Aufkleber „The Sound of Young Europe“ versehen. Aus Düsseldorf und der Vergangenheit nach Europa und in die Zukunft also. Mit Geschichtsbewusstsein, Stil und Lässigkeit, poppig elegant. Mit „stabil elite“ – beim Grimme-Preis. ■

# 171 Stände in 13 Ländern weltweit

Mannheim (D) - São Paulo (BR) - Detroit (US) - Mexiko City (MX) - New Jersey (USA) - Shanghai (RC)  
Mumbai (IN) - Toronto (CA) - Charlotte (US) - Houston (TX) - Tokio (JP)



## Fullservice Partner auf 4 Kontinenten

Aufmerksamkeitsstarke, nachhaltig wirkungsvolle Events, auf internationalen Schauplätzen, erfordern einen leistungsstarken und flexiblen Eventpartner, der alle Facetten des wirtschaftlichen Zusammenspiels von Planung, Produktion und Logistik am internationalen Markt beherrscht.

Uns unterscheidet dabei nicht was wir tun, sondern wie wir es tun! Fundierte Beratung, präzise Planung und zuverlässige, strukturierte Realisierung, das verstehen wir unter Qualität. Doch erst der, durch unsere Mitarbeiter gelebte, hohe Qualitätsanspruch macht aus unseren hochwertigen Ideen und Produkten eine wertvolle nachhaltige Dienstleistung.

Wir stehen für fachliche Beratung, Corporate Events in Konzeption und Realisation, unterstützt durch 3D-Visualisierungen von unseren Designern, Projektleitern, sowie von unseren Grafikern, vom Briefing bis hin zur Einlagerung.



**setcon**  
Event & Expodesign

Telefon: +49(0)281/47 57 8-70  
[www.setcon.de](http://www.setcon.de)

**Der Unterschied ist nicht was wir tun, sondern wie!**

Konzeption ■ Kreation ■ Realisation ■ Bühnenbau ■ Messebau ■ Setbau ■ Werbetechnik ■ Veranstaltungstechnik ■ Sonderbauten

Die Köche: Björn Freitag und Kai Kürschgen

## Koch-Duett statt Koch-Duell

| von Uwe Kammann



Foto: Moritz Brüb



Foto: Kürschgen

Gekocht wird viel im deutschen Fernsehen, rundum, zu zwei, zu dritt, zu viert, in ganzen Herd-Scharen. Das alles anregend und appetitlich, im direkten Wettbewerb oder im anspruchsvollen Begleiten. Aber ach, der Duft erreicht uns so wenig wie die Aromen und inneren Werte der angerichteten Speisen. Da sieht es bei der Grimme-Preisgala ganz anders aus. Denn natürlich wird die Freude über die Preise und den festlichen Fernsehabend auch mit vielen Köstlichkeiten beim anschließenden Buffet im Rathaus gebührend begleitet. Wiederum in einer ganz speziellen Kombination.

Das Speisen-Spektrum zeigt schon auf den ersten Blick, mit welchem Engagement eine ganz spezielle Richtung eingeschlagen wird. Ob Korander-Glasnudeln mit Kalbsrückenröllchen, ob Süßkartoffelsalat mit gerösteter Ananas, ob Zanderfilet mit Crème-Fraîche-Stielmus und Purple-Curry-Schmelze: Allein die Namen einiger der angebotenen Kreationen lassen das Wasser im Munde zusammenlaufen.

Wieder ist es, wie bereits im vergangenen Jahr, der Sternekoch Björn Freitag, der im Duett mit Kai Kürschgen die ganz besonderen Akzente setzt. Sein Restaurant „Goldener Anker“ in Dorsten gehört zu den herausragenden Adressen nicht nur der Region, sondern auch in ganz Deutschland. Seit elf Jahren ist er mit dem begehrten Michelin-Stern dekoriert. Er hat Kochbuch-Klassiker geschrieben – wie „Freitag in Deutschland“ oder „Sterne Snacks“ –, er bestreitet mit viel Erfolg beim WDR Sendungen wie „Der Vorkoster“ und „Servicezeit“, und er sorgt als Mannschaftskoch von Schalke 04 für Sport-Energie.

Keine Frage auch, dass seine früheren Stationen zum Höhenflug ganz wesentlich beigetragen haben. Denn „Die Ente vom Lehel“ in Wiesbaden sowie der „Brückenkeller“ in Frankfurt gehören zu den Feinschmecker-Legenden im Land.

Auch sein bewährter Partner beim diesjährigen Grimme-Gourmet-Gipfel, Kai Kürschgen, blickt auf einen beeindruckenden Weg bei der Schulung der Gaumen-Artistik zurück. Seit nunmehr acht Jahren garantiert er als Küchendirektor beim Hüls-Service in Marl für Top-Qualität. Zuvor

kochte er im Gummersbacher Sterne-Restaurant „Die Mühlenhelle“, dann im Sheraton Hotel Essen, im exklusiven Schlosshotel Kronberg, im Lantana Colony Club (Bermuda) und im Hotel Vier Jahreszeiten in Schluchsee (Schwarzwald). Besondere Fähigkeiten im „großformatigen“ Kochen bewies Kai Kürschgen im Kempinski Hotel Corvinus Budapest, wo vier Restaurants zu betreuen waren und Bankette und Caterings für viele Hundert Personen auszurichten waren.

Das Grimme-Institut ist glücklich, dass es zum zweiten Mal dieses besondere Koch-Duett für eine Zusammenarbeit gewinnen konnte. Denn damit ist ein kulinarisches Engagement garantiert, das in dieser Form bei Preis-Galas wahrlich seinesgleichen sucht – sprich: Da lässt Grimme

*Am Schluss werden alle Gäste sagen, da sind sich die Grimmes sicher: Der Preis geht auch durch den Bauch.*

überhaupt nichts anbrennen. Und es wird an eine beste Tradition angeknüpft, denn Kai Kürschgen hat mit dem „Feierabendhaus“ und dessen Team schon seit Jahren mit immer wieder neuen Themen für hervorragendes Grimme-Catering gesorgt. Unvergessen beispielsweise das Buffet-Thema „Urig ruhig“ mit dem stets umlagerten Curry-Brunnen.

Diesmal geht es, wie schon die ersten Andeutungen bei Fleisch und Fisch erkennen lassen, um leicht exotisch anmutende Richtungen, aber auch um spielerische Kombinationen mit fast vergessenen regionalen Klassikern. Und diese schöne Teller-Phantasie setzt sich fort bei Brot-Toppings wie Frischkäsedips und hochwertigen Olivenölen und speziellen Salzen aus Italien, Spanien und Frankreich – Europa in Bestform, weit weg von Eurokrise und Streitbarkeiten. Bei den Desserts richtet sich der Blick auf Schönes, wie es die Oma gekocht haben könnte, beispielsweise Rhabarber-Kompott mit Vanille-Grieß-Flammerie oder aber auf Vertraut-Exquisites wie Hollunderblüten-Quarkmousse mit Limetten-Crumble.

Am Schluss werden alle Gäste sagen, da sind sich die Grimmes sicher: Der Preis geht auch durch den Bauch – mit allen Köstlichkeiten unter der Formel „Tolles für die Grimme-Gala vom Koch-Duett“.

# Qualitätsfragen

## Der Beirat für den Grimme-Preis und den Grimme Online Award

Die Medienwelt verändert sich ständig, derzeit sogar mit ziemlicher Beschleunigung. Bei dem, was sich verändert, sprechen manche von einer Revolution, andere sehen in den Neuformationen eher eine Evolution.

Wie auch immer: Wenn das Grimme-Institut seine beiden Preis-Unternehmen – den seit 1964 bestehenden Preis für hervorragendes Fernsehen und den seit 2001 vergebenen Preis für Qualität im Netz – lebendig halten will, ist ihm guter Rat hochwillkommen. Dies gilt für alle Fragen der Zielrichtung und der wesentlichen Rahmendaten, dies gilt natürlich auch für die Perspektiven – denn die Zukunft muss schließlich gestaltet werden.

In all diesen Angelegenheiten und Fragen kann das Institut auf einen Beirat zählen, der sachkundig und engagiert die Erörterungen und Entscheidungen begleitet. Er tagt in der Regel zweimal im Jahr. Es gibt dabei viele wichtige Themen. Wie sollen die Strukturen der Preise aussehen, wo sind neue Justierungen notwendig? Wie sollen die Jürs

zusammengesetzt sein, wie ist Erfahrung am besten mit neuen, jungen und frischen Ideen zu verbinden? Wie sollten die Preisverleihungen gestaltet sein, um auf der Höhe der Zeit zu sein und den besonderen Ansprüchen der Grimme-Preise zu genügen?

Der Beratungskatalog erweitert sich in der jetzigen Mediensituation natürlich auch um Grundsatzfragen: Wie stehen die beiden Preise nebeneinander, auch zueinander? Wo sind die Berührungspunkte, wo werden aus Parallelen und Ergänzungen eher Verschränkungen, wo sind die Aufgabenfelder vielleicht ganz neu zuzuschneiden?

Der Beirat nutzt auch Möglichkeiten, sich über verwandte Qualitäts-Unternehmen zu informieren. So tagte er mehrfach während des Fernsehfilm-Festivals der Deutschen Akademie der Darstellenden Künste.

Das Institut ist im Beirat mit dem Direktor, **Uwe Kammann**, und den beiden für den Grimme-Preis und den Grimme Online Award zuständigen Referenten, **Ulrich Spies** und **Friedrich Hagedorn**, vertreten. ■

### Ulrich Aengenvoort

Jahrgang 1956, ist Direktor des Deutschen Volkshochschul-Verbandes, der 16 Landesverbände und bundesweit mehr als 1.000 Volkshochschulen umfasst. Aengenvoort war zuvor Geschäftsführer der Verbraucherzentrale Baden-Württemberg. Er ist stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender des Grimme-Instituts.

Foto: Aengenvoort



### Ute Biernat

Jahrgang 1960, ist Geschäftsführerin von GRUNDY Light Entertainment und UFA Entertainment. Sie hat Theater-, Film- und Fernsehwissenschaft studiert und arbeitete als freie Autorin und Redakteurin u. a. für das neuseeländische TV3 sowie in den USA für Sender wie ABC, CBS und CNN. Bei GRUNDY TV stieg sie 1996 als Executive Producer ein.

Foto: Grundy Light Ent.



### Anette Borkel

Jahrgang 1961, ist an der Hamburger Volkshochschule zuständig für Programmqualität. Ihr Schwerpunkt ist die Gesundheitsbildung. So ist sie auch Vorsitzende des Bundesarbeitskreises Gesundheit und Umwelt beim DVV. Die studierte Germanistin, Medienpädagogin und Volkskundlerin ist langjähriges Jury-Mitglied beim Grimme-Preis.

Foto: Borkel



### Frauke Gerlach

Jahrgang 1964, ist Justitiarin der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Landtag Nordrhein-Westfalens. Sie studierte Rechtswissenschaften in Kiel und Göttingen. Sie ist Vorsitzende der Medienkommission der Landesanstalt für Medien NRW und Aufsichtsratsvorsitzende der Film- und Medienstiftung NRW und des Grimme-Instituts.

Foto: LfM



### Christoph Neuberger

Christoph Neuberger ist Professor für Kommunikationswissenschaft an der LMU München. Zuvor lehrte er in Münster und Leipzig. Seit 1996 beschäftigte er sich in zahlreichen Studien und Publikationen mit dem Journalismus und der Öffentlichkeit im Internet. Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt sind Fragen der Medienqualität.

Foto: WDR/H. Sachs



### Konrad Scherfer

Jahrgang 1969, ist Professor für Medienwissenschaft an der Fachhochschule Köln. In seiner Promotion untersuchte er die Qualitätskriterien deutscher Fernsehpreise. Er war Wissenschaftlicher Mitarbeiter beim DFG-Sonderforschungsbereich Bildschirmmedien und Online-Redakteur für den SWR.

Foto: Scherfer



### Ingrid Schöll

Jahrgang 1956, ist Direktorin der Volkshochschule in Bonn. Sie studierte Germanistik und Geschichte. Zu ihrem Themenbereich gehört Marketing für Weiterbildungseinrichtungen. Sie ist u. a. Mitglied im wissenschaftlichen Beirat des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung und langjähriges Jurymitglied beim Grimme-Preis.

Foto: Thilo Breu



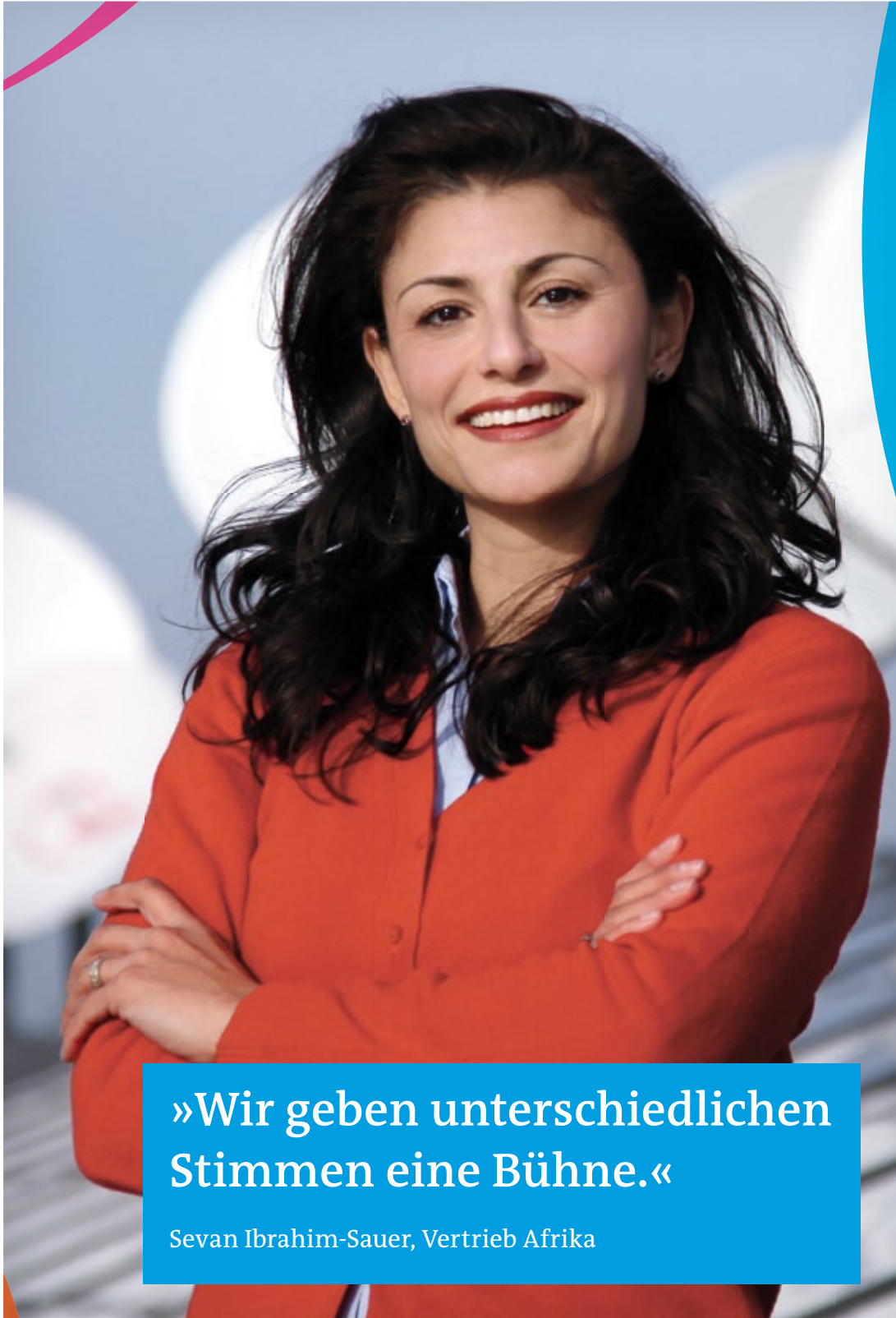
### Ulrich Timmermann

Jahrgang 1952, ist Leiter des Verbindungsbüros der Intendantin des WDR. Nach dem Studium der Publizistik, Soziologie und Politikwissenschaft arbeitete er als Medienpädagoge, Lehrbeauftragter und Medienfachjournalist, u. a. im Grimme-Institut und seit 1996 im WDR. Diesen vertritt er auch im Aufsichtsrat des Grimme-Instituts.

Foto: WDR







**»Wir geben unterschiedlichen  
Stimmen eine Bühne.«**

Sevan Ibrahim-Sauer, Vertrieb Afrika

# Sponsoren, Partner und Förderer des Grimme-Preises 2013

## Sponsoren

Grimme-Preis 2013

VORWEG GEHEN



ŠKODA

Die Ministerpräsidentin  
des Landes Nordrhein-Westfalen



3sat



## Partner

Grimme-Preis 2013



BILD-KUNST



## Förderer

Grimme-Preis 2013

Neue Marler Baugesellschaft, Michael Stallmann, DPD GeoPost GmbH (Niederlassung Marl)

AUGSTEIN  
UND  
BLOME



# GRIMME-PREIS

WIR GRATULIEREN DEN GEWINNERN

**phoenix**

DAS GANZE BILD

DER EREIGNIS- UND  
DOKUMENTATIONSKANAL  
VON ARD UND ZDF

Das Erste<sup>1</sup>



Wir gratulieren  
allen Preisträgern.